Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 789.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 47 | Samstag, den 17. Februar 1934 | Jahrgang 1934

Wichtige Beschlüsse des Reichskabinetts.

Realsteuersperre verlängert.

DNB **Berlin**, 16. Februar.

Das Reichskabinett genehmigte in seiner heutigen Sitzung ein Gesetz zur Aenderung der Verordnung über die Devisenbewirtschaftung vom 23. Mai 1932, das zur Ausfüllung gewisser Lücken des materiellen und prozessualen Strafrechtes für Devisenvergehen notwendig geworden war. Durch das Gesetz wird die Verfolgung in Strafsachen wegen Devisenvergehen vereinfacht und wirksamer gestaltet.

Ferner verabschiedete das Reichskabinett ein Gesetz über Kassenvereinigungen in der Krankenversicherung, wodurch das Recht der Kassenvereinigungen übersichtlich geregelt wird. Die bisher in verschiedenen Verordnungen erlassenen Vorschriften werden in die Reichsversicherungsordnung eingegliedert und hierbei Unstimmigkeiten beseitigt, sowie Mängel, die sich in der Praxis ergeben haben, behoben.

Das vom Reichskabinett genehmigte Gesetz über die Realsteuersperre 1934 ist notwendig geworden, weil die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse einen Verzicht auf die Realsteuersperre nicht zulassen. Durch die Aufgabe der Realsteuersperre würde die Wirtschaft der Gefahr erhöhter Belastung ausgesetzt werden. Den Gemeinden, die für das Rechnungsjahr 1933 ihre Steuersätze gesenkt hatten, soll die Möglichkeit gegeben werden, im nächsten Rechnungsjahre unter bestimmten Voraussetzungen auf den normalen Stand zurückzukommen, wenn sich die Fortsetzung der Senkung als untragbar erweisen sollte. Eine besondere Regelung sieht das Gesetz für den Fall vor, daß ein Land ein anderes Land in sich aufnimmt. In diesem Falle tritt eine Vereinheitlichung der Steuersätze ein.

Das Kabinett nahm ferner ein Gesetz über Hinausschiebung der Besteuerung der toten Hand an, die für notwendig gehalten wird, weil sich Schwierigkeiten hauptsächlich wirtschaftlicher Art der Erhebung der Steuer entgegenstellten. Die Veranlagung und Erhebung dieser Steuern wird bis auf weiteres ausgesetzt. Es handelt sich hierbei um eine Ersatzsteuer zur Grunderwerbssteuer für Grundstücke, die ihren Eigentümer nicht oder selten wechseln.

Schließlich verabschiedete das Reichskabinett das vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda vorgelegte Lichtspielgesetz, das eine völlig neue Regelung der Filmprüfung und auch neue Bestimmungen für das Lichtspielgewerbe enthält.

Das neue Lichtspielgesetz.

DNB **Berlin**, 16. Februar.

Mit der Schaffung einer Filmbank und der Errichtung einer Reichsfilmkammer sind die Maßnahmen zum Wiederaufbau des deutschen Filmwesens auf wirtschaftlichem Gebiet zunächst abgeschlossen. Es ergibt sich nun die Aufgabe, dem Film als Kultur- und Propagandainstrument die ihm gebührende Stellung zu sichern. Während die Wirkung der bisherigen gesetzlichen Regelung eine rein negative gewesen ist, erwächst dem neuen Staat die Aufgabe, positiv am Werden des deutschen Filmes mitzuarbeiten. Nur durch intensive Beratung und Betreuung der Filmgestaltung kann verhindert werden, daß Filme zur Vorführung gelangen, die dem Geiste der Zeit zuwiderlaufen. Da diese Vorgänge vor der Prüfung des Filmes liegen, sind sie der Einwirkung der Filmprüfstelle entzogen. Ihre Ueberwachung ist daher dem Reichsfilmdramaturgen übertragen worden. Seine Aufgaben werden in dem ersten Abschnitt des neuen Lichtspielgesetzes, „Vorprüfung", umrissen. (§§ 1—3.) An der Prüfpflicht aller deutschen oder in Deutschland laufenden ausländischen Filme (§ 4) wird festgehalten. Durch § 5 wird dem Umstande Rechnung getragen, daß die moralischen, sozialen, ästhetischen und ethischen Anschauungen in der Welt verschieden sind. Die Prüfstelle wird deshalb ermächtigt, die zum Beispiel für das Inland verbotene Darstellung eines Stierkampfes zur Verbreitung im Auslande zuzulassen. Damit wird der deutschen Industrie eine wirtschaftliche Hilfe an die Hand gegeben. Das Verbot das nationalsozialistische, religiöse, sittliche oder künstlerische Empfinden verletzender Filme ermöglicht es, künftig die Wahrung der nationalen Würde auch im Film durchzusetzen. (§ 7.) Eine zielsichere Beurteilung von Filmen ist nur möglich, wenn sie einheitlich und nach festen Grundsätzen geschieht. Die bisher aus steuerlichen Gründen geübte Nachprüfung reichsgeprüfter Filme auf ihren künstlerischen und kulturellen Wert muß daher künftig in Wegfall kommen. (§ 8.) Durch § 9 wird der Prüfstelle die Möglichkeit gegeben, Filme, bei denen die Ausschnitte gegenüber dem zulassungsfähigen Teil überwiegen, von der ferneren Vorführung auszuschließen. § 10 macht es unmöglich, daß die Prüfstelle den Personenkreis, dem ein für die öffentliche Vorführung verbotener Film zugänglich gemacht werden darf, so weit faßt, daß die Zulassung die Wirkung einer öffentlichen Vorführung erhält.

Die Jugendschutzbestimmungen sind einer Nachprüfung dahin unterzogen worden, daß eine übermäßige Bevormundung Jugendlicher und ihrer Eltern hinsichtlich des Kinobesuches künftig in Fortfall kommt. Die Neufassung des § 11 eröffnet die Möglichkeit, für Jugendliche geeignete Filme auch von Amts wegen zuzulassen. Die besonderen Verbotsgründe, die für Jugendfilme gelten (§ 11 Abs. II) sind der Zeit entsprechend erweitert worden.

Bekanntlich pflegen schwache Filme mit einer reißerischen Reklame unterstützt zu werden. Den Auswüchsen auf diesem Gebiete wirken die Vorschriften des § 13 entgegen. Unzulässig ist künftig der Hinweis auf frühere Verbote eines Films. Mit Rücksicht auf die Amateur- und Schmalfilmkinematographie befreit § 14 Absatz 1 die Hersteller solcher Filme von der Verpflichtung, sie der Filmprüfstelle vorzulegen. Die zensurmäßige Ueberwachung der Schmalfilme wird künftig von der Ortspolizeibehörde ausgeübt. Die Prüfung der in Bordkinos deutscher Handelsschiffe, zur Vorführung gelangender Filme wird einer anderen Stelle übertragen als der Filmprüfstelle. Infrage kommen etwa die Agenturen der großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften (§ 14 Absatz II).

Ueber die Aufhebung der Filmprüfstelle München trifft der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Verfügung. (§ 24 Absatz II.) Durch die §§ 16 und 18 wird die hiernach noch verbleibende Prüfstelle Berlin auch hinsichtlich ihrer Beisetzung mit der neuen Zeit in Einklang gebracht. Die Verantwortung für die Zulassung ruht künftig allein bei dem Vorsitzenden, der sich bei der Prüfung von Spielfilmen der Mithilfe erfahrener Persönlichkeiten aus den Kreisen des Lichtspielgewerbes, der Kunst, des Schrifttums und anderer Kulturkreise zu bedienen hat. Die Auswahl dieser Persönlichkeiten obliegt den Präsidenten der betreffenden Kammern. Ihre Ernennung ist Sache des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda.

Entsprechend der Uebertragung der Kulturfilmprüfung auf die Reichsfilmprüfstelle muß die gegen das Verbot eines Films gegebene Beschwerde auch gegen die Versagung der Anerkennung eines Films als Kulturfilm gegeben werden, und zwar auch dann, wenn der Film als solcher zugelassen worden ist (§ 19).

Für eine wirksame Kontrolle der Lichtspieltheater ist es unerläßlich, daß den mit der Ueberwachung betrauten Amtspersonen des öffentlichen Sicherheitsdienstes gegenüber jederzeit der Nachweis der Genehmigung des vorgeprüften Films und seiner Reklame geführt werden kann (§ 21 Absatz II).

§§ 25 bis 30 enthalten Strafbestimmungen.

Aenderung des Gesetzes über den Provinzialrat.

DNB **Berlin**, 16. Februar.

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Das Preußische Staatsministerium hat in seiner letzten Sitzung ein Gesetz über Aenderung des Gesetzes über den Provinzialrat vom 17. Juli 1933 beschlossen, das die bisherigen Bestimmungen über die Zusammensetzung der Provinzialräte u. a. in folgenden Punkten abändert: Dem Provinzialrat gehören Kraft Amtes neben dem Oberpräsidenten, den in der Provinz wohnhaften, vom Ministerpräsidenten ernannten Staatsräten, den Regierungspräsidenten der Provinz und dem Landeshauptmann künftig auch der Vizepräsident des Oberpräsidiums an. Bei der Zusammensetzung des Provinzialrates soll dem wirtschaftlichen Aufbau der Provinz und den Besonderheiten der Geschäfte des Provinzialverbandes Rechnung getragen werden. Der Oberpräsident, der Vizepräsident des Oberpräsidiums, die Regierungspräsidenten, die Staatsräte und der Landeshauptmann sowie die auf Grund ihres Amtes in der nationalsozialistischen Bewegung berufenen Provinzialräte gehören dem Provinzialrat für die Dauer ihres Amtes an. Die übrigen Provinzialräte werden — anstatt wie bisher auf Lebenszeit — auf die Dauer von sechs Jahren berufen. Von diesen scheidet alle zwei Jahre ein Drittel aus. Wiederberufung ist zulässig.

Das Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über den Provinzialrat ist vom preußischen Ministerpräsidenten in Nr. 6 der preußischen Gesetzsammlung erstmals mit den Worten verkündet worden: Im Namen des Reiches verkünde ich für den Reichskanzler das vorstehende Gesetz, dem die Reichsregierung ihre Zustimmung erteilt hat.

Ein Dominion unter Zwangsverwaltung.

DNB **St. Johns** (Neufundland), 16. Febr.

Heute wird Neufundland, das älteste Dominion Groß-Britanniens, eine neue Epoche in seinem Regierungssystem beginnen. Um 15 Uhr wird die Regierung des Dominions zurücktreten und von einer Regierungskommission ersetzt werden. Diese besteht aus drei von Groß-Britannien und drei von Neufundland ernannten Kommissaren. Die Aenderung war kürzlich vom britischen Parlament wegen der finanziellen Schwierigkeiten der Insel bewilligt worden. Man hofft, daß es bis zur Aufhebung der Verfassung nicht mehr lange dauern wird.

Gewaltige Saarkundgebung deutscher Jugend.

Gegen den Geist der imperialistischen Politik.

DNB **Berlin**, 16. Februar.

Die Berliner Studentenschaft und die Hitlerjugend, Gebiet Berlin, veranstalteten am Donnerstagabend in dem wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossenen Sportpalast eine große öffentliche Saarkundgebung, die sich zu einem gewaltigen Bekenntnis der Verbundenheit mit den tapferen deutschen Kämpfern an der Saar gestaltete und ihnen gleichzeitig den Dank für ihr Ausharren in dem schweren Kampfe ausdrückte. Der Saarbevollmächtigte der Reichsregierung, Vizekanzler von Papen, wurde bei seinem Erscheinen mit stürmischen Kundgebungen begrüßt. Bei dem Fahneneinmarsch wurde die Traditionsfahne der preußischen Bergwerksinspektion Saargebiet vorangeführt, die, solange das Saargebiet noch vom Reiche getrennt, in der Reichsführerschule in Potsdam aufbewahrt wird. Ihren Höhepunkt erreichte die Kundgebung mit der Rede des Führers der Deutschen Gewerkschaftsfront an der Saar, Peter Kiefer, der in flammenden Worten Zeugnis ablegte von dem unerschütterlichen Deutschtum der Saarbevölkerung. In der Deutschen Gewerkschaftsfront der Saar stehen 75 000 Arbeiter, d. h. mit ihren Familienangehörigen mehr als ein Drittel der abstimmungsberechtigten Einwohner hinter Peter Kiefer. Trotzdem hat man diesen Mann bis heute noch nicht in Genf gehört.

Kiefer sprach insbesondere über das Arbeitertum im Saargebiet, über seine Volkstumsäußerungen und Volkstumsmerkmale. Er zeigte der deutschen Jugend, daß Pflicht und Verantwortung um das Volkliche am tiefsten gefühlt werden in Zeiten, in denen man um die Zugehörigkeit deutscher Volksgemeinschaft ringen muß. Als erhebendes Beispiel führte der Redner an den heldenmütigen Widerstand der Saarbevölkerung gegen die französischen Lockungen, die Kinder in eine landfremde Schule zu schicken oder selbst dem verräterischen Saarbund beizutreten. Die Einwohner des Saargebietes folgten der Stimme ihres Blutes und der großen Achtung vor dem ererbten deutschen Gut und ließen sich von schlichter nationaler Verantwortung leiten. Hier haben wir es in Wahrheit mit dem unbekannten Soldaten unserer guten Sache zu tun.

Unter stürmischem anhaltenden Beifall stellte der Redner fest,

daß das Saargebiet, seit dem es überhaupt deutsche Geschichte gibt, zum deutschen Volke und Vaterlande gehört. Die Welt sollte endlich begreifen, warum die Saarbevölkerung mit solcher Leidenschaft dafür kämpfe, daß dieses Gebiet wieder zum Deutschen Reich heimkehrt, gerade im Saargebiet.

Ich habe, erklärte Kiefer, 75 000 deutsche Arbeitnehmer zu vertreten, die nichts weiter wollen, als heim zum Reich. Auch diejenigen, die noch einer falschen Führung folgen, sind rein deutsch, weil der ganze Arbeiterstand des Saargebietes rein deutsch ist. 99 v. H. aller Saarbergleute sind im Saargebiet selbst und im angrenzenden Deutschland geboren. Sie sind restlos abstimmungsberechtigt. Und ähnlich ist es in der übrigen Industrie-Arbeiterschaft. Die ganze Saargebietsarbeiterschaft kann nur eine einzige Sprache sprechen, und zwar die deutsche, die deutsche Sprache ist ihre Muttersprache. Deutsch ist ihre Vergangenheit, deutsch sind ihre Sitten und Gebräuche, deutsch ist und bleibt ihre ganze Veranlagung und Einstellung. Diese Charaktereigenschaften der Saarbergarbeiter und diese Tatbestände müßten die Regierungskommission, die der Völkerbund einsetzt, das Saargebiet zu treuen Händen des deutschen Volkes zu verwalten, genauestens beachten.

Auch in früheren Zeiten, als andere Leute noch Deutschland regierten, sagt Kiefer weiter, hatten wir den Wunsch, zum Vaterlande heimzukehren. Jetzt aber, wo Adolf Hitler das deutsche Volk führt, kehren wir deutsche Saarländer erst recht zu Deutschland zurück. (Stürmischer Beifall).

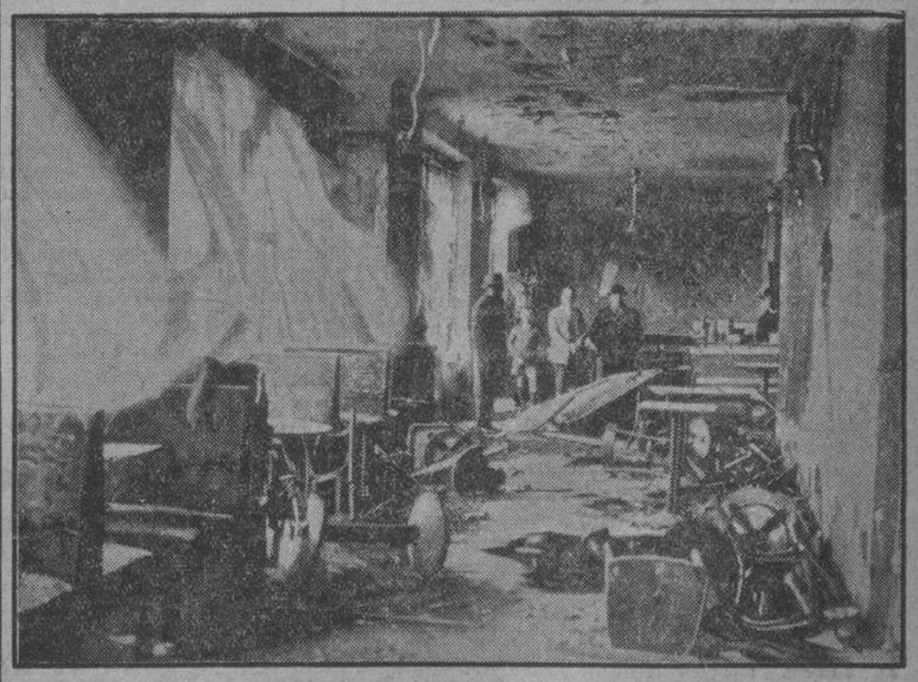
Die Welt möge es hören: Wir deutsche Saarländer hassen die Franzosen nicht, wir wollen die Nachbarn achten und hoch schätzen. Wir müssen miteinander

Wien nach der vier- tägigen Straßenschlacht.



Gefangene Rote mit erhobenen Händen auf dem Transport durch die Straßen Wiens. Mittleres Bild: Das zerschossene und geräumte Gebäude des Arbeiterheims im lange umkämpften 16. Bezirk.





Innenansicht des durch Artilleriefeuer zerstörten Arbeiter-Kaffeehauses „Goethehof" in Wien, das im Mittelpunkt der Kämpfe zwischen Schutzbündlern und Regierungstruppen stand und während des Gefechts in Brand geriet.

leben. Aber sie sollen uns gleichfalls achten und ehren.

Kiefer schloß unter stürmischen Zustimmungskundgebungen mit einem Heil auf Deutschland, auf das deutsche Volk, den Reichspräsidenten und den Führer.

Nach dem feierlichen Bekenntnis der deutschen Jugend für die Volksgenossen an der Saar ergriff Dr. Heinrich Schneider, der Leiter der Saarabteilung der NSDAP, das Wort. „Wir Saardeutschen", so führte er u. a. aus, „wollen den Frieden mit Frankreich, aber er darf nicht die Knechtschaft der Saarländer bedeuten.

Wir wollen lieber mit Deutschland hungern als mit Frankreich prassen.

So rufen wir hinein in das deutsche Volk und in die ganze Welt: Wir werden nie aufhören, unser deutsches Vaterland zu lieben."

Darauf ergriff, von stürmischem Beifall begrüßt, Vizekanzler von Papen, der Saarbevollmächtigte der Reichsregierung, das Wort und führte u. a. aus:

Wenn wir hier für die Zugehörigkeit Deutschlands und deutscher Menschen zu ihrem Vaterland kämpfen, kämpfen wir zugleich gegen dessen Geist der imperialistischen Politik, die Europa seit 15 Jahren verpestet hat. Wir kämpfen gegen diesen Geist und deswegen ist es eine europäische Frage, die Adolf Hitler aufgeworfen hat, weil wir diesen Geist für immer aus den Kabinetten der europäischen Politik verbannen wollen. (Lebhafter Beifall).

Als vor 15 Jahren der blutige Bürgerkrieg durch die Straßen der deutschen Städte tobte, da hat die Welt sich wenig Kopfzerbrechen darüberj gemacht, da hat sie geglaubt, es sei die Rache der Ueberlegenen an denen, denen sie die Schuld an dem Kriege zuschob. Aber wenn heute 15 Jahre später dieser gleiche Bürgerkrieg in zwei großen europäischen Hauptstädten tobt, wenn man mit Maschinengewehren und Kanonen gegen Barrikaden und Arbeiterviertel feuerte, dann glaube ich, ist es etwas anderes, was nicht in Ordnung ist. Und mir scheint, man sollte über dieser imperialistischen Politik der Friedensdiktate nicht vergessen, daß die eine Frage, die den Frieden der Welt ausmacht, die einzige soziale Frage ist. (Beifall).

Aber wir haben auch die Pflicht, darauf hinzuweisen, daß endlich die Welt befreit wird von dem vernichtenden Folgen dieser Verträge, an denen sie täglich und stündlich leidet und an denen sie aus den Fugen zu brechen droht. (Beifall).

Was die Saarfrage anbetrifft, so kann ich nur das eine feststellen: Die deutsche Reichsregierung hat niemals selbst verzichtet oder etwa Frankreich zu einem Verzicht auf die Abstimmung bringen wollen, die das gute verbriefte Recht der Saarbevölkerung ist. Im Gegenteil,

die deutsche Reichsregierung ist der Ansicht, daß wir allen Anlaß haben, der Welt zu beweisen, daß in dieser deutschen Grenzmark des Westens das Deutschtum zu Hause ist. (Beifall). Und gerade deshalb werden wir auf eine solche Abstimmung niemals verzichten und verzichten können. Was wir dagegen wünschten, sei ausschließlich, uns mit Frankreich vor der Abstimmung zu einigen, damit diese Abstimmung nicht zu einem neuen Kampf zwischen den beiden großen Nationen führt, die gerade jetzt eine erneute Anstrengung zur endgültigen Herbeiführung des Friedens machen.

Was uns anlangt, meine liebe deutsche Jugend, so werden wir alle unsere Kräfte auf den Sieg des deutschen Gedankens konzentrieren. Unsere Brüder an der Saar wissen, daß es heute für sie keine Parteifrage, keine Frage früherer Angehörigkeit zu irgend einer politischen Gruppe oder Partei gibt, sondern daß alle nur dem einen großen Ziel zu dienen haben. (Beifall). Deshalb gilt es in diesen Tagen mehr denn je, gerade für die deutsche Jugend zusammenzustehen in eiserner Disziplin und Selbstüberwindung, in Entsagung und Pflichttreue hinter dem Führer.

Vizekanzler von Papen gedachte sodann der deutschen Brüder und Schwestern an der Saar. Seine Rede wurde mit einem begeisterten Sieg-Heil aufgenommen, an der sich das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied anschlossen.

Zur gleichen Stunde, in der die Berliner Jugend in einer großen Kundgebung im Sportpalast ein machtvolles Bekenntnis der Verbundenheit mit dem deutschen Saarland ablegte, nahmen auf dem Anhalter Bahnhof 670 Saarkinder Abschied von der Reichshauptstadt, deren Gäste sie acht Wochen gewesen sind.

Die Westmächte und Oesterreich.

Lebhafte Tätigkeit am Quai d'Orsay

Zahlreiche Besprechungen über die Lage in Oesterreich.

DNB **Paris**, 16. Februar.

Am Freitag wormittag haben am Quai d'Orsay Besprechungen zwischen Ministerpräsident Doumergue, Außenminister Barthou und dem Generalsekretär des Quai d'Orsay, Leger, einerseits und Außenminister Dr. Benesch andererseits stattgefunden. Später hat der Ministerpräsident den italienischen Botschafter und anschließend den Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, empfangen. Der englische Geschäftsträger hatte eine Besprechung mit dem Generalsekretär Leger. In amtlichen Kreisen wird über diese Unterredungen größtes Stillschweigen bewahrt, doch verlautet in gutunterrichteten Kreisen, daß sie sich auf die augenblickliche Lage in Oesterreich bezogen. In diesem Zusammenhang ist wieder von einer gemeinsamen Erklärung der Mächte die Rede, die sich für die Aufrechterhaltung der sogenannten „Unabhängigkeit" begeistern. Auch der Römische Berichterstatter der „Information berichtet von solchen Plänen. (Der diplomatische Korrespondent des Londoner Daily Telegraph erfährt, die britische Regierung habe in der diskretesten und freundschaftlichsten Weise dem Bundeskanzler und der österreichischen Regierung gegenüber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese Milde zeigen werden. Die neue französische Regierung habe, wie es heißt, in Wien ähnliche Ratschläge gegeben. Großbritanniens Rat sei im Verlaufe diplomatischer Erörterungen gegeben worden und habe keinen formellen Schritt bedeutet.)

Barthous Bemühungen um eine gemeinsame Erklärung.

DNB **Paris**, 16. Februar.

In gutunterrichteten politischen Kreisen bestätigt man in den Abendstunden des Freitag, daß die Besprechungen des französischen Außenministers mit den Vertretern Italiens, Englands und der Tschechoslowakei der Veröffentlichung einer gemeinsamen Erklärung galten, in der die Mächte die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit feststellen wollen. (Dem Londoner „Evening Standard" zufolge soll der italienische Botschafter in London, Grandi, dem britischen Staatssekretär des Aeußern Sir John Simon einen Entwurf der vorgeschlagenen Erklärung unterbreitet haben. Ein Gedankenaustausch über diese Frage sei jetzt zwischen London, Paris und Rom im Gange.)

Ende der Schießerei in Wien.

Noch militärische Ueberwachung in den Außenbezirken.

DNB. **Wien**, 18. Februar.

Nur langsam findet Wien nach vier Tagen blutigen Bürgerkrieges von unerhörtem Ausmaß wieder das Gleichgewicht des Alltags zurück. Die Absperrungsmaßnahmen sind im Innern der Stadt im wesentlichen beseitigt worden, d. h. Drahtverhaue und Polizeistreifen sind aus dem Straßenbild verschwunden. Die Straßenbahnen verkehren wieder in vollem Umfange. Theater und Kinos öffnen am Sonnabend wieder. Die öffentlichen Gebäude werden nach wie vor von Truppen und Polizei bewacht. Durch die Straßen ziehen größere Truppen- und Heimwehrabteilungen. Die Polizei und das Sicherheitskorps, die in den letzten Tagen ununterbrochen in die Kämpfe eingesetzt waren, sind heute zur Erholung in die Kasernen zurückgezogen worden,

In den Außenbezirken und in den großen Kampfabschnitten wird die militärische Ueberwachung voll aufrecht erhalten. Der allgemeine Bereitschaftszustand bleibt bestehen. Die Entwaffnungsaktion und Waffensuche in dem ganz Wien umgebenden Gürtel der Gemeindebauten, die in den Kämpfen die strategischen Stützpunkte des Aufstandes bildeten, werden systematisch fortgesetzt. Neue umfangreiche Waffenlager sind in den Nachtstunden entdeckt worden. Es erfolgen weiter zahlreiche Verhaftungen.

Die Suche nach Aufdeckung des Organisationsnetzes des Aufstandes wird fortgeführt. Die Ergebnisse werden allerdings noch nicht bekanntgegeben. Die Schutzbündler wollen nach der tschechoslowakischen Grenze hin flüchten, werden jedoch von der Gendarmerie verfolgt.

Die Regierung schreitet in der Säuberung der Wiener Verwaltung von sozialdemokratischen Elementen weiter fort.

Das alte Wappen der Stadt Wien, der Doppeladler, ist von heute ab wieder eingeführt worden.

Aus den Amtsräumen des Rathauses verschwindet der sozialdemokratische Bilderschmuck. In den Schulen und in der Schulverwaltung sind sämtliche sozialdemokratischen Persönlichkeiten von ihren Posten enthoben worden. Die zahlreichen Standrechtsverhandlungen in Wien, St. Pölten und Steyr gehen weiter.

Mit der Rückkehr ruhigerer Zustände entsteht für die Regierung die ernste Frage, was nun geschehen soll.

Hierzu gab der Bundespressechef Gesandter Ludwig vor zahlreichen ausländischen Pressevertretern die Erklärung ab, die Niederwerfung des Putsches habe zu einer außerordentlichen Stärkung der Stellung der österreichischen Regierung geführt. Der bisherige Regierungskurs werde beibehalten. Die Arbeiterschaft werde nicht in ihren Rechten gekürzt werden. Die Regierung wolle die Ansprüche der Arbeiterschaft voll berücksichtigen und nehme keineswegs gegenüber der Arbeiterschaft eine feindselige Haltung ein.

Das „Neue Wiener Tagblatt" veröffentlicht einen Bericht über die Aufdeckung des Aufstandsplanes, in dem es heißt: Die verbrecherischen Pläne wurden durch die eigentlich unscheinbare Wahrnehmung eines Wachtbeamten aufgedeckt, dem an einem Abend auf dem Ring ein Mann mit einem umfangreichen Paket auffiel. Der Polizist glaubte, es handele sich um Papierböller und fragte, was der Inhalt des Paketes sei. Er erhielt die Antwort, es seien Zündsteine, die er auf der Straße von einem Unbekannten gekauft habe. Der Verdächtige, ein sozialdemokratischer Gemeinderat aus Schwächart, wurde der Polizei übergeben und bei Oeffnung des Paketes fand man darin Sprengpatronen.

Bei den umfangreichen Haussuchungen, die sich daran schlossen, fand man nicht nur reiches Waffen-, Munitions- und Spengmaterial, sondern auch eine umfangreiche Korrespondenz, aus der klar hervorging, daß verschiedene Führer der sozialdemokratischen Partei mit den radikalen Führern der aufgelösten kommunistischen Partei Vereinbarungen getroffen hatten, um gemeinsam gegen die Regierungsgewalt vorzugehen.

Haussuchungen bei kommunistischen Führern förderten schwerwiegendes Material zu Tage. Die Vereinbarungen reichen auf die Zeit zurück, in der der Nationalrat ausgeschaltet worden war.

Irreführung der Wiener Bevölkerung

DNB **London**, 16. Februar.

John Segrue meldet der „News Chronicle" aus Wien: Die Erwartung, daß die österreichische Arbeiterschaft in ihrer Verzweiflung zu den Nationalsozialisten übergehen werde, hat sich bereits bestätigt. „Lieber Hitler als Dollfuß" und ähnliche Worte konnte ich gestern bei einem Besuch in einem Arbeiterviertel hören, das schwer unter der Beschießung gelitten hat. Die Zeitungen fahren auf Weisung von oben her fort, irreführende Darstellungen über die Ursachen und den Verlauf der Unruhen zu veröffentlichen. Um dem Publikum die volle Kenntnis der Tatsachen vorzuenthalten, hat die Heimwehr am Donnerstag die Geschäftsstellen der größten Zeitungsvertriebsgesellschaften übernommen, um die ausländischen Blätter einer Zensur zu unterwerfen, bevor sie an Zeitungshändler gehen.

Das Kriegsmaterial des Arbeiterschutzbundes.

Die Verlustliste der Regierungsseite.

DNB **Wien**, 16. Februar.

Die Waffensuche der Truppen und der Polizei in den roten Gemeindehäusern in 12 Bezirken hat nach den bisherigen Feststellungen, jedoch ohne Bezirk Floridsdorf und Ottakring, zu der Beschlagnahme von nachstehenden Kriegsmaterial geführt: 73 Maschinengewehre, 3276 Gewehre, 3700 Revolverpistolen und 228 000 Patronen. Die meisten Maschinengewehre (die zum großen Teil von den Skodawerken stammen sollen) sind nach diesen Feststellungen in dem Arbeiterviertel Favoriten gefunden worden, und zwar 28 Maschinengewehre und 520 Gewehre. Das Viertel Schmelz zeichnet sich durch 3000 Revolverpistolen und 19 000 Schuß Infanteriemunition aus. Da jedoch das Ergebnis der Waffenfunde der Hauptkampfabschnitte in Floridsdorf und Ottakring fehlt, muß für das Endergebnis mit weit höheren Ziffern gerechnet werden. In der letzten Nacht sind allein in einem Bezirk 80 000 Schuß Infanteriemunition sowie ein großer Posten sogenannter „Schmierpasen" die als Wurfgranaten dienten beschlagnahmt worden, ferner eine große Anzahl von Sprengkörpern und vollkommen verwendungsfähigen Minen. Weiter ist jetzt festgestellt worden, daß in den lebenswichtigen Betrieben, in Lebensmittellagern, Konsumvereinen und städtischen Betrieben ein großes Netz von Feldtelephonen und Telegraphen angelegt war. Die verhafteten Schutzbündler haben erklärt, daß diese Anlagen schon vor längerer Zeit in die Betriebe geschafft worden seien. Ferner wird mitgeteilt, daß insgesamt bis jetzt in Wien 2500 Angehörige des ehemaligen Republikanischen Schutzbundes verhaftet worden sind..

Nach offiziellen Angaben betragen die Verluste auf der Regierungsseite in Wien 133 Tote und 375 Schwerverletzte. Von den Toten gehören 24 der Polizei an, 6 dem Bundesheer, 8 dem freiwilligen Schutzkorps und 95 Tote sind Zivilpersonen. Unter den Schwerverletzten befinden sich 255 Zivilpersonen.

Das Standgericht fällte am Freitag das vierte Todesurteil. Der Gruppenführer des republikanischen Schutzbundes, der Arbeiter Karl Swobota, der verheiratet ist und drei Kinder hat, wurde vom Strafsenat zum Tode durch den Strang verurteilt. Zwei weitere Schutzbündler wurden den ordentlichen Gerichten überwiesen.

Weitere Todesurteile.

DNB **Wien**, 16. Februar.

In dem Standgerichtsprozeß wegen der Kämpfe um den Reumannhof wurden der 26jährige Bauzeichner Seiler und der 22jährige Schlossergehilfe Kastinger zum Tode durch den Strang und der 18jährige Klavierbauer Mosko zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt. Außerdem sind in Wien noch vier weitere Todesurteile gefällt worden. Zwei vom Standgericht in St. Pölten gefällte Todesurteile sind am Freitag abend vollstreckt worden.

Unterirdische Gänge in Linz aufgefunden.

DNB **Wien**, 16. Februar.

Das „Neue Wiener Journal" berichtet, in Linz sei es gelungen, ein Geheimnis zu lüften, das in den ersten Tagen des Aufstandes den Leitern der Abwehrmaßnahmen große Schwierigkeiten bereitet habe. Die Dieserweg-Schule und der Dametzhof in Linz seien erstürmt und nach Waffen durchsucht worden. Trotz des negativen Ergebnisses seien bald darauf die Regierungskontingente wieder von dorr aus beschossen worden. Nunmehr habe die Gendarmerie unterirdische Gänge zwischen diesen beiden Gebäuden und dem nahegelegenen Krankenhaus aufgespürt. In dem Augenblick des Sturmes hätten sich die Aufständischen durch die Gänge auf ungefährdetes Gebiet zurückgezogen, um wieder aufzutauchen, wenn die Truppen glaubten, jede Gefahr beseitigt zu haben.

Tschechische Sozialisten wollten den Schutzbündlern zu Hilfe kommen.

DNB **Budapest**, 16. Februar.

„Pesti Hirlab" veröffentlicht einen Wiener Sonderbericht, wonach ein Plan bestanden haben soll, nach dem aus der Preßburger Gegend bei einem Kampf um das Wiener Rathaus 30000 tschechische Sozialdemokraten über Hainburg in Oesterreich einzufallen hätten. Die diesbezüglichen Abmachungen hatten in einer für den 18. Februar nach Zürich einberufenen Konferenz der Sozialdemokraten der Nachfolgestaaten bestätigt werden sollen. In letzter Minute sei jedoch die Prager sozialdemokratische Parteileitung offenbar zu der Ueberzeugung gekommen, daß dadurch ein gewaltiges Chaos in Europa entstehen würde und sie habe die Aktion abgeblasen. Dadurch sei der Einmarsch unterblieben. Die Wiener-Neustädter Arbeiterschaft sei während des Aufstandes neutral geblieben, weil dieser tschechische Einmarsch bei Hainburg nicht erfolgt ist.

Der 25. Februar - Heldengedenktag.

DNB **Berlin**, 16. Februar.

Der fünfte Sonntag vor Ostern (25. Februar) wird als Heldengedenktag einheitlich im ganzen Reiche begangen. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat die Landesregierungen ersucht, die zur würdigen Begehung dieses Tages erforderlichen Maßnahmen unverzüglich zu treffen und besonders alle Lustbarkeiten zu verbieten.

Am Sonntag, 25. Februar, findet in der Reichshauptstadt um 12 Uhr mittags ein Staatsakt in der Staatsoper Unter den Linden mit folgendem Programm statt: Trauermarsch aus der „Eroica" von Beethoven, Gedenkrede des Reichswehrministers von Blomberg, Lied: Ich hatt' einen Kameraden!, Einzug der Götter in der Walhall aus dem „Rheingold" von Richard Wagner, das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Der Staatsakt wird auf alle deutschen Sender übertragen. Die im ganzen Reiche angetretenen Amtswalter der NSDAP und ihrer Unterorganisationen hören nach der Vereidigung die Uebertragung des Staatsaktes auf den Aufmarschplätzen. Nach dem Staatsakt findet ein Vorbeimarsch der Reichswehr und anderer Formationen statt.

Bauer und Deutsch in Preßburg.

DNB **Prag**, 16. Februar.

Wie die Blätter melden, sind die beiden österreichischen sozialdemokratischen Führer Dr. Otto Bauer und Dr. Julius Deutsch, letzterer am linken Auge verwundet, in Preßburg eingetroffen. In der Nähe von Preßburg haben auch mehrere Gruppen von Arbeitern, unter ihnen 47 Floridsdorfer Schutzbündler, die tschechoslowakische Grenze überschritten. Sie wurden entwaffnet.

500 Wiener Juden nach Lodz geflüchtet.

DNB **Warschau**, 16. Februar.

Wie der regierungsfreundliche „Kurjer Czerwonny" meldet, sind in Lodz und Umgebung bereits 500 jüdische Flüchtlinge aus Wien eingetroffen. In Kreisen dieser Flüchtlinge besteht, wie es in der Meldung weiter heißt, die Meinung, daß die Kämpfe in Oesterreich eine völlige Niederlage der Sozialisten herbeiführen werden. Da die Juden auch in der österreichischen Sozialdemokratie eine führende Stellung einnehmen, sei zu befürchten, daß die nationalen Kreise, die in Oesterreich nunmehr zur Macht gelangen würden, alsbald mit Maßnahmen gegen das Judentum hervortreten dürften.

Auch in Warschau sind, wie die „Gazeta Warszawska" meldet, schon Flüchtlinge, nämlich Studenten eingetroffen. Das Blatt fordert daher sofortige Verschärfung der Aufnahmebedingungen an den Hochschulen.

In der polnischen Presse wird fast allgemein die Meinung vertreten, daß die Stellung von Bundeskanzler Dollfuß trotz der Niederwerfung der Sozialdemokratie unhaltbar geworden sei. Es sei nur noch eine Frage der Zeit, wann Dollfuß von der politischen Bühne abtreten werde.

Die schwierige Mission Edens.

Heute in Paris, Montag in Berlin.

DNB **London**, 16. Februar.

Lordsiegelbewahrer Eden ist heute zu seiner Europarundreise nach Paris abgereist.

Die französische Antwortnote auf die letzte deutsche Denkschrift und die Abreise Edens zu seinen Besuchen in Paris, Berlin und Rom haben die Aufmerksamkeit wieder auf die Abrüstungsfrage gelenkt. Der Parlamentskorrespondent der „Times" schreibt: Bei seinen Besuchen in den drei Hauptstädten wird Eden die britische Abrüstungsdenkschrift erörtern und festzustellen suchen, wieweit sie eine Grundlage für Deutschlands Rückkehr zur Abrüstungskonferenz und zum Völkerbund und schließlich für eine Abrüstungskonvention bilden könnten. Es wird nicht angedeutet, daß die Denkschrift das letzte Wort über den Gegenstand darstellt. Aber die britischen Minister glauben, daß sie Möglichkeiten für eine zu vereinbarende Regelung der noch nicht überwundenen Schwierigkeiten bildet. Eden hofft, den Ministerpräsidenten Doumergue und den Außenminister Barthou am Sonnabend zu sprechen. Er wird am Montag nach Berlin weiterreisen. In Rom wird Eden am 26. Februar mit Mussolini zusammentreffen. In einem Leitaufsatz macht die „Times" die Andeutung, daß England vielleicht in der Sicherheitsfrage unter gewissen Voraussetzungen ein Angebot machen werde, das über das der letzten Denkschrift hinausgeht. Im übrigen gibt das Blatt Eden seine guten Wünsche mit auf den Weg und sagt: In Paris wird Eden die Gründe zu erklären haben, die die britische Regierung mit Bedauern zu dem Schluß haben führen müssen, daß es jetzt unmöglich sei, eine Vereinbarung zu erwarten, die nicht das Recht Deutschlands auf den Besitz gewisser Waffen anerkennt, die ihm gegenwärtig versagt sind. Die neueste französische Note scheint dieses Recht nicht anerkennen zu wollen, obwohl es unmißverständlich in dem Konventionsentwurf der britischen Regierung eingeschlossen ist. Auf jeden Fall muß es als das unveräußerliche Recht jedes souveränen Staates betrachtet werden, die Mittel zu seiner Selbstverteidigung zu besitzen. Defensive Waffen sind in dem Konventionsentwurf bezeichnet. Französische amtliche Kreise haben wissen lassen, daß sie glauben, Deutschland rüstet sich militärisch auf. Aber es gibt keine Anzeichen dafür, daß irgend jemand Deutschland im Verdacht hat, schwere Angriffswaffen herzustellen.

Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph berichtet: Auf der gestrigen Sitzung des Kabinettsausschusses für die Abrüstungsfrage wurde die französische Note geprüft. Es herrscht die Auffassung, daß sie eine entschiedene Versteifung der französischen Haltung zeigt. Eden wird sich keine Illusion über die Schwierigkeiten seiner Mission machen.

Der diplomatische Korrespondent des „News Chronicle" schreibt u. a., wenn Eden bei seiner Rückkehr einen leidlich hoffnungsvollen Bericht erstatten könne, dann bestehe gute Aussicht darauf, daß die britische Regierung vorschlagen werde, eine Konferenz von acht oder neun Staaten nach einem anderen Ort als Genf einzuberufen.

Unterredung zwischen Barthou und Benesch.

:: **Paris**, 16. Februar.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch ist auf der Rückreise von London, wo er an der Sitzung des Kleinen Abrüstungsbüros teilgenommen hat, nach Paris gekommen und hat dort eine Unterredung mit dem französischen Außenminister Barthou gehabt. In gut unterrichteten französischen Kreisen glaubt man, daß Benesch im Verlauf dieser Unterredung der französischen These in der Abrüstungsfrage so, wie sie in der letzten französischen Note an Deutschland zum Ausdruck kommt, seine Zustimmung gegeben habe.

Das Hauptthema der Unterredung Barthou–Benesch habe die österreichische Frage abgegeben. Man habe die möglichen Folgen der Ereignisse in Oesterreich geprüft, da eine Entwicklung des jetzigen Regimes in Oesterreich durch Vorbereitung oder Ankündigung des Anschlusses Rückwirkungen auf die schon gestörten internationalen Beziehungen haben könnte. Die öffentliche Meinung in der Tschechoslowakei und in den anderen Ländern der Kleinen Entente zeige Ruhe und verhalte sich abwartend. Unter diesen Umständen hätten sich Barthou und Benesch über die einzunehmende Haltung leicht einigen können.

Die französische Presse zur französischen Abrüstungsnote.

DNB **Paris**, 16. Februar.

Die französische Presse billigt den Inhalt der französischen Note in der Abrüstungsfrage. Der „Petit Parisien" weist darauf hin, daß zwar die Tür für einen Meinungsaustausch offengelassen sei, daß Frankreich aber seine Verteidigungsstreitkräfte nicht verringern könne, ohne daß eine Regelung internationaler Solidarität, gegenseitigen Beistandes und angemessener Kontrolle hergestellt sei. Die Verständigungsaussichten seien also recht gering geworden.

Besonders scharf nimmt der „Figaro" Stellung: Barthou müsse gelobt werden, daß er sich mit aller wünschenswerten Klarheit ausgedrückt habe. Da es wenig wahrscheinlich sei, daß Hitler seine Ansprüche herunterschraube, bleibe Frankreich nur noch die Möglichkeit, die Mächte „auf die Verletzungen aufmerksam zu machen, die Deutschland sich in seinen militärischen Vorbereitungen hat zuschulden kommen lassen" (!) Jetzt habe Deutschland das Wort; Deutschland müsse mit Ja oder Nein sagen, ob es das Wettrüsten wolle und ob es bereit sei, auch die Verantwortung dafür zu übernehmen. Aber Deutschland müsse wissen, daß Frankreich nicht mehr warten werde, um zu handeln.

Auf der Mühlbach-Alpe bei Judenburg in Steiermark wurde eine Skiabteilung des Wiener Universitätsinstituts für Turnlehrer-Ausbildung von einer Lawine überrascht. Von 15 Teilnehmern des Lehrganges wurden fünf Teilnehmerinnen von der Lawine verschüttet. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden. Die Verunglückten sind Wienerinnen.

Aus dem Kreise Ahaus

Dies und Das

Tierquälereien sind schwer zu bestrafen

In letzter Zeit hat die preußische Staatsregierung verschärfte Vorschriften zur Unterbindung der Tierquälerei erlassen. Trotzdem gehen aber noch immer zahlreiche Beschwerden über rohe Mißhandlungen von Tieren ein. In der nassen und kalten Witterungsperiode lassen häufig die Pferdebesitzer, ohne Rücksicht auf die aufgeweichten oder gefrorenen Wege von ihren Tieren Leistungen ausführen, die deren Kräfte weit übersteigen. Besonders sind solche Wahrnehmungen auf Bau- und Müllabladeplätzen zu machen. Bei dieser Gelegenheit muß auch auf die oft unzureichende Unterbringung der Kettenhunde hingewiesen werden. Neben mangelhaften Hütten fehlt es häufig an geeigneten Unterlagen, sodaß die Tiere unter der Kälte und Nässe sehr zu leiden haben. Außerdem sind häufig die Freß- und Saufgefäße verschmutzt und bei großer Kälte eingefroren. Der Hund, von altersher der treue Weggenosse des Menschen, verdient wahrlich eine andere Behandlung. Soweit die zum Aufenthalt von Hunden verwendeten Hundehütten im Freien stehen, müssen sie so beschaffen sein, daß Wind und Wetter nicht durch die Spalten oder Risse dringen können. Die Hütten sollen aus dicken Brettern hergestellt, die Wandfugen mit Latten verdeckt, der Holzboden fugenfrei sein. Das Dach ist mit Dachpappe oder Segeltuch zu überspannen, damit Regen nicht in die Hütte tropfen kann. Winters über sind das Dach und die Wetterseite mit Stroh, trockenem Dung, Decken oder anderen warmhaltenden Stoffen zu belegen. Ueber dem Eingange ist ein Sack oder ein sonstiges dichtes Gewebe festzunageln, daß das Innere der Hütte gegen Witterungsunbilden nach Möglichkeit schützt. Die Polizeibeamten werden angewiesen, auf die Beachtung der Tierschutzbestimmungen besonders zu achten und Verstöße rücksichtslos zur Anzeige zu bringen.

„Ueb' immer Treu und Redlichkeit!"

„Ueb' immer Treu und Redlichkeit!" So mahnt das Pausenzeichen des Deutschlandsenders. Rundfunkhörer! Habt ihr euch einmal überlegt, was das bedeutet? Redlich seid ihr alle oder glaubt es wenigstens zu sein, seid ihr auch treu? Treu müßt ihr eurem Volke sein, treu eurem Führer. Der Führer will, daß niemand hungern und frieren soll. Wenn ihr des Abends behaglich am Radio sitzt und das schöne Programm anhört, dann prüft euer Gewissen, ob ihr auch eure Pflicht getan habt. Seid ihr nicht wieder an mancher Sammelbüchse vorbei gegangen, ohne einen Pfennig hineinzuwerfen? Verlaßt eure Volksgenossen nicht in der Not! Sie haben euch die Treue gehalten, als sie euch gegen den äußeren und gegen den inneren Feind mit ihren Leibern geschützt haben. Nun haltet auch ihr ihnen die Treue. Hört auf das Pausenzeichen des Deutschlandsenders: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit!"

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 17. Februar 1934.

Die erste Gartenarbeit setzt ein!

Wann sollen wir säen und pflanzen?

Die Sonne, die seit einigen Tagen mit ihrem warmen Schein an das erwachende Frühjahr gemahnt und uns den zaghaften Wiederbeginn des Lebens in Garten, Feld und Wald vor Augen führt, diese Sonne hat dafür gesorgt, daß nicht nur der Bauer auf seinem Hofe, sondern auch der Bürger in unseren gartenfreundlichen Kleinstädten wendet seinen Sinn und sein besonderes Interesse in diesen Tagen wieder dem Garten zu.

Die ersten Spuren dieses neu erwachten Interesses sind freilich vielfach „anrüchiger" Art. Sie bestehen in den ebenso unvermeidlichen wie unerfreulichen tropfenden Spuren, die von großen Fässern, Tonnen und ähnlichen Behältern auf dem Wege von der Abortgrube bis zum Garten hinterlassen werden.

Naht der Lenz mit seinen Wonnen,
So nah'n auch die „beliebten" Tonnen ....

Doch diese Spur ist bald verweht und bald kann die schwere Arbeit des Säens und Pflanzens beginnen.

Zuerst ist hier die Frage zu beantworten: Wann sollen wir säen und pflanzen? Im Haus- und Kleingarten sät man im **Februar** alle Küchenkräuter, natürlich nur, wenn der Boden offen ist und das Land schon im Herbst gegraben, aber nicht frisch gedüngt war. Frisch gedüngt wird zu allen Kohlarten, Sellerie, Spinat, Tomaten, Frühkartoffeln, Gurken und Salat; alle anderen Gemüsearten kommen im Garten ohne Dung dahin, wo im Vorjahre gedüngt wurde, die Küchenkräuter gedeihen schließlich noch da, wo vor zwei Jahren gedüngt wurde. Man sät Ende Februar Gartenkresse, Rapünzchen, Zichorien, Dill und Thymian; dann aber auch Wurzel- und Schnittpetersilie, Mohrrüben und Karotten, Schwarzwurzeln, Zwiebelsamen, Puff- oder dicke Bohnen, Früherbsen und setzt Steckzwiebeln.

Im **März** sät man alle Spätkohlarten, Spätkohlrabi, Salat, Salatrüben, Mangold, legt die ersten Frühkartoffeln und die zweite und dritte Folgesaat Erbsen, ebenso sät man auch wiederum Spinat und Schnittsalat aus. Jetzt pflanzt man auch die ersten Frühkohlrabi und Salat; die Pflanzen kauft man sich beim Gärtner, woselbst um diese Zeit kräftige, gut abgehärtete Pflanzen billig zu haben sind.

Nun aber, wie soll ich säen? Es gibt zwei Methoden, zu säen, Breitsaat und Reihensaat. Breitwürfig sät man alle Samen aus, deren Pflanzen an Ort und Stelle stehen bleiben, z. B. alle Küchenkräuter, Salat, Spinat usw. In Reihen sät man alle Samen, wie Mangold, Rohrrüben, Petersilie usw., besonders auf schwerem Boden, wo die Erde leicht hart wird und verkrustet. Hier muß viel mit der Hacke gelockert werden; das kann man aber nur da, wo man mit der Hacke gut rechts und links zwischen die Pflanzen kommen kann, was nur bei Reihensaat möglich ist. In Breitsaat setzt man auch alle Pflanzen, die nach dem Erstarken verpflanzt werden sollen, z. B. Kohl, Salat, Kohlrabi usw. Man säe recht dünn, bedecke den Boden leicht, drücke den Boden leicht an und feuchte gut mit Wasser an. Dann ständig feucht halten und den Boden lockern, das ist die ganze Kunst.

Wie soll ich pflanzen? Zuerst die Beete gut vorbereiten, locker aufgraben und bei Trockenheit gut angießen. Dann die Pflanzen sorgfältig mit einem spachtelartigen Hölzchen aus dem Saatbeet heben, damit jede Pflanze einen kleinen Erdballen an den Wurzeln behält und sie nun sorgsam bis an die ersten Blätter gerade in die Erde senken, gut andrücken, angießen und auch hier dann später den Boden auflockern. Am besten macht man mit der Hand ein Pflanzloch, benutzt man ein Pflanzholz, so wird der Boden zu fest und die zarten Pflanzenwurzeln greifen zu schwer Raum.

Schont die neuen Böschungen am Stadtgraben

Nach der Fertigstellung des neuen Bettes des Stadtgrabens hat sich herausgestellt, daß die Anlieger nicht die nötige Sorgfalt auf die Erhaltung und Schonung der bis jetzt noch lockeren Böschungen legen, sodaß häufig Erdmassen in die Schalen fallen, das Wasser unnötig verunreinigen und das Wasser stauen. Dafür sind nun gerade die hohen Summen für die Beseitigung des alten unhaltbaren Zustandes des Stadtgrabens und seine ideale Neubettung nicht ausgegeben, damit in einigen Jahren wieder alles beim Alten ist. Nachdem die Stadt dieses großzügige Werk durchgeführt hat, ist es jetzt Sache der Anlieger bis zum Ansäen der Böschungen durch die Stadt und bis zur Bildung einer festen Grasnarbe ein Fortrutschen der Erde in den Wasserlauf und eine mutwillige Zerstörung der Uferbefestigungen zu verhindern.

Weiter müssen die Anlieger sofort alle Gegenstände entfernen, die das Wasser verunreinigen oder stauen oder auch sonst nicht in die Schalenrinne gehören. Der Ordnungssinn und die Anerkenung für das Neugeschaffene verpflichten alle Mitbürger zur Erhaltung und Verschönerung der Uferanlagen und Reinhaltung der Schalen.

Vielleicht wäre es auch ganz gut, wenn die höher (nicht die den Schalen nächstliegenden) gelegenen Böschungsteile mit wildwachsenden Sträuchern, hauptsächlich Dornsträuchern (Weißdorn, Schlehen, wilden Rosen u. a. m.) dicht bepflanzt würden. Einerseits schafft man dadurch Nistgelegenheit für die zur Vertilgung der Gartenschädlinge unentbehrlichen Vögel, anderseits eine natürliche und wirksame Abzäunung seines Besitzes gegen unbefugte Eindringlinge, sowohl Menschen wie Tiere. Den Anliegern sollte dieser Vorschlag umso gelegener kommen, als die meisten durch die Regulierung einen mehr oder weniger großen Streifen Neubesitz erhalten haben.

Jahreshauptversammlung des V. f. L.

Am vergangenen Mittwoch hatten sich die Mitglieder des V. f. L. im Jugendheim zusammengefunden, um Rückschau zu halten über die Geschehnisse des verflossenen Jahres. Der Versammlungsleiter W. Klüsekamp eröffnete die Generalversammlung und begrüßte alle Erschienenen auf das herzlichste. Nach Verlesung des Protokolls von der letzten Generalversammlung erstatteten die Fachwarte die einzelnen Gruppenberichte, aus denen zu entnehmen war, daß der Verein für Leibesübungen auf allen Gebieten wieder Erhebliches geleistet hat.

Von einer korrekten und umsichtigen Kassenführung zeugte der Bericht des Kassierers.

Einstimmig zum Führer wurde W. Klüsekamp gewählt. Dieser ernannte: J. Goßling zum Geschäftsführer; H. Kock zum 1. Turnwart, Leichtathl. und Geländesportwart; Frz. Hoff zum Vereinskassenwart; Frz. Wesker zum Protokollführer; L. Dües zum 2. Turnwart; H. Hilbring zum Geräte und Fußballwart. In anerkennenden Worten dankte der Führer dem alten Vorstande sowie allen Mitgliedern für die geleistete Arbeit und forderte auch weiterhin treueste Mitarbeit zum Wohl des Vereins.

Mit einem Sieg-Heil auf Reichspräsident und Volkskanzler Adolf Hitler erreichte die in allen Teilen gut verlaufene Generalversammlung nach dem Horst-Wessel-Liede ihr Ende.

Plakataushang in geschlossenen Räumen

Eine Auslegung des „Werberates".

Wie so oft bei gesetzlichen Bestimmungen, bringt auch die Erläuterung der Bestimmungen des Werberates eine begrüßenswerte Milderung der Anweisungen über den Plakataushang. Mit einer jetzt bekanntwerdenden Verfügung vom 9. Januar, und nach Rückfrage durch direkte Beantwortung, legt der „Werberat" seine Verordnung über das „Anzeigen von Veranstaltungen durch Plakate" dahin aus, daß eine solche Ankündigung auch dann gestattet ist, wenn sie nicht nur an den hierfür bestimmten Stellen erfolgt. Jedoch kommt ein Aushang nur in geschlossenen Räumen in Frage, nicht dagegen in den Schaufenstern. Die Vereine können also nach wie vor ihre Plakate an befreundete Geschäftsleute zum Aushang geben, nur mit dem Unterschied, daß diese Plakate nicht ins Schaufenster gehängt werden dürfen. Geschieht dies dennoch, so bleibt der Verein verantwortlich.

Plakate für Sportveranstaltungen dürfen ausgehängt werden. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten gibt bekannt: „In Sportkreisen ist in letzter Zeit eine Beunruhigung wegen angeblicher sportschädlicher Maßnahmen des Werberates der deutschen Wirtschaft entstanden. Infolge falscher Auslegung der zur Regelung der Wirtschaftswerbung erlassenen Bestimmungen war teilweise angenommen, daß auch die Sportvereine unter diese Vorschrift fallen. Zur Klärung der Sachlage hat mir nunmehr der Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft mit Schreiben 2b Ma/W vom 17. Jan. 1934 bestätigt, „daß dem Werberat der deutschen Wirtschaft nur die Wirtschaftswerbung unterliegt und demgemäß der Aushang der Plakate für sportliche Veranstaltungen, die nicht in Verbindung mit einem geschäftlichen Unternehmen stehen, nicht genehmigungspflichtig ist. Der Aushang der Plakate ist demgemäß auf Grund der zur Zeit bestehenden Vorschriften keinen Einschränkungen unterworfen." Damit dürften alle Zweifel, die wegen des Plakataushängens der Sportorganisationen entstanden waren, beseitigt sein."

*

Epe

Vreden

Tot aufgefunden.

Am Mittwochnachmittag wurde auf fürstlichem Gelände, unweit der Arbeiterkolonie St. Antoniusheim, eine männliche Leiche im Walde aufgefunden. Es handelte sich um einen Mann in den 60er Jahren. Zuerst wurde Selbstmord durch Erschießen angenommen. Der Tatbestand ist jedoch folgender: Es handelt sich um einen Kolonisten, der seit Jahren an Fallsucht leidet und wahrscheinlich in einem schweren Anfall von Fallsucht verschieden ist. Nachdem die zuständigen Behörden ihres Amtes gewaltet hatten, wurde die Leiche mittels Auto zur Totenhalle des hiesigen Krankenhauses überführt.

*

Legden

Versammlung der NSDAP.

Am Mittwochabend fand im Lanfer'schen Saale die Monatspflichtversammlung der NSDAP. statt, die einen starken Besuch aufwies. In Verhinderung des Stützpunktleiters Pg. Dapper eröffnete und leitete der Schriftwart Pg. W. Blanke die Versammlung. Zunächst wurde des vor wenigen Tagen verstorbenen Parteigenossen Aug. Lanfer gedacht. Der Versammlungsleiter erteilte dann dem Schulungsobmann Pg. von Hülst das Wort zum Vortrag über den Bolschewismus und die Zustände in Rußland. Redner entwarf ein klares Bild von den grauenvollen Verhältnissen in Rußland. Der Führer Adolf Hitler hat uns in Deutschland vor einem solchen Elend bewahrt. Unsere Pflicht ist es, ihm dafür zu danken durch tatkräftige Mitarbeit im Dritten Reiche. Pg. Blanke gab einen Rückblick über die Zeit seit der letzten Versammlung. Er sprach anschließend einige Worte über den Gauparteitag am 24. und 25. Februar in Münster. Mit dem Parteitag ist eine Vereidigung sämtlicher Amtswalter und Amtswalterinnen verbunden. Redner gab bekannt, welche Parteigenossen an der Versammlung teilzunehmen haben. Anschließend sprach der Gruppenwalter des NSV., Pg. Jos. Lanfer, über die neue Aufgabe des NSV., nämlich die Unterbringung erholungsbedürftiger Kinder. Pflicht eines jeden Parteigenossen ist es, hier mitzuarbeiten, damit es möglich wird, eine große Anzahl Kinder unterzubringen. Mit der Werbung und Propaganda soll sofort begonnen werden.

Bezüglich des Winterhilfswerks machte er folgende Ausführungen. Mit Bedauern ist festzustellen, daß das Ergebnis der letzten Eintopfsammlungen gegenüber der ersten Sammlung langsam zurückgegangen ist. Die letzte Sammlung im März muß das wieder gutmachen, was in den letzten Sammlungen versäumt worden ist. Redner kam weiter auf die Wühlarbeit gegen das Winterhilfswerk zu sprechen. Mit denjenigen, die unsinnige Gerüchte in die Welt setzten und mit denjenigen, die diese offensichtlichen Lügen weiter verbreiten, hielt er scharfe Abrechnung. Durch die Ortspolizeibehörde haben bereits Vernehmungen gegen die Gerüchtemacher stattgefunden. Es werden weitere Vernehmungen folgen, bis ein abschließendes Urteil gefällt werden kann. Jeder wird rücksichtslos zur Verantwortung gezogen, der in dieser Weise gesündigt hat. Nachdem noch eine Büchsensammlung für die Winterhilfe veranstaltet worden war, schloß Pg. Blanke mit einem dreifachen Sieg-Heil auf die Reichsregierung und dem Horst-Wessel-Liede die Versammlung.

△ **Warnung vor einem betrügerischen HJ.-Mann.** Am 14. Januar hat sich der aus Dortmund stammende Arbeitsdienstfreiwillige Artur Saleski aus dem Arbeitsdienstlager „Amtsvenn" bei Epe entfernt, nachdem er zuvor einen Diebstahl ausgeführt hatte. Inzwischen hat der Gauner bei mehreren Familien vorgesprochen, deren Söhne sich in dem gleichen Lager befinden. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hat er sich von den Eltern Geld und Lebensmitteln ergaunert. Der 20jährige Bursche nennt sich „Beizenkroll" oder auch mal „Buck".

*

Gottesdienst-Ordnungen.

Sonntag, den 18. Februar 1934.

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen und der Mädchenoberklassen. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr, 8,30 Uhr (m. Pr.) und 9.30 Uhr (m. Pr.); 10,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Todesangstbruderschaftsandacht. 6 Uhr Fastenpredigt.

Ahle: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Kreuzwegandacht. — Sonnabend ab 5 Uhr Beichtgelegenheit.

Epe: Gem. hl. Kommunion der Männer um 6,30 Uhr, der Kinder um 8,30 Uhr. (Samstag 2 Uhr Vorbereitung für Mädchen.) Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre. 4 Uhr Fastenpredigt. — Freitag 6,30 Uhr Kreuzwegandacht.

Kath. Kirche zu Gronau: Samstag von 3—4 Uhr Kinderbeichten. Sonntag: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen und der Ellermarkschule. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7.30 Uhr (m. Pr.) und 8,30 Uhr (Schulmesse und Christenlehre); 9,30 Uhr Hochamt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. Nachmittags 4 Fastenpredigt und Fastenandacht. — Freitag abend 6,15 Uhr Kreuzwegandacht.

Redemptoristenkloster Glanerbrücke: 6 Uhr hl. Messe mit Predigt; 7,30 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt. Nachmittags 4,30 Uhr Rosenkranz, Predigt, Kreuzweg und Segen. — Montag 7.30 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Gerard für die ihm empfohlenen Anliegen. — Am Mittwoch und Freitag abends 7 Uhr Kreuzwegandacht.

Heek: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 8 Uhr hl. Messe und Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Fastenandacht mit Predigt.

Nienborg: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr Schulmesse; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Fastenpredigt. — Freitag 7,30 Uhr Kreuzweg.

Ottenstein: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 7,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 8,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Missionsandacht, nach derselben Lichtbildervortrag.

Legden: Gem hl. Kommunion der Jungfrauen. 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Schulmesse; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr Fastenpredigt und Andacht.

Vreden: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen in der Messe um 7,30 Uhr. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Fastenpredigt. — Freitag abend 7,30 Uhr Kreuzwegandacht.

Stiftskirche: 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. 2 Uhr Christenlehre und Andacht.

Evgl. Kirche zu Gronau: 8,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Müller; 11,30 Uhr Kindergottesdienst.

Evgl. Kirche zu Epe: 8,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry.

*

Briefkasten

Testament. Die Kosten für die Errichtung eines Testaments sind gleich, ob dieses nun vor einem Notar oder vor Gericht errichtet wird.

Kauf. Der Verkäufer ist nicht verpflichtet, Sachen, die im Schaufenster stehen, den Kaufliglsten zu verkaufen. Die ausgestellten Waren sind nicht als verbindliches Angebot zu betrachten, sondern als eine Aufforderung an den Käufer, dem Ladeninhaber ein Angebot zum Abschluß eines Kaufvertrages zu machen. Nach dem Grundsatz des Rechtes zum freien Vertragsabschluß, der das Schuldrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches beherrscht, ist der Verkäufer nicht gezwungen, das Angebot eines Käufers anzunehmen.

*

„Kirche im Volk"

Monatsschrift für die Förderer der Katholischen Aktion.

Aufgabe der Zeitschrift soll es sein, mitzuteilen, daß die Kraft katholischen Glaubens tief und echt in Familie und Volk erstarkt und im Aufbruch der Zeit wirksam wird. „Kirche im Volk" will an Familie und Volk Erziehungsarbeit leisten in der Stunde neuer Volkwerdung, will die unermeßlichen Schätze der Kirche verschmelzen mit den reichen Werten deutscher Heimat und Geschichte. „Kirche im Volk" will über die Familie hinaus Geist und Wollen lebendigen pfarrgemeinschaftlichen Lebens fördern und all den Aufgaben dienen, die uns Katholiken die verantwortungsbewußte Hingabe und opferbereite Pflichterfüllung gegenüber Kirche, Volk und Staat heute stellen.

„Kirche im Volk" ist frei von jeder politischen Einstellung. Sie dient lediglich den Fragen der religiössittlichen Erziehung in Kirche und Volk. Die Zeitschrift erscheint mit kirchlicher Druckerlaubnis und wird herausgegeben von der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für die Katholische Aktion, Düsseldorf, Reichsstr. 20, die gern mit weiteren Angaben dient und Probenummern zur Verfügung stellt.

Aus dem Inhalt des Februarheftes:

Hauptartikel: Der Monat Februar im Leben der heiligen Kirche. — Was will die Katholische Aktion? — Von der Krippe zum Kreuz (Bilder und Gedanken aus dem Februarabschnitt des Kirchenjahres). — Der Herr geht durchs Sachsenland (Das Evangelium im Naturleben des deutschen Volkes). — Pfarrkirche und Pfarrgemeinschaft. — Anton Heinen zum Gedächtnis. — Der Taufe Tiefen. — Die Gottlosen und wir. — Im unterhaltenden Teil: Novellen, Spiele, Scherze. — Im Werkraum: Wir erneuern unsere Pfarrkirche. — Hinweise und Anregungen. — Die Taufe als Feier der Gemeinde. — Papstfeier! Umschau.

Die Hauptartikel werden durch kleine Rahmenbeiträge, die den einen oder andern Gedanken nochmals besonders aufgreifen, vertiefen oder praktisch auswerten, begleitet. So z. B.: Der Hl. Vater zur Sendung der Laien. — Lichtmeßtag. — Kerzenweihe. — Die Lichterprozession. — Aussegnung. — Der Blasiussegen. — Fastnacht. — Aschermittwoch. — Taufrede. — Germanentum und Christentum usw.

Die künstlerische Bildausstattung verleiht dem Inhalt einen würdigen Rahmen.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.



WERDE MITGLIED DES REICHS-LUFTSCHUTZBUNDES

„Der Luftschutz ist zu einer Lebensfrage für unser Volk geworden."
Reichsminister Göring.

Was bedeutet das für Dich, der Du Volksgenosse bist und Volk und Vaterland liebst?

Mithelfen im zivilen Luftschutz, denn Luftschutz ist nicht nur Selbstschutz, sondern heißt auf die Erhaltung der Nation bedacht sein.

Willst Du Dich nicht beschämen lassen in diesem Dienst am Volke, dem Abertausende bereits durch Mitgliedschaft beigetreten sind, dann melde Dich noch heute an bei Deiner Ortsgruppe, Rathaus, Zimmer 207.

Deutschland ist luftbedroht!
Denke an Deine Familie!

Nur noch 4 Tage.....

und **die große Gelegenheit** für die Ergänzung Ihrer **Bett-, Tisch- und Leibwäsche, für die Ausstattung der Braut, für die Anschaffung jeglicher Weißwaren überhaupt** ist wieder da!
Unsere weiße Woche ist in Vorbereitung und beginnt am Donnerstag, dem 22. Februar, da zu warten, ist Ihr eigener Vorteil!

Gebr. ten Brink, Gronau i. Westf.

Statt besonderer Anzeige.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute morgen 9.15 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, mein Schwiegersohn, unser Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Stukkateurmeister

August Vinahl

Er starb nach längerer, schwerer Krankheit, mehrmals versehen mit den Sakramenten unserer Kirche, im Alter von 57 Jahren, ergeben in Gottes hl. Willen.

Die trauernden Angehörigen.

Gronau i.W., Epe, Dortmund, Ouden (Holl.), Münster, Nienborg, Alstätte, Osterwick, Mühlheim, den 16. Februar 1934.

Die Ueberführung der Leiche zur Kirche findet statt am Dienstag, dem 20. Februar morgens 8.15 Uhr vom kath. Krankenhause aus; 8.30 Uhr ist das Seelenamt, anschl. die Beerdigung.

Am Sonntag, den 18. Hornung nachm. 5 Uhr findet im Vereinslokal Welmes eine

Pflichtversammlung sämtl. Eper Jungbauern statt.

Tagesordnung:
1. Begrüßung durch den Kreisjungbauernführer Büscher-Alfert und Ernennung des Jungbauernführers u. von 2 Abteilungsleitern.
2. Vortrag Dr. Dartmann über Jungbauer und Nationalsozialismus.
3. Verschiedenes.

In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung wird erwartet, daß kein Jungbauer fehlt.

Röttger-Alfert, Ortsbauernführer

Schenkt Bücher!

Neuzeitl. Kleiderpflege
Rheine Inh. Alf. Nieweler
Empfehle mich in
Kunststopfen, Handweben, fast unsichtbar. Reelle Preise.
Chem. Reinigen, und Färben, gut und billig wird bestens besorgt.
Annahmestellen:
für **Gronau** Leo Husel, Bahnhofstr. 1 Zigarren- u. Zigarettengesch
für **Epe** Frl. Laurenz, Modistin

Kriegerverein Gronau
Einladung zur
Jahreshaupt-Versammlung
am Sonntag, den 18. Februar abends 8.30 Uhr bei Lilienfeld

Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Statutenänderung und Eintragung in das Vereinsregister.
4. Sterbekasse betr.
5. Verschiedenes.

Erscheinen in Mütze ist Pflicht. Musik zur Stelle.
Allgemeine Teilnahme erwartet
der Vereinsführer.

Von der Reise zurück!
Dr. Wening
prakt. Zahnarzt
Gronau

---

10 Ztr. Heu . 25 RM.
10 Ztr. Stroh . 12 RM.
zu verkaufen.
Th. Epping
Heek 140

Auf einem Bauernhofe in der Nähe von Ahaus zum 1. 4. junges
Mädchen
gesucht. (nicht unter 18 J.) Selbiges muß gut melken können. Kötterstochter bevorzugt.
Näheres in der Buchhandlung Kleyboldt, Ahaus.

Verkauf von Pappeln
Im freiw. Auftrage der Gemeinde Heek werde ich am Mittwoch, den 21. Februar nachm. 3.30 Uhr an der Wassermühle in Nienborg
22 Pappeln — 18 fm
öffentlich meistbietend gegen Kredit und Bürgschaft zum Verkaufe aussetzen.
Heinrich Schwieters
beeid. Versteigerer
Heek

Das Gerücht
welches ich über Familie Max Pathe in bezug auf den freiw. Mittagstisch meines zugeteilten NE-Wohlfahrtskindes verbreitet habe, entspricht nicht den Tatsachen, sondern beruhte auf einem Irrtum meinerseits. Darum nehme ich meine Aeußerung hiermit gern zurück.
Martha Tomm, Gronau
Albrechtstr. 8



Junger Mann sucht in **Gronau** möbl.
Zimmer
mit voller Pension.
Angebote mit Preis an die Gesch. Bahnhofstr. 2

Suche kinderliebes, arbeitsfreudiges, sauberes
Zweitmädchen
nicht unter 20 Jahren.
Frau Wening
Gronau, Eper Str. 1

Gombault's Zwieback
Goldgelb und fein, So muß er sein.

Suchen Sie Geld
um vorteilhafte Anschaffungen gegen Barzahlung tätigen zu können od. für andere Zwecke?
Auskunft erteilt die Bezirksagentur des Deutschen Mobilien-Kreditverbandes Köln:
Gronau, Wallstr. 8
Bei Anfr. Rückporto beifügen

Deutscher Ostbund
Ortsgruppe Gronau i.W.
Außerordentliche
Generalversammlung
am Sonnabend, den 24. Februar abds. 8 Uhr in der Luisenschule.

Tagesordnung:
Beschlußfassung über die Auflösung und Ueberführung in den Bund „Deutscher Osten." Gleichzeitig Aufnahme neuer Mitglieder.

Anzeigen in der Kreiszeitung haben stets Erfolg!

Die Siegerin

Roman von Mie-Leonore Schönberg

10)

Kurz vor der festgesetzten Abreise erkrankte Heinz-Hasso plötzlich an hohem Fieber, und kein Arzt wußte eine Ursache dafür zu finden. Beate wich nicht von seinem Bette und alles Zureden Schwester Hildes nützte nichts. Sie verlebte qualvolle Tage und Nächte. Sie, die sonst so Ruhige, zitterte innerlich. Der Kleine lag mit dunkelroten Bäckchen in den Kissen, warf sich unruhig hin und her und kannte seine Mutter nicht. Hörte nicht auf ihr leises Rufen.

„Gott, erhalte mir mein Einziges, was ich noch habe!" war ihr Flehen.

In diesen Stunden sehnte Beate den Freund herbei, der in seiner sicheren ernsten Art den Menschen ein Trost war. Aber als Dr. Binder die Nachricht von der Erkrankung des kleinen Heinz-Hasso durch Schwester Hilde erhielt, war diese erst auf Umwegen zu ihm gelangt, denn er hatte noch einige Tage vor seiner Uebersiedlung verreisen müssen. In einer Depesche fragte er an, ob er kommen solle. Es war aber nicht mehr nötig. So plötzlich, wie das Fieber erschienen war, war es auch wieder verschwunden, und Beate weinte Tränen des Glückes, als Heinz-Hasso sie wieder mit klaren Augen ansah. Aber die wenigen Tage hatten das Kind sehr mitgenommen, so daß jeder erschrak, der das blasse, schmale Gesichtchen sah. Matt und müde lag es noch mehrere Tage in den Kissen, bis langsam die Genesung kam und Beate, nach vier Wochen, dankbaren Herzens mit einem wieder rotbackigen, gesunden Jungen mit dem Vater nach Hause fahren konnte, wohin Schwester Hilde schon vorher mit der kleinen Marlene gereist war.

In Beates Zimmer stand ein Blumenkorb, der ihr die Abschiedsgrüße Dr. Binders, der unterdessen hatte abreisen müssen, übermittelte.

7. Kapitel.

Wochen waren seit der Rückkehr vergangen und draußen war Winter geworden.

„Schau, Mutti, es schneit! Wann kann ich Schlitten fahren?" Heinz-Hasso drückte sein Gesicht gegen die Fensterscheiben und schaute glückselig zum Himmel, von dem die dicken, weißen Flocken zur Erde fielen.

Beate, die von einem Ausgang heimgekehrt war, küßte ihr Kind: „Morgen, wenn es so weiter schneit, mein Liebling! Dann holen wir den großen Schlitten vom Boden und Tante Hilde kann dich und Marlenchen ausfahren."

Heinz-Hasso hatte mit glänzenden Augen zugehört. Jetzt glitt er rasch von seinem Stuhl, den er sich an das Fenster gerückt hatte, herunter und lief zur Tür: „Marlene! Tante Hilde!" tönte sein helles Stimmchen durch das Haus, nachdem er sich mit vieler Mühe selbst geöffnet hatte, was sein größter Stolz seit einiger Zeit war. Dann hörte Beate seine kleinen Füße im Kinderzimmer, das über dem Wohnzimmer lag, laufen. Gewiß berichtete er jetzt von der bevorstehenden Freude.

Ein Lächeln verschönte die noch immer schmalen Wangen Beates. „Du, mein Herzblatt! Wie viel, viel Aehnlichkeit hast du doch mit meinem liebsten Toten! Im Aeußern bist du deinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, im Wesen gleichst du dem Heinz, weiß ja nicht, ob dein Vater solch sonniges Kind gewesen ist . . . wir haben zu wenig darüber sprechen können."

Sie strich sich mit der Hand über die Stirn. Reich war ihr Leben durch die Kinder, so reich als Mutter, und doch . . . Beate fröstelte . . . als „Frau" war sie einsam und allein!

Vorsichtig öffnete sie die Tür zu ihres Vaters Zimmer. Der saß in seinem Lehnstuhl am Fenster, den Kopf zur Seite geneigt . . . er schlief. Lange sah die Eingetretene in das müde Gesicht. Er schlief jetzt so viel, der alte Herr und in weher Sorge wußte sie, daß dies kein gutes Zeichen war.

Der Schlummernde mußte ihre Nähe gefühlt haben. Er öffnete die Augen und sah die Tochter freundlich an: „Da bist du ja wieder zurück. Ich habe wohl ein Nickerchen gemacht? Wars schön auf dem Spaziergang? Ich möchte so gerne noch einmal mit dir an der See entlang gehen, aber ich glaube, meine Füße tragen mich nicht mehr so weit!" Wehmütig schaute er zum Fenster hinaus: „Es schneit den ganzen Tag heute. Ja . . . ja . . . es ist Winter geworden . . ." setzte er träumerisch hinzu.

„Wenn der Schnee liegen bleibt, können wir einen Schlitten nehmen, Vater! Heinz-Hasso wird außer sich vor Glück sein, wenn er mitfahren darf. Er wird dich nicht stören, wenn ich dabei bin." Beate strich zärtlich über die dünnen, weißen Haare.

„Gutes Kind! Du bindest immer das Richtige. Dein Kleiner wird mich nie stören!" Direktor Losso nahm die Hand, die so weich auf seinem Kopfe lag, und küßte sie: „Wüßte ich dich doch glücklicher, meine Beate, dann könnte ich ruhiger sterben!"

„Sprich nicht so, Väterchen," bat diese bewegt. „Du weißt, was du mir bist, was mir durch Hasso mein Junge ist und wie das Kind der toten Frau unser Sonnenschein wurde. Mein Leben gehört euch!"

Ein tiefer Seufzer kam über des alten Mannes Lippen: „Hattest du Nachricht von Dr. Binder?"

Beate wußte, daß der Vater nur den einen Wunsch noch hatte, sie mit dem Freunde vereint zu wissen, und oft tat es ihr weh, daß sie ihn nicht erfüllen konnte. Wohl hatte sie sich mit dem Gedanken näher vertraut gemacht, Heinz-Hasso in Udo Binder einen zweiten Vater zu geben, hatte sich langsam an eine Verbindung mit ihm gewöhnen wollen, aber sie hatte sich noch zu keinem entscheidenden Entschluß durchringen können. Unbewußt war etwas Hemmendes in ihr, ein Gefühl, daß Hasso vom Ried nicht tot sei. Hätte man sie gefragt, warum sie diesen Glauben nicht lassen könnte, wäre ihre Antwort wohl gewesen: „Ich kann meinem Glauben keine Worte geben!"

Aber niemand fragte, selbst der Vater nicht.

Beates Glaube glich dem unsichtbaren Kampf zweier Männerseelen um den Besitz der Liebe der geliebten Frau.

„Hattest du kürzlich Nachricht?" wiederholte Direktor Losso seine Frage. Beate hatte in Gedanken versunken vor sich hingesehen. Jetzt schrak sie auf: „Verzeih, Vater! Ich habe ein bißchen geträumt. Ich hatte längere Zeit keine direkte Nachricht. Nur an Marlene kommen seine regelmäßigen Kartengrüße. Er muß ein großes Herz für Kinder haben, denn die Karten sind besonders passend für die Kleine ausgesucht. Soll ich dir die letzte holen?"

„Gerne, Kind. Es freut mich immer, von ihm zu hören. Es ist ein so lieber, prächtiger Mensch."

„Das ist er!" kam es unwillkürlich über Beates Lippen. Sie ging nach dem Kinderzimmer, wo Heinz-Hasso friedlich mit Marlene am Boden saß und der Kleinen „Türme" baute, die sie immer wieder umwerfen durfte. Ein reizendes Bild bot der braunlockige Knabe in seinem Eifer und mit andächtigem Gesichtchen neben ihm das kleine, weißgekleidete Mädchen, ihren Teddybären fest an sich gedrückt in den dicken Aermchen haltend.

Beim Eintritt der Mutter liefen ihr die Kinder entgegen. Sie strich über die heißen Bäckchen, ließ sich von Schwester Hilde die Karten geben und ging wieder hinunter. Ein Lächeln lag noch auf ihren Zügen, als sie dem Vater die schon ziemlich von Kinderhänden mitgenommene Karte zeigte: Teddybären, die auf der Wiese tanzten. Nur ein kurzer Gruß stand darauf.

Heinz-Hasso mußte etwas auf dem Herzen haben, denn man hörte seine Schuhe auf der Treppe poltern. Gleich darauf kam er hereingestürmt: „Mutti! Mutti! Schon so tief liegt der Schnee." Er breitete beide Arme aus. Als sein Blick auf den Großvater fiel, war er plötzlich still und kam behutsam näher und lehnte sich fest an ihn. „Sei mir nicht böse!" bat das in Zärtlichkeit strahlende Gesichtchen, und der alte Mann strich liebkosend über die weichen Haare.

„Mein kleiner Heinz-Hasso! Wenn morgen schönes Wetter ist, dann fahren wir alle in einem großen Schlitten spazieren."

„Hurra!" Diesesmal konnte sich das Kind nicht halten. Es umarmte den Großvater und küßte ihn stürmisch und lief zu seiner Mutter: „Ist es wahr, Mutti, in einem ganz großen Schlitten?"

„Alles ist wahr, was Großvater sagt, mein Liebling!"

Direktor Losso sah auf den Knirps, der für sein Alter schon soweit war: „Wie der Heinz ist er, Beate," sagte er leise . . .

Am Abend, als die junge Frau von einem Konzert nach Hause kam, erwartete sie ein Brief von Dr. Binder. Sie zog die Bogen aus dem Umschlag:

„Liebe Frau Beate! Ihre Nachrichten waren mir eine große Freude. Ich danke Ihnen herzlich dafür, ebenso für die Beweise Ihrer Freundschaft, daß Sie mich am Leben Ihrer Familie teilnehmen lassen, als sei ich Ihr Bruder, daß Sie mir nicht nur von meinem Pflegling pflichtschuldig berichten.

Gerne käme ich wieder einmal zu Ihnen und hielte ein Plauderstündchen mit Ihnen ab, schaute in Ihre lieben Augen, hörte Ihre Stimme und freute mich mit Ihnen an den Kleinen. Im Januar will ich ein paar Tage ausspannen, und da möchte ich Ihnen nun, liebe Frau Beate, einen Vorschlag machen, Ihnen eine Bitte aussprechen. Sie schrieben mir in Ihrem letzten Briefe „Was wünscht sich Onkel Udo zu Weihnachten?" Heute kommt der Weihnachtswunsch: Frau Beate! Kommen Sie mit nach Berlin, verleben Sie dort ein paar Ausruhtage . . . schenken Sie mir ein Wiedersehen, ein Zusammensein mit Ihnen! Das Fest muß ich hier allein verleben, Ihnen wird es durch die Kinder nicht zu schwer werden, hier wartet aber auch noch ein großes Kind auf Sie! Hofft, daß sein Wunsch in Erfüllung gehen möge!

Ich verspreche Ihnen, „ganz artig zu sein!"

Beate! Sie können so reich machen! Sie machen schon froh, auch wenn Sie nicht das geben können, was man sich ersehnt! Sie schenken gerne!

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland marschiert.

Das Hallensportfest in der Westfalenhalle.

Dortmund, 16. Februar.

Das Hallensportfest in der Westfalenhalle wird den Besuchern einen Einblick in die deutsche Turn- und Sportbewegung vermitteln. Das Programm setzt sich aus sportlichen Wettkämpfen und zahlreichen Vorführungen zusammen. Unter dem Motto „Deutschland marschiert" wird sich ein gewaltiger Aufmarsch aller Teilnehmer unter Mitwirkung von 1000 SA-Männern der Brigade 67 vollziehen. Ohne Jungvolk, Hitler-Jugend und SA ist ein Sportfest im neuen Deutschland nicht mehr denkbar. Alle Leibesübungen, jede körperliche Ertüchtigung und jede Erziehung zur Mannhaftigkeit führen im letzten Sinne hinüber zu den braunen Bataillonen mit ihrem kraftvollen Marschrhythmus und dem frohen Marschgesang. Eine Hallenschau der deutschen Sportbewegung kann daher keinen sinnvolleren und folgerichtigeren Abschluß finden als in dem Versuch, ein lebendiges Stück dieser auf Blut und Boden geformten SA-Sportbewegung einzufangen und zu einem gigantischen Schaubild in der großen Westfalenhalle zu formen.

Nach dem grandiosen Auftakt kommt der Sport zu seinem vollen Recht. Aus der Reihe der Vorführungen nimmt der „Bunte Boden" einen breiten Raum ein. Es wird hier ein Ausschnitt aus einem Hallenübungsabend in seiner ganzen Vielgestaltigkeit gezeigt. Freiübungen der Altersturner, Fechten, Uebungen am Reck und Tisch, mit dem Medizinball und an zwei Rhönrädern. 61 Teilnehmer zeugen von der Turnarbeit des TV Eintracht Dortmund, und 33 Mitglieder der Dortmunder Turngemeinde werden in Freiübungen, Vorführungen an Pferd und Bock demonstrieren, was sie gelernt haben. Weiter sind beteiligt der VfL Ver. Stahlwerke, der Post-Sport-Verein Dortmund, der TV Barop, TV Schlägel und Eisen Derne, der ATV Dorstfeld, der TV Jahn Dortmund, der TV Arminius Marten und der TV Berghofen.

Das Auftreten der westfälischen Kunstturner dürfte sich ebenfalls zu einem der Höhepunkte der Veranstaltung gestalten. Die westfälische Mannschaft wurde wie folgt nominiert: Martini, Kuse, Trostheim (alle Dortmunder TG), Helmich, Brinkmeier, Surmann (alle TV Eintracht Dortmund), Stutte und Frisch (beide TV Eichen); es sind alles Namen von Rang. Diese ausgezeichneten Kunstturner werden mit ihren artistischen Uebungen starken Beifall des Hauses erzwingen.

Blick nach draußen.

Anschluß unvermeidlich, sagt ein Amerikaner.

Der „New York Herald" veröffentlicht folgenden Brief von H. C. Wilmer: „Ich bin ein Amerikaner, der lange unter den Oesterreichern lebt. Daher glaube ich, daß meine Ansicht über die österreichisch-deutschen Beziehungen die Leser interessieren wird. Meiner Meinung nach ist der Anschluß unvermeidlich, weil das österreichische Volk ihn will, und, soweit es ihn nicht will, wirtschaftliche Notwendigkeiten dazu zwingen. Eine österreichisch-deutsche Anschlußfrage gibt es seit langem; beide Völker sind deutsch, beide Völker haben das gleiche Temperament und die gleiche Sehnsucht. Die politische und wirtschaftliche Trennung der beiden Länder war ein katastrophaler Fehler. Die ausländischen Bemühungen, Deutschland und Oesterreich voneinander zu trennen, haben den Kessel nur zum Ueberkochen gebracht. Wenn der unvermeidliche Anschluß Wirklichkeit wird, so wird dies nur heilsam für beide Völker und Regierungen sein. Es ist irrsinnig zu glauben, daß der Anschluß zu einem neuen Krieg führt, mag Frankreich auch das Gegenteil befürchten. Herr Hitler wünscht keinen Krieg. Die meisten Oesterreicher wissen übrigens, daß nur ihre Regierung Deutschland mißtraut. Ich bin fest davon überzeugt, daß das Volk als Ganzes es nicht tut."

Ein Apostel von Karl Marx.

Endlich weiß Roosevelt, wer er ist: Der Apostel von Karl Marx. Als solcher wurde er enthüllt und gebrandmarkt von George Moses, dem früheren republikanischen Senator von New Hampshire. Dies geschah auf einem Bankett des Republican Middlesex Club am Geburtstag Lincolns. Im einzelnen erklärte der Prophet Moses, daß alles, was die jetzige demokratische Regierung tue, nur „Schritte auf dem Wege nach Moskau" seien. Lediglich die republikanische Partei könne die Vereinigten Staaten zu gesunden Verhältnissen zurückführen. Die dem Präsidenten gewährten Spezialvollmachten seien verfassungswidrig, despotisch und von konfiskatorischem Charakter. — Die Republikaner haben vor Roosevelt Zeit gehabt, Amerika „zu gesunden Verhältnissen zurückzuführen." Sie haben diese Zeit nicht benutzt, man darf daher annehmen, daß weder der marxistische Apostel Roosevelt noch die Mehrheit des amerikanischen Volkes sich durch die republikanischen Fanfaren werden beirren lassen.

Jene Tunney soll Zuchthäusler „remoralisieren".

Bis vor einiger Zeit herrschten im Gefängnis von Welfare Island bei New York idyllische Zustände. Sämtliche Beamten des Gefängnisses, vom Wärter bis zum Direktor, waren von den Gefängnisinsassen, hauptsächlich Rauschgiftverbrechern, bestochen worden, und das ganze Gefängnis stand unter der Diktatur von einer Handvoll Zuchthäuslern. Natürlich lebten die größtenteils wohlhabenden Gefangenen auf Welfare Island ungefähr so wie in einem Riviera-Luxus-Hotel, bis kürzlich die Behörden dahinterkamen und dem idyllischen Spuk ein Ende machten. Die Beamten wurden ausnahmslos in Haft genommen und durch neue ersetzt. Aber wie man den verdorbenen Gefangenen wieder die richtige Zuchthausmoral beibringen sollte, machte den Behörden zunächst einige Kopfschmerzen, bis man, „Daily News" zufolge, jetzt auf den Gedanken kam, es mit Leibesübungen zu versuchen. Vermutlich sollen die Gefangenen so geschliffen werden, daß ihnen alle Lust zu neuen Extravaganzen vergeht. In den Dienst der Sache haben sich die prominentesten Amerikaner gestellt, und die gymnastischen Uebungen werden von keinem Geringeren geleitet werden als dem früheren Boxweltmeister Gene Tunney, der sich selbstlos und mit Begeisterung zur Aufgabe macht, aus dem „schlummernden Vulkan" auf Welfare Island ein Arkadien zu machen, in dem die Opium- und Heroin-Gangster sich mit Anstand und Moral in den Knochen bewegen.

Empfang des Industrie- und Handelstages durch den Reichskanzler.

DNB **Berlin**, 16. Februar.

Reichskanzler Adolf Hitler empfing am 15. Februar das Präsidium des Deutschen Industrie- und Handelstages, der Spitzenorganisation der deutschen Industrie- und Handelskammern und der deutschen Handelskammern im Ausland, zu eingehendem Bericht. An dem Empfang nahmen teil: Dr. von Renteln, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Dr. Karl Gelpcke, Präsident der Industrie- und Handelskammer Berlin, Ewald Hecker, Präsident der Industrie- und Handelskammer Hannover, Heinrich Kuebarth, Präsident der Industrie- und Handelskammer Königsberg i. Pr., Dr. Carl Luer, Präsident der Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main, Staatsrat C. C. F. Meyer, Vizepräsident der Handelskammer Hamburg, Freiherr von Schröder, Präsident der Industrie- und Handelskammer Köln, und Dr. Paul Hilland, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Industrie- und Handelstages. Bei dem Empfang war ferner Ministerialrat Dr. Willuhn aus der Reichskanzlei zugegen.

Präsident Dr. von Renteln gab ein Bild über die Tätigkeit der deutschen Industrie- und Handelskammern und des Deutschen Industrie- und Handelstages, die bereits als eine Ausgleichsstelle zwischen Industrie und Handel innerhalb der Wirtschaft wirken. In wahrhaft nationalsozialistischem Sinne werde durch sie nicht Interessenpolitik, sondern Betreuung der in Frage kommenden Wirtschaftskreise betrieben. Industrie- und Handelskammern seien einerseits die Beauftragten des Staates und andererseits Selbstverwaltungskörper der Wirtschaft. Dr. von Renteln sprach den Wunsch aus, zur strafferen Zusammenfassung der Industrie- und Handelskammern den Deutschen Industrie- und Handelstag zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zu erheben. Er machte auch Ausführungen zu dem wirtschaftlichen Organisationswesen, zeigte die Leistungen des Industrie- und Handelstages auf diesem Gebiete auf und machte Hinweise auf notwendige Umstellungen und Vereinfachungen. Dr. von Renteln trug ferner vor, daß ein Kongreß der deutschen im Auslande ansässigen Handelskammern geplant sei, um nicht nur den im Auslande lebenden deutschen Industriellen, Handel- und Gewerbetreibenden, sondern auch den befreundeten, mit der deutschen Wirtschaft zusammenarbeitenden Ausländern Gelegenheit zu geben, die Wirtschaftsvorgänge in Deutschland selbst an Ort und Stelle studieren zu können. Er bat den Reichskanzler, in einer großen Schlußkundgebung selbst zu den versammelten Vertretern der Auslandshandelskammern zu sprechen. Diese Veranstaltung werde voraussichtlich Ende Mai dieses Jahres in Berlin stattfinden. Zum Schluß betonte Dr. von Renteln die Notwendigkeit eines planmäßigen Vorgehens bei der Umsiedlung von Produktionsstätten sowie der damit zusammenhängenden Aussiedlung der Arbeiter aus den Großstädten.

Der Reichskanzler nahm den Vortrag Dr. von Rentelns entgegen und erwiderte hierauf in einigen kurzen Ausführungen.

Die Preisträger im Journalisten-Wettbewerb.

Nachdem der Leserwettbewerb seinen Abschluß gefunden hat, gibt das Preisgericht die Reihenfolge der Prämiierung der Preisarbeiten des deutschen Journalistenwettbewerbes „Mit Hitler in Macht" bekannt. Es erhielten: Den ersten Preis im Betrage von 1000 RM. Dr. Emil Strothof, Bochum-Westfalen, für die Arbeit „Hände und Herzen"; den zweiten Preis im Betrage von 500 RM. Theo Benkert, Hagen-Westfalen, für die Arbeit „Die schluchzende Schwester"; den dritten Preis im Betrage von 250 RM. Werner Hecht, Frankfurt/Main, für die Arbeit „Fanget an"; den vierten Preis im Betrage von 150 RM. Franz Lehnhoff, Berlin-Wilmersdorf, für die Arbeit „Im Kleinkampf der Winterhilfe"; den fünften Preis im Betrage von 100 RM. A. Pfaff-Bayreuth, für die Arbeit „Reichsautobahnen als Wirtschafts- und Friedenswege".

Außerdem hat Dr. Dietrich eine Reihe von weiteren Einsendungen mit Trostpreisen ausgezeichnet.

An dem Leserwettbewerb hat sich das deutsche Publikum in außerordentlichem Maße beteiligt. Es sind Hunderttausende von Einsendungen, deren Sichtung mehrere Tage erfordern dürfte, so daß mit der Preisverteilung im Leserwettbewerb vor Ende nächster Woche nicht gerechnet werden kann.

Die Reichsbahn beflaggt die Strecken der Urlauberzüge.

DNB **Berlin**, 16. Februar.

Die Reichsbahnhauptverwaltung hat für die Strecken, auf denen Arbeiter-Urlauberzüge der Organisation „Kraft durch Freude" verkehren, folgende Anordnungen getroffen:

„Alle Ausgangsbahnhöfe der Züge sind mit Flaggen und Wimpeln auszuschmücken. Die Lokomotiven sind, wie am 1. Mai 1933, mit Flaggen und Wimpeln zu schmücken. Die Empfangsgebäude wie die Ausgangs- und die Unterwegsbahnhöfe sind bis zur Abfahrt und für die Zeit der Durchfahrt zu beflaggen."

Schaffung einer „nordischen Kultstätte" in Kiel.

DNB **Kiel**, 16. Februar.

In einer Pressekonferenz bei der Provinzialverwaltung von Schleswig-Holstein wurde Dienstag nachmittag bekannt, daß ein Ideen-Wettbewerb zur Schaffung einer „nordischen Kultstätte" in Kiel geplant ist. Das Schloß sowie das Gelände zwischen Schloß und Universität soll diesem Zwecke dienen. Für den Ideen-Wettbewerb allein werden 25 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Davon stellt die Provinz Schleswig-Holstein 10 000 RM., die Stadt Kiel gleichfalls 10 000 RM., das Kultusministerium 3000 RM. und die Industrie- und Handelskammer Kiel 2000 RM.

Todesurteil im Ahé-Prozeß.

DNB **Berlin**, 16. Februar.

Das Berliner Sondergericht verurteilte im Mordprozeß von der Ahé am Freitag vormittag den 25jährigen Arbeiter Richard Hüttig wegen schweren Landfriedensbruches in Tateinheit mit versuchtem Mord zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die übrigen Angeklagten wurden zu Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen verurteilt.

Genau einen Tag bevor sich die Tat jährt, fand der kommunistische Ueberfall, dem in der Nacht vom 17. zum 18. Februar vorigen Jahres der Scharführer der SS-Mann Kurt v. d. Ahé zum Opfer fiel, seine Sühne. Ahé befand sich gegen 11 Uhr abends in Begleitung des SS-Mannes Petto in der Wilmersdorfer Straße auf dem Heimweg. An der Wall-Straße wurden die beiden SS-Männer von kommunistischen Staffelleuten angefallen und bis zur Schillerstraße verfolgt. Die SS-Männer bogen in die Schillerstraße ein, um sich in ihr Sturmlokal zu retten. Petto gelang es, v. d. Ahé wurde von seinen Verfolgern zu Boden geschlagen und mißhandelt. Den Wehrlosen traf ein Schuß, an dessen Folgen er zwei Tage darauf im Krankenhaus starb.

In acht Verhandlungstagen konnte das Sondergericht das Verfahren gegen die 18 kommunistischen Angeklagten, denen 11 Offizialverteidiger zur Seite standen, durchführen. Fast 100 Zeugen wurden vernommen. Vier medizinische Sachverständige und ein Schieß-Sachverständiger erstatteten ihre Gutachten.

2½ Jahr Gefängnis für Oberleutnant a. D. Fraedrich.

DNB **Leipzig**, 15. Februar.

Das Reichsgericht verurteilte am Donnerstag nach dreitägiger Verhandlung den 37jährigen Oberleutnant a. D. Herbert Fraedrich aus Bautzen wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Aufreizung der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten zu 2½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr der Untersuchungshaft.

Die Winterpfennig-Büchse in den Geschäften sei Dir wie eine bittende Kinderhand.

Der Angeklagte war Mitglied des sogenannten „Aufbruchkreises" und hatte in über 100 politischen Versammlungen als politischer Wanderredner für die umstürzlerischen Ziele der KPD geworben. Er hat ein nicht alltägliches und äußerst wechselvolles Leben hinter sich. In Remscheid als Sohn eines Zollbeamten geboren, trat er Anfang 1914 als Fahnenjunker in die Armee ein, machte den Weltkrieg an der Front mit und war zuletzt Oberleutnant und Bataillonsführer im Infanterie-Regt. 155. Nach dem Kriege gehörte er verschiedenen Freikorps an, studierte in Breslau Zahnheilkunde, konnte sein Studium aber nicht zu Ende führen. Er ging dann von Breslau aus als Kapellmeister mit einem Unterhaltungsorchester auf Reisen und kam 1922 in Oppeln als Vorsitzender des Musikerverbandes zum ersten Male mit linksgerichteten Kreisen in enge Berührung. Nachdem der Tonfilm aufgekommen war, verlor er in Bautzen seine Stellung als Kapellmeister in einem Kino und geriet als Erwerbsloser in große Not. 1930 trat Fraedrich dann in Bautzen in die NSDAP und in die SA ein und wurde Musikzugführer und Propagandaleiter. Ende 1931 schwenkte er plötzlich zu den Kommunisten ab und wurde von der KPD, die ihn im Januar 1932 als Mitglied aufgenommen hatte, als Wanderredner umhergeschickt. Die aufreizenden Aeußerungen in solchen Reden sind es vor allem, mit denen sich jetzt der 4. Strafsenat des Reichsgerichts zu beschäftigen hatte. Verhängnisvoll war — wie erinnerlich — eine Ansprache Fraedrichs am 25. Januar vorigen Jahres in Dresden gewesen; sie führte zur Auflösung der kommunistischen Versammlung, wobei es damals nicht weniger als neun Tote und ein Dutzend Schwerverletzte gab. Fraedrich betonte bei seiner Vernehmung, daß er seine falsche Linie in der KPD eingesehen habe. Er sei durch den Sieg des Nationalsozialismus davon überzeugt worden, daß die allgemeine Opferbereitschaft die Volksgemeinschaft doch als möglich erscheinen lasse.

Kommunist wegen Ermordung seines Sohnes zum Tode verurteilt.

DNB **Schweidnitz**, 16. Februar.

Das Schwurgericht verurteilte den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Dittersbach, Kreis Waldenburg, wegen Mordes an seinem zehnjährigen Sohn Horst zum Tode.

Schulz war bereits am 20. September 1932 vom Waldenburger Sondergericht wegen schwerer Mißhandlung seines damals elfjährigen Sohnes Werner zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Horst Schulz war seit den Sommerferien 1932 verschwunden. Seine Leiche wurde im März 1933 in einen Sack gewickelt aus der Weistritztalsperre Breithain gezogen. Schulz, der bisher behauptet hatte, sein Junge wäre in Rußland, gab damals an, der Knabe wäre vom Rade gestürzt und dabei tödlich verunglückt. Im Verlaufe des Prozesses kamen die furchtbaren Mißhandlungen zur Sprache, denen sowohl die beiden Kinder als auch die zweite Frau des Angeklagten ausgesetzt waren. Der Staatsanwalt kam in seinem Plädoyer zu dem Ergebnis, daß die Tötung des Knaben vorsätzlich erfolgt sei.

Neues in Kürze.

Der Reichspressechef der NSDAP, Brigadeführer Dr. Otto Dietrich, ist zum SS-Gruppenführer befördert worden.

Wie das Kuratorium der Adolf Hitlerspende mitteilt, ist Polizeigeneral Daluege als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Polizeigenerals Geibel mit der Geschäftsführung des Kuratoriums betraut worden.

Hans Friedrich Blunck hat sich mit Rücksicht auf seine umfangreiche Tätigkeit in der Reichsschrifttumskammer von seinen Pflichten im Vorstand der Akademie der Dichtkunst entbinden lassen. Werner Beumelburg nimmt während der Reise Hanns Johst's die Geschäfte des Vorstandes wahr.

Schwere Stürme in der Türkei.

DNB **Ankara**, 16. Febr. In der Türkei herrschen seit drei Tagen heftige Stürme, die von starken Schneefällen begleitet sind. An zahlreichen Orten sind die Eisenbahnverbindungen unterbrochen. Zahlreiche Schiffsunfälle sind zu verzeichnen. Die Schiffe suchen so schnell wie möglich in den Häfen Schutz. Ein griechischer Segler von 120 Tonnen und ein Kohlendampfer sind gekentert.

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

18) (Nachdruck verboten.)

Das war dem Sepp sehr lieb zu hören; so durfte er auch hoffen, daß bei diesem Jagdherrn pflichttreue Arbeit Anerkennung finde und daß er hier gut zurecht kommen würde.

Das war ihm wichtig für sich, aber auch den Wurzachern gegenüber.

Wastl war überdies ein angenehmer, lustiger Bursche und dem neuen Kameraden gleich freundlich entgegengekommen, und Sepp kam trotz seiner gedrückten Gemütsstimmung in den ersten Tagen nicht viel zum Sinnieren. Als er aber seine Dienstgänge allein unternahm, da gesellten sich freilich die unerfreulichen Gedanken gleich wieder zu ihm. Er kostete alles in Wurzach zuletzt Erlebte wieder durch, die verunglückte Werbung beim Schloßbauern, den Abschied von der Moidl und nicht zuletzt die Stichelreden des Storchenbrauers.

So giftig war er über den Menschen, daß er sich noch nicht einmal entschließen konnte, in den ersten vierzehn Tagen seinen Namen in den Mund zu nehmen, und er hatte doch den freundlichen Hirschenwirt im Dorfe drunten fragen wollen, ob er sich seiner erinnere, denn soviel wußte Sepp, daß der Brauer aus der Elmersdorfer Gegend hinübergezogen war.

Da war es der Wirt selber, der einmal das Gespräch darauf brachte. In dem gemütlichen, getäfelten Seitenstübchen, das zwischen der Bauernstube und dem Herrenzimmer lag und in das der Hirschenwirt gerne seine bevorzugten Freunde zog, zu denen er gar bald den jungen Jäger rechnete, setzte er sich zu Sepp an den Tisch. Nachdem sie sich eine Weile über dies und das unterhalten hatten, fragte er plötzlich: „Was macht denn nachher der Leitinger Kilian der Herr Brauereibesitzer? Geht's dem recht gut in Wurzach?"

„Schon, soviel ich weiß", versetzte der Jäger und wußte gar nicht, daß er unwillkürlich die Hand zur Faust ballte.

„Ja, ja," fuhr der Wirt fort, „je windiger ein Kerl ist, desto besser geht's ihm", und auf den fragenden Blick des Jägers: „Mein Kamerad wär er nicht, derselbige."

Sepp nickte ein paarmal nachdrücklich mit dem Kopfe, in stummer Zustimmung zu der allgemeinen und der persönlichen Bemerkung.

„Wird allemal so ein zehn Jährlein her sein, seit er dein Vorgänger war?" forschte er.

„Mein Vorgänger?" schrie der andere so laut, daß draußen in der Stube ein alter Bauer, der nahe bei der offenen Tür saß, den Kopf hereinsteckte.

„Ich bin seit zwölf Jahren Hirschenwirt", fuhr der Wirt gedämpfter fort, „und mein Vorgänger war mein Vater selig. Der Leitinger Kilian wär froh gewesen, wenn er hier ein so anständiges Gasthaus gehabt hätt! Der hat droben am Kegel eine Waldschenke gehabt, „Zur fleißigen Ameise" hat's geheißen; sie ist jetzt eingegangen. Zuerst wie sie der Leitinger übernommen hat, der irgendwo im Niederbayrischen Brauknecht gewesen ist, da war's ein kleinleizig's Beisel, und er hat sich hübsch plagen müssen, daß er's ein bissel in die Höh gebracht hat. Eine Zeitlang ist's nicht schlecht gegangen. Holzknechte haben oft zugesprochen, Jägersleut, Grenzler und am Sonntag sind allemal ein Dutzend oder zwei von den Bauern aus der Gegend zusammengekommen. Seine Frau war seinerzeit Kellnerin, eine recht tüchtige Person. Wie aber die gestorben war, nachdem hat er sich mit allerhand zweifelhaftem Volk eingelassen, und man hat ihn stark im Verdacht gehabt, daß er sich als Hehler für die Wilddieb und Schmuggler hergegeben hätt. Da ist er in allerhand Händel mit dem Forstamt und mit den Grenzern gekommen, aber er hat sich allemal wieder herausgewunden und hat sich so unschuldig hingestellt, wie ein neugetauftes Fatschenkindl.

Getraut hat ihm trotzdem keiner. Und grad hat er's noch richtig verwuschen, eh daß die „Fleißige Ameise" eine verrufene Spelunke worden ist, hat der Leitinger Kilian sie verkauft. Da hab ich nur eines nicht begriffen: daß ihm der Verkauf soviel sollt getragen haben, daß er hat die Brauerei kaufen können in Wurzach."

„Die ist, was ich gehört hab, unter Wert verkauft worden", erwiderte Sepp nachdenklich, „aber trotzdem, eine Summe hat einer schon haben müssen. Die Witwe Hermann war damals froh, um's bare Geld, und hat zugegriffen auf halbwegs gutes Angebot. Genau weiß ich's nimmer, wie es sich verhalten hat, ich war damals ein junger Bursch von kaum zwanzig, und mir war außer der Jägerei alles Nebensach. Wenn's Bier nur da war für meinen Durst — wer's gebraut hat, war mir eins. Haha!"

Sepp lachte eigentlich zum erstenmal wieder von Herzen auf, seit ihm der Hirschenwirt über die Vorgeschichte des Storchenbräu so merkwürdige Aufschlüsse gegeben hatte. Da war ihm auf einmal ganz leicht zu Mute.

Also, der war schon wirklich gar nichts Besonderes; durchaus keine Persönlichkeit, vor welcher Sepp sich im geringsten zu demütigen brauchte!

Das angenehme Gefühl der Erleichterung schwand jedoch rasch wieder und machte einem heißen Zorne Raum.

Wie wenn er etwas sehr Unerquickliches vor sich sähe, starrte Sepp eine Zeitlang vor sich hin und biß die Zähne aufeinander, daß sie knirschten.

„Was hast du denn auf einmal?" fragte der Hirschenwirt ganz verwundert. „Du schaust jetzt grad drein, als ob du einen Wildschützen beim Bandl hättest, und wolltest ihn abkrageln."

„Ich tät auch am liebsten die ganze Welt auseinanderhauen", stieß Sepp hervor, fuhr mit der Hand an den Hals und riß das Hemdknöpfl auf, als ob ihm zu enge und zu heiß sei. Dann sprang er auf, reckte die sehnigen Arme und machte damit eine Gebärde, als drohe er einem unsichtbaren Gegner. Der dicke, gemütliche Hirschenwirt duckte sich lachend, wie wenn er einem plötzlichen Angriffe ausweichen wollte. Sepp aber riß die Büchse aus der Ecke, in der sie friedlich an der Wand gelehnt und hing sie um.

„Wo aus?" wollte der andere wissen.

„Fort! In's Revier! Luft muß ich haben, mich würgt etwas im Hals." Im nächsten Augenblicke war er draußen. Kopfschüttelnd sah ihm der Hirschenwirt nach:

„Jetzt fängt der auch's Spinnen an; dem liegt scheint's der Leitinger Kilian im Magen. Sind leicht schon einmal zusammengewachsen, die zwei."

Er trank das Bier aus, das der Jäger stehen gelassen und ging dann mit dem leeren Krug aus der Stube.

Inzwischen stapfte Sepp mit langen Schritten durch das Dorf; er war froh, daß er im Freien war und froher, als er den Wald erreicht hatte. Ein kräftiger Wind, der schon etwas recht Herbstliches an sich hatte, sauste in den hohen Tannen und rüttelte sie und strich dem Jäger um die pochenden Schläfen.

Aber er verschaffte ihm nur äußerliche Abkühlung, die heiße Erregung in seinem Inneren, die des Hirschenwirts Erzählung hervorgerufen, hielt an, ja sie steigerte sich vorerst noch bei jedem Schritte.

Der aufgeblasene, hochmütige Mensch, der Storchenbrauer, der sah auf ihn herunter und verspottete ihn auch noch vor anderen. Und dabei hatte er nichts voraus vor ihm als sein Geld. Ja, er war im Grunde noch nicht einmal soviel, wie er, der Sepp. Der war nicht nur ehrlicher Leute Kind, er war — das durfte er sich zugestehn — selber ehrlich und grundbrav. Und der Brauer, mit dessen Redlichkeit es offenbar einen Haken hatte, der gab sich da ein Ansehen, als wär er wunder was. Der hatte anklopfen dürfen am Schloßhofe, dem war ohne weiteres die Schwester gegeben worden, und man hatte ihm nicht erwidert, daß sie „einen Besseren kriegen könne".

Und er, der Jäger, hatte eine Zeitlang wirklich geglaubt, es sei eine gar zu große Vermessenheit von seiner Seite, ein Dirndl aus so fürnehmer Sippe freien zu wollen. Wie ein Jagdfrevler, der auf verbotenem Gebiete jagen will, war er sich vorgekommen. Haha! Er lachte laut und zornig auf.

Er hatte ein fast unbezwingbares Verlangen, auf der Stelle nach Wurzach zu fahren und den Schloßbauern zur Rede zu stellen über sein ungerechtes Verhalten: „War dir der nicht zu schlecht, für deine Schwester, kann dir ich auch gut genug sein." Allein dazu fehlte jede Möglichkeit; er durfte seinen Posten nicht verlassen und konnte unmöglich jetzt schon einen Urlaub verlangen.

Allmählich begann seine Aufregung sich etwas zu legen und klare, vernünftige Gedanken meldeten sich wieder.

„Abwarten!" nahm er sich vor. „Kommt schon noch einmal eine Zeit, wo du dem Schloßbauern deine Meinung sagen kannst und — dem anderen desgleichen. Und einen Herrgott gibt's auch noch."

Um vieles ruhiger verfolgte Sepp seinen Weg. Ja, er wollte die Sache seinem Herrgott überlassen. Der wußte am besten, was für ein Kerl der Storchenbrauer war, und konnte auch dem Michel den Star stechen, wenn er's für gut fand. Die Hauptsache war schließlich doch, daß man selber ein gutes Gewissen hatte und sich sagen konnte, daß man immer und alleweg rechtschaffen und pflichttreu vor Gott und den Menschen war. Und das konnte Sepp und wollte es auch ferner so halten und sich um die Meinung der Menschen nicht allzuviel kümmern.

Als er an diesem Abende in's Forsthaus kam, wies ihm der Förster ein Schreiben des Jagdherrn vor, worin dieser sein Kommen für Samstag abend anzeigte. Auf Sonntag früh war Sepp zu seiner Begleitung auf den Anstand befohlen.

Herr von Rosenau traf ein. Er war in froher Laune, die sich noch erhöhte, als Sepp die Meldung machte, daß er den Wechsel eines kapitalen Sechzehnenders ausgespürt habe, und wenn der Jagdherr noch vor Tagesgrauen mit ihm aufbreche, so sei es fast sicher, daß er einen guten Schuß tun werde.

Diese Prophezeiung des Jagdgehilfen erwies sich als richtig.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

Parteiamtliche Mitteilung.

Programm

für den Festtag der „Alten Garde" (Mitgl. unter 100 000) in Münster i. W. am Freitag und Samstag, den 23. und 24. Februar 1934.

Standquartier und Sammellokal: Aegidiihof, Mackenbrock, Aegidiistraße 47.

Freitag, den 23. Februar 1934:

17,45 Uhr: Abmarsch der „Alten Garde" zum Schloß.

18 Uhr: Feierlicher Empfang durch die Gauleitung und die Spitzen der Behörden.

18,15 bis 18,45 Uhr: Begrüßungsansprache des Oberpräsidenten Freiherrn von Lüninck.

18,45 bis 19 Uhr: Erwiderung durch Pg. Hartmann, Herford.

19,30 Uhr: Triumph- und Fackelzug der „Alten Garde" zum Rathaus.

20 Uhr: Begrüßung durch den Oberbürgermeister der Stadt Münster, Pg. Hillebrand.

20,15 bis 20,45 Uhr: Es spricht der Gauleiter.

21 Uhr: Einmarsch der alten Pgg. in den alten Rathaussaal. Verleihung der Ehrenurkunde an die alten Kämpfer! Gemeinsames Abendessen — Kameradschaftsabend.

Samstag, den 24. Februar 1934:

10 Uhr: Besichtigung des Landesmuseums.

11,30 Uhr: Gemeinsame Omnibusfahrt zur Führerschule Nordkirchen.

12,30 Uhr: Begrüßung durch den Schulungsleiter Pg. Rosenbaum, anschließend Besichtigung und Gruppenaufnahme mit dem Gauleiter.

13,15 Uhr: Gemeinsames Mittagessen mit den Schülern.

14 Uhr: Abfahrt nach Münster zum Schützenhof. Gemeinsame Kaffeetafel.

16,45 Uhr: Abmarsch zum Gaukongreß und Gründungsfeier der Partei in der Münsterlandhalle.

17 Uhr: Feierlicher Einmarsch der „Alten Garde".

Heil Hitler!

gez. Schmidt, Gaupropagandaleiter.

Aufruf des Gauschulungsleiters!

An alle Parteigenossen! Volksgenossen!

Mit dem heutigen Tage habe ich auf ausdrückliche Anordnung des Reichsschulungsleiters an alle Ortsgruppen der NSDAP. eine Anordnung herausgebracht, umgehend eine Sammlung von Büchern und Schriften zu beginnen.

Die Sammlung hat den Zweck, für die 36 Führerschulen der NSDAP. Lehr- und Unterhaltungsstoff zu erhalten.

In Frage kommen insbesondere Abhandlungen über die NSDAP. und ihre Führer, landwirtschaftliche, erdkundliche, politische, biographische, Geschichts-, Handels- und Wirtschaftsbücher aller Art. Auch Konversationslexika sind sehr erwünscht.

Veranstalter der Sammlung ist an jedem Ort jeweils die Ortsgruppe der NSDAP., die den Sammlern einen entsprechenden Ausweis ausstellen wird.

Ich bitte alle Parteigenossen und Volksgenossen, die Sammelaktion nach bestem Können zu unterstützen.

Seht Euere Bücherschränke nach, es wird jedem möglich sein, ein gutes Buch zu spenden, ohne daß ihm dabei besondere Kosten entstehen.

Stifter werden gebeten, ihren Namenszug auf der Titelseite ihrer Widmung beizufügen.

Heil Hitler!

gez. Wilhelm Rosenbaum jr.,
Gauschulungsleiter der NSDAP. und der „Deutschen Arbeitsfront".

„Hitlers Dank!"

Die neue Opferplakette der Gauführung des WHW. für Westfalen-Nord.

Am 16. Februar d. Js. bringt die Gauführung des WHW. für den Gau Westfalen-Nord eine neue Plakette heraus, die alles bisher Dagewesene, was Schönheit und geschmackvolle Ausführung anbetrifft, in den Schatten stellen wird. Es ist die etwa talergroße Adolf-Hitler-Plakette, die in Silberauflage und vergoldet geliefert wird. Der Preis für die Plakette ist in Anbetracht der künstlerischen Ausführung mit 1 und 3 Reichsmark nicht zu hoch bemessen. Der Ertrag dieses Plakettenverkaufes ist für die Unterstützung der im Februar und März zur Ausführung gelangenden Gutscheinaktion bestimmt.

Ehrenvoller Auftrag.

Freiherr von Kanne Leiter der Reichshauptabteilung II des Reichsnährstandes.

Die Presseabteilung des Reichsnährstandes teilt mit: Der Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, hat den Reichskommissar für Milchwirtschaft und Kreisbauernführer in der Landesbauernschaft Westfalen, Freiherrn von Kanne, mit sofortiger Wirkung mit der Leitung der Reichshauptabteilung II des Reichsnährstandes beauftragt. Die Reichshauptabteilung II, die aus dem früheren Deutschen Landwirtschaftsrat hervorgegangen ist, hat nach der Neuordnung der Selbstverwaltung des Bauerntums alle mit dem Hofe des Bauern in Beziehung stehenden praktischen Fragen zu betreuen. Der bisherige Leiter der Reichshauptabteilung II, Dr. Karl Kräutle, wird vom Reichsbauernführer mit einem wichtigen Auslandsauftrag betraut werden.

Reichszuschüsse für Instandsetzungen und Umbauten.

Der Reichsarbeitsminister hat dem Reichsstand des Deutschen Handwerks in Berlin folgendes Schreiben zugehen lassen:

„Der Rechnungshof des Deutschen Reiches hat bei der örtlichen Nachprüfung der Verwaltung und Verwendung der vom Reiche zur Gewährung von Reichszuschüssen für Instandsetzungen und Umbauten bereitgestellte Mittel festgestellt, daß in den Mittel- und Kleinstädten, namentlich aber auf dem Lande, eine Neueinstellung von Arbeitskräften oft nicht oder kaum erkennbar ist. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die Handwerker durch erhöhte persönliche Arbeit und durch vermehrte Arbeitsleistung ihrer Familienmitglieder und der vorhandenen Arbeitskräfte die an sich erforderlich werdende Neueinstellung von Arbeitskräften zu vermeiden suchen. Ich weise deshalb darauf hin, daß das Reich die erheblichen von ihm gewährten Mittel zur Förderung dieser Arbeiten in erster Linie deshalb bereitstellt, um eine Entlastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenhilfe zu erreichen, und bitte Sie, auf die Gewerbetreibenden und Handwerksmeister mit allem Nachdruck dahin einzuwirken, daß sie die Reichsregierung hierbei mit aller Kraft unterstützen und, wo nur irgendwie die Möglichkeit besteht, die Arbeitslosigkeit durch Einstellung von arbeitslosen Handwerkern usw. zu vermindern".

In Verfolg dieses Schreibens des Reichsarbeitsministers und eines weiteren Erlasses an die Sozialministerien der Länder sind, wie die Pressestelle des Regierungspräsidenten von Münster mitteilt, die Polizeibehörden und Gewerbeaufsichtsbeamten angewiesen worden, die Handwerksbetriebe, denen Instandsetzungs- und Umbauarbeiten an Gebäuden übertragen sind, für welche ein Reichszuschuß bewilligt ist, dauernd einer scharfen Kontrolle auf die Innehaltung der gesetzlichen Vorschriften über die Dauer der Arbeitszeit zu unterziehen. Desgleichen ist die Handwerkskammer gebeten worden, mit aller Kraft im Sinne des oben angeführten Erlasses des Herrn Reichsarbeitsministers auf die Handwerksbetriebe einzuwirken.

Neue Hufschmiedemeister.

In der Hufbeschlagschmiede des Handwirtschaftlichen Hauptvereins für den Regierungsbezirk Münster beim Lehrschmiedemeister Scharf wurde in der Zeit vom Anfang Oktober bis Ende Januar ein Hufbeschlaglehrkursus abgehalten, an dem zwölf Schüler teilnahmen. Bei der jetzt unter dem Vorsitze des Regierungs- und Veterinärrates Schweitzer abgehaltenen Schlußprüfung bestanden alle zwölf, davon drei mit „sehr gut" und die übrigen neun mit „gut". Die Namen der zwölf neuen Hufschmiedemeister sind: Bernhard Bonkamp aus Beelen, Georg Blaufuß aus Siedlinghausen (Kr. Brilon), Th. Hulsmann aus Münster, Adolf Küdde aus Buldern, Erwin Koopmann aus Bippen (Kr Bersenbrück), Heinrich Mersch aus Emsdetten, Hermann Meer aus Lingen, Willi Ohm aus Arholzen (Kr. Holzminden), Heinrich Pieper aus Walstedde, Albert Schmitt aus Bilstein (Kr. Olpe), Gustav Westhove aus Lengerich (Westf.) und Hermann Zweers aus Esche (Kr. Bentheim).

„Der Weltkrieg 1914/18."

Die eindrucksvolle Kriegsausstellung im Rathaus-Saal.

Das National-Archiv München veranstaltet zur Zeit im großen Rathaussaal zu Münster zum ersten Male eine einzigartige Ausstellung, die jedem deutschen Volksgenossen, den Kriegern des großen Weltenringens sowohl wie unserer Jugend eindrucksvolle Erinnerungen vermittelt an das starke und opfermütige Heldentum unserer braven feldgrauen Front. Vor allem gibt die Ausstellung Gelegenheit, in einem großartigen Modell jenen blutgetränkten Kriegsschauplatz um Verdun zu betrachten, der für alle Zeiten durch das tapfere Sterben von hunderttausenden deutscher Volksbrüder geheiligt ist. Wer möchte außerdem nicht in einer überreichen Fülle amtlicher Originalaufnahmen einen Eindruck bekommen von Sturmangriffen, Tankangriffen, überhaupt vom Gesicht der Front? Eine interessante Vervollständigung dazu bieten die Uebersichten über die Weltkriegsspionage, über die Entwicklung der Zeppeline von ihren Anfängen bis zur heutigen Vollkommenheit, seltene Beutestücke und vieles andere mehr. Diese reichhaltige Schau hat überall in deutschen Städten und in den wenigen Tagen ihres münsterischen Aufenthaltes schon starken Andrang erlebt. Wir möchten, daß die weitesten Kreise der Bürgerschaft und unserer Jugend von dieser Möglichkeit, hier einmal einen wertvollen Beitrag zur Kriegsgeschichte anschaulich vermittelt zu bekommen und gleichzeitig die Wirkung dieses einzigartigen Heldenmals unserer toten und lebenden Helden zu sich sprechen zu lassen. Gebrauch machen.

*

‡ **Münster, 16. Febr. Abiturientenprüfung.** Von Montag bis Donnerstag fand an der Konrad-Schlaun-Oberrealschule die Reifeprüfung statt. Von 41 Abiturienten bestanden 40 die Prüfung.

‡ **Münster, 16. Febr. Schluß mit den Mietsstreitigkeiten.** Es ist zwischen dem Haus- und Grundbesitzerverein und der Mietervereinigung eine Arbeitsgemeinschaft zustande gekommen, die alle strittigen Fragen regeln will, sowohl grundsätzlich wie auch in konkreten Einzelfällen. Diese Arbeitsgemeinschaft wird u. a. auch einen die beiderseitigen Interessen abwägenden und berücksichtigenden Mietvertrag ausarbeiten. Wer in Zukunft glaubt, Beschwerden anbringen zu sollen, der wende sich an eine der beiden genannten Organisationen, die nach Recht und Billigkeit und nach dem Grundsatz des Gemeinnutzes für Abstellung der Beschwerdegründe gemeinsam besorgt sein werden.

Neue Gutscheine.

Die neue Aktion der Gauführung des WHW. für Westfalen-Nord.

Die bereits am Jahrestage der nationalsozialistischen Revolution angekündigte neuerliche Ausgabe von Gutscheinen ist nunmehr erfolgt. In Werten von 2 und 5 Reichsmark gelten sie als Gegenwert beim Einkauf



von Kleidungsstücken und Schuhen und werden nur von den zum Empfang von Bedarfsdeckungsscheinen berechtigten Geschäfte eingelöst. Gültig sind diese Gutscheine bis zum 31. März d. Js. Vorläufig gelangen für ½ Million Reichsmark Gutscheine im Monat Februar zur Verteilung, während die zweite Verteilung im Monat März vorgenommen wird; die Gutscheine werden in zwei Farben herausgegeben. Die Scheine im Werte von 2 Reichsmark sind in blauer, die im Werte von 5 Reichsmark in hellroter Farbe gehalten.

Aufgaben der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung.

Prof. Schlyer, Berlin.

Krankenkost ist eine sehr verantwortliche Aufgabe. Geschrieben wird darüber unendlich viel, gedruckt noch mehr! Hält der Unbefangene aber gegeneinander, was hier teils ruhig, teils mit größter Bestimmheit, teils eifernd als Krankenkost angeraten wird, so wird er völlig unsicher. So groß sind die Gegensätze, so heftig die Fehden der „Richtungen" untereinander, daß man glauben könnte, es gäbe überhaupt keine feste Richtschnur.

Unter Krankenkost werden meist zwei wesensverschiedene Dinge zusammengefaßt, einmal die eigentlichen Kostformen für verschiedene Kranke, dann aber auch die Kostformen, die mehr als vorbeugende Schutzkost gegen Krankheiten gedacht und erdacht sind.

Die Kostformen für Kranke werden immer vielfältiger. Die ursprünglichsten von ihnen sind die sogenannten Schonungskostformen; sie sind je nach der Art des erkrankten Organs eingestellt, auf die Erleichterung der Arbeit für dieses Organ (Magen, Dünndarm, Dickdarm usw.). Als Gegensatz zu ihnen gibt es sogenannte Anregungs- bzw. Uebungskost, die die Aufgabe hat, bestimmte Organe anzuregen, z. B. Magen, Galle usw.

Die vorbeugenden Kostformen für Krankheitsschutz bewegen sich fast alle in dem Rahmen der Umstimmungskost. Gerade auf diesem Gebiete sind die Ansichten am widersprechendsten; nicht ohne Grund, denn hier spielt die praktische Ausprobung am Lebenden noch immer die entscheidende Rolle, und die Erfolge sind schwer zu beweisen und nachzuprüfen, da es sich ja eben um Kostformen handelt, die Krankheiten verhüten sollen. Hier stehen sich die Meinungen am schroffsten gegenüber: von der einen Seite wird betont, daß eine Reform der alltäglichen Lebensweise vor allem für alle diejenigen nötig sei, welche erbmäßig zu bestimmten Krankheiten neigen. Aber die Wege die dazu vorgeschlagen werden, gehen weit auseinander. Von denen, die mit einen beträchtlichen Maß von wirklichen Kenntnissen auf dem Gebiet der Ernährungslehre die Kostformen so aufbauen daß sie einer Kritik standhalten, bis zu denen, die „ihre" Kostform mit einer Art religiösen Glaubens verkünden und mit ritenartigen Gebräuchen verknüpfen, ist eine weite Front, ausgefüllt mit allen Spielarten, nicht ohne Grund spricht man von „Ernährungssekten".

Was ist hier Wahrheit? Wo liegt das Brauchbare, was ist Phantasterei? Kein Wunder, daß sich solchen zum Teil extremen Reformgedanken gegenüber die andere Seite geregt hat, die der Menschen, die ihre gewohnte, von den Eltern übernommene Ernährungsweise mit Zähigkeit festhalten, darauf hinweisen, daß ihre Eltern und Voreltern bei dieser Ernährung 70, 80 Jahre alt geworden seien, und also jedes Neue ablehnen; ihnen schließt sich an die Reihe der Dogmatiker, die bestimmte Grundsätze der Ernährungslehre für etwas beinahe Heiliges ansehen und nur diesen zu engen Gesichtswinkel gelten lassen wollen.

All das tobte sich bisher in der Oeffentlichkeit ungehemmt aus, manchmal sachlich, meistens nicht sachlich. Je unbeschwerter von Kenntnissen, desto tapferer im Behaupten.

Hier soll eine Wandlung einsetzen: in unvoreingenommener Arbeit soll, so will es das Reichsministerium des Innern, die Spreu vom Weizen gesondert werden, ungestört und unbeeinflußt von suggestivem Geschrei der Meinungskämpfe, hinter denen oft auch noch geldliche Belange standen.

So wenig wie auf allen andern Gebieten der Naturwissenschaft ist hier mit der Meinung allein etwas anzufangen; sie muß geprüft und gewogen, ihr guter Kern herausgeschält werden, der mitunter in absonderlicher Schale steckt. Hier ist ganz besonders auch altes Volksgut wieder lebendig und für den Alltag verwendbar zu machen, wie die eben wiederentdeckte Apfelkost für Durchfälle bestimmter Art, die Kuhkäsekranke usw. Die Wirkungen der Rohkost, die der Fastenkuren, der alten Schrothschen Kur in ihren verschiedenen Formen, all das soll in seinem Anwendungsbereich umgrenzt, in seinen Vor- und Nachteilen klargelegt werden. Allem Neuen offen sollen diese Prüfungsstellen bleiben, für alle Anregungen empfänglich; denn nur zu gut wissen wir, daß die Lehre von der Krankenkost, erst recht die Lehre von der Krankheitsschutzkost noch keine abgeschlossene, sondern eine stetig fortschreitende Sache ist. Aber damit sie zur „Wissenschaft" wird, bei der immer eine Portion Kunst praktisch mit hinzukommen muß, genügt es nicht, zu behaupten, sondern zu untersuchen und möglichst zu beweisen durch Benutzung von feinen Prüfungsmethoden, wie sie dem dafür ausgebildeten Arzte heute schon zur Verfügung stehen, und durch Neuerfindung resp. Ausbau dieser Prüfungsmethoden. Dabei wird es immer so bleiben, daß die Anerkennung des Neuen, auch des Besten, sich nur langsam durchsetzt, und die ungeduldigen Neuerer klagen schon lange die Wissenschaft der Ablehnung an, bis diese endlich nach abgeschlossener Prüfung sich zu ihnen bekennen darf. Gar keine Frage ist es aber, daß wir nur so zu einem klaren Urteil kommen; um es zu erlangen, müssen sich verbinden die Freude an der Anregung durch Neues mit der notwendigen Kenntnis der vielfältigen Grundlagen des Ernährungswissens und endlich drittens mit der Erfahrung über die Wirkung am Kranken oder Krankheitsbedrohten.

Darauf bauen sich auch die Erziehungsabsichten auf, nach denen jährlich ein kleines Heer von Krankenkosthelferinnen in zweijähriger Arbeit herangebildet werden soll. Von ihnen verlangen wir von allem genaueste Kenntnisse der wissenschaftlichen und technischen Grundlagen, starken Willen zum Helfen und das Bewußtsein der Wesentlichkeit ihrer Arbeit; aber auch große Anpassungsfähigkeit und Denkflinkheit, denn einer der schlimmsten Feinde der Entwicklung auf unserem Gebiete ist der Schematismus, der alles über einen Leisten schlagen, alles mit der gleichen Kost kurieren will; er ist naturwidrig. Denn die Natur ist unendlich und immer wechselnd, so daß auch wir uns in unserer Arbeit immer wechselnd an die Sachlage bei jedem einzelnen Kranken anpassen müssen.



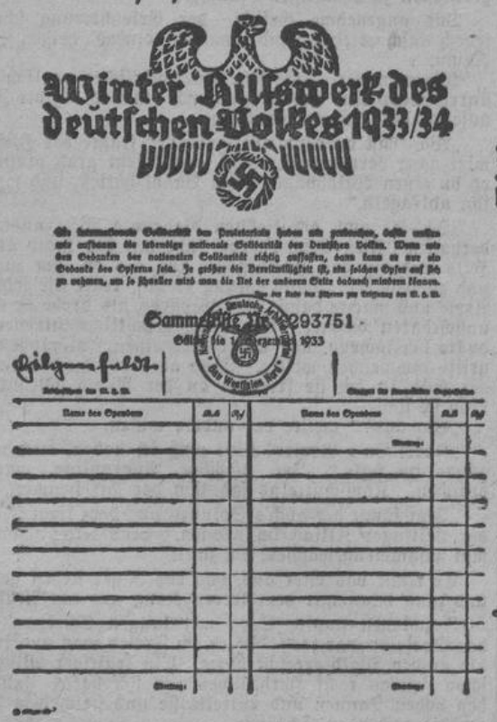
Münster, 16. Febr. Ueber 10 000 Anträge. Auf Grund der entsprechenden Mitteilungen in den Tageszeitungen sind weit über 10000 Anträge auf Gewährung von Instandsetzungs- usw. Darlehen bei der Westfälischen Provinzial-Feuersozietät eingegangen.

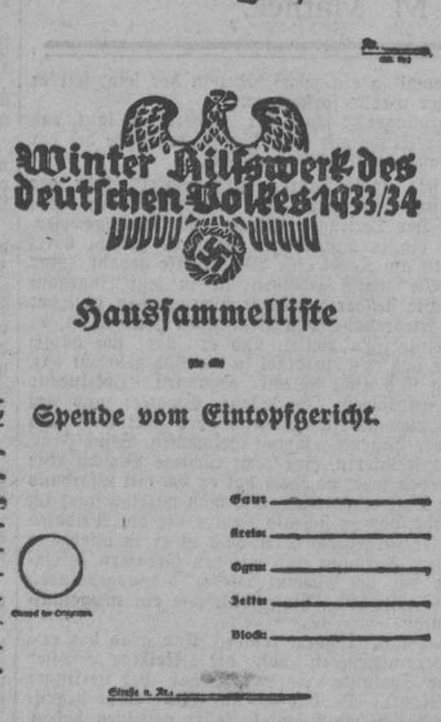
△ **Münster, 16. Febr. Das Erscheinen der restlichen Bände der Bau- und Kunstdenkmäler.** Wie der Provinzialkonservator, Baurat Dr. Rave, in seinem Berichte über das Jahr 1933 bekannt gibt, hat der preußische Kultusminister, angeregt vom Reichsbund für Volkstum und Heimat, die beschleunigte Fertigstellung der Inventare als eine der national dringlichsten Aufgaben hingestellt. Auch Landeshauptmann Kolbow habe sich ganz in den Dienst der Sache gestellt und werde mit allen Kräften es möglich zu machen suchen, daß neben den beiden noch fehlenden Bänden „Münster-Stadt" auch die noch fehlenden sechs Kreise Borken, Brilon, Warburg, Warendorf, Unna und Hamm innerhalb von fünf Jahren der Oeffentlichkeit übergeben werden. Ein Teil der Bearbeitungen liege schon druckfertig vor, so daß das Erscheinen von wenigstens zwei Bänden für das nächste Jahr in Aussicht gestellt werden könne.

‡ **Münster, 16. Febr. Im Dienst tödlich verunglückt.** Am Donnerstag abend kam der 29jährige Bahnarbeiter Heinrich Lamskemper aus Münster beim Hemmschuhlegen unter die Räder eines anfahrenden Zuges. Sein rechtes Bein, das mehrfach überfahren wurde, wurde vollständig abgequetscht. Der Bedauernswerte, der erst 4 Monate verheiratet ist, verstarb einige Stunden nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus.

□ **Ibbenbüren, 16. Febr. Uebler Fastnachtsscherz führte zur Schutzhaft.** Während mehrerer Fastnachtsfeierlichkeiten hatte der im benachbarten Laggenbeck wohnende Wirt Sommermeyer in seiner Gastwirtschaft ein Plakat angebracht: „Neuester Schlager: „Laßt den Kopf nicht hängen! Von van der Lubbe, Text von Dimitroff." Der Wirt hat hierdurch mit dem großen Prozeß des deutschen Nationalsozialismus gegen den volksverderbenden Kommunismus und den Richterspruch des höchsten deutschen Gerichtes, das den Anschlag auf die Sicherheit des Staates mit der Hinrichtung des Beschuldigten gesühnt hat, nicht nur in unverantwortlicher Weise Scherz und Spott getrieben, sondern hat auch durch den Wortlaut des Plakates den Verdacht staatsfeindlicher Gesinnung aufkommen lassen. In der Bevölkerung ist das Plakat dahin ausgelegt worden, daß trotz des Richterspruches an van der Lubbe der Kommunist Dimitroff letzten Endes Recht behalten würde. Der Gastwirt Sommermeyer mußte wissen, daß es gänzlich unangebracht war, mit einem Todesurteil und mit einem hochpolitischen Prozeß Fastnachtsscherze zu treiben. Aus diesen Gründen ist S. von der Staatspolizei in Schutzhaft genommen worden.

Wer darf sammeln? Wie wird gesammelt?





In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß die verschiedensten Organisationen und Vereine vielfach mit selbstgefertigten Sammellisten Geld oder Naturalien sammeln, ohne daß diese Spenden dem WHW. zugeführt werden.

Grundsätzlich muß gesagt werden, daß es nur dem Winterhilfswerk vorbehalten bleibt, Spenden in Form von Geld oder Naturalien zu sammeln, und daß jede andere Sammeltätigkeit irgendwelcher Organisationen oder Verbände untersagt ist. Das Winterhilfswerk sammelt nur mit den beiden oben abgebildeten Sammellisten, von denen rechts die allgemeine Geldsammelliste, links die Eintopfsammelliste darstellt. Aeußerlich sind beide Listen durch den stark ins Auge fallenden WHW.-Adler erkennbar. Alle Listen tragen den Kreis- oder Ortsgruppenstempel der NSV.

Andere Listen als die oben abgebildeten befinden sich unrechtmäßig im Umlauf. Jede andere Sammelliste ist bei der Vorzeigung festzuhalten und der Sammler umgehend der Polizei zu übergeben.

Turnen – Spiel – Sport.

Die Ereignisse des Sonntags.

Im Fußball ist Westdeutschland in Lille durch eine geschickt zusammengestellte Mannschaft vertreten, von der man erwarten darf, daß sie imstande ist, die Nordfranzosen zu schlagen. Der Gau Nordmark weilt ebenfalls in Frankreich, um in Rouen ein Spiel gegen die Normandie auszutragen. In Deutschland interessieren die Pflichtspiele. In England wird am Samstag die fünfte Hauptrunde um den englischen Fußball-Pokal ausgespielt.

Im Motorsport wird die große Winterfahrt nach Garmisch-Partenkirchen mit den traditionellen Eisseerennen abgeschlossen. Es nehmen fast ausschließlich bekannte Fahrer an der Veranstaltung teil, sodaß mit sehr spannenden Rennen zu rechnen ist. Wenn die Unruhen in Frankreich gänzlich bis zum Sonntag verebbt sein sollten, was im Bereich des Möglichen liegt, dann wird der Große Automobilpreis von Pau ausgefahren.

Im Boxen hat der französische Europameister im Bantamgewicht, Praxille Gyde, in Lille seinen Titel gegen seinen Landsmann Bataille zu verteidigen. In Düsseldorf wird ein bemerkenswerter Klubkampf zwischen dem Postsportverein und der kampfstarken Amateurstaffel aus Eindhoven ausgetragen.

Im Radsport erlebt die neue Kopenhagener Winterbahn ihr erstes Sechstagerennen, für das die bekanntesten europäischen Fahrer verpflichtet wurden. Deutscherseits nehmen Pützfeld — Funda, Gebrüder Nickel, Ehmer und Rausch an dem Wettbewerb teil. In der Kölner Rheinlandhalle werden die beliebten Vormittags-Amateurrennen durchgeführt, die ausgezeichnet besetzt sind.

Von den zahlreichen Hallensportfesten haben nur zwei mehr als lokalen Charakter. Beim Hallenfest der Eimsbütteler Turner gehen die vier besten deutschen Zehnkämpfer an den Start, also Sievert, Eberle-Berlin, Leichum-Stettin und Stöck-Berlin. In der Dortmunder Westfalenhalle wird das große Sportfest des westfälischen Gausportführerringes abgewickelt.

Im Tennis interessiert die Ordentliche Mitglieder-Versammlung des Deutschen Tennis-Bundes in Berlin. Der DTB. wird sich in seiner alten Form auflösen, um alle Rechten und Pflichten auf den vom Reichssportführer ernannten Führer des deutschen Tennissportes zu übertragen.

Die Saison im Wintersport scheint allmählich abzuflauen. Nach den beiden Höhepunkten, den Winterkampfspielen und den Deutschen Skimeisterschaften, gibt es nur noch wenig Ereignisse von wirklicher Bedeutung. Großes Interesse finden selbstverständlich noch die Fis-Rennen für Abfahrt und Slalom in St. Moritz. In Deutschland kommen nur verschiedene Gaumeisterschaften zur Durchführung. In Stockholm werden die Kunstlaufweltmeisterschaften für Herren abgewickelt, während in Helsingfors die Schnellauf-Weltmeisterschaften durchgeführt werden.

Im Pferdesport eröffnet Paris die neue Saison mit einem Renntag in Auteuil. Weiterhin ertönt die Startglocke noch in Cannes.

Christl Cranz siegt in St. Moritz.

St. Moritz, 16. Februar.

Zu einem wahrhaften Triumph für die deutschen Farben gestaltete sich der Slalomlauf der Damen, mit dem am Freitag die internationalen Skirennen der Fis in St. Moritz fortgesetzt wurden. Nach ihrem Siege bei den Kampfspiel- und Deutschen Meisterschaften holte sich Deutschlands beste Abfahrtsläuferin, Christl Cranz-Freiburg, nun auch den inoffiziellen Titel einer Europameisterin. Frl. Cranz belegte in 1:57 für zwei Fahrten im Slalomlauf den ersten Platz und ging damit auch in der Kombination als Gesamtsiegerin hervor. Aber auch den zweiten Platz nahm mit Lisa Resch-Partenkirchen eine Deutsche ein.

In 2500 m Höhe war in der Nähe der Corviglia-Hütte ein recht ausgeklügelter, wenn auch nicht so schwieriger Slalom gesteckt worden. Den Beginn bei den Damen machte die Schweizer Abfahrtssiegerin Anni Ruegg, die in 64,7 Sek. herunterkam. Wenig später folgte Christl Cranz und die Freiburgerin legte mit 58,5 Sek. gleich eine Zeit vor, die im ersten Gang nicht mehr unterboten wurde. Dicht heran kam nur die Schweizerin Rösli Rominger, die nur eine Zehntelsekunde zurückblieb. Lisa Resch-Partenkirchen setzte sich in schneidiger Fahrt mit 59,3 Sek. auf den zweiten Platz. Unter großer Spannung machten sich die Läuferinnen zum zweiten Lauf fertig. Mit der gleichen Sicherheit wie vorher erledigte Christl Cranz zum zweiten Male ihr Pensum. Sie erzielte wiederum 58,5 Sek. und damit stand ihr Sieg fest. Lisa Resch war der zweite Platz nicht mehr zu nehmen. Hinter Rösli Rominger kam Else Adolf-Schreiberhau auf den vierten Rang und die junge Käthe Grasegger-Partenkirchen nahm den fünften ein. Ruth Gründler-Partenkirchen folgte auf dem 13. und Frau Lotte Baader auf dem 15. Platz im Gesamtergebnis:

Die Ergebnisse:

1. Christl Cranz-Deutschland 1:57, 2. Lisa Resch-Deutschland 1:57,5, 3. Rösli Rominger-Schweiz 1:59,6, 4. Else Adolph-Deutschland 2:00,3, 5. Käthe Grasegger-Deutschland 2:01,9 und Paula Wiesinger-Italien je 2:01,9.

Kombination: 1. Christl Cranz 199,24 Pkt., 2. Lisa Resch 197,66 Pkt., 3. Anny Ruegg 185,67 Pkt., 4. Sale Barker 185,47 Pkt., 5. Jeanette Keßler 182,69.

Länderwertung: Slalom: 1. Deutschland 10:05,1; 2. Schweiz 10:32,4; 3. England 10:37,3; — Kombination: 1. Deutschland 32 Pkt., 2. Schweiz 41 Pkt., 3. England 58 Pkt.

Pijnenburg-Wals siegen in Antwerpen

Antwerpen, 16. Februar.

Der letzte Abend des Antwerpener Sechstagerennens brachte am Donnerstag noch zahlreiche aufregende Jagden. Bereits um 8 Uhr abends setzten die Vorstöße ein, in deren Verlauf es dem holländischen Paar Pijnenburg—Wals gelang, sämtlichen Gegnern eine Runde abzugewinnen und sich damit allein mit Rundenvorsprung an die Spitze des Feldes zu setzen. Der Schlußstand hat folgendes Aussehen:

1. Pijnenburg — Wals 228 Pkt. und 3476,700 km.; eine Runde zurück: 2. Buysse—Deneef 243 Pkt., 3. Richli—Schön 203 Pkt., 4. Charlier—Loncke 181 Pkt., 5. J. v. Kempen — Braspenning 139 Pkt.; zwei Runden zurück: 6. Hürtgen—Aerts 61 Pkt.

Richard fordert Faure.

Der Kampf um den Stundenweltrekord.

Der vielbestaunte Stundenweltrekord des Franzosen Marice Richard auf dem Rade ohne Führung im vorigen Jahr, der den seit 1914 bestehenden Weltrekord des Schweizers Oskar Egg von 44,247 km auf 44,777 km verbesserte, ist vom Weltverband U. C. J. auf dem letzten Kongreß in Paris nicht anerkannt worden, da der Franzose Francois Faure auf einer Spezialmaschine (Velodin genannt) 45,055 km bewältigt hat. Richard ist natürlich nicht erbaut von der Anerkennung des Faureschen Rekords. Er macht geltend, daß man in der Weltrekordfrage nicht auf die maschinelle Mehrleistung, sondern auf die menschliche Mehrleistung das größte Gewicht legen müsse, dem auch wir unbedingt beipflichten müssen. Wörtlich sagt Richard: Ein Bahnrekord ist ein Produkt des Wertes des Athleten, der ihn erzielt. Ein Rekordmann kann deshalb nicht durch eine besser laufende Maschine, sondern nur durch einen mehr leistenden Athleten entthront werden. In den Bestimmungen des Weltverbandes heißt es jedoch, daß die Maschine nur durch menschliche Muskelkraft vorwärts bewegt werden dürfe und das war bei den Maschinen Richards wie Faures der Fall.

Richard hat nun seinem Aerger dadurch Luft gemacht, daß er Faure zum Zweikampf auf gewöhnlichen Rennrädern aufgefordert hat. Richard schlägt Verfolgungskämpfe über beliebige Distanz oder über eine Stunde vor und zwar auf der Pariser Prinzenparkbahn, wo Faure auf dem Velodin in einer Stunde 45,055 km bewältigt hat.

Die Meisterschaftsspiele in der Gauliga.

Im Gau Niederrhein herrscht am Sonntag Spielruhe. Von den Vereinen sind zahlreiche Spieler für das Repräsentativspiel gegen Nordfrankreich in Lille abzustellen. Davon wurde auch der SV Höntrop betroffen, der aus diesem Grunde seinen Punktkampf gegen die Spielvg. Herten absagte. Ein volles Programm ist lediglich im Gau Mittelrhein zu erledigen. Hier dürfte der Mülheimer Sportverein die Führung weiter behaupten, denn der Cl. f. R. wird in Mülheim keine großen Aussichten haben.

Im Gau Westfalen spielen

Viktoria Recklinghausen — Sportfr. Dortmund,
Preußen Münster — DSC Hagen,
Germania Bochum — Hüsten 09.

Viktoria Recklinghausen spielt auf eigenem Platz stets gefährlich. Es ist schwer, dort zu Punkten zu kommen. Dies werden auch die Dortmunder Sportfreunde feststellen müssen, die trotz ihrer Beständigkeit in der letzten Zeit hier vor keiner leichten Aufgabe stehen. Da man in Dortmund damit rechnet, wird die Mannschaft von einem starken Aufgebot von Anhängern begleitet, um der Mannschaft den nötigen moralischen Rückhalt zu geben. Preußen Münster wird versuchen, sich für die in der ersten Serie erlittene Niederlage zu entschädigen. Es ist diesmal auf eigenem Platze sehr leicht möglich. Allerdings sollte der Sieg erst nach erbittertem Kampf erzielt werden. Germania Bochum hat gegen Hüsten 09 noch nicht gewonnen.

Im Gau Mittelrhein spielen:

Mülheimer SV — Kölner ClfR,
Eintracht Trier — Westmark Trier,
Kölner SC 99 — Fortuna Kottenheim,
FV Neuendorf — Bonner FV.

Das Ereignis in diesem Programm bildet das Trierer Lokalderby zwischen Eintracht und Westmark. Die unterschiedliche Spielstärke dieser Mannschaften, die sich schon im Spiel der ersten Serie zeigte und mit dem Siege von Eintracht eine nicht geringe Ueberraschung brachte. Westmark hat sich im weiteren Verlauf der Meisterschaftsserie aber doch besser gehalten und gilt auch diesmal wieder als Favorit. Hoffentlich kann die Elf die vorsonntäglich Niederlage durch einen sicheren Erfolg auswetzen. Der augenblickliche Tabellenführer, Mülheimer Sportverein, erwartet den ClfR Köln, der in seiner jetzigen Form keine Erfolgchancen in Mülheim hat. Die ausgezeichnete Kondition der einzelnen Spieler und auch die spieltechnische Ueberlegenheit stempeln die Mülheimer zum Favoriten. Der Kölner SC 99 wird sich gegen Fortuna Kottenheim auf eigenem Platze schon durchsetzen. Formgemäß darf daran nicht einen Moment gezweifelt werden. Der FV Neuendorf trägt sich am Sonntag wieder mal mit Revanchegelüsten. Die klare Niederlage in der ersten Serie in Bonn ist noch nicht vergessen. Die Elf hat sich aber auch gerade in den letzten Wochen in eine recht beständige Form gebracht und ist also nicht aussichtslos zu beurteilen. Die Bonner werden sich auf jeden Fall vorsehen müssen, wenn sie nicht einen oder gar zwei Punkte am Deutschen Eck lassen wollen.

Große Reform der Warenverteilung.

Noch in diesem Sommer.

Die in Deutschland durch über 750 000 Läden des Einzelhandels mit etwa ebensoviel Beschäftigten vollzogene Warenverteilung wird wesentliche Merkmale ihres durch den Nationalsozialismus bedingten neuen Gepräges noch in diesem Sommer erhalten. Zwischen den berufenen Vertretern des Handels, der Unternehmer wie der Kaufmannsgehilfen sind die entsprechenden Erörterungen im Sinne und Geiste berufsständischer Gemeinschaftsarbeit zum Segen des deutschen Volkes und des Handels schon weitgehend gediehen.

Wenn am 30. Juni 1934 die Sperre für die Errichtung neuer Einzelhandelsgeschäfte verschwindet, dann wird bereits die Basis geschaffen sein für die gesunde Fortentwicklung eines ethisch und moralisch hochstehenden deutschen Kaufmannstandes, für den die deutsche Produktion sich nicht mehr in eine Preisskala verwandeln läßt, sondern für den sie eine Qualitätsskala darstellen wird. Zwei große Grundsätze sollen dabei im Vordergrund stehen:

1. Die Warenverteilung aus letzter Hand darf in Zukunft nur noch von Personen durchgeführt werden, die nicht nur in moralischer Beziehung einwandfrei sind, sondern die nachweislich als geschulte Sachkenner die Gewähr für verantwortungsbewußten Dienst am Kunden und an der deutschen Qualitätserzeugung bieten. Es darf also nicht mehr ohne weiteres jedermann Warenverteiler im Sinne des Einzelhandels werden, der lediglich über genügend Kapital zur Eröffnung eines Ladens verfügt.

2. Dem sachkundigen, gelernten deutschen Kaufmannsgehilfen wird der Weg zum Selbständigwerden geebnet. Der Gehilfe wird, wenn er auch selbst sehr oft nur über bescheidene Ersparnisse verfügen dürfte, um so eher Kredithilfe für die Selbständigmachung erlangen, als das für die Warenverteilung immer ausreichend zur Verfügung stehende Kapital dann keinen Unterschlupf mehr bei Warenhäusern, Großfilialbetrieben, Einheitspreisgeschäften usw. findet, für die die Sperre kaum verschwinden wird. Andererseits geht der Geldgeber kein ausschließliches Risiko ein gegenüber dem berufsständisch Betreuten, nach dem Begriff der Kaufmannsehre arbeitenden kleinen oder mittleren Einzelhändler, dessen Absatz und damit Rückzahlungsfähigkeit durch seine Qualitätsarbeit und seine sachkundige Ansetzung gewährleistet erscheint.

Gegebenenfalls könnte für die Erleichterung der Zulassung befähigter Gehilfen zum selbständigen Kaufmannsgewerbe auch eine berufsständische Kreditorganisation eingeschaltet werden.

Von diesen beiden großen Grundbegriffen ausgehend, werden bei den zuständigen berufsständischen Körperschaften in diesen Wochen und Monaten die weiteren Einzelheiten der Reform des deutschen Einzelhandels beraten, wobei neben der Frage der Erziehung und Ausbildung natürlich auch die der Sonntagsruhe, Verkaufszeiten usw. zur Debatte stehen.

Prämiensenkung für schadenfreie Autofahrer!

Nach dem Willen der Reichsregierung sollten die Versicherungsgesellschaften bemüht sein, die Prämien für die Haftpflicht-Versicherung der Autofahrer herabzusetzen, um auch damit zur Ankurbelung der Wirtschaft beizutragen. In der Tat sind neue Sätze eingeführt; aber für manche Versicherte haben diese nicht eine Herabsetzung, sondern eine Steigerung der Prämien herbeigeführt. Die Versicherungsgesellschaften waren zuvor solchen Versicherten, die niemals einen Schaden anzumelden hatten und die den Versicherten als vorsichtige und zuverlässige Fahrer bekannt waren, durch besondere Vergünstigungen entgegengekommen. Dieser an sich vernünftige Grundsatz ist jetzt durch Vereinbarung der Versicherungsgesellschaften untereinander vertragsmäßig ausgeschlossen. Daher die Benachteiligung derer, deren ganzes Verhalten bisher den Gesellschaften den größten Vorteil gebracht hat.

Dieser Tatsachenbestand legt die Anregung nahe, daß die Versicherungsnehmer, deren Versicherungen jahraus jahrein schadenlos geblieben sind, das Recht auf Rabatte erhalten, die nach jedem neuen schadenlosen Jahr steigen sollten. Die Erfüllung dieser Forderung würde nach vielen Richtungen nützlich wirken. Niemand kann verstehen, warum alte, erfahrene Fahrer die Schäden bezahlen sollen, für die unerfahrene, unvorsichtige und leichtsinnige Draufgänger die Versicherung in Anspruch nehmen. Wenn letztere für die von ihnen verursachten Unfälle und Schäden zum Ersatz stärker herbeigezogen würden dadurch, daß ihre Prämien nicht verringert werden, so würde das den besten Anreiz zur Vorsicht geben. Die hohen Prämien der vorsichtigen, schadenfreien Fahrer könnten erheblich gesenkt werden, und damit ein weiterer Grund fortfallen, der viele vom Fahren abhält. Die Versicherungsgesellschaften hätten allerdings anfangs eine etwas größere Arbeitsbelastung. Sicherlich aber würden die Schäden als solche stark zurückgehen.

Es ist eine in hohem Maße sozial wirkende Forderung, daß die Versicherungsgesellschaften die Sätze ihrer Prämien je nach der Zeit schadenloser Versicherung staffeln und damit eine Belohnung für verantwortungsbewußte und schadenfreie Fahrer schaffen.

In der deutschen Versicherung wäre die Rückvergütung bezw. Prämienermäßigung bei schadenfreiem Verlauf der Versicherung keineswegs etwas Neues. Die Versicherungs-Gesellschaften werden inzwischen in der Lage gewesen sein, Erfahrungen mit dem jetzigen Prämienniveau zu sammeln. Es dürfte daher der Zeitpunkt nahegerückt sein, in welchem durch entsprechende Prämienrückvergütungen bezw. Ermäßigungen bei schadenfreiem Verlauf der Versicherung gewissermaßen eine Prämie auf vorsichtiges Fahren gesetzt werden kann.

Massenentlassungen von Gefangenen in Südafrika.

DNB London, 16. Februar.

Anläßlich des Besuches des Prinzen Georg, des dritten Sohnes des Königs von England, sind in Südafrika 13 000 Personen, die zu kurzen Gefängnisstrafen verurteilt waren, freigelassen worden. Unter den Familien der Entlassenen herrscht große Freude. In der Umgebung des Gefängnisses von Kapstadt waren die Straßen durch die Massen der Angehörigen versperrt. Zuerst marschierten 22 Europäer geschlossen zum Gefängnis hinaus. Dann wurden beide Tore geöffnet und 300 jubelnde tanzende, singende Farbige strömten heraus. Es gab einen Freudentaumel mit Umarmungen und Küssen. Aus dem Gefängnis von Johannesburg wurden 50 Europäer und 550 Eingeborene auf freien Fuß gesetzt, doch herrschte hier mehr Ordnung, weil sie nur in kleinen Abteilungen ins Freie gelassen wurden. In Marizburg wurden 100 Zulus freigelassen, die in ihrer Stammessprache Hochrufe auf den Prinzen ausbrachten.

Explosionsunglück in einer Danziger Maschinenfabrik

DNB Danzig, 16. Febr. In der Danziger Maschinenfabrik von Gebr. Heyking ereignete sich heute vormittag beim Ausprobieren eines neuen eisernen Luftdruckkessels eine schwere Explosion. Der 28jährige Schmied Ewald Schulz wurde so schwer verletzt, daß er sofort starb. Ein 16jähriger Schlosser wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.



WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES
ORTSGRUPPE

Der Mann, der das Reichwerden lernen wollte.

In den Vereinigten Staaten gibt es einen Haufen Leute, die mit Hilfe von allen möglichen Organisationen, Schulen, Briefkursen usw. ihre Mitmenschen die Kunst lehren wollen, wie man schnell reich wird. Der Amerikaner nennt die zahlreichen Angehörigen dieses Berufes „Getrich-quick Promoters". Der König dieser Promoters war einmal ein Mr. Charles Ponzi, den seine Lehre zwar nicht auf den Scheiterhaufen, wohl aber mehrfach ins Gefängnis gebracht hat. Wie „Chicago Tribune" mitteilt, soll Mr. Ponzi, ein Italiener jetzt aus Amerika ausgewiesen und in seine Heimat abgeschoben werden. Mr. Ponzi hat die Kunst, schnell reich zu werden, offenbar ganz gut verstanden, denn er besitzt ein ganz nettes Vermögen und ein großes Haus in Lexington. Eigener Reichtum ist allerdings die Voraussetzung für den Erfolg dieser komischen Promoters. Daher schwören heute noch Tausende von Leuten in den USA auf Ponzi, trotz dessen langer Gefängnisstrafen. Allerdings beschränkte Meister Ponzi seine Lehre nicht auf theoretische Ratschläge, wie es die meisten harmloseren, aber weniger erfolgreichen Getrich-quick Promoters zu tun pflegen; er ergänzte seine Theorien durch einen praktischen Unterricht, der, zum mindesten bei ihm selbst, einen so durchschlagenden Erfolg hatte, daß er das Gefängnis häufiger als die Freiheit sah. Immerhin wurde er dabei reich. Mr. Ponzi hat den größten Teil seiner Tricks natürlich für sich behalten. Einige sind aber bekannt geworden. So machte er beispielsweise einmal ein ungeheures Geschäft, indem er sich aus Ländern mit entwerteten Währungen, namentlich aus England, internationale Briefmarkengutscheine kommen ließ, wie man sie Briefen für Rückantwort aus dem Ausland beizulegen pflegt. In den Vereinigten Staaten tauschte er diese Rückantwortscheine in amerikanische Briefmarken ein. Vor der Dollarentwertung war das ein Geschäft, bei dem man ohne Risiko und Unkosten seine Prozente bequem verdienen konnte.

Streit um die schöne Erna.

Ein Liebesroman vor dem Richter.

Siegen, 17. Februar.

In Siegen hat sich ein aufregender Liebesroman zugetragen. Zwei Nebenbuhler kämpften um die Gunst der schönen Erna. Das Ende war ziemlich blutig. In einer Gerichtsverhandlung hat es jetzt noch ein Nachspiel gefunden.

Die schöne Erna hatte ihren alten Freund Gustav verlassen. Ihre Liebe war auf Emil gefallen, und sie ging viel mit ihrem neuen Verehrer aus, während der kaltgestellte Gustav zähneknirschend zusehen mußte.

Als Gustav eines Abends wieder tiefgekränkten Herzens wartete, bis das verliebte Pärchen nach Hause gehen wollte, mußte er sich von Emil eine Zurechtweisung gefallen lassen, denn Erna beschwerte sich bei ihrem Vielgeliebten, daß Gustav aufdringliche Briefe schreibe, das sei eine Belästigung, die sie nicht weiter zu ertragen gewillt sei.

Es entwickelte sich ein heftiger Wortwechsel und schließlich mußte Erna zu bald mitternächtlicher Stunde Zeuge eines erbitterten Zweikampfes sein. Ernas Verehrer bluteten heftig und mußten sogleich einen Arzt aufsuchen. Dem verschmähten Liebhaber waren die Lippen gespalten, Emil hatte also mächtig dreingehauen. Aber auch er hatte Pech: Mit den Fingern seiner linken Hand geriet er in das scharfe Gebiß Gustavs; dieser biß fest zu und verletzte den Mittelfinger so stark, daß er amputiert werden mußte.

Hinterher erhob Gustav Klage wegen gefährlicher Körperverletzung gegen Emil. Nun kam das Nachspiel vor dem Siegener Gericht. Das alte Lied von verschmähter Liebe und gekränktem Ehrgefühl wurde erzählt. Aber Gustav mußte erleben, daß Erna vor Gericht zu ihrem Liebsten hielt. Als der Angeklagte das letzte Wort erhielt, wies er erregt seine verstümmelte Hand vor und meinte, daß er damit schon genug bestraft sei.

Das Gericht ließ Milde walten und stellte Emil für seine hartnäckigen Faustschläge 50 Mark in Rechnung. Aber er hatte es leicht, die Strafe zu verschmerzen. Denn vor dem Gerichtsgebäude hing sich Erna in seinen Arm, und Gustav hatte trotz seines Sieges das Nachsehen . . .

Aenderung der Lehrlingsstaffel im Buchdruckgewerbe.

Auf gemeinsamen Antrag des Deutschen Buchdrucker-Vereins E. V. und des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes hat der vom Reichsarbeitsminister für die Aenderung der tariflichen Lehrlingsbestimmungen im Buchdruckgewerbe bestellte Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Pommern, Staatsrat Dr. Graf von der Goltz-Stettin folgende Bestimmung in den Tarifvertrag eingefügt: „In Buchdruckereibetrieben in denen keine Gehilfen beschäftigt werden, darf die Einstellung eines Lehrlings nur in der Sparte erfolgen, die der Betriebsinhaber erlernt hat. Die Einstellung eines Lehrlings darf in der anderen Sparte nur erfolgen, wenn in dem Betrieb ein Gehilfe dauernd beschäftigt ist, der diese Sparte erlernt hat, und die Gewähr für eine einwandfreie Ausbildung des Lehrlings gegeben ist."

Gebt Kraft durch Freude!
Macht Freude durch Opfer für das Winterhilfswerk!

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 17. Februar 1934.

Aus einer alten Akte der kath. Kirchengemeinde Gronau

Unterm 16. März des Jahres 1847 stellte der damalige Gronauer Amtmann Diericks dem kath. Pfarramt Gronau wohl aus verwaltungsmäßigen Gründen einige schriftlich formulierte Fragen, die Kirche und Pastorat, Schule, alten Kirchhof und Pfarramtsinhaber betrafen. Am darauf folgenden Tage überreichte Pastor Wiechmann dem Amtmann eine Akte, die auf die gestellten Fragen eingeht. Dieses vom 17. 3. 1847 datierte Schreiben des damaligen kath. Pfarrers von Gronau wird wegen seiner heimischen kirchengeschichtlichen Bedeutung sicherlich unsere Leser interessieren, weshalb wir es nachstehend wiedergeben:

Zu Frage 1: „Das Pastorat ist sowie die katholische Kirche im 18ten Jahrhundert von der Regierung gebaut; das Jahr kann ich nicht angeben."
(Nach einem Berichte des Pfarrers B. A. Lampen vom 3. März 1811, so bemerkt unterm 27. 8. 1916 Pfarrer Carlé handschriftlich zu Punkt 1, ist das Pfarrhaus 1737 oder 1736 erbaut, die Kirche ist 1765 erbaut. Die Bauten sind von der Landesregierung aus Landesmitteln errichtet. D. Red.)
„Pastor Wilmes soll um das Jahr 1760 noch im Walle (heutige Wallstr. D. Red.) in dem von Harpenschläger angekauften Ellerink'schen Hause gewohnt haben."

Zu Frage 2: Bedeutende Reparaturen sind im Jahre 1802 und 1803, 1797, 1799, wovon Rechnungen resp. Quittungen ab 400, ab 500 Rth. vorliegen, vorgenommen, kenntlich auf Kosten der derzeitigen Regierung. Zur Leitung der Reparaturen war ein Fähnrich-Junker, dessen Namen ich nicht feststellen kann, einen großen Teil des Jahres hierselbst

Zu Frage 3: G. F. Terdenge. (? Joh. Tenberge; Zusatz v. Pfarrer Carlé.) Er ist 27 Jahre hier Pastor gewesen und im 83. Jahre seines Lebens und 58. seines Priestertums gestorben, Anno 1796.

Zu Frage 4: Vom Jahre 1720 bis 1769 war Lambertus Lodevicus Wilmes hier Pastor. Im Jahre 1797 folgte August Lampen als Pastor und starb 1837, den 21. Juni. 1838 den 27. März bin ich von dem Landdechanten Wessendorf installiert.

Zu Frage 5: Die Schule ist im Jahre 1838 unter Aufsicht des Herrn Inspektors Teuto gebaut und den 27. Oktober nach abgehaltenem feierlichem Gottesdienst — Hochamt und Predigt — von mir eingesegnet worden. Wann die vorige Schule gebaut ist, weiß ich nicht.

Zu Frage 6: Der Kirchhof außerhalb der Stadt (am Eingang der Straße nach Ochtrup) ist im Jahre 1808, den 11. März vom Pastor Lampen feierlich zum Begräbnisplatz neu eingerichtet und mit einem hölzernen Kreuze und schlecht gemachtem Kruzifix-Bilde versehen. Das Stück Land dazu ist für 60 Gulden holl. von der Fürstlichen Rentkammer eingekauft. 1839 habe ich dieses neue Kreuz und Thor und Kirchhof machen lassen, da das alte vermodert war.

Den 7. April 1840 habe ich das Christusbild, für 228 Rht. von Wilmes angekauft, anbringen lassen. Die Kosten sind größtenteils aus milden Beiträgen der armen Gemeinde gedeckt.

Zu Frage 7: Anno 1840 ist auf der Kirche das neue Schieferdach gemacht ab 600 Rht. 1841 sind die Altäre, Kanzel, Orgel illuminiert ab 700 Rht. 1842 und 47 sind die notwendigen Reparaturen an dem Pastorat vorgenommen.

Gronau, den 17. März 1847.

Wichmann, Pastor.

Weißt Du, daß 35 Millionen Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen wohnen?

Weißt Du, daß diese unsere Brüder und Schwestern einen schweren Kampf für die Erhaltung ihres Deutschtums kämpfen?

Willst Du ihnen helfen?

Tritt ein in den Volksbund fürs Deutschtum im Ausland!

● **Das kath. Pfarramt,** Gronau, befindet sich ab heute wieder im alten, renovierten Gebäude, Enscheder Straße 14, Telefonnummer jetzt 327.

):(**Falsche Angaben bei Erlangung von Reichszuschüssen strafbar!** Wer einen Reichszuschuß zu geplanten Instandsetzungs- oder Ergänzungsarbeiten beantragen will, ist verpflichtet, wahrheitsgemäße Angaben, insbesondere über die mit dem ausführenden Handwerker, Baugeschäft usw. vereinbarten Preise zu machen. Stellt sich vor oder nach Bewilligung des Reichszuschusses heraus, daß falsche Angaben gemacht oder verschleiernde Nebenabreden zu den Preisen getroffen und nicht angegeben sind, so wird der Zuschuß nicht gezahlt oder der gezahlte zurückgefordert. Ferner wird Strafanzeige wegen Betruges erstattet.

Lokaler Sport am Sonntag

Teutonia Riesenbeck — Spvgg. Concordia 21/24 Gronau.

Zur rechtzeitigen Ermittelung der Gruppenmeister sind die Termine vorverlegt worden. Alle Mannschaften der 1. Kreisklasse stehen am Sonntag im Punktekampf. Wahrscheinlich wird schon der Ausgang der sonntäglichen Spiele mehr Klarheit in die Tabelle bringen. — Die Spvgg. Concordia hat Teutonia Riesenbeck zu Gast und damit eine gute Chance, ihre Position wesentlich zu bessern. Für die Tabellenführung hat dieses Treffen weniger Bedeutung, doch gilt es einen guten Mittelplatz zu erringen. In Anbetracht der letzthin gezeigten Leistungen und dem im ersten Spiel erfochtenen klaren Sieg, sollte man die Hiesigen am Sonntag in Front erwarten. Doch dürfen die Gronauer das Spiel keineswegs zu leicht nehmen. Denn die Gäste stellen eine Kampfmannschaft, die, wie der Vorsonntag noch bewies, für eine Ueberraschung gut ist. 6:2 zogen am Sonntag die Gronauer den kürzeren, erinnert sei auch an den 6:2-Erfolg über B. V. Rheine. Es ist aber für die 1. Mannschaft der Spvgg. Concordia Anlaß genug, auf der Hut zu sein. Wenn die Mannschaft sich in ihrer jetzigen Form beständig erweist, und jeder mit Eifer und Siegeswillen bei der Sache bleibt, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Der Mannschaft sei empfohlen, die Flügelstürmer noch mehr als bisher einzusetzen. Viel kann die Läuferreihe dazu beitragen, die Außenstürmer mit Vorlagen auf freien Raum gut zu versorgen.

Germania Datteln abermals in Gronau.

Vorwärts Gronau — Germania Datteln.

Die Germanen aus Datteln, die sich erst am vergangenen Sonntag den Gronauer Sportfreunden auf dem Eindruck hinterließen, müssen abermals die Reise nach Gronau antreten, um sich dem Spielverein Vorwärts zum Kampf um die für sie so wichtigen Punkte zu stellen. Die flinken Grünhemden zeigten noch am vorigen Sonntag ihre Kampfkraft, ihren Eifer und ihr gutes Können, sodaß man über sie nichts zu sagen braucht; erwähnt seien jedoch noch einmal der Mittelläufer, der ein Spieler von großem Format ist, sowie die beiden Außenstürmer und der Mittelstürmer. Es mag vielen unverständlich sein, daß diese Mannschaft einen so schlechten Tabellenplatz einnimmt. Aber gerade dieser Umstand ist es, der die Germanen zwingt, alles aus sich herauszugeben, um vom Abstieg wegzukommen. Daß die Mannschaft hiernach verfährt, bezeugen die in der letzten Zeit herausgeholten Resultate. Alles in einem — Vorwärts muß bestimmt auf der Hut sein und darf seinen morgigen Gegner nicht zu leicht nehmen!

Aber trotz allem kann man behaupten, daß die Punkte auch diesmal in Gronau bleiben werden. Die Vorwärtsmannschaft ist durch die schweren Kämpfe, die sie als Teilnehmer der Spitzengruppe bislang zu bestehen hatte, zu einer einheitlichen Mannschaft zusammengeschweißt, die auch diese Aufgabe lösen wird, zumal da sie den Vorteil des eigenen Platzes für sich hat. Das morgige Spiel muß als Generalprobe für den am 25. ds. Mts. stattfindenden Entscheidungskampf gegen Borussia Rheine, auf den man schon im ganzen Kreise mit Spanung wartet, angesehen werden. Das morgige Spiel, welches interessant zu werden verspricht, wird in dem in letzter Zeit hier bekannt gewordenen Schiedsrichter Thuinemann (Münster) einen guten Leiter finden.

*

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

Der Kriegerverein Gronau hält am morgigen Sonntag abends 8,30 Uhr bei Lilienfeld seine Jahreshauptversammlung ab. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Tagesordnung siehe Anzeige.

Handball:

Vorwärts 09 Damen — Spvgg. Concordia Damen.

Die Vorwärtsdamen empfangen morgen die Damen der Spvgg. Concordia. Bisher konnten die Vorwärtslerinnen gegen diesen Gegner noch immer die Oberhand behalten. Ob sie es auch in diesem Treffen wieder fertigbringen, bleibt noch abzuwarten.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

Hast Du die Wichtigkeit des organisierten Abwehrwillens bei drohender Luftgefahr erkannt?

Dann handle jetzt und trete dem Reichsluftschutzbund bei! Wenn Bomben fallen und Leben und Eigentum vernichten, ist es zu spät!



Ernsting's

Weiße Woche

vom 17. - 24. Febr.

Gewaltige Mengen kommen diesmal zu erstaunt niedrigen Preisen zum Verkauf. Eine Besichtigung unserer 9 großen Schaufenster zeigt Ihnen in sachlicher Anordnung **nur weiße Qualitätswaren.** —

Die herrliche Wäsche, die erprobten Weißwaren, die schönen Gardinen, all das und noch mehr ladet Sie zum Kauf ein.

Der große Sonder-Verkauf des Jahres in Weiß- und Aussteuerwaren!

Handtuch-Gebild, tadellose Qualität mit farbigem Band m 0.32, **0.24**
Hemdentuch, 80 cm breit, vollgebleichte Ware m 0.26 **0.35**
Militär-Flanell, blau-weiß gestr. besonders schwere Qualität m **0.48**
Linon, 80 cm breit, westfäl. Ware, geeignet für solide Bettwäsche m 0.48 **0.39**
Haustuch, 80 cm breit. Ia Qualitäten, dichtgeschlossene Ware 0.65 **0.46**
Haustuch, 150 cm breit, für Bettücher, mit verstärkter Mitte 1.10 **0.88**
Linon, westfäl. Ware, 160 cm breit 0.88, 140 cm breit **0.80**
Bettdamast, gutes Fabrikat 160 cm breit 1.25, 140 cm breit **0.98**
Blumendamast, 1/2 Maco-Ware. 160 cm breit 1.45, 140 cm breit **1.25**
Waschtisch-Garnitur, aus Linon, Ia Qualität, 1.75 **0.95**
Vorgezeichnete Tischdecke, 130/160, modernes Muster 1.45 **0.95**

Spitzen-Nachttischdeckchen, mit Einsatz, 0.24 **0.15**
Ovales Schrankdeckchen, Haustuch, moderne Zeichnung 0.45 **0.35**
Damen-Schürzen, aus gutem Linon, reich mit Spitze garniert 1.25 **0.75**
Damen-Kittel, weiß, ohne Arm, gutsitzende Form 1.75 **1.25**
Damen-Kittel, weiß mit langem Arm, gutsitzende Form 1.95 **1.75**
Damen-Schürzen, weiß, aus gutem Linon, die neue Form 1.95 **1.75**
Damen-Trägerhemden, mit farb. Stickerei und Blende 0.75 **0.55**
Damen-Achselhemden, mit Feston, kräftige Cretonneware 0.98 **0.78**
Damen-Macohemden, m. Träger u. Achsel, echt ägyptisch Maco. 0.78 **0.48**
Damen-Nachthemden, m. 1/2 Arm aus gutem Hemdentuch, 1.50 **1.10**
Damen-Nachthemden, m. langem Arm, mit schönem Feston 2.95 **2.25**

Kissenbezüge, 80/80, kräft. Hemdentuch mit Rosen und Dreizackbogen —.85 **-.65**
Paradekissen, 4 seitig garniert. mit Klöppelspitze und Durchsatz 1.75 **1.25**
Bettuch aus kräftigem Haustuch, 150/225 teils mit Hohlsaum 2.25 **1.65**
Bettbezug 140/200, gut verarbeitet, kräftige Gebrauchsware, 4.95 **3.75**
Tischtuch mit eingewebtem Muster, 130/160 kräftige Qualität 1.95 **1.25**
Teegedeck mit 6 Servietten mit farbigem Rand 4.25 **3.95**
Künstlerdecke indanthrenfarbig, 130/160, in schönen Pastellfarben 3.50 **2.45**
Damen-K'Seiden-Schlüpfer prima Chameuse **-.95**
Damen-K'Seiden-Röcke, sehr billig, teils mit kleinen Fehlern 1.95 **1.65**
Umlegekragen, moderne Formen, 4 fach Macco, Bielefelder Fabrikat 0.45 **0.25**
Herren-Oberhemd, m. Popeline-Einsatz kräftiger Wäschestoff 2.25 **1.75**

Landhausgardinen, besonders billig mit Volant und Einsatz 0.20 **0.15**
Vorhangstoffe, indanthrenfarbig, 80 cm breit, moderne Streifen, 0.58 **0.38**
Etamine, weiß und ecrue, 150 cm breit, hübsche Muster, 0.58 **0.35**
Spannstoffe, gute Tüllgewebe, hübsche Muster, 0.68 **0.48**
Stores-Meterware, m. Einsatz u. Spitze, aus gutem Gitterstoff, 1.25 **0.75**
Marquisette, weiß u. ecrue, 150 cm breit, für moderne Raffgardinen 1.25 **0.95**
Feston-Spitzen, gute Qualitäten, 7 cm brt. 0.15, 5 cm brt. 0.10, 2,5 cm brt. **0.05**
Klöppelspitzen, enorm billig, ca. 7 cm breit, sehr stark 0.10 **0.08**
Kissen-Klöppeldecken, rein Leinen, fabelhaft billig, 0.25 **0.18**
Hemdenpassen, aus Klöppel und Feston, außergewöhnlich preiswert 0.25 **0.15**
Enorm billige Spitzenreste, ca. 2—3 m lang, Rest 0.10 **0.05**

Das sind Preise, die in bezug auf Qualität nicht unterboten werden können. — Auch in den niedrigsten Preislagen bringen wir Waren, von deren Wert und Güte wir überzeugt sind.
Auch der weiteste Weg lohnt sich.

Ernsting Gronau

Wir sind zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen für Ehestandsdarlehen berechtigt.

Aus Westdeutschland.

Die Weser-Regulierung beginnt.

◇ **Minden**, 15. Februar.

Vor einigen Tagen ist auf der Weserstrecke bei Hessisch-Oldendorf mit den Weserregulierungsarbeiten begonnen worden. Die Arbeiten oberhalb Saarbeck sind ebenfalls in Angriff genommen worden. Beschäftigt sind zwei Firmen, die nur 10 Prozent der gesamten Arbeiter stellen. Die übrigen Arbeiter werden durch Vermittlung der Arbeitsämter aus der einheimischen Bevölkerung eingestellt. Zunächst sind auf beiden Arbeitsstätten etwa 50 Arbeiter beschäftigt. Die Zahl wird jedoch noch in Kürze auf 200 gesteigert werden können.

Der Oberbürgermeister mit der Sammelbüchse.

Essens städtische Beamte im Dienste der Winterhilfe

:: **Essen**, 17. Februar.

Längst ist der Gedanke echter Volksgemeinschaft und Volksverbundenheit tief ins deutsche Volk gedrungen. Von diesem Gedanken der Volksgemeinschaft beseelt und um ihn in die Tat umzusetzen, hat Essens städtische Beamtenschaft für den morgigen Sonntag die Sammlung für das Winterhilfswerk übernommen. An der Sammlung wird sich die gesamte Beamtenschaft beteiligen. Auch das Beigeordnetenkollegium mit dem Oberbürgermeister an der Spitze wird teilnehmen. Dr. Reismann-Grone wird selber mit den einzelnen Beigeordneten gelegentlich eines Platzkonzerts auf dem Adolf-Hitler-Platz von 16—17 Uhr mit der Sammelbüchse herumgehen.

Kommt Mary Wigman nach Essen?

Essen, 14. Februar.

Kurt Jooß ist bekanntlich von der Leitung der Essener Tanzschule zurückgetreten. Man hätte ihn offenbar unter bestimmten Bedingungen gern in Essen gehalten. Er siedelt aber mit seinen Mitarbeitern nach England über. Nun will eine Pressemeldung wissen, daß die Stadtverwaltung mit Mary Wigman verhandele, daß sie die Leitung der Tanzschule der Folkwangschule übernehme. Nach Erkundigungen der „K. Ztg." handelt es sich vorerst nur um eine Anregung, die der Stadtverwaltung zugetragen worden ist.

Hochöfen werden angeblasen

250 Arbeiter fanden beim Hochofenwerk Huckingen Beschäftigung.

DNB **Duisburg-Hamborn**, 16. Februar.

Die Wirtschaftsbelebung hat auch den Mannesmann-Röhrenwerken Veranlassung gegeben, auf dem Hochofenwerk Huckingen Vorbereitungen für die nunmehr beabsichtigte Wiederinbetriebnahme des einen schon über zwei Jahre stilliegenden Hochofens zu treffen. Wie der DHD erfährt, sind bereits im verflossenen Halbjahr in Auswirkung der besseren Beschäftigung beim Hochofenwerk Huckingen mehr als 250 Arbeiter neu eingestellt worden. Wenn der zweite Hochofen angeblasen wird, werden weitere Arbeiter Beschäftigung erhalten.

Im Rheinland 37 000 Arbeitslose weniger.

:: **Düsseldorf**, 15. Februar.

Das Landesarbeitsamt Rheinland berichtet, daß in diesem Winter zum ersten Male seit fünf Jahren bereits im Januar ein erneuter Rückgang der Arbeitslosigkeit um rund 37 000 Personen zu verzeichnen ist. Nachdem der witterungsbedingte winterliche Rückschlag in den Monaten November und Dezember erheblich geringer war als in den vorhergehenden Jahren, tritt somit das Rheinland in die neue Etappe des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit mit einer um rund 200 000 niedrigeren Arbeitslosenzahl als im Vorjahre zu Beginn der Arbeitsschlacht. Die eingetretene starke Entlastung der Arbeitslage ist neben den günstigen Witterungsverhältnissen im Januar, die in zahlreichen Außenberufen eine Wiederaufnahme der Arbeit ermöglichte, insbesondere zurückzuführen auf die umfangreichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die auf Grund der verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogramme im Rheinland durchgeführt wurden. Allein aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm vom 1. Juni 1933 wurden bisher im Rheinland über 4,7 Millionen Tagwerke durchgeführt, aus dem Sofortprogramm 1933 über 2,7 Millionen Tagwerke und ebenso aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm 1932 über 2,7 Millionen, insgesamt mithin über 10,1 Millionen Tagwerke. Der privaten Wirtschaft sind durch diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen starke Anregungen gegeben worden, so daß für die kommenden Monate mit einer weiteren Entlastung gerechnet werden kann.

Der Handwerkskammerprozeß beginnt.

Köln, 15. Februar.

Am Montag, 19. Februar, beginnt vor der Dritten Großen Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Fehr der Strafprozeß gegen Dr. Engels und Genossen, der die Vorgänge bei der Kölner Handwerkskammer umfaßt. Wegen genossenschaftlicher Untreue und Untreue, wegen Unterschlagung und schwerer Amtsunterschlagung und Beihilfe dazu werden werden sich zu verantworten haben der frühere Geschäftsführer der Handwerkskammer Dr. Fritz Engels, der frühere Präsident der Handwerkskammer, Installationsmeister Peter Welter, der frühere stellv. Vorsitzende der Handwerkskammer, Drechslermeister Gustav Pesch, der Bankdirektor Thomas Esser aus Euskirchen, früher Vorstandsmitglied der Handwerkskammer und Aufsichtsratsvorsitzender der der Kammer angegliederten Wirtschaftsstelle, und der Büroangestellte Arnold Stelzmann. Die Dauer der Verhandlung dürfte etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen.

Herzlose Eltern vergiften ihr Kind.

¶ **Köln**, 16. Februar.

Mittwoch abend suchte ein Ehepaar seine in der Bürgerstraße befindliche Wohnung auf, die vollkommen mit Rauch angefüllt war. In der Küche lag das neun Monate alte Kind, das durch Erstickung gestorben war. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß der Küchenofen umgeworfen war, so daß die ausströmenden Kohlengase den Tod des Kindes herbeiführen mußten. Die Eltern gaben an, gegen 20 Uhr ihre Wohnung verlassen zu haben. Das Kind sei allein in der Küche geblieben. Nach den sofort angestellten Ermittlungen müssen die Eheleute, wie die Kriminalpolizei bestätigt, den Ofen selbst umgeworfen haben, in der Absicht, daß die ausströmenden Gase das Kind ersticken sollten. Die jungen Leute wurden wegen dringenden Verdachts des Kindesmordes in Haft genommen.

Soldaten der Wirtschaft!

An Euch appellieren wir heute:

Einzelhändler, Handwerker, Großhändler und Fabrikanten. Ihr seid die Träger der deutschen Wirtschaft. Man spricht soviel von der Privatinitiative in Euren Reihen als dem Fundament Eures Handelns. Privatinitiative heißt aber nicht, sich von den Ereignissen mitreißen lassen, sondern selbst schöpferisch am Aufbau der Wirtschaft mitzuhelfen.

Und so muß es schon einmal gesagt werden:

Auf Euren Schultern ruht so manche Sorge, Sorge um Euer eigenes Ich. Aber nicht vom Ich lebt Ihr, sondern in der Gesamtheit. Diener dieser Gesamtheit zu sein, ist Eure Aufgabe. Ihr verwaltet ein Stück der Zukunft, das adelt, ja ehrt Euch.

Du deutscher Unternehmer, an Dich appelliert das Gewissen der Zukunft. Du sprichst von realen Begriffen, also disponiere real: Für Pessimisten und Ewiggestrige ist kein Platz, wenn Neues gestaltet werden soll. Deutscher Kaufmann, setze den alten Kaufmannsgeist wieder ein. Ueberprüfe schon jetzt, gib Aufträge schon jetzt für das laufende Jahr herein. Nur so können Deine Lieferanten laufend und gleichmäßig mit der Herstellung der Ware beginnen. Nur so haben Millionen Arbeiter Brot und Verdienst. Arbeitslose Hände warten auf Deine Privatinitiative.

Seid Ihr nicht stolz, so auch mithelfen zu können? Macht ihn wahr, den Begriff des königlichen Kaufmanns. Zeige jeder sein Können!

Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront.
gez. Walter Nagel, M. d. R.

Holländische Studienkommission besichtigt deutsche Arbeitsdienstlager.

Empfang in Borken, Coesfeld und Münster.

× **Borken**, 16. Februar.

Aus Holland waren heute erstmals Gäste nach Westfalen gekommen, die den Freiwilligen Arbeitsdienst in Deutschland kennen lernen wollten. Es handelte sich um vier Herren von der Leitung der niederländischen Heidegesellschaft, die in Zusammenarbeit mit dem holländischen Sozialministerium in gemeinnütziger Weise arbeitslose Unterstützungsempfänger zu Kultivierungsarbeiten unter besonderen Bedingungen beschäftigt. Es ist also ein Art halbstaatlichen Arbeitsdienstes. Von der Zentrale der Gesellschaft, die sich für ganz Holland in Arnheim befindet, waren der Generaldirektor P. van Lonkhuyzen sowie drei weitere Herren erschienen.

Mehrere höhere Führer des Arbeitsdienstes, darunter als Vertreter der Reichsleitung Arbeitsführer Kretschmann sowie Stadtrat Aschhoff-Münster und der Leiter der Landespropagandastelle Schmidt-Münster waren nach Borken gekommen, wo die Herren von Landrat Cremerius und Bürgermeister Dr. Nottarp begrüßt wurden. An einen Empfang im Heimatmuseum schloß sich eine eingehende Besichtigung des Borkener Arbeitsdienstlager an, das mit großem Interesse unter sachkundiger Führung in Augenschein genommen wurde. Die holländischen Gäste ließen sich alles erklären, sie sahen, wie sich hier in strammer Disziplin und vollkommen freiwilliger Unterordnung die deutsche Jugend vom Akademiker bis zum ungelernten Arbeiter zusammengefunden hat, um eine gewisse Zeit mit der Schippe für die Heimat und das Volk zu arbeiten. Von Borken aus wurde noch eine Arbeitsstelle besichtigt. Dann verließ man die Stadt, um zur Stammabteilung Coesfeld zu fahren, wo ebenfalls eine Besichtigung stattfand und das Mittagessen eingenommen wurde. Am Nachmittag ging dann die Fahrt über das Gruppenstabsquartier nach Münster, wo im Gaustabsquartier und in der Stadt Münster ein Empfang erfolgte. Man darf hoffen, daß die holländischen Gäste mit den besten Eindrücken vom neuen Deutschland und insbesondere von dessen Freiwilligem Arbeitsdienst wieder nach Arnheim zurückgekehrt sind.

Weitere Zeugenvernehmungen im Prozeß gegen Dr. Meurer.

bst **Essen**, 16. Februar.

Am Freitag wurde vom Gericht ein Beweisantrag hinsichtlich der Arbeitslast und der großen Verdienste des Dr. Meurer abgetan mit der Begründung, daß das die Verhandlung bereits einwandfrei dargetan habe.

Bankdirektor Callenberg, der im wesentlichen über einen Aufenthalt in Reichenhall zusammen mit Dr. Meurer berichtet, sagt, daß Dr. Meurer damals die Kur unterbrochen habe, um eine Reise nach Berlin im Interesse der Rekofa zu unternehmen, obwohl der plötzliche Abbruch gesundheitsgefährdend war. Der Zeuge, der früher Vorsitzender der Essener Zentrumsfraktion war, hat einigemale Urteile über Dr. Meurer vom Oberbürgermeister Bracht gehört und faßt diese dahin zusammen: ein außergewöhnlich fleißiger, geschickter und gewissenhafter Beamter von absolut lauterem Charakter.

Frau Leonhard, verwitwete Triebe, die von 1926 bis 1929 bei der Lurag als Kontoristin beschäftigt war, ist durch einen Brief, den sie bei der letzten politischen Umwälzung schrieb, die Urheberin des Verfahrens geworden. Ihr sind die Liquidationen von Dr. Meurer zu hoch erschienen. Sie bezeichnete sich einmal in einem Brief als „Mitglied des Klubs der durch Dr. Meurers Gnaden Entlassenen." Tags vorher hatte ein Zeuge erklärt, daß Frau Triebe wegen ihrer Unbrauchbarkeit entlassen worden sei. In dem Briefe hätte sie behauptet, Dr. Meurer hätte allen katholischen Geistlichen in Essen Freiflüge verschafft, sodaß das Freiflugkonto überschritten worden sei. Deshalb seien, um die großen Verluste zu verdecken, Umbuchungen vorgenommen worden. Auf die Frage des Vorsitzenden nach ihren Beweisen antwortete die Zeugin: „Beweisen kann ich das natürlich nicht. Jedenfalls habe ich es von irgend jemand gehört." (Bewegung im Zuhörerraum.)

Die Zeugin, die während der Vernehmung immer nervöser geworden ist, scheint ohnmächtig werden zu wollen und darf sich auf Geheiß des Vorsitzenden setzen. Der Staatsanwalt nimmt Veranlassung zu erklären, daß er die Zeugin nicht geladen habe, bemerkt aber, daß die Zeugin keine Denunziantin sei. Rechtsanwalt Dr. Brand betont, daß die Zeugin aus Rache gehandelt habe, obwohl sie es bestreite. Das gehe schon aus einer Stelle des Briefes hervor, wo bezüglich Dr. Meurer gesagt ist: „Diesem scheinheiligen Burschen habe ich Rache geschworen." Dr. Meurer hat die Verfügung über die Entlassung der Frau Triebe als Dezernent unterschrieben, da das Büro die Entlassung gefordert hatte. Er selbst hat mit der Triebe kaum jemals gesprochen.

Zeuge Funke-Kaiser bekundet, daß er im Mai 1930 zusammen mit Dr. Meurer in Breslau war, um die Konditorenausstellung vorzubereiten. Die Anklage behauptet, daß Dr. Meurer nicht in Breslau, sondern in Essen mit Herrn Schomburg zusammen gewesen sei.

Bäckermeister Troullier bekundet, daß er als Mitglied des Arbeitsausschusses der Ausstellungsgesellschaft, wenn er in der betreffenden Sitzung da gewesen wäre, der Bewilligung einer Aufwandsentschädigung für Dr. Meurer ohne weiteres zugestimmt hätte. Essen sei nach dem Kriege sozusagen eine sterbende Stadt gewesen. Da habe sich Dr. Meurer in ganz außergewöhnlicher Weise bemüht, nach Essen Handel und Verkehr zu bringen. Es sei selbstverständlich, daß er für seine Arbeit zugunsten der Ausstellung habe entschädigt werden müssen. Wenn Dr. Meurer diese Arbeiten nicht übernommen hätte, hätte ein Ausstellungsdirektor eingestellt werden müssen. Im übrigen ist ihm Dr. Meurer seit 1912 als einer der lautersten Charaktere, die ihm im Leben entgegengetreten sind, bekannt. Er glaube niemals, daß Dr. Meurer sich ungerecht bereichern wollte.

Der Staatsanwalt fragt, wie Troullier in die Ausstellungsgesellschaft hereingekommen sei. Troullier antwortet, er habe auf ein Rundschreiben des Oberbürgermeisters hin 10 000 Mark Beteiligung übernommen. Das Geld sei aber für ihn verloren. Der Staatsanwalt will weiter die Parteizugehörigkeit Troulliers wissen. Troullier sagt, daß er langjähriger Zentrumsstadtverordneter gewesen sei. Die Verteidigung protestiert gegen die Hereinziehung der Parteipolitik. Der Staatsanwalt erklärt, daß er dies für notwendig halte. Er werde in seinem Plaidoyer diese Dinge behandeln.

Kaufmann M. Weuler ist mit Dr. Meurer wegen der Ausstellung Rekofa zweimal in Berlin gewesen. Er hält die Höhe der Liquidationen des Dr. Meurer für durchaus angemessen. Es seien schwere Widerstände gegen die Abhaltung dieser Ausstellung in Essen zu überwinden gewesen. Auch er würdigt in vollem Umfang die große Bedeutung der Tätigkeit Dr. Meurers für die städtischen Interessen.

Bergassessor a. D. Dr. Krawehl, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Rheinische Stahlwerke, ist stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Ausstellungsgesellschaft. Er sagt aus, daß Dr. Meurer die ganze Arbeit gemacht habe. Dr. Meurer sei der geistige Schöpfer aller Ausstellungen gewesen. Wenn es der Gesellschaft finanziell nicht gut gegangen sei, so habe der Grund darin gelegen, daß die Stadt ihr Gelände gegen einen viel zu hohen Preis in die Gesellschaft eingebracht habe. Dr. Krawehl stellt Dr. Meurer, der ihm von verschiedenen Seiten her bekannt ist, das beste Zeugnis aus. Er bestätigt aus eigenem Wissen, daß ihm 3000 Mark Aufwandsentschädigung bewilligt wurden. Dieser Betrag sei durchaus notwendig gewesen, eher könnte man ihn bescheiden nennen. Er weiß auch, daß es sehr schwierig war, Dr. Meurer wegen seiner starken Inanspruchnahme zu bekommen. In Essen weiß jeder Mensch, daß Dr. Meurer sich außerordentlich große Verdienste erworben hat.

Die oben erwähnte Frage des Staatsanwalts an Troullier, veranlaßt Professor Dr. Grimm, nach der Parteizugehörigkeit von Dr. Krawehl zu fragen.. Er antwortet, daß er keiner Partei angehört habe und evangelischer Konfession sei. Abschließend führte er aus daß er Dr. Meurer nicht zugetraut habe, daß er auch nur einen Pfennig zu Unrecht in seinen Besitz bringen wolle.

Justizrat Dr. Niemeyer, der drei Jahrzehnte lang Stadtverordneter war und seit 16 Jahren mit Dr. Meurer zu tun hat, schildert das große Verständnis Brachts und Dr. Meurers für die Luftschiffahrt, während im Stadtverordnetenkollegium große Widerstände zu überwinden gewesen seien. Er stellte fest, daß Dr. Meurer das volle Vertrauen des Oberbürgermeisters besaß. Zum Beweis dafür, daß Dr. Meurer überlastet gewesen sei und das Reisen keineswegs als Vergnügen betrachtet wurde, erzählte Dr. Niemeyer, daß er beim Oberbürgermeister angeregt habe, Dr. Meurer zu einer internationalen Tagung über das Luftrecht nach Budapest zu senden. Dr. Meurer hätte dort die Möglichkeit gehabt, viele wertvolle Persönlichkeiten zugunsten der Luftschiffahrt in Essen zu gewinnen. Dr. Meurer aber habe die Fahrt abgelehnt unter Berufung auf seine sonstige Ueberlastung.

Als der Vertreter der Anklage durchblicken läßt, daß der verstorbene Feußer, der als Vorsitzender des Arbeitsausschusses die Bewilligung der 3000 ℳ Vergütung an Dr. Meurer auf Grund einer persönlichen Freundschaft bestätigt habe, äußert sich Dr. Krawehl nachträglich, wenn Feußer es unterschrieben habe, sei es ganz zweifellos in Ordnung gewesen. Feußer sei ein durchaus ehrenwerter Mann gewesen. Im übrigen erinnert er sich, daß ihm auf seine Frage im Aufsichtsrat geantwortet sei, der Oberbürgermeister habe seine Zustimmung zu der Bewilligung der 3000 Mk. gegeben. Die Reisen des Dr. Meurer hält Dr. Krawehl für unbedingt notwendig.

Steuerinspektor Niemann vom Finanzamt Essen-Süd erklärt, daß die Ausstellungsgesellschaft wegen strittiger Steuern gepfändet worden sei. Die Gesellschaft habe nicht bezahlen wollen, weil sie die Anerkennung als gemeinnützige Gesellschaft gefordert habe.

Der Schadenersatzprozeß Görreshaus gegen Deutsche Bank.

Der Vorsitzende rät zum Vergleich.

Köln, 16. Februar.

In dem Schadenersatzprozeß des Görreshauses gegen die Deutsche Bank nahm nach dem mehrstündigen Plädoyer des Rechtsanwalts Dr. Bodenheim, dem Konkursverwalter der Görreshaus A. G. der Vertreter des beklagten Generaldirektors Dr. Lenze-Mülheim das Wort. Er führte aus, daß Dr. Lenze 250 000 Mark als Ueberbrückungskredit an die Görreshaus-GmbH. gegen weitgehende Sicherheiten gegeben habe. Die Sicherheiten hätten bestanden in Germania-Aktien über 91 200 Mark, Wert 106 000 Mark, und zwei erststelligen Grundschuldbriefen über 60 000 Mk. Ferner habe Dr. Lenze im Juni 1930 25 000 Mark für Aktien und durch seine Vermittlung Julius Thyssen für den gleichen Zweck 200 000 Mark auf das Sonderkonto eingezahlt. Der Ueberbrückungskredit sei im September 1930 zurückgezahlt worden. Dr. Lenze habe sich an der Gründung der Aktiengesellschaft gutgläubig als Mitglied des Aufsichtsrates beteiligt, ohne die wirkliche finanzielle Grundlage der GmbH. und die Zusammenhänge mit der Deutschen Bank zu kennen. Ein Anspruch auf Rückgabe des vor Eintragung der AG. in das Handelsregister zurückgezahlten Darlehns von 250 000 Mark könne nur in Frage kommen, wenn dafür auch die Sicherheiten an Dr. Lenze wieder ausgehändigt würden.

Justizrat Dr. Becker I legte als Vertreter der beklagten Deutschen Bank Verwahrung dagegen ein, daß ihm die wesentlichen Unterlagen nur lückenhaft zur Verfügung gestanden hätten, da das gesamte Material wegen des Strafprozesses gegen Brüning von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden sei.

Dr. Becker befaßte sich dann mit der Höhe der Forderung. Es sei ein Gesamtbetrag von 6,9 Millionen Mk. gefordert. Es fehle aber die Aufstellung, aus welchen Teilbeträgen die Summe errechnet werde. Es sei ferner zu bedenken, daß der Kläger Rechtsanwalt Dr. Bodenheim nur als Vertreter der Konkursmasse, nicht aber für die Gläubiger und Aktionäre Schadensforderungen stellen könne. Dies gehe besonders daraus hervor, daß die Preußenkasse und ein weiterer Aktionär bereits gesondert Klage gegen die Deutsche Bank im Gesamtbetrage von 2,2 Millionen Mark erhoben hätten. Für die Ansprüche überhaupt sei zu bedenken, daß die Begriffe sich seit dem Jahre 1930 erheblich gewandelt hätten. Man dürfe sie deshalb auch nicht mit dem heutigen Maß messen. Es sei zurückzuweisen, daß die Deutsche Bank die Beraterin der Görreshaus GmbH. gewesen sei und mit dieser Gesellschaft etwa zusammengearbeitet habe, um die Aktionäre zum Vorteil der Deutschen Bank um ihr Geld zu bringen. Zwischen der Görreshaus-GmbH. und der Deutschen Bank habe ein einfaches Kreditverhältnis bestanden.

Brüning sei nur als Privatmann Berater von Maus, Stocky und Mönnig gewesen. Ebenso habe auch der Treuhänder Fath nicht als Beauftragter oder Vertrauensmann der Deutschen Bank, sondern als privater Treuhänder die Umwandlung der Görreshaus-GmbH. mit Maus und Stocky bearbeitet.

Die Abgabe der Bescheinigung, daß 6,6 Millionen Mk. zur Verfügung stünden, und der Scheck über 6,6 Millionen Mark stellen nichts anderes dar, als was jede Bank bei jeder großen Gründung mache. Die Bescheinigung und der Scheck seien nicht der Görreshaus-GmbH., sondern ausdrücklich den Gründern der A.-G. gegeben worden, und wenn der Scheck je präsentiert worden wäre, so hätte die Deutsche Bank auch dafür geradestehen müssen. Der für die Mühewaltung berechnete Betrag von 10 000 Mark sei ein Ersatz für die Kosten, die bei der Bereitstellung dieser hohen Beträge entstanden. Es sei zugegeben, daß von der Deutschen Bank einige formale Fehler gemacht worden seien, aus denen man aber keine Regreßansprüche ableiten könne. Ein Treuhandverhältnis, wie die Klage annehme, habe bezüglich der auf Separatkonto für den Aktienverkauf eingezahlten Beträge zwischen der Görreshaus-GmbH. und der Deutschen Bank nicht bestanden, da der Deutschen Bank lediglich die Einrichtung eines Separatkontos, aber nicht dessen Zweck mitgeteilt worden sei. Im übrigen könne man ruhig behaupten, daß bei der Gründung der A.-G., die als sogenannte Bargründung vorgenommen wurde, das Vermögen nahezu 6,6 Millionen betragen habe, wenn man die Differenz zwischen Aktiva und Passiva der Görreshaus-GmbH. und des bis zu 5,2 Millionen Mark eingezahlten Aktienkapitals in Betracht ziehe.

Zum Schluß des Verhandlungstages gab der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor von Loeben, beiden Parteien zu überlegen, ob dieser Streit nicht auch ohne Urteil abgeschlossen werden und man nicht zu einem Vergleich kommen könne, da beide Rechtsstandpunkte jetzt genügend dargelegt worden seien.

Der Mörder versucht, sich herauszulügen.

Nicht er, sondern das Pferd der Mörder des Brotkutschers.

:: **Osnabrück**, 16. Februar.

Der Mörder des 21jährigen Brotkutschers Brandhorst, Vogtschmidt aus Neuß, wurde nochmals einer eingehenden Vernehmung unterzogen, da er den Wunsch geäußert hatte, ein Geständnis ablegen zu können. Dabei erklärte V., er habe die Absicht gehabt, den B. zu überfallen und zu berauben. Es treffe aber keinesfalls zu, wenn man nunmehr behaupte, er habe seinen Freund B. auch ermorden wollen. Der Vorfall habe sich vielmehr so abgespielt, daß B. während des Ueberfalls plötzlich eine Pistole gezogen habe. Bei der Abwehr sei dann ein Schuß losgegangen und habe den B. getroffen. Infolge der schweren Verletzungen sei B. dann vom Wagen gestürzt und, am Boden liegend, von dem durch den Schuß aufgeschreckten Pferde derart geschlagen worden, daß der Tod auf der Stelle eingetreten sei. Die Kriminalbeamten schenken aber diesem „Geständnis" des Mörders nicht den geringsten Glauben.

Wetterbericht.

Vorhersage für Samstag:

Zunächst noch trübnebelig und strichweise Nebelnässe, später aufheiternd, Winde aus westlichen bis nördlichen Richtungen, am Tage verhältnismäßig warm, nachts Temperaturen um den Gefrierpunkt. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch nebelig mit vereinzelt leichten Niederschlägen, wenig Temperaturänderung.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage i. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 44 054** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3358; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 6006; — Borkener Zeitung, Borken: 3253; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 2001; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1898; — Halterner Zeitung, Haltern: 1710; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3385; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4188; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1759; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2835; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1727; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6467; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1044; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2416; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2057. —

Aus Zeit und Leben.

Die Kurzgeschichte

L. v. Boxberger: Das Los.

Die Meinungsverschiedenheit zwischen Juan und Pepe in der Kampfhahnfrage war alt, tiefgehend und unüberbrückbar. Während Juan große Stücke auf die schwarzen Andalusier hielt, gehörte Pepes ganze Liebe den roten, für deren unerreichbare Leistungen bei den Hahnenkämpfen er alle Heiligen als Zeugen anrief. Die beiden Söhne Andalusiens hatten in der Schänke schon manchen ernsten Meinungsaustausch über dieses Problem gepflogen, ohne daß einer von ihnen auch nur um Haaresbreite von seinem Standpunkt abgegangen wäre. Obwohl Juan wußte, daß sich Pepe niemals bekehren lassen würde, hielt er es dennoch für seine Pflicht, in der Einwirkung auf ihn zu Gunsten der schwarzen Andalusier nicht zu erlahmen und griff deshalb auch heute wieder nach seiner Mütze, einer Gebärde, die von Remedio, seiner treuen Hausfrau, die den Neigungen ihres Mannes nur wenig Sympathie entgegenbrachte, zum Anlaß einiger kritischen Bemerkungen genommen wurde. Juan erfuhr aus ihnen, daß es eine zum Himmel schreiende Schande sei, wenn ein Familienvater jeden Real in der Venta versaufe, während seine Familie mit zerrissenem Zeug herumlaufen müsse. Er wurde ferner nicht im Unklaren darüber gelassen, daß es einem andalusischen Bauern nicht wohl anstehe, den ganzen Erlös eines Markttages in ein Lotterielos umzusetzen, nachdem sich seine Frau die ganze Woche hindurch geschunden habe, um die Marktware auf dem Acker zusammenzubringen. Juan nahm nur ungern davon Kenntnis, daß Remedio das am letzten Markttag für einen baren Duro von ihm gekaufte Los in der Tasche seines Rockes aufgefunden hatte. Remedio legte ihm die Frage vor, wieviel Geld er im Laufe ihrer sechzehnjährigen Ehe für Lotterielose ausgegeben und wieviel er an Gewinnen eingenommen habe, eine Frage, deren ihm wenig sympathischer Beantwortung sich Juan durch einen etwas überstürzten Abschied entzog, wobei er einen schwer verständlichen Satz äußerte, der immerhin nicht wie ein Abschiedsgruß an die Geliebte klang.

Juan lenkte seine Schritte zur Venta, in welcher ihn sein Freund Pepe schon erwartete. Er nahm am Tische Platz, um nach kurzer Sammlung seine beiden Hörer, nämlich Pepe und den Wirt Julian, in wohldurchdachten Ausführungen von seinem Standpunkt in der Frauenfrage zu unterrichten, dessen mangelhaftes Verständnis für die Gleichberechtigung der Geschlechter von den beiden Hörern nicht beanstandet wurde. Als Juan in der Diskussion in die Tasche faßte, um seinen Geist mit Hilfe einer Zigarette zu leichteren Schwingungen anzuregen, fiel ihm das Lotterielos in die Hände, das der Anlaß zu der verdrießlichen Berührung mit seiner Frau geworden war. „Laß sehen, was für eine Nummer es ist," sagte Pepe, der sich wie alle Andalusier vermaß, aus dem Zahlenbau der Losnummer die Gewinnaussichten mit nie fehlender Sicherheit zu weissagen, „Numero 18 303, das ist eine Nummer, die sich gut anhört." „Ich pfeife auf die Nummer," erwiderte Juan (in Wirklichkeit bediente er sich eines anderen Ausdrucks), „meine Alte hat mir heute erst meine Verschwendung vorgehalten. Sie hat eigentlich ganz recht, seit 18 Jahren spiele ich in der Lotterie und noch nie habe ich auch nur einen Real gewonnen, ich pfeife auf die ganze Lotterie" (der Ausdruck lautete wieder etwas abweichend). „Nun Juan", besänftigte Pepe, „wenn dir die Nummer nicht gefällt, so gib mir doch das Los, ich glaube, daß die Nummer sehr gut ist." „Mensch, kauf mir das Los ab," schlug Juan daraufhin Juan vor, „dann können wir den Duro hier gleich versaufen." Der Wirt Julian, ein vielerfahrener Welt- und Menschenkenner, hielt den Vorschlag für sehr beachtenswert und unterstützte ihn mit dem Hinweis auf den Erfahrungssatz, daß Lose, die in eine andere Hand übergehn, regelmäßig gezogen werden. „Gut, gut," meinte Pepe, „ich will das Los gern nehmen, aber ich habe keinen Duro, was läßt sich da machen?" „Mensch", rief Juan, „mir kommt ein großartiger Gedanke, du hast doch den jungen schwarzen Hahn mit den riesigen Sporen, das wird ein Kämpfer erster Klasse, den kannst du mir für das Los geben." „Einverstanden, Juan, du sollst ihn haben, der Hahn ist von der Andalusierhenne, die so große Eier legt, deshalb habe ich sie behalten, aber den Hahn wollte ich schon längst verkaufen, ich bin froh, wenn ich ihn loswerde." Juan ergriff das Los und überreichte es Pepe mit großer Geste, der es schweigend in die Tasche steckte, nicht ohne daß der Wirt ihn ermahnt hätte, die zu erwartende Ziehung des Loses auch in der gebührenden Weise in der Venta zu feiern.

Gegen Abend langte Pepe auf seinem Gehöft an und legte sich bald zur Ruhe, da er zwischen die der Zahl nach nicht ganz feststehenden Schoppen Landwein einige Schnäpse eingeschoben hatte, was ihn immer schläfrig machte. Mit dem ersten Morgengrauen mußte er überdies zu Markte, so daß er sich des Schlafes für dringend bedürftig hielt. Bei Tagesanbruch belud er den Esel mit zwei Körben voll Trauben, die seine Frau und die Kinder tags zuvor gepflückt hatten, während er sich in der Venta mehr an das veredelte Produkt dieser Frucht gehalten hatte. Dann warf er noch einen Blick in den Hühnerstall, wo der schwarze Hahn, der zwar gewaltige Sporen, aber eine lächerlich schwache Stimme hatte, zwischen seinen Genossen auf der Stange hockte. „Die Sporen sind Kämpferblut vom Vater" urteilte Pepe, während er sich den Hahn betrachtete, „ja, wenn er die rote Farbe von ihm mitgeerbt hätte, dann wäre es ein Prachtkerl, aber so..." Dann zog Pepe seinen Stadtrock an, trieb den Esel mit dem gewohnten Zauberwort zu fleißigem Gange an und zog gen Malaga zu Markte.

Auf dem langen Wege dorthin bedachte Pepe die Möglichkeiten des Gewinnes, die sich bei einem Einsatz von einem Duro eröffnen konnten und stellte gleichzeitig mit Bedauern fest, daß er das Los in seinem Arbeitskittel hatte stecken lassen. Er erinnerte sich, daß der blinde Losverkäufer die Lose immer mit der Anpreisung feilbot: „Tausend Duros für einen!" Der Höchstgewinn mußte also 1000 Duros betragen. In diesem Falle würde er zunächst einmal ein ganzes volles Jahr lang nichts arbeiten, sondern einen Knecht dingen. Außerdem würde er ein Maultier nur zum Reiten anschaffen. Dann würde er versuchen, den feuerroten Kampfhahn zu kaufen, den Fernando in der Calle Cruz Conde in Malaga hatte — für 20 Duros würde er ihn ja wohl hergeben — und von diesem Hahn würde er Nachzucht aufziehen. Vielleicht könnte man damit noch mehr Geld verdienen. Endlich fiel ihm ein, daß wohl Antonia, seine Frau, auch einen bescheidenen Anteil von dem Gewinn beanspruchen würde, was seine Vorfreude etwas trübte. — nun mit 20 Duros könnte sie wohl zufrieden sein. Unter solchen angenehmen Betrachtungen zog er in Malaga ein.

Auf dem Marktplatz befand sich eine Zahlstelle der Lotterie, vor der die neueste Gewinnliste hing. Eine Menge Menschen standen davor. Wie war doch die Nummer seines Loses gewesen, — Nr. 18303. Pepe drängte sich zwischen die Leser der Liste und fuhr mit dem Finger an den Zahlenreihen entlang. Da stand Nr. 18303 und dahinter, wahrhaftig, er traute seinen Augen nicht: 5000 Pesetas... Pepe vermochte seiner heftigen Gemütsbewegung keinen anderen Ausdruck zu geben als durch einen gellenden Freudenschrei und einen herzhaften Klaps auf die Hinterbacke seines Esels, der in Unkenntnis über den Anlaß dieser Berührung einen Satz machte, daß die Trauben umherflogen. Die auf dem Platz herumstehenden, in ernste Meditationen und belehrende Gespräche vertieften Männer, die hier ihrer aufreibenden Tagesarbeit obzuliegen pflegten, sahen erstaunt auf, nickten aber bald verständnisvoll, als sie Pepe vor der Liste der Lotteriegewinne sahen; sie kannten derartige Gefühlsausbrüche aus ihrer jahrelangen Arbeit, deren Hauptbestandteil ja die Beobachtung der Vorgänge auf dem Marktplatz bildete. Pepe verfluchte sich und seinen Stamm bis ins sechste Glied, weil er das Los nicht bei sich hatte, und beschloß, sofort nach Haus zu reiten, um es zu holen. In seinem Freudenrausch stellte er die beiden Körbe mit Trauben auf die Straße und lud die dort in unbegrenzter Menge herumlungernde Jugend ein, nach Herzenslust zuzulangen. Es entstand eine große Balgerei, an welcher sich auch viele der arbeitenden Männer beteiligten, der aber Pepe bald den Rücken kehrte, da er jetzt Wichtigeres zu tun hatte, was bei Kennern Andalusiens keinen Glauben finden wird, da im allgemeinen der Andalusier nur durch den eigenen Todesfall sich abhalten läßt, an irgendeinem ungewöhnlicheren Vorgang auf der Straße als Zuschauer von Anfang bis zu Ende teilzunehmen. Indessen müssen wir der Wahrheit gemäß berichten, daß Pepe auf seinem Esel Platz nahm und die gequälte Kreatur durch kräftige Fußtritte zu so schneller Gangart anspornte, daß er bereits nach Ablauf von kaum zwei Stunden wieder auf seinem Gehöft einrückte, von sprachlosem Staunen Antonias und seiner Kinder empfangen. Pepe sprang vom Esel, eilte in das Haus, wo er seinem Arbeitsrock das Los entnahm und machte den Versammelten Familienmitgliedern unter lebhaftem Gebärdenspiel Mitteilung von dem freudigen Ereignis, das ihm widerfahren war. Zu seinem Befremden wurde diese Nachricht von Antonia nicht mit dem erwarteten Freudenausbruch beantwortet, und noch ehe Pepe den Zusammenhang begriff, entrang sich dem gramverzerrten Munde Antonias das Geständnis, daß sie den schwarzen Hahn heute morgen einem vorbeikommenden Hühnerhändler verkauft habe, der auf den Markt nach Malaga gezogen sei.

Die Erklärungen, die Pepe nach dieser Eröffnung seinem Weibe werden ließ, waren beim besten Willen nicht als Wünsche für ihr Wohlergehen zu deuten. Wie ein Irrsinniger rannte er zu dem noch geduldig auf dem Hofe stehenden Esel, um ihn zu sofortiger Rückkehr nach Malaga zu besteigen, allein dieses an Verstand seinem Herrn keines wegs nachstehende Tier lehnte sein Ansinnen ebenso deutlich wie beharrlich ab, ungeachtet der Hiebe, mit welchen Pepe, der sich gern mit Politik beschäftigte, die Anerkennung seines abweichenden Standpunktes zu erzwingen strebte. Da Pepe aber aus Erfahrung wußte, daß Esel ihren einmal gefaßten Entschlüssen im Gegensatz zu ihren doch auch sonst in manchem von ihnen verschiedenen andalusischen Befehlshabern treu bleiben, auch wenn man sie totschlägt, entschloß er sich schließlich, zu Fuß nach Malaga zurückzueilen.

Staubbedeckt, schwitzend und in düsterer Gemütsverfassung legte er unter den sengenden Strahlen der andulusischen Oktobersonne den steinigen und schattenlosen Weg zurück. Als er in der Stadt eintraf, war der Markt noch nicht geschlossen, aber die Zahl der Besucher hatte schon stark nachgelassen. Pepe betrat den Teil der Markthalle, in welchem die Stände der Geflügelhändler lagen. Prüfend und aufmerksam beobachtend ging er an allen Ständen entlang. Hier gab es Hähne und Hühner in allen Farben und Größen, eng zusammengepfercht in niedrigen Käfigen, in denen die Tiere hinter- und übereinander standen und lagen, sodaß es unmöglich war, das einzelne Tier genauer zu betrachten. Wohl waren dort eine ganze Anzahl schwarzer Hähne, aber ob der seine unter ihnen war, ließ sich unmöglich feststellen, ohne alle Tiere herauszunehmen. Nun kam Pepe ein sinnreicher Einfall; er kannte ja die merkwürdig heisere Stimme seines Hahnes gut genug, was lag also näher, als zunächst einmal eine Probe nach dieser Richtung zu machen! Pepe nahm vor dem ersten größeren Käfig Aufstellung und begann zu krähen, was er mit so großer Kunstfertigkeit zuwege brachte, daß alsbald ein vielstimmiger, nicht sehr melodiöser Hahnengesang in den Käfigen anhub, der aus den ferner liegenden Käfigen Beantwortung fand. Daraus eine einzelne Stimme zu erkennen war unmöglich. Also wartete Pepe ab, bis sich das Stimmengewirr gelegt hatte, worauf er zum zweitenmale krähte. Der Lärm, der sich hierauf erhob, war verblüffend; auch die Hühner gerieten in Aufregung und trugen durch geräuschvolles Gackeln zu dem in der engen Gefangenschaft sonst nicht gehörten Konzert das ihrige bei, so daß die ganze Markthalle rebellisch wurde und eine größere Menschenmenge in das Gebäude eindrang, um den Ursachen dieses entsetzlichen Hühnerlärms nachzugehn. Wieder mußte Pepe feststellen, daß sich die Stimme seines Hahnes nicht erkennbar aus dem polyphonen Geräusch abgehoben hatte, so daß er einen dritten Versuch zu machen beschloß. Als er gerade ausgekräht hatte und das versammelte Hühnervolk zur Antwort einsetzte, fühlte er sich beim Kragen gepackt und vor einem Vertreter der Marktpolizei ins Freie gesetzt, wobei ihn dieser darüber informierte, daß die städtische Markthalle kein Aufenthaltsort für Geisteskranke oder Betrunkene sei. Vergebens beschwor Pepe seine völlige Nüchternheit, vergebens suchte er dem Hüter der öffentlichen Ordnung die Motive seines ungewöhnlichen Verhaltens klarzumachen, er fand kein Gehör, zumal auch die Hühnerhändler sich für die Entfernung des Störenfriedes energisch einsetzten. Traurig und einige ihm näherstehende Heilige anrufend, räumte Pepe den Platz, an welchen er so große Hoffnungen geknüpft hatte und steuerte auf die Zahlstelle der Lotterie zu, von der dunklen Empfindung geleitet, daß die räumliche Nähe des geldspendenden Ortes vorteilhaft auf die Hervorbringung weiterer zweckdienlicher Entschlüsse einwirken müsse.

Noch ehe Pepe den Marktplatz ganz überschritten hatte, erblickte er in der Richtung des Hafens eine weibliche Person, die auf ihn zueilte und ihm unter lebhaften Gestikulationen zuwinkte. Er erkannte in ihr mit Verwunderung sein Weib Antonia, hemmte deshalb seine Schritte und wartete ihr Näherkommen ab. Schon ehe sie ihn erreicht hatte, hielt sie ihn triumphierend ein schwarzes Etwas entgegen, in welchem Pepe zu seiner unaussprechlichen Freude seinen schwarzen Hahn erkannte, nach dem er sich so schmerzlich gesehnt und so erfolglos auf dem Markte gefahndet hatte. Die Begrüßung der Ehegatten war geräuschvoll und ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß die Eintracht des Paares voll wiederhergestellt war. Antonia berichtete ihrem Gatten unter anschaulichen Gesten, daß sie die Spur des Hühnerhändlers alsbald nach dem stürmischen Aufbruch Pepes aufgenommen und ihn selbst noch auf dem Wege nach Malaga ausfindig gemacht habe. Vor der Tür einer Kneipe habe sie in den mit Hühnern dicht angefüllten Körben sehr bald den schwarzen Hahn entdeckt und durch Zahlung eines Neuegeldes in Höhe des doppelten Kaufpreises wieder an sich gebracht. Pepe konnte nicht umhin, die Entschlossenheit und Findigkeit seiner Frau im Stillen zu bewundern, denn diesen feinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, behielt er sich nach der Liquidation des Gewinnes vor.

Beide betraten nun in freudigster Erwartung die Zahlstelle. Pepe legte das Los vor, das er aus der Tasche seines Rockes hervorkramte und heischte Zahlung der 1000 Duros. Der Mann an der Kasse sah er die Nummer des Loses und darauf Pepe an und richtete an Pepe die Frage, was er wünsche. Pepe, in dem ein Gefühl der Unsicherheit erwachte, wiederholte sein Begehren auf Zahlung der gewonnenen 1000 Duros, worauf ihm der Kassenbeamte bedeutete, daß für Scherze der Ort und der Gegenstand zu ernst seien. Als sich Pepe auf die Gewinnliste berief, wurde ihm diese vorgelegt, und es erwies sich, daß bei genauerer Besichtigung kein Zweifel daran, obwalten konnte, daß ein Gewinn von 1000 Duros zwar auf die Nummer 18305, nicht aber auf die Nummer 18303 gefallen war...

Als Pepe und Antonia die Zahlstelle verließen, hätte man sie für Deliquenten halten können, die den Weg zur Hinrichtung antreten. Auf der Straße entlud sich der Groll Antonias über die entsetzliche Enttäuschung und alle die Hetze und Mühe, die sie hatte durchmachen müssen, nur weil Pepe die Liste nicht genau genug betrachtet hatte. Die nun folgende Aussprache mit ihrem Mann nahm infolgedessen Formen an, die der wie stets in großer Zahl auf der Straße versammelten Bevölkerung von Malaga einige genußreiche Minuten bereiteten. Aus der benachbarten Kaserne der Guardia civil eilten einige Gendarmen herbei, die sich aber diskret wieder zurückzogen, nachdem sie festgestellt hatten, daß nicht ein Mord, sondern nur eine Auseinandersetzung zwischen Eheleuten vorlag, die nicht ganz der gleichen Meinung waren, oder genauer gesagt, von welchen zur Zeit nur der eine Teil eine Meinung hatte. Bald sah die anteilnehmende Volksmenge Antonia mit dem schwarzen Hahn unter dem Arm in scharfem Tempo davonschreiten, während Pepe in gebeugter Haltung und respektvoller Entfernung folgte. Es war ein Abgang, der mit einem Triumphzug keinerlei Aehnlichkeit hatte.



Gerhard Boetzelen,

der mehrfache deutsche Einer- und Doppelzweier-Meister, außerdem Olympia-Sieger in Los Angeles, hat sich verheiratet und vom aktiven Rennrudersport Abschied genommen.

Winterliche Oase.

Von

Hermann Linden.

Beim Gehen durch die Straßen dachte ich darüber nach, wo ich den Nachmittag verbringen könnte. Es war ein Samstag-Nachmittag. Ich sah sie vor mir, die ach so gewohnten Bilder, das überfüllte Café mit dem italienischen Tenor, die Filmleinwand, wo das Leben zum gepuderten Märchen verniedlicht wurde, um die Operettensehnsucht einer breiten Publikumsschicht auszunutzen, die alten Bekannten mit den immergleichen Nöten und Gesprächen, und tief fühlte ich einen Wunsch in mir brennen, den Wunsch, in eine herrliche Träumerei zu geraten, — da fiel sie mir ein, die seltsame Idee. Ich sprang in ein Taxi.

Zehn Minuten später öffnete ich eine große Glastür und trat ein. Es war, als wenn einer aus der Finsternis einer fensterlosen Zelle in feenhaftes Licht tritt, als wenn einer, dessen Füße wund sind vom Wandern durch die Sandwüste, aufs paradiesische Gras der blühenden Oase kommt, so zauberhaft war der Kontrast. Ich stand im Treibhaus. Die Wärme umfing mich wie eine Mutter ihren schutzbedürftigen Sohn, langsam und freudig ging ich in die Halle tiefer hinein. Riesige, funkelnde Goldfische schwammen in einem Bassin, ruckartig, in jähem Zickzack und doch graziös. Es tropfte. Dieses Tropfen war aufregend, phantasieentzündend, das einzige Geräusch vorläufig. Das bleiche Nachmittagslicht fiel durch die Scheiben des niedrigen Daches, auf dem Schneereste lagen, die figürliche Formen gewonnen hatten und aussahen wie kleine, erfrorene Kobolde, die ihr Gesicht sehnsüchtig an die Scheiben preßten. Diese Vorhalle voller Palmen und Farne, dicht im Wuchs, mit schmalen, verhangenen Gängen, daß man sich zuweilen bücken mußte, hatte keine Fenster; sie bezog ihr Licht, ein ewig-fahles, grünes Dämmerlicht, das stark zu träumerischem Verweilen lockte, von den angrenzenden zwölf anderen Treibhäusern. Ich verweilte gerne. Es tropfte und knackte, überall, in Tiefe und Höhe, man wußte nie recht wo. Mein Blick begegnete dem Lächeln einer Frau. Sie stand schlank zwischen den hohen Stämmen einer hohen Palmengruppe, die ihre langen, gefiederten Zweige wie eifersüchtig um den schönen Körper legten, dessen grauer Stein seltsam schimmerte. Der Mund der Lächelnden war edel.

Fast eine halbe Stunde blieb ich unbeweglich sitzen. Hier war Alles: Stille, Wärme, Duft, Phantasie. Geschichten fielen mir ein, Geschichten von Joseph Conrad, Geschichten aus dem Urwald, erst kürzlich gelesen und noch frisch im Gedächtnis. Den Kongo fuhr ein kleines, gelbes Dampfschiff hinauf. Die Schatten der Wildnis machten den immer schmäler werdenden Fluß schwarz. Die Augen der Elfenbeinjäger glühten vor Gier, den gewaltigen Schatz zu finden. Oft trat der Tod in leibhaftiger Gestalt, die sich immerzu änderte, aus dem Dschungel. Seine lautlose Schrecklichkeit ließ die Abenteurer erbleichen, aber sie fuhren weiter, weiter, weiter, bis dahin, wo die Hütte stand und neben ihr das große schwarze Weib mit den klirrenden Ringen, das mit einem Palmenzweig wilde Grüße winkte...

Es gab keinen Samstag-Nachmittag mehr mit kleinen Problemen. Hier atmete etwas aus der unermeßlichen Ferne, hier duftete, oft heftig, der tausendartige Geruch der exotischen Riesenwälder. Ich las von meiner Bank aus die fremden, lateinischen Namen und die Namen der bekannten Länder. Es tropfte und knackte, immerzu, in Tiefe und Höhe. Nur die Tiere fehlten, deren schillernde, argwöhnische Augen durch die Zweige hätten starren müssen, deren katzenleise oder dröhnende Schritte, deren Gebrüll und Gesang diese üppige Flora zum wahren Urwald gemacht haben würden. Aber es war auch so schön: diese brütende, knisternde Stille, diese duftende, einlullende Wärme, dieses leise-schwankende Gezweig. Schließlich stand ich auf von der Bank und ging in die anderen Häuser. Hier sah ich Menschen — keine Besucher, sondern Gärtner. Sie schnitten, hämmerten, rückten zurecht. Es waren Menschen, die so sehr zu den Pflanzen und Blumen gehörten, daß sie nicht stören konnten, obwohl ihre schaffenden Hände die magische Stille zerstörten. Die Gänge der Häuser waren schmal, das Dach konnte man mit den Händen greifen. Sie waren wie Kapseln. Verschieden wie die Pflanzen waren auch die Temperaturen.

Diese Beete konnten nicht alles beherbergen, es hing von den Decken herab, in Töpfen und Holzkörbchen — vielleicht aber waren es auch Blumen, die so eigensinnig waren, nur dann zu wachsen, wenn man sie wie Ampeln aufhing. Die Kakteen, deren geradezu witzig-abnorme Figuren oft Liebhaber finden, die sich nicht nur mit dem ohnehin verbotenen Berühren begnügen, standen wohlverwahrt hinter dicht geflochtenen Gittern, durch die keine Hand gelangt. Sammlerleidenschaft hat eine Skandalchronik.

Es blühte wenig. Begonien, gute, willige Blumen; Chrysanthemen, groß, bauschig, Friedhofsduft; Alpenveilchen, in tiefen Samtfarben leuchtend und einige Orchideen, die immer unbegreiflich sind.

Aus einem Dickicht riesiger Blattpflanzen erhob sich ein Gärtner, jung, wie es schien, groß, schlank, mit weiten, dunklen Manchesterhosen. Er packte seine Geräte unter den Arm, schüttelte das blonde Haar, daß es wehte und entwich mit den leichten Schritten eines Mädchens; der erste weibliche Gärtner, den ich sah.

Ich ging zurück in die Vorhalle, setzte mich wieder auf eine Bank. Es war fast völlig dunkel geworden. Umso geheimnisvoller tropfte und knackte es. Alle Briefe fielen mir ein, die ich noch zu schreiben hatte. Als ich die Treibhäuser verließ, sah ich zum ersten Mal wieder auf die Uhr. Es war 6. Fast zwei Stunden hatte ich dort zugebracht. Der Samstag-Nachmittag war vorüber. Merkwürdigerweise war inzwischen nicht nur die Sonne in ferne Regionen entglitten, sondern auch mit ihr der eisige Wind. Es war noch kalt, aber ich spürte es kaum. Ich war tropisch durchwärmt. Die Laternen brannten bereits und wiesen den Weg in die Stadt der Lokale. Ich aber ging nach Hause und schrieb alle schuldigen Briefe.

Erster Frühling um die „Goldene Schale".

Von

Martha von Zobeltitz.

Schöner ist es, du kommst am Morgen zu Wasser an, siehst die „Gonca d'Oro", die goldene Schale des palermitanischen Halbrunds, sanft am Monte Pellegrine hingebreitet. Aber bequemer ist die Fahrt über die messinische Meerenge, und vielleicht auch eigenartiger, interessanter, denn seit dem großen Seebeben von 1908 kommst du als Fremder kaum mehr nach Messina — und es lohnt sich doch, wenigstens im Gleiten durch die überbrückten Fluten der Meerenge einen Blick auf die merkwürdige Barackenstadt zu werfen, die sich auf den Gräbern der alten Steinplätze und ihrer unglücklichen Bewohner erhebt — ganz abgesehen von ziemlich bedeutenden kaufmännischen Interessen, die deutsche Firmen gerade in Messina vertreten.

Weiterfahrend, triffst du dann am Fuß der Bergkette ein, auf deren Gipfel Taormina sich aufbaut, die berühmte Stadt mit ihrem einzig schön gelegenen Griechischen Theater, ihrem mittelalterlichen Kloster, das jetzt ein Hotel geworden, und ihrer Petitpoints-Stickerei auf allen Textilien der Welt. Von dort machst du mal einen Ausflug zur Betrachtung der letzten Missetaten des Aetna, dessen beschneiter Gipfel aus blauem Himmel grüßt. Zwei Jahre lang rauchte es hier und da aus der erstarrten Lava und gruselte es den Fremden, der von Führerhand über die wilden Brocken geleitet wurde, wenn er hörte, hier, grade hier, stünde er oberhalb des Kirchturms des verschütteten Gotteshauses.

Aber setze dich nicht in Taormina zur Ruhe und klettere auch nicht allzulange auf dem Aetna herum, sondern sieh dir blühendes Leben, eine echte, volkserfüllte Handelsstadt, Catania, an. Die Geschichte Siziliens ist durch Vulkanausbrüche unterstrichen. Kein Ort, der nicht einmal oder öfter in Altertum, Mittelalter oder Neuzeit die feurigen Zungen des Höllentiers zu kosten bekam, das Siziliens Wein kocht, seine Blumen treibt, sein Klima zum Rivalen Kaliforniens macht. Die letzte Feuertaufe Catanias hat es als moderne Stadt wiedererstehen lassen.

Weiter an der Küste entlang rollend, kommst du nach Syrakus, berühmt durch die Aretusa-Quelle, an der die meisten Nordreisenden zum ersten Mal Papyrus im Freien kennen lernen, und seinen blumenerfüllten Latomien, Steinbrüchen aus der Zeit des Imperiums, in der noch heute halbnackte Seiler, den drehenden Hanf in den braunen Händen, ihrem Gewerbe ganz primitiv nachgehen. In einer der Höhlen ist ein Steinkamin, durch den der Tyrann Dyonis die gefangenen Griechen belauscht haben soll.

Hast du Zeit? Dann fahre mit dem Ueberlandauto nach Vittoria ins Gebirge hinauf, direkt vom Syrakus aus. Wunderschön ist es dort. Noch ein Stück weiter am blauen Meer hinab, und dir begegnet eine Schulerinnerung: Porto Empedocle, du weißt doch, wo die Griechen landeten. Es ist die Station für Girgenti, den wunderbarsten griechischen Tempel von ganz Sizilien, herrlicher noch als Segesta, weil ganz frei in die erhabene und seit „damals" ziemlich unveränderte Landschaft gesetzt im Goldton seines Muschelkalks.

Wer gründlich ist, vermeidet kürzende Querwege, und nimmt dafür, immer das Meer zur linken Hand, Marsala mit, die zweite große Handelsstadt, wo man sich die berühmten Korallen- und Muschel-Verarbeitungs-Fabriken ansehen sollte, und nicht nur in einer der wundervollen Trinkgelegenheiten am Meereskai dem feurigen Marsalawein zusprechen! Besser erst die Lernbegier und dann das Vergnügen, weil andersherum meist nicht mehr viel daraus wird.

Nun hast du dir Palermo, die Perle in der „Goldenen Schale" wohl verdient. Ach, was gibt es da an Katakomben und Domen, an San Giovannis und Santa Assuntas alles zu sehen! Das Herrlichste aber liegt oben in Monreale, heißt Santa Maria Nuova, und ist außen ganz unscheinbar, um innen die ganze zeitlose Pracht musivischer Kunst auf den entzückten Beschauer auszuschütten. Nicht umsonst lieben es die Königstöchter von Savoien, die doch wahrhaftig die Auswahl haben, ihre Ehen hier oben einsegnen zu lassen. 1128 waren die Mosaiken fertig gestellt, noch achthundert Jahre später steht der Mensch recht kleinlaut vor soviel Schönheit.

Wer etwas Originelles sehen will, der pilgere auf den Monte Pellegrino zur Rosaliengrotte. Diese heilige Einsiedlerin hatte Geschmack, aber im Winter muß es hier oben mitten zwischen den regellos aufgehäuften Felsen doch manchmal ungemütlich gewesen sein. Da ist das gute, alte, heidnische Heiligtum zu Segesta doch menschlich-verständlicher. Interessant auch die in fabelhaften Kehren geschwungene Autostraße hoch über den Gebirgspässen, die zum Austrag der großen Rennen (Targa Florio) angelegt worden ist. Keine gefahrlose Spazierfahrt im Renntempo, aber herrlich für den Reisenden, dessen Ziel „nur" der guterhaltene Tempel ist. Sizilisch-griechisch nennt ihn der Reiseführer. Wird er ja auch sein, aber mehr: er ist aus der Landschaft, aus dem Boden heraus gewachsen, kann nur dort und nur so sein, wie er steht.

Als letzten Aufenthalt auf sizilischem Boden ein Ruhepunkt: Mondelle, das liebe kleine, erst wenige Jahre alte Seebad bei Palermo. Die Fahrstraße führt am Englischen Garten und der Favorita vorbei, an Fruchtgärten, in denen es achtzigerlei Orangen, Zitronen, Pampelmusen und derlei geben soll. Zurück fährt man dann über Acqua Santa, in dessen Bezirk das wunderbare Hotel Villa Igea gelegen ist.

DIE RUNDFUNKWOCHE

Gleichbleibende Tageseinteilung:

(außer Sonn- und Feiertags)

Westdeutscher Rundfunk

6,30 Uhr: A. Gludner: Leibesübungen (1).
6,40 Uhr: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00 Uhr: Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,15 Uhr: Zeit Wetter. Wasserstandsmeldungen.
8,25 Uhr: Für die Frau
8,35 Uhr: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen
10,00 Uhr: Zeit, Wetter, Nachrichten.
12,45 Uhr: Mittagsmeldungen I.
13,45 Uhr: Mittagsmeldungen II.
15,30 Uhr: Wirtschaftsmeldungen.
18,45 Uhr: Meldungen
20,00 Uhr: Erste Abendmeldungen.
22,00 Uhr. Zeit, Wetter, Nachrichten.

Deutschlandsender

6,00 Uhr: Wetter. anschl.: Nachrichten.
6,15 Uhr: Gymnastik
6,30 Uhr: Landwirtschaft; anschl.: Tagesspruch.
7,00 Uhr: Nachrichten.
8,00 Uhr: Sperrzeit.
8,45 Uhr: Leibesübungen für die Frau.
10,00 Uhr: Nachrichten.
11,15 Uhr: Seewetterbericht.
12,55 Uhr: Zeitzeichen.
13,00 Uhr: Sperrzeit.
13,45 Uhr: Nachrichten.
18,00 Uhr: Das Gedicht.
19,00 Uhr: Stunde der Nation.
20,00 Uhr: Kernspruch.
22,00 Uhr: Nachrichten.
22,45 Uhr: Seewetterbericht.

18. Februar
Sonntag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6,35 Uhr: Bremer Hafenkonzert. 1. Das große Geläute vom Bremer Dom. Choral: „Valet will ich dir geben." II. 1. Dem Lenz entgegen, Marsch — Blankenburg. 2. Ouvertüre „Deutsche Jugend" — Rüdiger. 3. An Liebchens Fenster, Walzer — Lincke. 4. Mein Lied — Sabathil. 5. Fantasie „Cavalleria rusticana" — Mascagni. 6. Semper talis, Marsch — Knoch. 7. Maikäferchens erster Spaziergang, Intermezzo — Köhler. 8. Die Puppenhochzeit, Intermezzo — Siede. 9. Potpourri aus der Operette „Der Vogelhändler" — Zeller. 10. Unter der Friedensflagge, Marsch — Nowowiewski. 11. Neapolitanische Serenade — Rivelli. 12. Amorettenständchen — Kockert. 13. Mädel mein, vom Weserstrand, Walzerlied — Burg-Winter. 14. Freiheit, Marsch — Laukien.

8,15 Uhr: Zeit, Wetter, Nachrichten.

9 Uhr: Evangelische Morgenfeier. Liturgie und Ansprache: Pfarrer Lic. Klein, Düsseldorf. — Kampfchor der Deutschen Christen. 1. Concerto grosso (Satz 1) — Händel. 2. Eingangsworte. 3. Choral: „Lasset uns mit Jesu ziehen". 4. Schriftverlesung (Pfarrer Lic. Klein). 5. Choral: „Mir nach, spricht Christus, unser Held". 6. Predigt. 7. Choral. 8. „Brandenburgisches Konzert" (Satz 1) — Bach.

9,45 Uhr: Die Klavier-Sonaten Mozarts. Solist: Hans Haaß (Klavier), einleitende Worte: Else Pfaff. Sonate C-dur — Nr. 1.

10 Uhr: Uebertragung aus der Maria-Empfängniskirche Essen. Katholische Morgenfeier. „Tu auf, tu auf, o Sündenherz". Ansprache: Generalpräses Aldrod. 1. Orgel. 2. Tu auf, Tu auf, o Sündenherz. 3. Evangelium. 4. Ansprache. 5. O König aller Ehren. 6. Gebet. 7. Orgel. 8. Schönster Herr Jesu.

11 Uhr: Im Schatten der Weltesche. Eine Hörfolge aus der Edda von Alfred Matusche. Leitung: Rudolf Rieth.

11,30 Uhr: Reichssendung: Bach-Kantate. „Mein Herze schwimmt in Blut". Solo-Kantate für Sopran von J. S. Bach. Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig; Helene Fahrni (Sopran); Hermann Wilke (Viola); Rudi Kempe (Oboe); Leitung: Thomaskantor Prof. D. Dr. Karl Straube.

12 Uhr: Standmusik in der Feldherrnhalle in München. Musikzug der Schützenstandarte 1. Leitung: Truppführer Karl Rinow. 1. Festmarsch „Treuschwur" — Kistler. 2. Ouvertüre zur Oper „Oberon" — Weber. 3. Csardas aus der Oper „Der Geist des Woiwoden" — Großmann. 4. Walzer „Samt und Seide" — Ziehrer. 5. Leibdragoner-Marsch — Koehn.

15 Uhr: Ein Wort an alle.

13,10 Uhr: Mittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper. 1. Ouvertüre zur Oper „Johann von Paris" — Boieldieu. 2. Acceleranionen, Walzer — Strauß. 3. Fantasie aus der Oper „Romeo und Julia" — Gounod. 4. Rendez vous — Aletter. 5. Serenade-Rokoko — Meyer-Helmund. 6. Potpourri aus der Operette „Die Geisha" — Jones. 7. a) Fünf-Uhr-Tee im Froschteich — Allbout. b) Parade der Dickbäuche — Aubert. 8. Heimatklänge, Tongemälde — Krome. 9. Münchener Kindl, Walzer — Komzak. 10. Wien bleibt Wien, Marsch — Schrammel.

15,15 Uhr: Eltern und Kinder. Franz Hirtler: Wer kann erzählen?

15,40 Uhr: Bauernfunk.

16 Uhr: Kinderstunde. „Tiere wollen unsere Freunde sein."

16,30 Uhr: Volkslieder und Volkstänze. Die sechs frohen Sänger singen.

17 Uhr: Uebertragung aus der Münsterlandhalle in Münster. Von deutscher Not. Kantate für vier Solostimmen, sechs Männerchöre, gemischten Chor, Frauen- und Kinderchor, großes Orchester und Orgel von Georg Nellius. Dichtung von Maria Kahle. 1700 Mitwirkende. Leitung: Musikdirektor Albert Lamberts, Dortmund.

19 Uhr: Kreisbauernführer von Donaueschingen, Pg. Josef Albicker „Die Seele des Bauern".

19,20 Uhr: Opfert immer wieder! Hörbild von Wilhelm Rinke. Leitung: Josef Kandner.

19,45 Uhr: Sportvorbericht.

20 Uhr: Von Berlin: Konzert aus der Philharmonie anläßlich der Gründung des Berufsstandes deutscher Komponisten. Siegmund von Hausegger: „Wieland der Schmied", sinfonische Dichtung. Dirigent: Wilhelm Furtwängler. Paul Graener: Konzert für Violon-Cello und Orchester op 78. Solist: Paul Grümmer. Dirigent: Der Komponist. Georg Schumann: „Gestern abend war Vetter Michel da", Humoreske in Variationsform. — Pause. — Max von Schillings: Vorspiel zum 2. Akt der Oper „Ingwelde". Dirigent: Wilhelm Furtwängler. E. N. v. Reczniceck: Variationen über das Chamissosche Gedicht: „Tragische Geschichte" Dirigent: Der Komponist. Hans Pfitzner: Zorn und Klage, zwei Gesänge für Bariton und Orchester. Solist: Gerhard Hüsch. Dirigent: Der Komponist. Richard Strauß: Till Eulenspiegels lustige Streiche. Dirigent: Der Komponist. Das Philharmonische Orchester.

22 Uhr: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,30 Uhr: Von der Funkstunde Berlin: Tanzmusik des Kleinen Funkorchesters. Leitung: Willy Steiner.

24 Uhr: Serenaden. 1. Serenade — Haydn. 2. „Eine kleine Nachtmusik", Serenade — Mozart. 3. Serenade Nr. 6 (Serenade notturna) — Mozart.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35 Uhr: Bremer Freihafenkonzert.
8,55 Uhr: Morgenfeier.
11,30 Uhr: Reichssendung. Bach-Kantate.
12 Uhr: Glückwünsche. Anschl. Mittagsständchen.
13 Uhr: Von Hamburg: Operetten-Klänge.
14 Uhr: Kinderliedersiegen.
16 Uhr: Querschnitt durch die neue Künneke-Operette.
17 Uhr: Lebensweisheiten aus Anekdoten.
17,15 Uhr: „Lausbuben-Geschichten". Lustige Szenen.
18,50 Uhr: „Lächeln im Lautsprecher".
20 Uhr: Reichssendung: Festkonzert.
21 Uhr: Uraufführung P. v. Klenaus: „Michael Kohlhaas".

19. Februar
Montag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6 Uhr: Morgenruf. 1. Chorgesang: O crux ave — Palestrina. 2. Spruch des Tages.
6,05 Uhr: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10 Uhr: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert.
10,10 Uhr: Wir und die Welt.
11 Uhr: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Sophokles: „Mädchen von Trachis".
11,35 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
12 Uhr: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouverture zu „Die streitenden Weiber" — Carboni. 2. a) Liebestanz, b) Trennungstanz — Clemus. 3. Auf dem Lande, Suite — Micheli. 4. Phönix-Schwingen — Strauß.
13 Uhr: Mittagskonzert. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouverture zu „Der schwarze Domino" — Auber. 2. Ein Abend in Sevilla — Ohlsen. 3. Keltische Suite — Foulds. 4. a) Gedicht, b) Heiteres Ständchen — Micheli. 5. Walzer aus der Operette „Das süße Mädel" — Reinhardt.
14 Uhr: Otto Nicolai. „Die lustigen Weiber von Windsor" als Kurzoper. a) Ouverture; b) Erster Akt: Hofpartie zwischen Fluths und Reichs Haus; c) Erster Akt: In Fluths Haus; d) Zweiter Akt: Im Gasthof; e) Zweiter Akt: Garten hinter Reichs Haus; f) Zweiter Akt: In Fluths Haus; g) Dritter Akt: Wald bei Windsor.
14,45 Uhr: Schlachtviehmarktberichte.
15,15 Uhr: Wilhelm Kniese: Die kulturelle Aufgabe der Landgemeinden.
15,50 Uhr: Stimme der Zeit.
16 Uhr: Nachmittagskonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: O. F. Kühn; Solist: Rudi Rhein (Violine). 1. Humoristischer Marsch — Schultze-Biesantz. 2. Ein Albumblatt für Violine und Orchester — Wagner. 3. Ouverture „Am Rhein" — Kaun. 4. Zwischenaktmusik aus der Oper „Die drei Pintos" — Weber. 5. Suite aus dem Ballett „Der Schwanensee" — Tschaikowsky. 6. Huon's Zauberhorn, Fantasie über C. M. v. Webers „Oberon" — Rosenkranz. 7. Wiegenlied — Järnefeldt. 8. Delirien-Walzer — Strauß. 9. Fantasie über Motive aus der Operette „Boccaccio" — Suppé.
17 Uhr: Sport- und Reiseabenteuer (6). Wilddieberei im Engadin. Klaus Stürmer erzählt.
18 Uhr: Jugendstunde. Bei der Marine-HJ.
18,25 Uhr: Italienisch.
19 Uhr: Reichssendung. Stunde der Nation. Godeke Michels. Ein Hörspiel vom Untergang der Likedeeler anno 1401 nach den Berichten des Magisters Wilkold aus dem Roman „Godekes Knecht" von Hans Leip; Spielleitung: H. Freund; Mitwirkende: der Nordfunkchor, Leitung: Gerh. Gregor; an der Orgel: Gerhard Gregor.
20,10 Uhr: Der Intendant spricht zur Hörerschaft.
20,40 Uhr: Westdeutsche Wochenschau.
21 Uhr: Clowns. Hörfolge von Martha Kallinich.
22,20 Uhr: Schallplatten.
23 Uhr: Süddeutsche Volksmusik. Hans Thaler (Ziehharmonika), Heinz Mönch (Zithertrio).
23,25 Uhr: Tanzmusik der Theaterkapelle Rolf Miller.
24 Uhr: Anton Dvorak op. 90, Streichquartett in F-dur.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35 Uhr: Frühkonzert.
9 Uhr: Ein Blick in die Ateliers junger Kunstgewerbler.
10,10 Uhr: Herstellung des Buchdeckels und das „Einhängen".
12,10 Uhr: Unterhaltungsmusik (Schallplatten).
14 Uhr: Schallplatten.
16 Uhr: Unterhaltungskonzert.
17 Uhr: Wilddieberei im Engadin.
17,30 Uhr: Selten gespielte Werke von Joh. Brahms.
18 Uhr: Zur Unterhaltung: „Dienst am faulen Kunden".
20,10 Uhr: „So tanzt Berlin". Großer fröhlicher Rundtanz durch Berliner Vergnügungsstätten.
23 Uhr: Buntes Konzert.

20. Februar
Dienstag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6 Uhr: Morgenruf. 1. Choral: „Bis hierher hat mich Gott gebracht". 2. Spruch des Tages.
6,05 Uhr: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10 Uhr: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug des Hoheitsträgerkorps der NSDAP Wuppertal-Wichlinghausen, Leitung: MZ.-Führer Schatz.
10,10 Uhr: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30 Uhr: Wir und die Welt.
11,15 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
12 Uhr: Unterhaltungskonzert. Das Funkorchester, Leitung: Hilmar Weber. 1. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien, Ouverture — Suppé. 2. Vier Tänze: Mazurka — Polka — Walzer — Kosakentanz — Bantok. 3. Musik aus der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" — Götz. 4. Scherzo, Caprice — Reddal.
13 Uhr: Mittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: W. Keiper. 1. Ouverture zur Oper „Undine" — Lortzing. 2. Fantasie aus der Oper „Othello" — Verdi. 3. Finnlandia — Sibelius. 4. Die Werber, Walzer — Lanner. 5. Skandinavische Suite — Frederiksen. 6. a) Nina-Nana, Walzer-Intermezzo — Micheli; b) Gnomenschliche, Intermezzo — Rhode. 7. Potpourri aus der Operette „Der Obersteiger" — Zeller. 8. Flamme empor, Marsch — Fieseler.
15 Uhr: Vom rechten Geist der Arbeit. Margarethe Windthorst: Die Arbeiter. Eine Erzählung aus norddeutscher Landschaft.
15,40 Uhr: Bauernfunk (Lichtbildervortrag).
16,30 Uhr: Achtung, Sie hören Hausmusik! Jakob Braun (Violine), Albert Steinmann (Cello), Willi Jansen (Harmonium). 1. Sarabande für Violine und Harmonium — Corelli. 2. Repos für Cello und Harmonium — Ehrenberg. 3. Vision für Violine, Cello und Harmonium — Rheinberger.
16,45 Uhr: Eine spannende Geschichte. H. Kutzleb: Wandlung eines Menschen. Eine Novelle aus unserer Zeit.
17 Uhr: Vesperkonzert. Edward-Grieg-Stunde. 1. Klavierkonzert in a-moll op. 16. 2. Aus „Peer Gynt". 3. Zwei elegische Melodien für Streichorchester op. 34. 4. Norwegische Tänze op. 35.
18 Uhr: Jugendstunde. Jugend und Heimat.
18,25 Uhr: Der Student spricht. Altakademikerschaft und Studentenschaft. Ein Gespräch zwischen Rechtsanwalt Forschbach, M. d. R., dem Führer des C. V., und Kamerad Ramstedt.
19 Uhr: Reichssendung. Stunde der Nation. Das zweite Gesicht. Eine Hörfolge aus dem geheimnisvollen Westfalen von Hermann Tölle.
20,10 Uhr: Vom Deutschlandsender: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Sicherheit. Generalleutnant a. D. von Metzsch: „Dokumente und Elemente".
20,20 Uhr: „Don Carlos". Oper von G. Verdi. Musikalische Leitung: Hans A. Winter.
22,20 Uhr: Schallplatten.
23 Uhr: Mozart. Fr. Glahe (Oboe), Fr. Zimmermann (Klarinette), Herm. Hartung (Horn), Rch. Kunze (Fagott), Hans Haaß (Klavier). Das Westd. Kammerorchester, Leitung: W. Keiper; Karl Delseit (Klavier). 1. Quintett Es-dur, Werk 452. 2. Klavierkonzert Nr. 26 D-dur (Krönungskonzert).

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35 Uhr: Frühkonzert.
10,10 Uhr: Aus deutscher Geschichte: Andreas Hofer ruft auf!
10,50 Uhr: Fröhlicher Kindergarten.
11,30 Uhr: Pracht und Prunk auf der Leinwand.
12,10 Uhr: Mittagskonzert: Schallplatten-Rätsel.
14 Uhr: Schallplatten.
15,15 Uhr: Mutter und Kind. Lieder zur Laute.
16 Uhr: Konzert.
17,25 Uhr: Musik aus den vergangenen Jahrhunderten.
20,10 Uhr: Dokumente und Elemente.
21,20 Uhr: Ein Streifzug durch Lortzings Melodienreich.
23 Uhr: Nachtkonzert.

21. Februar
Mittwoch

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6 Uhr: Morgenruf. 1. Chorgesang: Ave verum corpus — Mozart. 2. Spruch des Tages.
6,05 Uhr: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10 Uhr: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert.
10,10 Uhr: Wir und die Welt.
11 Uhr: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 14. bis 19. Lebensjahre. Auf den Tasten des Klaviers durch die Jahrhunderte (2). Leitung: Dr. Kölpsch; Ausführung: Georg Stieglitz
11,35 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
12 Uhr: Unterhaltungskonzert. Blasmusik. Musikzug der SA-Standarte 135, Düsseldorf, Leitung: MZ.-Führer Hans Nehl.
14 Uhr: Mittagskonzert. Meister ihres Fachs. 1. G. Kulenkampff (Violine). 2. Emmi Leisner (Alt). 3. Wilh. Backhaus (Klavier). 4. Benjamino Gigli (Tenor). 5. Londoner Philh. Orchester. 6. Dusolina Giannini (Sopran). 7. Berliner Philharmonisches Orchester.
15,10 Uhr: Arbeitsbeschaffungsfront.
15,50 Uhr: Stimme der Zeit.
16 Uhr: Nachmittagskonzert der Bielefelder Orchestergemeinschaft erwerbsloser Berufsmusiker, Leitung: Musikdirektor Heinrich Lorenz. 1. Streichmusik. 1. Borussia-Marsch — Teike. 2. Ouverture zur Oper „Johann von Paris" — Boieldieu. 3. Herbstweisen, Walzer — Waldteufel. 4. Im heiligen Hain, indische Szene — Lindemann. 5. Potpourri aus der Oper „Der Troubadour" — Verdi. 6. Rückkehr der Fahnenkompagnie, Marsch — Blon. 7. Ouverture zu einem Blumenfest — Fetras. 8. Gri-Gri-Walzer — Lincke.
16,45 Uhr: Vom Steinbeil zum Schwert der Franken. Friedr. Walter Dinger.
17 Uhr: Nachmittagskonzert der Bielefelder Orchestergemeinschaft erwerbsloser Berufsmusiker, Leitung: Musikdirektor Heinrich Lorenz. 2. Blasmusik. 1. Fleury-Marsch — Fürst. 2. Fridericiana, Ouverture im Stil der Zeit Friedrichs des Großen — Zimmer. 3. Schützentreue, Marsch — Lorenz. 4. Horch auf die alte Kirchenglocke, Charakterstück — Gunow. 5. Fantasie aus der Oper „Lalla Rough" — David. 6. Tiralala, Walzer nach Motiven der Operette „Der tapfere Soldat" — Strauß. 7. Die Jugend marschiert, Marsch — Lindemann.
18 Uhr: Deutsche Erzähler. Konrad Beste: Fluß-Tiefen und sein Pferd.
18,30 Uhr: Deutsch für Deutsche. Namen.
19 Uhr: Von Königsberg: Reichssendung: Stunde der Nation. „Bilder deutscher Meister": Bach — Mozart — Beethoven. Manuskript: Martin Borrmann. Musikalische Zusammenstellung: Dr. Rudolf Kaesiner.
20,10 Uhr: Soldatenmusik, gesungen und geblasen (6). Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Hans Remagen (Bariton), Willi Jansen (Bandonion); der Männerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer; das Blasorchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt.
21 Uhr: „Männer". Ein Hörspiel von Karl Dietrich. Spielleitung: Kurt Baumgarten.
22,20 Uhr: Dr. A. van Nüß: Schachfunk.
22,35 Uhr: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
23 Uhr: Tanzmusik des Em-De-Orchesters.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35 Uhr: Frühkonzert.
9 Uhr: Eine Streifahrt durch Berliner Museen.
10,10 Uhr: Aus der Geschichte des Klaviers.
12,10 Uhr: Mittagskonzert (Schallplatten).
14 Uhr: Neue Operetten- und Filmmusik (Schallplatten).
15,15 Uhr: Jugendfunk: „Bretti hupf!" Kurzhörspiel.
15,45 Uhr: Die deutsche Dichterakademie.
16 Uhr: Konzert.
17,25 Uhr: Ach, was ist die Liebe . . . Ein kleines Liederspiel.
18,05 Uhr: Was uns bewegt.
20,30 Uhr: Großes Militärkonzert.
23 Uhr: Tanzmusik.

22. Februar
Donnerstag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6 Uhr: Morgenruf. 1. Choral: „Dir, dir Jehova, will ich singen" — Bach. 2. Spruch des Tages.
6,05 Uhr: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10 Uhr: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl: Morgenkonzert. Blasmusik. Ausgeführt von der SS.-Sturmbannkapelle V/30, Dortmund, unter Leitung von MZ.-Führer Ronnenbach.
10,10 Uhr: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30 Uhr: Wir und die Welt. Wilhelm Rockow: „Rheinische Schmuggelergeschichte" — Karl Krings: „Aus dem Alltagsleben unserer Vorfahren" — „Das moderne Sicherungswesen der Reichsbahn".
11,30 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
12 Uhr: Unterhaltungskonzert. Das Leipziger Sinfonie-Orchester, Leitung: Willy Steffen. 1. a) Ouverture zu „Ascanino in Alba", b) Türkischer Marsch — Mozart. 2. Fünf Tonbilder für Orchester — Reinecke. 3. Andante aus der Sinfonie mit dem Paukenschlag — Haydn. 4. Elegie — Siegl.
13 Uhr: Mittagskonzert. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt; Solist: Jakob Braun (Violine). 1. Benvenuto Cellini, Ouverture — Berlioz. 2. Norwegische Rhapsodie Nr. 3 — Svendsen. 3. Walzer-Fantasie — Glinka. 4. Legende — Wieniawski. 5. die 2. Peer-Gynt-Suite — Grieg. 6. Slawische Tänze Nr. 8, 10 und 15 — Dvorak. 7. Kaisermarsch — Wagner.
15,15 Uhr: Hans Wüsthoff: Wir möchten ein Kind annehmen.
15,50 Uhr: Stimme der Zeit,
16 Uhr: Nachmittagskonzert. Szenen aus der Oper „La Traviata" von Verdi. Solisten, Chor und Orchester der Scala, Mailand, Leitung: Carlo Sabajno. Erster Akt: 1. Vorspiel zum 1. Akt. 2. Einleitung: „Warum kommt ihr so spät zum Feste?" 3. Trinklied: „Auf, schürset in durstigen Zügen". 4. Walzer und Duett: „Was ist das?" Zweiter Akt: 1. Anfang des zweiten Finale: „Maskenscherz soll uns froh die Nacht vertreiben". 2. Chor der spanischen Stierfechter: Aus dem Zirkus von Madrid". 3. Schluß des zweiten Finale: „O Gott, was tat ich?" Dritter Akt: 1. Vorspiel zum dritten Akt. 2. Arie der Violetta: „Das Versprechen habt ihr gehalten". 3. Schlußszene: „Ach, Violetta". (Schallplatten.)
17 Uhr: „Sport und Reiseabenteuer (7). Alpines Notsignal — komme gleich". Klaus Stürmer erzählt.
17,15 Uhr: Zum Todestag von Hugo Wolf. Eine Gedenkstunde mit Musik und Szenen aus seinem Leben und Wirken. Hörfolge von Kurt Felix.
18 Uhr: Jugendstunde. Die Mädelschaft.
18,25 Uhr: Deutsche Gedichte. Walter Bauer: Das Jahr der Bäume.
19 Uhr: Reichssendung: Stunde der Nation. „Der Kampf der Amtswalter der NSDAP." Eine Hörfolge.
20,15 Uhr: Konzert. Anläßlich des 124. Geburtstages von Fr. Chopin. Philharmonisches Orchester des Polnischen Rundfunks, Leitung: J. Oziminski; Solistin: Sophie Radcewicz (Klavier). Klavierkonzert in e-moll mit Orchesterbegleitung.
21 Uhr: Unterhaltungskonzert.
22,20 Uhr: Was gibt es nächste Woche in Westdeutschland? — Anschl.: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
23 Uhr: Tanzmusik. Leo Eysoldt mit seinem Orchester.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35 Uhr: Frühkonzert.
9,40 Uhr: Rudolf v. Rußwurm: „Der Fakir".
11,30 Uhr: Länder der Mitternachtssonne.
12,10 Uhr: Mittagskonzert (Schallplatten).
14 Uhr: Schallplatten.
16 Uhr: Musikalische Kostproben.
17 Uhr: „Alpines Notsignal — komme gleich!"
17,15 Uhr: Haydn-Stunde: Streichquartett in f-moll.
17,40 Uhr: Alles singt mit! Jugend bringt Euch Volkslieder.
20,15 Uhr: Konzert anläßl. des 124. Geburtstages von Chopin.
20,55 Uhr: „Robinson soll nicht sterben."
23,05 Uhr: Nachtmusik.

23. Februar
Freitag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6 Uhr: Morgenruf. 1. Chorgesang: O bos omnes — Berchem. 2. Spruch des Tages.
6,05 Uhr: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10 Uhr: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert.
10,10 Uhr: Wir und die Welt.
11 Uhr: Schulfunk. Lieder der Bewegung. Dr. H. Wolter.
11,30 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
12 Uhr: Unterhaltungskonzert. Ballettmusik aus Opern. (Schallplatten.)
13 Uhr: Mittagskonzert. Westdeutsche Männerchöre singen. M.-G.-V. Liedertafel Altenderne 1888, Chorleiter: Bruno Brenner; Düsseldorfer Männergesangverein (e. V.); Quartettverein Neuß 1930; Rich. Grünwald (Zither).
14 Uhr: Achtung, Sie hören Hausmusik. Mitwirkende: Selma Hedler (Sopran), Ida Gille (Gitarre), Adolf Gille (Violine). 1. Menuett — Beethoven. 2. Im Märchenschloß — Mühlhölzel. 3. a) Es fiel ein Reif, b) Ich hab' die Nacht geträumet — Volkslieder. 4. Ein Gedanke — Graeffer. Menuett — Broca. 5. Legende — Schiffel. 6. a) Wach' auf, mein's Herzens Schöne, b) Der Mond ist aufgegangen — Volkslieder. 7. Einleitung, Blues und Tango aus der Tanzsuite Nr. 3 — Holz.
15,15 Uhr: Karl Mandrella: Handwerk, Handel und Gewerbe im nationalsozialistischen Staat.
15,40 Uhr: Bauernfunk.
16 Uhr: Nachmittagskonzert. Musikalische Feierstunde. Hans Straeter (Tenor), Begleitung: Hans Haaß (Klavier); das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote). 1. Gesangsszene für Cello und Klavier — Kaun. 2. a) Tambourliedchen, b) Minnelied, c) O liebliche Wangen — Brahms. 3. Andante für Streichquartett — Schubert. 4. a) Wo find' ich Trost, b) Heimweh — Wolf. 5. a) Romanze — Brahms; b) Italienische Serenade — Wolf.
16,45 Uhr: Ein Besuch beim Bildhauer Mazzotti in Münster. Sprecher: Dr. Ernst.
17 Uhr: Vesperkonzert. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der 19. SS-Standarte Münster unter Leitung von MZ.-Führer Zorn.
18 Uhr: Jugendstunde. Wir ziehen über die Straße.
18,25 Uhr: Englische Unterhaltung.
19 Uhr: Reichssendung: Stunde der Nation. Zum Todestag Horst Wessel. „Nänie" von Joh. Brahms. Gesamtleitung: Hans Georg Goerner.
19,30 Uhr: Ansprache Dr. Leys.
20 Uhr: Musik auf Schallplatten. 1. Egmont-Ouverture — Beethoven. 2. Brandenburgisches Konzert — Bach.
20,25 Uhr: Uebertragung der Sportpalastkundgebung. Wiedergabe von Ausschnitten früherer Reden des Berliner Gauleiters Dr. Göbbels. Aufmarschieren der SA aus der Kampfzeit, mit Gesang der Kampflieder. Ansprache Reichsminister Dr. Göbbels.
22,20 Uhr: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
23 Uhr: Kammermusik. Das Prisca-Quartett; Hans Haaß (Klavier); der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer; Begleitung: Streichorchester. 1. Ave verum — Mozart. 2. Kaiserquartett op. 76 Nr. 3 — Haydn. 3. Madrigale — Monteverdi. 4. Klavier-Quintett op. 44 Es-dur — Schumann.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35 Uhr: Frühkonzert.
9 Uhr: Volksliedsingen.
10,10 Uhr: G. Nachtigal, ein Lebensbild des Afrikaforschers.
10,50 Uhr: Spielturnen im Kindergarten.
12,10 Uhr: Mittagskonzert (Schallplatten).
14 Uhr: Schallplatten.
15,15 Uhr: Fürs deutsche Mädel: Florett-Fechten im BDM.
16 Uhr: Konzert.
17,30 Uhr: Harfner-Gesänge.
18 Uhr: NS. Volksliedschöpfer vor dem Mikrofon.
18,30 Uhr: Zum Todestag Horst Wessels.
23 Uhr: Spätkonzert.

24. Februar
Samstag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6 Uhr: Morgenruf. 1. Choral: „Nun danket alle Gott". 2. Spruch des Tages.
6,05 Uhr: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10 Uhr: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl: Morgenkonzert. 1. Ouverture zur Oper „Rienzi" — Wagner. 2. Walters Preislied a. d. Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" — Wagner. 3. Chopiniana — Glasunow. 3. Delirien-Walzer — Strauß. 5. Querschnitt durch die Oper „Rigoletto" — Verdi. 6. a) Geburtstagsständchen, Gavotte — Alex; b) Das Blumenmädchen — Padilla. 7. Im leichten Schritt, Polka — Pörschmann. 8. Puppe und Hampelmann, Tanz-Intermezzo — Siede. 9. Die Berge, die sind meine Heimat, Walzerlied — Birkhover. 10. Jockey-Galopp — Strauß. (Schallplatten.)
10,10 Uhr: Kindergarten.
10,30 Uhr: Arbeitsschlacht im Westen.
11 Uhr: Schulfunk-Feierstunde. Frauenszenen aus klassischen Werken. Brunhilde — Krimhilde. Aus den „Nibelungen" von Friedrich Hebbel. Sprecher: Martha Walter — Else Pfaff.
11,30 Uhr: Funkwerbung mit Schallplatten.
12 Uhr: Unterhaltungsmusik. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 53, Solingen, Leitung: MZ.-Führer Wiegant.
13 Uhr: Mittagskonzert. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 53, Solingen, Leitung: MZ.-Wiegant.
14 Uhr: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15 Uhr: Jugendstunde. Kölsch Hännesche.
15,40 Uhr: Volk erzählt. Anton Aulke: Mord und Dautslag. Eine münsterländische Eulenspiegelei.
16 Uhr: Nachmittagskonzert. Düsseldorfer Sinfonie-Orchester, Leitung: Kapellmeister Karl Maria Artz. Italienische Stunde. 1. Italien, Königsmarsch — Gabetti. 2. Ouverture zur Oper „Anakreon" — Cherubini. 3. Fantasie aus der Oper „Lorelei" — Catalani. 4. Danza Erotica — Mascagni. 5. Gavotte — Bolzoni. 6. Das Geheimnis der Esch, Walzer — Carena. 7. Ouverture zu „Te Guarab" — Gomes. 8. Fantasie aus der Oper „Othello" — Verdi.
17 Uhr: Die Welt im Buch. Gespräch über zwei Romane: „Guiliano" von Eduard Stucken — „Wanderschaft" von Jakob Schaffner.
17,15 Uhr: Vesperkonzert. Düsseldorfer Sinfonie-Orchester, Leitung: Kapellmeister Karl Maria Artz. 9. Tedora-Fantasie — Giordano. 10. Der Frühling, Lied — Leoncavallo. 11. Tesoro mio, Walzer — Becucci. 12. Mefistofele-Fantasie — Boito. 13. Melodien aus „Manon Lescaut" — Puccini.
18 Uhr: Preußische Anekdoten — und zwischendurch Musik. Leitung: Probst.
18,30 Uhr: Arbeitsbeschaffungsfront.
19 Uhr: Reichssendung: Stunde der Nation. Volkstümliche Wagnermusik.
19,45 Uhr: Ansprache des Reichsleiters Pg. Alfred Rosenberg.
20,05 Uhr: Konzert des Reichssymphonie-Orchesters. Leitung: Pg. Adam.
21,30 Uhr: Erster Teil der Vereidigung der politischen Amtsleiter. Kurzer Hörbericht. Musik.
22,20 Uhr: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
22,45 Uhr: Nachtmusik des Großen Orchesters.
23,30 Uhr: Unterhaltungskonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35 Uhr: Frühkonzert.
10,10 Uhr: Kinderfunkspiele: „Allerleirauh". Märchenspiel.
10,50 Uhr: Elsi von Cranach: Fröhlicher Kindergarten.
11,30 Uhr: Die germanische Vorgeschichte als nat. Wissenschaft.
12,10 Uhr: Feierstunde: Aus J. S. Bachs Lebenswerk.
14 Uhr: Musik zum Wochenend (Schallplatten).
15,15 Uhr: Bastelstunde: Wir bauen ein Kasperltheater.
16 Uhr: Konzert.
17,20 Uhr: Tanzmusik für Streichorchester.
18 Uhr: „. . . und zum Feierabend des Deutschlandsenders".
20,10 Uhr: Reichssendung.
23 Uhr: Tanzmusik.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 16. Februar.

Die Börse hat die gestrige Schwächeperiode schnell überwunden. Das Publikum hielt jedenfalls, obwohl die Kulisse gestern in stärkerem Maße ihre Engagements glattgestellt hatte, an seinen Beständen fest, so daß die ersten Kurse bei nicht ganz uneinheitlichem Beginn gutbehauptet waren. Bemerkenswert war das erstmals wieder stärker in Erscheinung tretende Interesse für Renten, da man anscheinend mit einer aktiveren offenen Marktpolitik der Reichsbank rechnet, die sich bisher im großen und ganzen darauf beschränkt hat, Steuergutscheine zu erwerben. Lebhafter lagen Neubesitzanleihe, die mit 19⅜ eröffneten und im Verlauf 30 Pfg. höher als gestern bezahlt wurden.

Tagesgeld erforderte unverändert 4,25, 4⅜.

Am Valutenmarkt war das Pfund etwas fester, die Parität für den Dollar stellte sich auf 2,52,3 und für das Pfund auf 12,76,5.

Die Kasseler Börsentagung.

Die Vertreter der deutschen Wertpapierbörsen hatten sich, wie angekündigt, in Kassel zu einer Tagung zusammengefunden, die durch die Anwesenheit von Vertretern der Regierung und des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes eine besondere Bedeutung erhielt. Die Versammlung leiteten die Vorsitzenden der beiden Montanbörsen in Essen und Düsseldorf, Dr. von Waldthausen und Bankdirektor Höfermann.

In einem einleitenden Bericht über die Verhandlungen mit den beteiligten Stellen, namentlich den Ministerien, legte Dr. v. Waldthausen im einzelnen die Maßnahmen dar, die zur Belebung des Börsenverkehrs dienen und die von der Regierung in jeder Weise unterstützt werden. Die Anwesenden waren der einmütigen Auffassung, daß im Zuge dieser Bestrebungen eine Verminderung der Zahl der Börsen unvermeidlich sei. In diesem Sinne wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die am 15. Februar in Kassel versammelten Vertreter der deutschen Börsen begrüßen die Absichten der Regierung, die darauf hinausgehen, die Provinzbörsen wesentlich zu stärken und zu einem kräftigen Instrument beim Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zu gestalten. Sie erkennen an, daß das Ziel der Regierung nur dann erreicht werden kann, wenn gleichzeitig eine Verringerung der Zahl der Börsen erfolgt und überlassen die Entscheidung darüber vertrauensvoll der Regierung."

Deutsches Kreditabkommen von 1934

Berlin, 16. Februar.

Die am 5. Februar d. J. in Berlin unter dem Vorsitz von Frank C. Tiarks (London) zusammengetretene Stillhaltekonferenz ist am 16. Februar beendet worden mit dem Ergebnis, daß das am 28. Februar 1934 ablaufende Stillhalteabkommen (deutsches Kreditabkommen von 1933) durch ein neues Abkommen mit Laufzeit bis 28. Februar 1935 verlängert wird.

Das Kreditvolumen, das durch das neue „Deutsche Kreditabkommen von 1934" erfaßt wird, beträgt zu jetzigen Devisenkursen noch rund 2,6 Milliarden *M*.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 16. Febr. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 46,25 *M* für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39 bis 41, Silber in Barren 900 *t* 38,25—41,25.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 16. Februar 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	194½-5½	194½-95	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—

Preisgebiet	Erzeug.-preis heute	Erzeug.-preis Vortag	Handpreis heute	Handpreis Vortag
Weizen II	182½	182½	—	—
Weizen III	185½	185½	—	—
Weizen IV	187½	187½	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.) 72—73	162—58	162—58	—	—
Roggen II	150	150	—	—
Roggen III	153	153	—	—
Roggen IV	155	155	—	—
Braugerste, feinste, neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	176—183	176—183	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	165—173	165—173	156—164	156—164
Wintergerste, zweizeilig	—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig	—	—	—	—
Industriegerste	—	—	—	—
Märkischer Hafer alt				
Durchschnittsqual. neu	144—152	144—152	135—143	135—143

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag	Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl Auszugsm. (0.405 A.)	32—33	32—33	Weizenmehl (0.79 A.)	26—27	26—27
Vorzugsm. (0.425 A.)	31—32	31—32	Roggenmehl (0.82 A.)	22.20-23.20	22.20-23.20

mit Auslandsweizen 1—2½ Mk. Aufgeld.

	Vortag	heute		Vortag	heute
Weizen-Kl.	12.1—12.3	12.10-12.30	Seradella, neu	18—20½	18—20½
Roggen-Kl.	10.5—12.8	10.5—12.8	Leinkuchen		
Raps	—	—	Basis 37%	12.1	12.1
Leinsaat	—	—	Erdnuß-		
Vikt.-Erbs.	—	—	Kuch. 50%	10.30	10.3
Kl. Speise-Erbsen	32—36	32—36	Mehl 50%	10.60	10.6
Futtererbs.	19—22	19—22	Trockensch.	10.1—2	10.1—2
Peluschken	16½—18	16½—18	Soya-Extr.-Schr. 46%		
Ackerbohn.	16.5—18	16½—18	ab Hamb.	8.75	8½
Wicken	15—16	15—16	ab Stettin	9.90	8.6
Lupinen blaue	13—13½	13—13½	Kartoffelflocken	14.3	14.3
gelbe	15½—16½	15½—16½			

Weizenausfuhrscheine	Februar	146¼	Brief
Weizenausfuhrscheine	März	146¾	Brief
Weizenausfuhrscheine	April	147¾	Brief
Roggenausfuhrscheine	Februar	124	Brief
Roggenausfuhrscheine	März	124½	Brief
Roggenausfuhrscheine	April	125¼	Brief

Molkereiprodukte.

Berlin, 16. Dez. **Butter.** Preise im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel: I 1,26, II 1,20, abfallende Ware 1,13 *M*. Markenbutter auch höher. Preise unverändert.

Berliner Schlachtviehmarkt.

◇ **Berlin**, 16. Febr. Auftrieb: Rinder 2406, Ochsen 639, Bullen 533, Kühe 1234, Kälber 1772, Schafe 3914, Schweine 11037. Es kosteten: Ochsen: a) 32, b) 29—31, c) 25—28, d) 20—21; Bullen: a) 28, b) 26—27, c) 24—25, d) 21—23; Kühe: a) 24—26, b) 20—23, c) 15—18, d) 10 bis 14; Färsen: a) 30, b) 27—29, c) 24—26, d) 20—23; Fresser 16—22; Kälber: a) —, b) —, c) 34—42, d) 25—32, e) 18—24; Schafe: a) 40—42, b) 37—39, c) 34—36, d) 24—33 e) 32—33, f) 30—31, g) 20—29; Schweine: a) 50, b) 45—49, c) 43—45, d) 39—42, e) 35—37, f) —, g) 40 bis 44. Marktverlauf: Rinder mittelmäßig; Kälber langsam, gute Kälber knapp; Schafe ziemlich flott; Schweine langsam.

Hamburger Schweinemarkt.

⊙ **Hamburg**, 16. Febr. Auftrieb: 5539 Schweine. Es kosteten: a) 47—48, b) 44—45, c) 40—43, d) 38—40, e) 33 bis 35, f) 25—30, g) 35—42. Marktverlauf: schlecht.

Bremen: Baumwolle

	16. 2. Brief	16. 2. Geld	16. 2. bezahlt	15. 2. Brief	15. 2. Geld	15. 2. bezahlt
loco	14.02			13.91		
März	13.40	13.29	—	13.30	13.21	—
Mai	13.51	13.47	—	13.39	13.36	13.38
Juli	13.67	13.65	13.66	13.56	13.55	13.56
Oktober	13.85	13.84	13.85	13.74	13.73	13.74
Dezember	13.96	13.93	13.94	13.85	13.81	13.84
Januar	14.00	13.96	14.00	13.89	13.86	—

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	16. 2.	15. 2.			16. 2.	15. 2.
loco	6.68	6.61	Oktober		6.28	6.32
Februar	6.38	6.41	November	34	6.29	6.33
März	6.34	6.37	Dezember	34	6.30	6.34
April	6.33	6.36	Januar	35	—	6.34
Mai	6.32	6.35	Februar	35	6.30	6.34
Juni	6.31	6.34	März	35	6.31	6.35
Juli	6.30	6.34	Mai	35	6.32	6.37
August	6.29	6.33	Juli	35	6.32	6.37
September	6.28	6.32	Oktober	35	6.32	6.38

Tendenz: ruhig, stetig

Tagesimport	16. 2.	15. 2.
	19500	31100

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	16. 2.	15. 2.
Loco Surtee F. G.	5.78	5.73
„ Broach F. G (Good Staple)	4.97	4.92
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.25	5.20
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.25	5.20
„ Bengal F. G	4.16	4.21
„ Bengal Superfine	4.36	4.41
„ Sind F. G.	4.16	4.21
„ Sind Superfine	4.36	4.41

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	16. 2. Sakellaridis	16. 2. Upper F.G.F	15. 2. Sakellaridis	15. 2. Upper F.G.F.
März	9.01	6.98	8.98	6.95
Mai	8.96	7.01	8.92	6.98
Juli	8.91	7.04	8.88	7.02
Oktober	8.58	7.05	8.58	7.03
November	8.57	7.07	8.59	7.05
Dezember	8.59	7.09	8.60	7.07
Januar	8.57	7.09	8.57	7.07
Loco	9.25	7.21	9.12	7.11

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	16. 2.	15. 2.		16. 2.	15. 2.
Loco	12.35	12.20	Oktober	12.70	12.57
März	12.20	12.07	Dezember	12.86	12.68
Mai	12.36—38	12.24	Januar	12.88	12.71
Juli	12.51—52	12.39—40	Tendenz: gut behauptet		

New York: Baumwolle

	16. 2.	15. 2.		16. 2.	15. 2.
Loco	12.55	12.45	August	—	—
Februar	12.20	12.03	September	12.70	12.52
März	12.24	12.07—09	Oktober	12.72—74	12.58
April	12.30	12.15	November	—	—
Mai	12.36	12.24—26	Dezember	12.84	12.66—70
Juni	12.44	12.31	Januar	12.85—86	12.70—71
Juli	12.53—55	12.39—40	Tendenz: gut behauptet		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	5000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	15000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	14000
Export nach dem übrigen Kontinent	18000
Export nach Japan und China	9000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 16. Februar 1934

		Geld 16. 2.	Brief 16. 2.	Geld 15. 2.	Brief 15. 2.
Buenos Aires	1 Pap. Pes.	0.650	0.654	0.648	0.652
Canada	1 Canad $	2.497	2.502	2.502	2.506
Japan	1 Yen	0.761	0.763	0.755	0.757
Kairo	1 ägypt. £	13.175	13.205	13.085	13.115
Istanbul	1 türk. £	1.988	1.992	1.988	1.992
London	1 £	12.795	12.825	12.705	12.735
New-York	1 $	2.517	2.523	2.522	2.528
Rio de Janeiro	1 Milr.	0.213	0.215	0.213	0.215
Uruguay	1 Gold-Pes.	1.289	1.291	1.289	1.291
Amsterdam	1 Guld.	168.33	168.67	168.43	168.77
Athen	100 Drachmen	2.407	2.411	2.407	2.411
Brüssel	100 Belga	58.37	58.49	58.29	58.41
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81.52	81.68	81.42	81.58
Helsingfors	100finnl.M.	5.654	5.666	5.614	5.626
Italien	100 Lire	21.99	22.03	22.00	22.04
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno(Kaunas)	100 Lt.	41.61	41.69	41.61	41.69
Kopenhagen	100 Kr.	57.19	57.31	56.79	56.91
Lissabonn	100 Escudo	11.57	11.69	11.59	11.61
Oslo	100 Kr.	64.34	64.46	63.89	64.01
Paris	100 Frc.	16.475	16.515	16.47	16.51
Prag	100 Kronen	12.44	12.46	12.44	12.46
Reykjavik	100 isl. Kr.	57.94	58.06	57.54	57.66
Riga	100 Latts	80.02	80.18	80.02	80.18
Schweiz	100 Frc.	80.85	81.01	80.85	81.01
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	100 Peseten	33.92	33.98	33.97	34.03
Stockholm	100 Kr.	66.03	66.17	65.58	65.72
Tallinn	100 estn. Kr.	69.08	69.22	69.08	69.22
Wien	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

7. Ziehungstag — 15. Februar 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 30000 M. 23080
6 Gewinne zu 5000 M. 166818 243740 344714
4 Gewinne zu 3000 M. 15090 346588
12 Gewinne zu 2000 M. 32265 137793 176164 286211 313642 335077
20 Gewinne zu 1000 M. 1088 35644 99210 152706 160993 272890 284693 284867 316859 397254
42 Gewinne zu 500 M. 24653 29044 56121 113421 134667 145204 156894 195675 211127 216251 222588 246611 247658 266392 285016 297463 303902 307510 323982 324335 383695
370 Gewinne zu 300 M. 634 3817 5141 9854 11348 11378 13279 16451 18042 19898 21943 26899 27080 30266 38208 39758 40024 42085 44784 50066 50171 53982 55430 56855 60490 61916 66784 71754 72540 72871 73219 74607 75414 75440 75682 78739 81273 81902 83127 85247 86600 88270 92551 93499 97807 98661 103613 109538 111655 111885 113483 113689 117203 120012 120496 121416 122001 122958 125458 130036 131470 131931 140876 141058 141370 141808 143052 145130 147053 149792 151235 153150 160145 160576 162123 163242 163465 166135 176420 178033 178676 182645 183049 183120 187469 193226 196021 198917 199728 201196 201702 204365 204921 205774 210313 210908 211691 214976 215746 222087 222263 222540 223555 228194 229743 232379 232929 233993 241595 241929 243703 246028 247478 248295 250638 250939 255813 257977 259627 260931 261872 263511 266003 271493 273256 274706 275058 277256 279944 281829 284377 288027 288719 289273 290904 291713 294194 294902 295194 296720 299676 311736 312376 312935 315503 317551 317724 319636 323930 324102 324601 325188 325832 333297 333493 334268 335395 340203 341501 342430 344016 344360 348235 350284 352935 356074 356368 360351 361991 362023 362778 364487 370175 371216 373268 374127 378724 381842 382242 383653 386797 388717 390692 394778 399712

7. Ziehungstag — 15. Februar 1934

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 194505
6 Gewinne zu 5000 M. 67987 145948 187558
6 Gewinne zu 3000 M. 29963 215721 236158
14 Gewinne zu 2000 M. 33958 41887 57511 93640 157463 184038 254382
10 Gewinne zu 1000 M. 134911 279971 335550 364614 390187
40 Gewinne zu 500 M. 1556 14434 38787 70847 110433 150371 159648 173937 186143 197005 199350 226279 230813 261283 271297 284382 312873 331748 336380 367609
316 Gewinne zu 300 M. 2317 2461 3599 3925 5066 9913 10020 10776 13368 13490 17358 17870 19154 19217 20229 21444 23872 24525 24973 26630 30622 30869 31266 31423 33088 33910 35621 38003 42436 43932 47912 47918 48419 49483 50897 51468 54331 54545 56182 57063 59800 70887 79046 79342 79833 80939 83599 90398 94261 97383 107312 110460 111478 115850 123589 124346 128253 128501 129004 130301 131525 132613 133991 134123 137420 148188 149089 153671 158737 159646 159690 162158 174153 174587 175562 176576 177372 180338 180999 181105 181370 188667 191650 198879 208905 213912 223759 223950 226772 227465 232060 234888 235514 238114 243066 246235 246354 246693 253382 253915 257431 260391 264380 264549 270334 272557 273083 274513 275489 277113 277544 283708 285030 285117 285193 290190 301431 302850 312405 319763 320611 320635 324383 326939 327723 330453 331581 332736 334511 335275 336351 338842 341375 347348 351355 351922 355509 357367 360731 364442 367448 370461 371232 371850 374162 374204 378508 379756 380881 381950 382368 382778 387304 389157 390404 393038 393852 395267

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

25922 29366 50078 51407 83554 155470 199871 267662 280845 374689

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 300000, 2 zu je 75000, 2 zu je 50000, 6 zu je 30000, 10 zu je 20000, 34 zu je 10000, 156 zu je 5000, 294 zu je 3000, 416 zu je 2000, 758 zu je 1000, 2314 zu je 500, 14984 zu je 300 und 460 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

✝

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend, 8 Uhr, meinen herzensguten, unvergeßlichen Mann, unsern guten Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel 798

Justus Hecking

nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 52 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Er starb unerwartet schnell, gestärkt mit den Gnadenmitteln der heiligen Kirche.

In tiefer Trauer:

Maria Hecking, geb. Ficker
Familie Hecking
Familie Sanitätsrat Dr. Ficker

Neuenkirchen b. Rheine, Emsdetten, Köln, Elten, Rheine, den 15. Februar 1934.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 19. Februar, morgens 8¾ Uhr, vom Sterbehause aus; anschließend das feierliche Levitenamt.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Verloren. Silb. **Armband-Uhr** (Stahlband) am 9. 2. 34 verloren von Ludgeristraße bis Alter Steinweg. Gegen hohe Belohnung abzugeben. [786 **Münster**, Alter Steinweg 15 I. Fl.

Bruteier Küken Hühner Geräte Ställe
Geflügelhof in Mergentheim E 7
Katalog gratis.

Fiat

4/20 PS., viersitzige, viertürige Limousine, in best. Verfassung, billig **zu verkaufen.**

Fr. Baßmann,
Münster i. W.,
Ludgeriplatz.

Haben Sie etwas zu verkaufen?

Wollen Sie etwas mieten, pachten oder kaufen?

Bedienen Sie sich der **Klein-Anzeige** in der **Zeno-Zeitung.**

Fröhliche Arbeit



mit der passenden

Overhage-Brille!

Optiker **Overhage** Münster i. W.
Prinzipalmarkt 3
84

Schlachten Sie?



Dann gehört ein **Räucherschrank** ins Haus, der das Räuchern **bequem** macht, das ganze Jahr zum Aufbewahren dient und Fleisch- u. Wurstwaren vor Diebstahl, **ekligen Mäusen, Fliegen** u. dergl. schützt. Niedrige Preise. Günstige Zahlungsweise. Fordern Sie ausführliche Beschreibung auch über **Hausbacköfen** von **Ofenfabrik Tritschler, Nordwalde** (Westf.)

Zeno-Zeitung
die große Zeitung im Münsterland, ist der
wertvolle Verkaufshelfer!

Für Geschäftshaushalt wird z. 1. 3. ein ehrl. kath. **Mädchen** gesucht. Alter 18 bis 20 J. [791 **Bäckerei Hartmann, Münster**, Bismarckstraße 4.

Suche z. 1. April ein sauberes, ehrliches jung. [787 **Mädchen** für Haus- u. Gartenarbeit. **Frau Thieke**, Molkerei, **Milte.**

Es lohnt sich!

Konkurs Möbelhaus Rincklake, Münster

Der Verkauf der **Dekorationsstoffe, Gardinen, Stores, Franzen, Klöppelspitzen usw.** hat begonnen.

Auf Drängen der Gläubiger wird der **Verkauf der Möbel** zu jedem annehmbaren Preise beschleunigt fortgesetzt. 802

Braves katholisches (795 **Mädchen** für alle vorkommenden Arbeiten (auch melken) zum 1. April, wegen Verheiratung des jetzigen, gesucht. **B. Bakenecker, Eve i. W.**, Wirtschaft und Kolonialwaren.

Tüchtiges [789 **Mädchen** für sämtl. Hausarbeiten z. 1. März gesucht. **Frau Josef Koopmann, Emmerich a. Rh.**, Bahnhofstr. 11.

Suche zum 1. 4., kath. kinderl. **Mädchen** für Küche, Haus u. Landwirtschaft. Gute Behandlung u. Lohn RM. 25.— monatlich. [793 **Frau Jos. Weber, Saerbeck**, Sinningen.

Klavier

mit eingebautem Harmonium, aus Privathand **zu verkaufen.**

Angebote unter W S an die Anzeig.-Verwaltung der Zeno, Münster.

Inseriert im Zeno-Anzeigenteil!

Durch die Zeno-Zeitung werden, heißt wirtschaftlich werden!

Eine **Zeno-Anzeige** wird im ganzen Münsterland von kaufkräftigen Kreisen gelesen.

Suche zu sofort tüchtigen kath. **Chauffeur** am liebsten vom Lande, der alle Nebenarbeiten übernimmt und auch in der Landwirtschaft mit tätig ist. **J. W. Ersing**, Töpferei, **Stadtlohn.** (796

Jg. Mann d. landwirtschaftl. Arbeiten versteht u. gut mit Pferden umgehen kann, für bald gesucht. [788 **Bußmann, Dülmen i. W.**, Kiberstraße 1.

Sofort oder zum 1. März sauberer **Melker** und ein [792 **erst Ackerknecht** gesucht. **Bauer Bernd. Henrichmann, Hohenholte.**

Reinen Sie Ihren Pflug nie

und zwar mit Witkop's Bamenit dem gesetzl. geschützt. Schinkenschutz, dann bleiben die Würmer u. Maden fern. Ihre Hausschlachtung ist gesichert, und Sie sind vor Verlusten bewahrt. Der alte und doch nicht schützende Schinkenbeutel fällt jetzt fort. — Paket, ausreichend für eine Hausschlachtung, 55 Pf. Zu haben in allen Lebensmittel- und Drogen-Geschäften, sowie durch den Großhandel. — Alleiniger Hersteller: **Helmut Witkop, Holzminden.**

Braves katholisches (794 **Mädchen** nicht unter 18 Jahren, für Geschäft (Kolonialwaren) u. Haushalt zum 1. Mai oder später gesucht. Offerten unter B B 110 an die Buchhandlung **A. Niewerth, Eve i. W.**

Eine kleine Anzeige in der Zeno-Zeitung findet im Münsterland große Beachtung und bringt beste Erfolge!

3000 deutsche (799 **Eichen-Heister** 6, 8, 10 cm Stammumfang, verpflanzt, 100, 140, 180, 250 cm abzugeben. Offert. unt. 1078 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt.

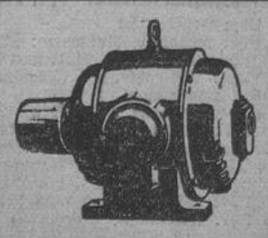
Höhere technische Lehranstalt **Ingenieurschule Lingemann** Ingenieurausbildung in Maschinenbau, Elektrotechnik, Eisenhochbau, Auto-, Flugzeug- und Landmaschinen-Bau. Prospekte kostenlos!

Nachlaßkonkurs Rincklake, Münster

Die Gläubiger verlangen schleunigste Räumung

Wir verkaufen aus dem **persönlichen Nachlaß** des verstorbenen Herrn Rincklake:

Möbel, Kunstgegenstände, Bilder, Delfter Vasen, Krüge, Teller, Zinn, Plastiken, Teppiche, kleine Schränkchen und mehreres andere. 803

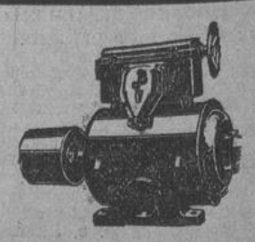


Brunken-Motoren

in der bekannten Qualität, bei niedrigen Preisen, für Gewerbe und Landwirtschaft

Kölner Elektromotorenfabrik Johannes Brunken

Telephon West 58 341. **Köln-Bickendorf.** Gegr. 1907.



Nummer 7 Sonntag, den 18. Februar 1934 16. Jahrgang

Erholungsstunden

Sonntagsblatt für die Pfarrgemeinden des Kreises Ahaus

Redaktion und Geschäftsstelle in Ahaus van Delden-Str. 8, in Gronau Bahnhofstr. 2. Verlag Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Dortmund.

Der Teufel mit dem Weihwasserbecken. Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Mein Wanderweg führte mich nach vielen Jahren wieder einmal auf den Steinberg zum Vetter Godl. Ich fand einen behäbigen, trotz der Not der Zeit stillvergnügten Mann, den ersten im Lande, der mir nicht mit Jammern und Klagen und mit müßigen Fragen kam, wie lang denn das Elend noch währen und was noch alles werden möge.

Frohgemut wies er mir ein sonniges Plätzlein neben sich auf der alten Hausbank, die ein weites Schauen in gesegnete Täler und ein Wundern in blauende Fernen gewährte.

Aber auch die Nähe war gar nicht zuwider. Das leise, liebe Leben um den einsamen Berghof mit seiner Sonnenstille und Himmelsluft zog wie immer seine Zauberkreise um mich.

Und wie ich so recht im Wundern und Freuen war, wies mir der Vetter ein Steinmal, das hart neben der Haustür um die Holzwand eingelassen war.

„Gelt, da schaust", war sein Wort. „So was sieht man nicht alle Tag. Der Teufel, der den Weihbrunnkessel hält. . . Man sieht ihm's an, daß er's gar nicht gern tut. Aber er muß, sag ich dir, er muß. Er kann gar nicht anders, treibt er was er will. Schau nur, wie grimmig und wehleidig er dreinschaut, aber es hilft ihm alles nichts."

„Wirklich, Vetter, ein seltsames Steinmal," war ich erstaunt. „Der Teufel, der den Weihbrunnkessel hält. . . So was! Wirklich eine Sehenswürdigkeit. Und noch dazu ein Wertstück aus alter Zeit."

„Ja, ja". lächelt der Vetter, „das haben schon mehrere gesagt. Gar mancher Sommerfrischler hätte mir das Stück schon abkaufen wollen um teures Geld, aber solang ich das Leben hab, kommt es mir nicht weg. Denn das Steinmal ist mir ein Freudentrost, so oft ich's anschau, und wenn andere Leut schimpfen und wettern über die lausigen Zeiten, nachher denk ich an den Teufel da, der den Weihbrunnkessel mit seinen Höllenkrallen hochhält. Und da weiß ich's nachher allemal ganz gewiß, daß alles seine Richtigkeit hat. Fehlt sich nichts!"

„Ja, Vetter", ist meine verwunderte Frage, „wie kommst du denn zu diesem seltsamen Steinmal?"

„Zufall, reiner Zufall!" ist seine Antwort. Vor ein paar Jahren im Herbst bin ich beim Streurechen im Burgholz drüben draufgestoßen unter den vielen Mauertrümmern, die da noch herumliegen von dem Schloß, das in uralter Zeit einmal da drüben gestanden ist. Hab mich selber anfangs recht gewundert über die sonderbare Darstellung, wie gerade der Teufel dazu kommt, den Weihbrunnkessel zu halten. Heißt doch das Sprichwort sonst gerade umgekehrt, nämlich daß der Teufel den Weihbrunn scheut wie die arme Seel das höllische Feuer Aber grad zu der Zeit, wo ich das Steinmal da gefunden hab, ist im Dorf da drunten eine Geschichte passiert, die haargenau auf den seltsamen Fall da gepaßt hat. Und seitdem weiß ich, trotz des umgekehrten Sprichwortes, daß der Teufel den Weihbrunnkessel halten muß allemal und in jedem Fall. Die alten Leut früher vor Jahrhunderten waren ja nicht aufs Hirn gefallen, und der Steinmetz, der den Teufel da mit dem Weihbrunnkessel gemeiselt hat, muß ein Ausbund von Gescheidtheit gewesen sein.

Die Geschichte nämlich, die zur selben Zeit passiert ist, weist es aus bis aufs letzte Tüpferl.

Also laß dir die Geschichte erzählen. Wenn du willst, kannst du sie auch in einen Kalender oder in ein Wochenblatt schreiben, denn es kann nicht schaden, wenn das Volk einmal wissen wird, daß der Teufel den Weihbrunnkessel halten muß, muß sage ich, und noch einmal muß, ob er will oder nicht. Alsdann die Geschichte.

In dem Dorf da drunten ist ein Kleinhäusler, der Durner, von sieben Kindern weggestorben und hat nichts hinterlassen als zwei Geißen und ein Ackerl, halb mit Erdäpfeln, halb mit Roggen bestellt. Und der Harthofer, der größte und reichste Bauer im Dorf, hat auf dem Murnerhäusl eine Hypothek mit zweihundert Mark.

Wie natürlich der Murner so gach wegstirbt, ist kein Gedanke mehr, daß die arme Wittib mit ihren sieben hungrigen Mäusern die Hypothek weggzahlen kann.

Aber noch hungriger ist der Harthofer, der der Murnerin schon am Grab das Geld aufkündet.

„Schuld ist Schuld", sagt er, der Satan, „und was geschrieben ist, ist geschrieben. Heutzutag muß ein jeder schauen, daß er zu seinem Geld kommt. Mir schenkt auch niemand etwas. Von Mitleid und von der Erbarmnis ist noch kein Mensch satt worden. Das Geld hat sein eigenes Gesetz, über das niemand hinauskann. Und wenn das Geld in vierzehn Tagen nicht herkommt, muß ich mich mit den zwei Geißen und der Feldfrucht bezahlt machen."

So spricht der Lump, kaum daß der Murner richtig kalt ist, zu der armen Wittib.

„Tu was du nicht lassen kannst", ist der ihre Antwort. „Geld hab ich keins. Mußt halt die Geißen nehmen und die Erdäpfel auf dem Acker und das Korn. Das Weitere wird der liebe Herrgott wenden."

Und richtig, schon am Tag nach der Leich reißt ihr der Himmel die zwei Geißen aus dem Stall.

Aber was geschieht? Das ganze Dorf steht zusammen und schickt der Murnerin Milch und Butter und Schmalz ins Haus, daß sie zehnmal mehr hat wie zuerst von den zwei Geißen.

Wie aber nachher das Korn zeitig geworden ist, ist der Harthofer wirklich imstand und läßt es von seinen Ehholden abmähen und in seine Scheuer führen.

Kein Mensch hätt so eine Hartherzigkeit für möglich gehalten.

Aber was geschieht?

Am gleichen Tag noch trägt jeder Bauer vom Dorf und von den Einschichthöfen ein Stümpfl Korn ins Murnerhäusl, daß sie wieder zehnmal mehr haben als was ihnen das Ackerl an Frucht getragen hätt.

Wie nachher der Herbst gekommen ist und die Erdäpfel zeitig waren, ist der Harthofer mit seiner Bäuerin selber aufs Murneracker!, um ihnen auch das Letzte noch zu nehmen. Die Ehholden nämlich haben sich Sünden gefürchtet und sind dem Harthofer auf und davon.

Und wieder ist das ganze Dorf zusammengestanden und hat der Murnerin soviel Erdäpfel zugefahren, daß der Kellner zu klein geworden ist dafür. Auch der leere Geißstall und die Oese im Stadel ist noch voll geworden.

So hat die Teufelei des Harthofers auf der einen Seite die Herzen auf der andern Seite aufgerüttelt und eine Gutstat nach der andern gezeitigt.

Wie ich halt sag: Der Teufel, der den Weihbrunnkessel hält, weil er ihn halten muß. Hast mich, Vetter?

Aber die Geschichte ist noch nicht gar. Von Stund an war der Harthofer im Dorf geächet und gemieden wie ein Aussätziger.

Kein Dienstbot ist ihm mehr geblieben, kein Händler hat ihm mehr etwas abgekauft, kein Mensch hat mehr mit ihm gesprochen, in der Kirche und im Wirtshaus sind die Leute von ihm weggerückt wie vor einem tollen Hund. Kein halbes Jahr hat sich der Harthofer mehr im Dorfe retten können. Er hat seinen Hof ausgeboten, aber kein Mensch hat ihn gekauft. Und so ist der Harthofer in einer Nacht einmal mit dem Geld und dem Vieh davon und hat alles liegen und stehen lassen, wie es war, den Hof und die guten Gründe, die ihm niemand mehr bearbeiten mochte.

Da draußen über der Donau hat er sich, wie man nachher von Händlern gehört hat, ein kleines Sacherl gekauft. Aber er hat es auch dort trotz seines vielen Geldes nicht mehr lang getrieben. Er ist bald gestorben, und als die Kunde von seinem Ableben ins Dorf kam, hat alles gesagt:

„Den hat der Teufel geholt."

Geholt oder nicht geholt, hab ich mir gedacht, das bleibt sich gleich. Sein Geiz und seine erbarmungslose Bosheit hat doch etwas sehr Gutes gewirkt. Je ärger eine Teufelei auf der einen Seite, desto höher steigt die Wage des Guten auf der andern.

Den verlassenen Hof des Harthofer hat nämlich nachher die Gemeinde übernommen, und heute wertt die Murnerin mit ihren heranwachsenden sieben Kindern darauf, daß es eine wahre Freude ist.

Siehst, Vettermann, so ist ihr Wort wahr geworden: der Herrgott hat's gewendet — und das wie! Die Murnerin selber hat dabei nicht einmal einen Finger rühren brauchen. Indem sie ihre haushohe Sorge dem lieben Herrgott überließ, schlug ihr namenloses Leid in grenzenloses Glück um. Der Harthofer, der eine arme Wittib verderben wollte, ist selber verdorben und gestorben. Seine Bosheit aber hat die sonst laue Gemeinde in freudigen Liebesbeweisen geeint, daß es heute wirklich eine Gemeinde Gottes ist.

Ja, Vettermann, es ist schon so, wie ich sag: der Teufel muß den Weihbrunnkessel halten, ob er will oder nicht. Ohne Nacht kein Tag, ohne Leid keine Freud, ohne Hölle kein Himmel, ohne Teufel kein Herrgott. Der Böse wirkt allemal etwas Gutes in der Welt und der Teufel muß dem Herrgott dienstbar sein; allemal und in jedem Fall.

Hast mich, Vettermann?"

Dies und Das.

Der bekannte französische Staatsmann und gewesene Ministerpräsident Joseph Caillaux, welcher seit Jahren um die Befriedigung Europas bemüht ist und auch heute als einer der Anhänger einer freundschaftlichen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich gilt, hat in einem am 26. v. M. veröffentlichten Interview unter Anderem Folgendes erklärt: „Auf den Gedanken des Hasses läßt sich weder eine neue staatliche noch eine gesellschaftliche Lehre aufbauen. Staat und Gesellschaft können vielmehr nur auf den Grundlagen der wechselseitigen Liebe, der Toleranz, des Willens zur Gemeinsamkeit erstehen. Es ist kein Zweifel, daß diese Welt mit einem einzigen Wort wieder aufgebaut werden kann, mit dem unvergänglichen Wort: „Liebet euch untereinander". Allein auf Güte und Nächstenliebe kann eine dauernd lebensfähige menschliche Gesellschaft beruhen und niemals dürfen wir vergessen, daß von der Bergpredigt Christi alle Veredelung des Menschen sich herleitet. — Gewiß ist der Weg zu friedlicher und glücklicher Zusammenarbeit der menschlichen Gesellschaft weit und schwierig, aber das Christentum hat ihn in nahezu 2000jähriger Aufbauarbeit gewiesen. Es hat die Sklaverei beseitigt, es hat Jahrhunderte hindurch für die Befreiung der Armen gekämpft und es wird auch den Weg zur Ordnung der Lohnarbeit weisen, die in ihrer heutigen Form gewiß noch nicht den idealen Stand darstellt. Gerade heute muß entschiedener denn je die geistige Gemeinschaft der Menschen und Völker wieder hergestellt werden, damit auf der einzig möglichen Grundlage der allgemeinen christlichen Nächstenliebe eine neue lebenswerte Welt entstehe."

*

Der ehemalige Priester Anton Krenn, der vor längeren Jahren von der Kirche abgefallen war und sich seither in Oesterreich als Agitator des marcistischen Freidenkertums betätigt hatte, ist nunmehr zur Kirche zurückgekehrt. Mit Genehmigung des erzbischöflichen Ordinariates in Wien hat er kürzlich ein Buch herausgegeben „Heim zur Kirche, Bekenntnisse eines ehemaligen Freidenkers", in welchem er seine Irrungen und die Gründe seiner Rückkehr zum Glauben darlegt und die Hoffnung ausspricht, durch ein eifriges Apostolat die unter seinem anderem Einfluß vom Christentum Abgefallenen wieder für das ewige Heil zu gewinnen.

Literatur.

Toth, Tihamer, Professor. Die Leiden Christi, Predigten. Ins Deutsche übertragen von P. Bruno Maurer O. S. B. 8° (XVI und 368 S.) Freiburg im Breisgau 1934, Herder. Geheftet 4,20 *M.*, in Leinen 5,40 *M.*

Um von vornherein durch den Titel kein falsches Bild entstehen zu lassen, sei bemerkt, daß das Werk des bekannten ungarischen Kanzelredners nicht nur Leidenspredigten im strengen Sinne enthält. Das Werk will Antwort geben auf zwei große Fragen. Warum hat Christus gelitten? und: Was hat Christus gelitten? Der erste Teil ist somit dogmatischer Art. Der durch seine neue Predigtrichtung bekannt gewordene Verfasser behandelt hier die Probleme der Menschwerdung der Erlösung in einer ansprechenden jeden interessierenden Art. Besondere Freude dürfte der Zyklus „Christi Leiden und mein Leiden" machen. Hier findet man Antwort für viele gerade heute stark wuchernde Zweifel. Der letzte Teil des Buches führt uns lebhaft in die Leidensgeschichte. Mit der dem Verfasser eigenen Dramatik ersteht vor unseren Augen das große Welttrauerspiel. Immer alt und immer neu rollt der Weltfilm an unserm Auge vorbei. Jeder wird mitgerissen. Dem hochw. Klerus hat der Verfasser für die Fastenzeit eine schöne Anleitung und Unterstützung bereitet. Der Preis ist bei dem reichen Inhalt und der beim Verlag Herder selbstverständlichen Ausstattung nicht zu hoch. Mögen durch das Buch des seeleneifrigen Priesters auch wieder viele zum Kreuze Christi zurückgeführt werden. Th. Niessen.

*

Unsere Kranken und die heilige Messe. 16°. 40 S. Kart, 40 Pfg., ab 20 Exemplaren 35 Pfg.

Manche Kranken können der hl. Messe nicht beiwohnen obgleich sie es gerne möchten. Der Verfasser ruft ihnen zu: „Beunruhigt euch nicht! Eure Kapelle ist euer Krankenzimmer, euer Altar ist euer Lager oder euer Sessel. Da kann sich Jesus opfern und sich darbringen lassen in euch. Nehmet euer Meßbuch, lest darin die Tagesmesse, ganz so, als ob auch ihr bei der hl. Messe in der Kirche wäret." Wer dieses Heft aufmerksam liest und seine Ratschläge befolgt, wird daraus großen Nutzen schöpfen an kranken und auch an gesunden Tagen. Es enthält echtes Christentum, ohne Uebertreibungen und Verzerrungen 3.

Ich bete an die Macht der Liebe.

Zum Evangelium des ersten Fastensonntages.

„Wer kann die Liebe recht ermessen, die unser Heiland für uns trägt?" Wer kann sie gar beschreiben? Auch die Sonne, die der größte Maler auf die Leinwand bannt, sie leuchtet nicht. Vielleicht weckt das Bild aber eine Sehnsucht nach Licht und Wärme! Darum wagen wir es auch, von der Liebe zu reden, die uns in Jesus erschien. Die Worte werden nichts leisten. Aber die Gnade kann durch sie hindurch in ein Herz dringen, wie Sonnenlicht durch die winterliche Schneedecke hindurch die Erdscholle wärmt. Wenn schon die Macht in Jesu menschlicher Erscheinung ihresgleichen in der Menschengeschichte nicht hat, wie wäre erst irgendein Großer dieser Erde denkbar, der Jesu Liebe überträfe?

Es gibt Menschen, die von nichts als von Liebe reden, die sanfte Taubenaugen machen und gar keine Knochen zu haben scheinen. Sie glauben gut zu sein, weil sie weich und schwach sind. Sie schwärmen immer von Idealen und nehmen von der wirklichen Welt und den wirklichen Menschen keine Notiz. Jesus ist nicht von ihrer Art. Gewiß, die Welt, die sein Vater schön geschaffen hat, gefällt ihm: Er liebt die Lilien auf dem Feld und die Vöglein des Himmels, Feld und Garten, See und Berg, und spricht von ihnen so zart, daß kein Dichter seine Gleichnis-Reden übertrifft. Er liebt die Kinder und ist nie zu müde, sie zu segnen. Er liebt die gutherzigen Freunde und die begeisterungsfähigen Jünger, die treubesorgten Frauen und jeden „wahren Israeliten, an dem kein Falsch ist." „Seht, wie lieb er ihn hatte!" sagten die Juden, als Jesus am Grabe des Lazarus weinte. Er liebt die heiligste Mutter und sorgt für sie noch in seiner Todesqual. Er liebt die Menschenwerke, den strahlenden Tempel und das Alabastergefäß mit köstlicher Narde, nie genießt er ohne Danksagung das Brot, mit der Zimmermannsart und dem Fischernetz ist er wohl vertraut, er freut sich herzlich mit, wo Feste in Ehren gefeiert werden. Er lebt gerne und ängstigt sich davor, daß er von der Welt in bitterem Tode Abschied nehmen muß. Er sieht in ihr Vieles, wofür der Vater Dank verdient. Er hat eine wunderbare Kunst, sich zu freuen, zu besahen, von ganzem Herzen zu segnen: „Ja, Vater, so hat es dir wohlgefallen!"

Jesus sieht also die Welt mit den Augen eines Kindes, eines Kindes freilich, das wohl weiß, daß sein Vater alles wohlgeordnet hat, Jesus hat aber nichts gemein mit der gedankenlosen Lustigkeit der Menschenkinder, „die auf dem Marktplatz spielen" und keine Ahnung haben von den finsteren Abgründen des Menschenherzens. Er weiß genau, „was in den Menschen steckt", zu welch bösen Werken sie fähig und aufgelegt sind, wie dann tausendfältige Not aus der Sünde der Welt kommt. Darum „erbarmt ihn des Volkes", dieser vielen Schäflein, die ohne Hirten herumirren. Er hilft ihnen in leiblicher Not, unermüdlich, bis die Abendschatten sinken. Aber er bangt noch mehr um das Schicksal der Seelen. Wenn für das leibliche Wohl nichts zu fürchten ist: „Oh, wie schwer ist es, daß ein Reicher in das Himmelreich eingeht!" Die „Satten" haben immer Freude genug. Deshalb nimmt sich Jesus der Ausgestoßenen, der zu kurz Gekommenen, der Ungeliebten, der Allerärmsten an. Freilich, wer „gar keinen Menschen hat, der ihm helfe", der ist in seinen Augen noch nicht so verlassen, wie der Sünder, der seinem himmlischen Vater leichtsinnig entlaufen ist. Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Welch schweren Beruf hat er da auf sich genommen! Ihn, den Allerreinsten, schaudert vor der Sünde, und er muß es ertragen, wenn die Sünder sich an ihn heranbrängen. Und wenn es nur immer reuige Sünder wären, Menschen irgendeinen guten Willens! Schließlich muß er sich den Händen der Bösen übergeben: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen!" „Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, segnet, die euch verfolgen!" Ob wohl diese erschrekend schweren Gebote des Herrn uns Menschen je verständlich oder gar selbstverständlich geworden wären, hätte nicht der Heiland das größte Beispiel der Feindesliebe am Kreuze gegeben: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Lieben und nichts als lieben, wo jede Faser des Herzens sich dagegen sträubt, das ist schließlich das Wunderbarste, was ein Heiland uns lehren und zeigen mußte! Jetzt erst hat das Wort „Liebe" seinen vollen Klang gewonnen. Jetzt erst bewegt die Liebe nicht nur alle Sterne, jetzt zwingt sie sogar den störrischen, herrischen Menschengeist, in Gottes Ordnung hinein, zu Gottes Höhen hinauf. Denn „Gott ist Liebe."

„Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart." So beginnt ein Kirchenlied. Wo immer in der Welt die Liebe verletzt wird, da geschieht Sünde. Und wo immer Sünde geschieht, wird die Liebe verletzt. Weil kein Mensch den Heiland lieblos sah, konnte ihn auch keiner irgendeiner Sünde beschuldigen. „Dieser hat nichts Böses getan", gestand sogar der Schächer, der zur rechten Seite des Herrn am Kreuze hing. Die Heiligkeit, die Güte, die Würde, die königliche Art Jesu legten allen Leuten, den Führern, wie dem kleinen Volk, den Gelehrten wie den Kindern, den Bösen wie den Guten, die Frage ins Herz und auf die Lippen: „Was ist doch dieser für ein Mensch?" Hätte Jesus auch nicht ein einziges Wunder gewirkt, seine ganze Erscheinung war ein Wunder. Dieser Mensch hatte sein Geheimnis! Wer aber sollte dieses ergründen können, wenn nicht Jesus selbst offenbaren wollte, woher er kam?

Darum ist es nicht verwunderlich, wenn selbst der Fürst dieser Welt, der Teufel, seine Unruhe nicht meistern konnte und Jesu Geheimnis ergründen wollte, indem er als „Versucher" an ihn herantrat: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden!" „Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hier hinab." Eine Antwort wird ihm weder in Wundern noch in Worten gegeben. Wenn wir es aber dem geheilten Blinden gleichtun, der, von Jesus befragt: „Glaubst du an den Sohn Gottes" ehrerbietig und heilsbegierig entgegenfragte: „Wer ist es, daß ich an ihn glauben kann", dann wird uns Antwort werden

P. Hugo Lang, O. S. B.

Wo find ich Trost?

Eine Liebe kenn ich, die ist treu,
War getreu, solang ich sie gefunden,
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
Stets versöhnlich, sich mit mir verbunden.

Welcher einst mit himmlischem Gedulden
Bitter bittern Todestropfen trank,
Hing am Kreuz und büßte mein Verschulden,
Bis es in ein Meer von Gnade sank.

Und was ist's nun, daß ich traurig bin,
Daß ich angstvoll mich am Boden winde?
Frage: Hüter, ist die Nacht bald hin?
Und: Was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja, gesteh es nur,
Du hast wieder böse Lust empfangen;
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
Ach das ist auf lange nun vergangen.

Ach, das ist's auch, daß ich traurig bin,
Daß ich angstvoll mich am Boden winde!
Hüter, Hüter, ist die Nacht bald hin?
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Mörike.

Stabat mater dolorosa.

Von Vikar Franke.

Die Mater dolorosa gehört zu den Lieblingsbildern des katholischen Volkes. Neben Christus, dem Schmerzensmanne, ist Maria, die Schmerzensmutter für den Katholiken das Symbol des Leidens ohne Schuld und das Vorbild des Starkmutes ohnegleichen. Gerade den letzten Gedanken hat sich die Kirche restlos zu eigen gemacht. Er hat auch die christliche Kunst, die bildende wie die poetische, immer wieder beschäftigt und unablässig befruchtet.

Unter den dichterischen Schöpfungen, die sich mit dem Leidensproblem der Mutter Jesu befassen, ist kaum eine berühmter und beliebter als die Sequenz „Stabat mater dolorosa = Christi Mutter stand mit Schmerzen". Wenn auch die Urheberschaft des Liedes nicht außerhalb jedes Zweifels ist und neuerdings auch der hl. Bonaventura als Autor genannt wird, so wird im allgemeinen doch an der Ansicht festgehalten, daß der Franziskanerbruder Jakobus de Benedictis der Verfasser ist. Die Schicksale dieses Mannes, über die uns der verdiente Annalist des Franziskanerordens Wadding unterrichtet, sind so merkwürdig, daß es sich schon verlohnt, sie wenigstens mit ein paar Zügen hier aufzuzeichnen.

Der Dichter wurde danach in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu Todi, einer Stadt in der italienischen Provinz Perugia, geboren. Seine Eltern entstammten dem angesehenen altadeligen Geschlechte der Benedetti, das sich wiederholt um Kirche und Staat sehr verdient gemacht hat. Nach glänzend bestandenem Examen ließ sich der junge Jurist in seiner Vaterstadt als Advokat nieder und brachte es in kurzer Zeit zu hohem Ansehen und großem Reichtum. Er war, wie man so sagt, wunschlos glücklich, da trat ein Ereignis ein, das ihn aus allen Himmeln warf und seinem Leben eine grundlegende Wendung gab. Bei einer Festlichkeit verunglückte seine Frau tödlich durch den Einsturz einer Tribüne. Auf's äußerste erschüttert, gab der unglückliche Gatte seine Stellung auf, verteilte seine ganze Habe an die Armen der Stadt und bemühte sich um die Aufnahme in einen Orden. Vorerst ging sein Wunsch aber noch nicht in Erfüllung. Mit Recht mochte man wohl Bedenken hegen, ob die im ersten Ueberschwang des Schmerzes getroffene Entschließung dem Willen Gottes entspräche und auf die Dauer tragkräftig genug sei, um die schwere, wenn auch hehre Bürde

des Ordenslebens bis an's Ende zu tragen. Als aber de Benedictius einige Jahre später (1278) sein Anliegen dringlicher wiederholte, wurde seiner Bitte gern nachgegeben, umso bereitwilliger, als eben erst sein Name auf Grund seines Gedichtes von der Verachtung der Welt („Cur mundus militat sub vana gloria") in aller Munde war. Der Dichter trat somit in den Franziskanerorden ein, dem er bis zu seinem Tode als Laienbruder angehörte. Als Laienbruder behielt er seine schriftstellerische Tätigkeit mit wechselndem Erfolge bei. Seine polemischen Lieder gegen den Papst Bonifaz VIII., dessen Pontifikat nicht gerade einwandfrei war, brachte ihn in's Gefängnis, aus dem ihn erst der Tod des Papstes befreite (1303). Drei Jahre später starb er selbst im Franziskanerkloster zu Collazona. Seine irdischen Ueberreste wurden zu Todi beigesetzt, wo ihm, allerdings erst 300 Jahre danach, von einem Heimatbischof in der Pfarrkirche, wohin die Gebeine übertragen, ein Denkmal errichtet wurde, das die Inschrift trägt: „Die Gebeine des seligen Minderbruders Jacopone de Benedictis aus Todi, der, Tor um Christi willen die Welt verlor und den Himmel gewann."

Doch nunmehr vom Meister zum Meisterwerke! Als solches ist nämlich sein „Stabat mater" unbedingt anzusprechen. Ein wunderbar zarter Hauch duftigster Poesie liegt auf der Dichtung, der jeden in seinen Bann zieht, und doch dabei eine Schwere und Schwermut, die jeden belastet. Es ist schon richtig, was ein Ueberletzer in Mielands „Deutschem Merkur" hierüber schreibt: „Der fromme Mönch hat dieses Lied in der Einsalt seiner Seele, aber aus dem Drang des wahrsten Gefühls, in innigster Teilnahme, Wehmut und Bußfertigkeit, mit einem Herzen, das von Glauben und Liebe überwallte, gesungen. Die stammelnden Seufzer des büßenden Mönches, der in frommer Verzückung das Kreuz Christi wirklich zu umfassen glaubt, die Schmerzen der göttlichen Mutter wirklich sieht und teilt, haben eine besondere Wahrheit und Wärme und etwas Sublimes (Erhabenes) an sich. Man fühlt ganz eigentlich, daß es der Mann an einem Karfreitag in seiner kleinen düsteren Zelle, vor einem großen Kruzifix kniend, ejakuliert (sich abgerungen) hat und er steht in der 9 Strophe: „Fac me plagis vulnerari = Wollst mit Schlägen mich verwunden," wie er wirklich in der seligen Trunkenheit der Liebe und des flammenden Eifers, auch mit dem Gekreuzigten und seiner Mutter zu leiden, die Geißel ergreift und gleichsam nicht satt werden kann, sich blutrünstig zu machen."

Ist es zu verwundern, daß die Geißler-Sekte der Ablaten (nach ihren weißen Gewändern so genannt), die von Oberitalien ihren Ausgang nahm, dieses Lied leidenschaftlich für sich beanspruchte? Auf ihren schwärmerischen Zügen durch ganz Italien sangen es die Sektierer mit ekstatischer Inbrunst und übertrugen ihre Begeisterung für dieses Lied auf ihre Umgebung, die nun ihrerseits für weitere Verbreitung sorgte. Willig eröffneten sich ihm die Gotteshäuser: ja, gelangte zu solchem Ansehen, daß es bei der Einsetzung des Festes von den 7 Schmerzen Mariä als Sequenz in den Meßritus aufgenommen wurde.

Der lateinische Text hat von Anfang an sehr viele Dichter angereizt, ihn in ihre Muttersprache zu übertragen. Indessen die Vielheit der Uebersetzungen beweist am besten die Unzulänglichkeit der einzelnen. Und wirklich, man muß sagen, daß keine einzige Uebersetzung es mit den inhaltvollen Tiefen und den volltönenden Reimklängen des Urtextes aufnehmen, wie auch keine Komposition die ergreifende Trauerklage kongenial wiedergeben kann.

Wie schon bemerkt, ist die Zahl der Uebersetzungen überaus groß. Jedes Jahrhundert, fast jedes Jahrzehnt hat sich daran versucht, namentlich die Zeit vor der Reformation. So sang man bereits im 14. Jahrhundert:

„Maria stuend mit swinden smerczen,
pey dem kreucz und waint von herczen,
da ir werder sun an hienng."

Im folgenden Jahrhundert finden wir die Fassung:

„Bei dem kreuz in famers dol,
stunt die muter smerczen vol,
da ihr werder sun dahieng."

In „Betters Paradeisvogel" (Ingolstadt 1613), dem ältesten Gesangbuche, das uns dieses Lied überliefert, lautet der Eingang des Liedes: „Die Mutter stundt hertzlich verwundt."

Der heutige Text und die jetzige Melodie sind dem Kölner Jesuiten-Gesangbuche vom Jahre 1638 entnommen oder lehnen sich doch eng daran an.

Liturgischer Kalender

Sonntag, 18. Februar. 1. Fastensonntag, priv. I. class. semidupl. Violett. 2. Gebet vom hl. Simeon, Bischof und Märtyrer. 3. A cunctis. Credo. Fastenpräf.

Montag, 19. Februar. Vom Wochentag. Violett. 2. Gebet A cunctis. 3. Omnipotens. Fastenpräfation. Trier: Hl. Leontius, Bischof und Bekenner.

Dienstag, 20. Februar. Vom Wochentag. Violett. Gebete usw. wie gestern. Köln: 2. Gebet vom hl. Eucharius, Bischof und Bekenner.

Mittwoch, 21. Februar. Quatembermittwoch. Violett. Gebete usw. wie 19. Februar.

Donnerstag, 22. Februar. Petri Stuhlfeier zu Antiochien, dupl. maj. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Tage. 3. vom hl. Paulus. Credo. Apostelpräfation. Oder Tagesmesse. Violett. 2. Gebet und Schlußevangelium von Petri Stuhlfeier. 3. vom hl. Paulus. Fastenpräfation.

Freitag, 23. Februar. Vigil des hl. Matthias, Apostel. Quatembersreitag. Hl. Petrus Damiani, Bischof, Bekenner u. Kirchenlehrer, dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Tage. 3. von der Vigil oes hl. Apostels Matthias. Credo. Fastenpräfation. Oder Tagesmesse. Violett. 2. Gebet vom hl. Petrus Damiani. 3. und Schlußevangelium von der Vigil. Oder Vigilmesse. Violett. 2. Gebet vom hl. Petrus. 3. Gebet und Schlußevangelium vom Tage. Jedesmal Fastenpräfation. Mainz: Hl. Willigis, Bischof und Bekenner, dupl.

Samstag, 24. Februar. Quatembersamstag. Hl. Matthias, Apostel, dupl. II. cass. Rot. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Tage. Credo. Apostelpräfation. Trier: dupl. I. class.

Erster Fastensonntag.

Epistel (2. Cor. 6, 1—10).

Brüder! Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget. Denn er spricht: Zur Gnadenzeit erhör' ich dich, am Tage des Heiles helfe ich dir. Seht, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt der Tag des Heiles. Niemand geben wir irgendwie Anstoß, damit unser Dienst nicht in Verruf kommt. Wir erweisen uns vielmehr in allen Stücken als Diener Gottes durch große Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Aengsten; bei Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Nachtwachen, in Fasten; durch Keuschheit, durch Weisheit, durch Langmut, durch Freundlichkeit, im Heiligen Geiste, durch ungeheuchelte Liebe, durch Verkündigung der Wahrheit, durch Gottes Kraft; durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; bei Ehre und Schmach, bei schlechter Nachrede und gutem Ruf; für Betrüger gehalten und doch wahrhaftig, unbekannt und doch wohlbekannt; als Sterbende, obwohl wir noch leben, gezüchtigt und doch nicht tot; betrübt und doch immer freudig, arm und doch viele bereichernd, ohne Besitz und doch alles besitzend.

Evangelium (Matth. 4, 1—11).

In jener Zeit wurde Jesus durch den Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versucher heran und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so befiehl, daß diese Steine Brot werden. Er antwortete: Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. Darauf nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, daß sie dich auf ihren Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Jesus sprach zu ihm: Es steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Abermals nahm ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche, Satan! Denn es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen. Nun verließ ihn der Teufel, und Engel traten herzu und dienten ihm.

Lieben heißt: Nie müde sein!

Von

Hanns Erich Kraus.

Der Liebe Angesicht ist zahllos vielgestaltig. So weltweit ihr Betätigungsfeld ist, so ohne Maßen vielfach sind die Wandlungen und Ausdrucksformen ihres Antlitzes. Und wo sie schreitet und wo sie stehen bleibt, immer ist ein heiteres Leuchten um sie, überall dort auch ein bedingungsloses Gutsein. Es ist etwas unbegreiflich Seltsames um die Liebe.

Was ist sie denn eigentlich? Was heißt denn lieben? Lieben? Könnte man dafür nicht etwa auch sagen: niemals müde sein? Könnte es nicht heißen: gerade dann froh, freudig und mit aller Hingabe etwas beginnen, was andere lange vorher schon erwartet aufgegeben, woran die Kräfte so vieler anderer sich längst schon stumpf gearbeitet haben?

Aber freilich heißt es das! Und gar nichts anderes! Nicht einmal nur in natürlichem Sinne heißt lieben niemals müde werden; geistig ist Liebe noch viel mehr die Ausdrucksform der Unermüdlichkeit und Rastlosigkeit im Gutsein, der Unruhe bis zur völligen Verschwendung im Sichausgeben für andere. Irgendwo hofft schon lange niemand mehr; da kommt die Liebe mit ihrem sieghaften Hoffen und entflammt alles neu. Und wieder irgendwo versteht und glaubt keiner mehr; da kommt wiederum die Liebe und beginnt zu begreifen und fängt an, zu vertrauen. Und auf dem vorher so dürren Reis sprießen unter ihrer nimmermüden Rastlosigkeit Knöpflein und Zweiglein, wachsen im heiligen Glauben der Liebe und entfalten sich in der Sonne ihres gläubigen Vertrauens.

Das Nimmermüdesein ist das Geheimnis aller Liebeskraft. Ihrem Banne kann sich keiner entziehen; am wenigsten der, den sie umgibt. Man unterliegt immer nur der unruhhaften Stetigkeit ihres Angriffs. Ihr eignet genau jene Kraft des fallenden Tropfens, der durch seine Unablässigkeit den härtesten Fels bezwingt.

Oh! Was die Liebe doch alles besiegt! Wie es doch köstlich ist, ihr zu unterliegen! Jede andere Niederlage demütigt, drückt nieder, macht unfroh, ja oft verzweifeln. Nicht so die Niederlage gegenüber der Liebe! Sie hebt uns hoch, macht uns frei und tatenfroh.

Die Macht der Liebe ist einzigartig groß und nur begründet in der Unermüdlichkeit des Gutseins, in der Rastlosigkeit des Sichverströmens, im bedingungslosen Sichauswirken am Nebenmenschen. Liebe fragt nie erst: sie sieht und handelt dann gleich. Liebe wägt nicht erst kühl ab, sondern faßt ohne Zaudern und Zögern an, wo sie vonnöten weiß. Liebe klügelt nicht lange um Erfolg oder Mißerfolg, rechnet nicht mit hoch- oder niederprozentigen Wahrscheinlichkeiten und Sicherheitsbürgerschaften. Sie ist ein kühnes Vabanque-Spiel, das immer gewinnt. Das Bedingungslose, das Abgrundtiefe, das Nimmermüde und Verschwenderische ohne den Blick auf irgendwelche Gegenleistung ist das Göttliche, das Einzigartige an ihr; so einzigartig, wie ihr Meister, von dem sie ausgegangen ist, der durch sie zwei Welten völlig voneinander geschieden hat.

Aber wir sollten uns das alle Tage sagen, daß lieben unermüdlich sein heißt. Jeden Tag! Immer wieder! Und jeden Tag neu! Uns selbst und allen erreichbaren anderen!

Kürzlich wurde mir die große Gnade zuteil, es einem sagen zu können und zu dürfen.

Der Sohn eines sehr reichen Hauses, in dem ich früher einmal Hauslehrer gewesen war, begegnete mir auf der Straße, sprach mich an, und wir sind zusammen ein Stück des gemeinsamen Weges gegangen. Mit einem Male bleibt er stehen, sieht mich aus seinen griesgrämigen Augen unter der stets umwölkten Stirne an und fragt mich: „Sagen Sie mir einmal: wie kommt es, daß Sie immer mit einem so vergnügten Gesicht herumlaufen? Soviel ich weiß, geht es Ihnen heute noch nicht viel besser, denn damals, als Sie noch in unserem Hause unterrichteten. Und doch meint man, wenn man Sie sieht, Sie hätten eben gerade das große Los gezogen. Wie geht das nur zu?"

Da hab ich laut in den hellen Tag hineinlachen müssen. „Wieder einer, der am Reichtum genug hat!" dachte ich für mich. Mit dem „nicht viel besser gehen" hatte er recht. Ich verdiene heute nicht mehr als damals. Und doch bin ich froh und zufrieden; so sehr, daß man meint, ich hätte das große Los gezogen, wie eben mein Begleiter. Nun bin ich freilich so altmodisch, das große Los noch lange nicht für einen besonderen Glücksfall anzusehen. Aber mein Schüler hätte seinem Reichtum und der üblichen Ansicht der Menschen nach zu den Glücklichen auf diesem Erdenrund zählen müssen. Das war nun wirklich nicht der Fall. Im Gegenteil! Ein griesgrämigeres, verdrosseneres Gesicht, „Du wirst also ernstlich verwarnt, hast sofort Belgien zu verlassen und wirst in München unter Polizeiaufsicht gestellt."

„Das klingt ja entsetzlich, Herbert!" spottete sie.

„Mädchen, du weißt nicht, in welcher Gefahr du geschwebt hast!"

Da wurden ihre Augen langsam glänzend, die dunklen Wimpern zuckten, dicke Tränen suchten sich ihren Weg über die Wangen.

„Was soll mir das, Virginia?" fragte Herbert weich.

„Ich weiß nicht, wie ich dir das alles danken soll", kam es im Flüsterton von ihren Lippen.

„Das fragst du noch?" entgegnete Herbert.

Damit hatte Virginia gerechnet. Sie drehte sich langsam zur Wand hin und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Herbert sah es, erhob sich und trat einen Schritt zurück. Schweigen stellte sich wie eine Wand zwischen sie. Als Virginia leise zu schluchzen begann, stampfte Herbert zur Tür hinaus.

Am anderen Morgen kam der Tag der Abreise. Eine Schwester sollte sie ein Stück Wegs begleiten.

„Ist das schon die Polizeiaufsicht?" fragte Virginia, als Herbert ihr diese seine Maßnahme eröffnete.

„Am liebsten würde ich diese Aufsicht selbst übernehmen," erwiderte er und sah ihr wieder flehend in die Augen.

Da nahm Virginia herzhaft seine Hände, preßte sie innig und sagte: „Niemals werde ich dir vergessen, was du mir getan hast, Herbert. Aber verstehe doch: nun, wo ich weiß, daß mein Georg lebt, kann ich keinem anderen Manne angehören. Und wenn ich bis an mein Lebensende warten müßte. Das mußt du doch verstehen... Soll ich nicht meine Schwester von dir grüßen?"

„Grüßen — kannst du sie," erwiderte er mit einem Zucken um den Mund, „aber wiedersehen werde ich sie nicht. Leb' wohl!" Bei diesen Worten zog er Virginia an sich, drückte ihr einen Kuß auf den Mund und stürmte davon.

Dann trat die Schwester ein und meldete, daß der Wagen bereit stände.

XI.

November 1918! In München gingen die Wogen der Revolution. Die Krieger waren heimgekehrt und hatten den Krieg mit nach Hause gebracht. In den Straßen der Stadt tobte wochenlang die offene Schlacht. Dunkle Elemente, wilde Gestalten, notdürftig bewaffnet, hielten die öffentlichen Gebäude besetzt und zwangen friedliche Bürger, eine neue, volksfremde Regierung anzuerkennen. Angst und Schrecken saßen hinter den Fenstern und warteten auf Befreiung von diesen „Siegern".

Als der Frühling des Jahres 1919 anbrach, hieß es, daß beherzte Männer Scharen Wohlgesinnter um sich gesammelt hätten, um die Stadt zu befreien. Freikorps Epp und Freikorps Oberland rücken heran. Die Bürgerwehr wagte sich mit der weißblauen Binde auf die Straße. Die Namen Escherich und Aschenbrenner erweckten geheime Hoffnungen. In der Stadt fieberte die Angst um die kommenden Kämpfe. Eisner verfiel in Größenwahn und erklärte der Schweiz den Krieg; man lachte, aber man fürchtete den Tyrann, solange sich noch Schergen fanden, die seinem Wahnsinn dienten. In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai lief die Schreckensnachricht von der scheußlichen Ermordung der elf Geiseln die Stadt.

In Villa Brunetti verfolgten drei Frauen den Gang der Ereignisse: die Gräfin, Eva und Virginia Bach.

Die Gräfin hatte die beiden Mädchen zu sich genommen. Virginia freilich mußte, als sie halbtot aus Antwerpen wiederkehrte, ein Bad in der Schweiz aufsuchen und kehrte erst zu Beginn des Jahres nach München zurück. Eva hatte den Haushalt aufgelöst und erreicht, daß die brave Resi in der Villa als Schließerin eingestellt wurde. Als ihr Peter aus dem Felde wiederkehrte, fand sich auch für ihn ein freier Posten im Dienste der Gräfin. Er wurde ihr zuverlässigster Chauffeur — und Nachtwächter, ein verantwortungsvolles Amt in diesen Zeiten.

Virginia ging mit einer mertwürdigen Stille durch ihre Tage. Es schien, als sei sie größer geworden an Wuchs. Ihre Wangen waren immer noch schmal und blaß. Aber in ihren Augen trug sie ein geheimnisvolles Licht, das aus einer inneren Kraft seine Nahrung zu nehmen schien. Zuweilen, wenn das Gespräch auf Georg kam, erschien ein Leuchten auf ihrer weißen Stirn. Dann war wieder diese stille Zufriedenheit um sie, nur wenn sie am Klavier saß und spielte, brannten ihre Augen in heimlichem Feuer. Die Gräfin hatte es zu verhindern gewußt, daß sie einen Beruf ergriff. Eva belegte sie fast ganz mit Beschlag, wenn sie ihre neuen Rollen einstudierte; denn Evas Stern ging strahlend auf, so daß der Name Herbert Baupel nur wie eine Episode hinter ihr lag und fast vergessen schien, als ein Ereignis in einer der ersten Mainächte während der furchtbaren Unruhen in der Stadt die Bewohner der Villa plötzlich wieder an Herbert erinnerte.

Die Damen schliefen. Peter ging mit Wolf und Satan, den tapferen, scharfschnäuzigen Hunden, selbst mit einer Armeepistole bewaffnet, um das Haus, ohne diesen seinen Wachtdienst irgendwie auffällig zu machen. Er hätte damit Aufsehen erregt und wahrscheinlich den Bewohnern mehr geschadet als genutzt. Drüben von der Stadt her war zuweilen das Knallen von Gewehren vernehmbar, Pferdegetrappel klapperte durch die Nacht. Peter hüllte sich in seinen Mantel und gähnte, womöglich noch breiter, als er es im Felde zu tun pflegte, wenn er im Graben auf Wache stand.

Plötzlich schwingt sich eine Gestalt über den Zaun des Nutzgartens, schleicht geduckt näher, am Brunnen vorbei, bleibt einen Augenblick stehen, schaut zum Dach der Villa hinauf, anscheinend sich sich zu vergewissern, ob noch jemand wach sei. Peter überlegt, was zu tun sei, die Hunde schlagen an und zerren gewaltig. Er entsichert seine Pistole und nähert sich der Gestalt.

„Halloh!" — Der Fremde duckt sich. Es ist ein langer Mensch, steckt in Uniform. Peter ruft nochmal, aber etwas lauter und mutiger, obwohl ihm selbst die Situation nicht geheuer schein. Da kommt Antwort: „Bitte, halten Sie um Gottes willen die Hunde still!"

Peter lauscht. Die Stimme kennt er doch! Tritt näher, die Hunde mit der Peitsche tätschelnd.

„Herr Leutnant Baupel, sind Sie das? Donnerwetter noch einmal! Wo kommen Sie denn her?"

„Mensch, Peter, schnell, verbergen Sie mich! Man ist mir auf den Fersen!"

In solchen Momenten hatte Peter ein blitzartig funktionierendes Gehirn. Im Nu saß Herbert im Kohlenkasten des Gewächshauses, das mitten im Nutzgarten stand. Er lebst begann mit Schaufel und Gabel zu arbeiten, warf Kots in den Ofen und tat, als sei er ein schwerbeschäftigter Heizer. Herberts Verfolger schienen indes die Spur verloren zu haben; denn es rührte sich nichts. Nach einer Stunde machte Peter noch einmal mit den Hunden die Runde durch den Garten, ging dann zum Gewächshaus zurück und meldete dem Leutnant, daß die Luft rein sei.

„Gut, Peter, nun geben Sie mir Ihren Mantel und Ihren Zivilanzug. Ich will versuchen, mich zum Freikorps Oberland durchzuschlagen.

Schnell tauschten die beiden ihre Kleider; Peter gab seinen Anzug und den dicken Mantel ab mitsamt dem breitkrempigen Hut und zog dafür die feldgraue Hose Herberts an. Für sich fand er noch eine alte Arbeitsjacke im Kohenraum. Um sich gegen die Kälte zu schützen, die in der Mainacht noch recht empfindlich war, legte er einen Sack über die Schulter und band die Enden mit einer Schnur zusammen. Dann ging er auf die Straße und sah nach, ob niemand „pionierte. Als er winkte, steckte Herbert seinen Revolver entsichert zu sich und ging, nachdem er Peter herzliche Grüße an die Damen in der Villa aufgetragen hatte.

Die Straßen waren menschenleer. Herbert kannte die Nebenwege genügend, um ungesehen in die Vorstadt Giesing zu gelangen. Hier begann eine gefährliche Zone. Nach seiner Berechnung mußten die Roten hinter Giesing ihre Vorposten aufgestellt haben. Es galt also, diese Vorpostenkette zu durchbrechen oder vorsichtig zu umgehen. Da er wußte, daß man ihn wegen seiner unverhohlenen antirevolutionären Gesinnung an die Wand stellen würde, war er entschlossen, sein Leben bis zum letzten Hauche zu verteidigen.

So schlich er vorwärts. Zunächst an Hühnerställen vorbei durch Schrebergärten und Drahtzäune. Es war so dunkel, daß er kaum eine Hand vor den Augen sah. Wenn er sich bückte, knackten die Kleidungsstücke Peters, die ihm viel zu eng waren und ihn stark am Laufen behinderten. Als er sich auf offenem Felde befand, fing er an, auf allen Vieren zu kriechen. Der Boden war kalt und locker und roch feucht. Zuweilen ging ganz in seiner Nähe eine Leuchtrakete hoch. Irgendwo wurden Worte gewechselt, die er aber nicht verstand. Nun hörte der Ackerboden auf, er fühlte festen Rasen. Dann ging es eine Böschung hinunter. Er befand sich in einem Hohlwege. Nichtig, das war die Stadtgrenze, hier hatten die Roten ihre Postenkette. Einen Augenblick saß er still, überlegte und horchte. Noch hundert Schritt, dann ist die Gefahr vorüber, dachte er. Also voran! Er überquerte den Hohlweg, troch in dichtes Gehölz und fluchte leise vor sich hin, als er hörte, wie dürres Geäst knackte. Plötzlich hörte er einen Pfiff. Schritte kommen näher, eine Rakete zündet hoch, er wirft sich platt zu Boden, aber zwei Kerle springen heran, direkt auf ihn zu. Er hoch, reißt den Revolver heraus und knallt ihnen einige Schüsse entgegen. Darauf ein Geheul, Körper sacken zu Boden, Pfeifen schrillen, eine wilde Jagd beginnt. Herbert saust vorwärts, verfolgt von einer Meute heulender Menschen. Schon glaubt er dichteren Wald erreicht zu haben, da springen ihm drei Burschen in den Weg, drei Schüsse krachen, er taumelt und bricht leblos zusammen...

Zwei Tage später las man in der Villa Brunetti eine Bekanntmachung der „Regierung", daß in den letzten Tagen mehrere Personen versucht hätten, das Stadtgebiet zu verlassen. Dabei seien folgende Leute umgekommen (es folgte eine lange Reihe junger und tapferer Männer, unter denen sich auch Herbert Baupel befand).

Die drei Frauen saßen beim Frühstück, als ihnen diese Nachricht auf den Tisch fiel. Eva las sie zuerst und erbleichte. Stumm gab sie die Zeitung an die Gräfin weiter, stand auf und entfernte sich. Frau Magda sah Virginia groß an und sagte nur: „Herbert".

„Was, tot?" Virginia griff nach der Zeitung und las seinen Namen.

Alle hatten sich Sorge um den Menschen gemacht, nachdem Peter von seiner Flucht erzählt und seine Kleidungsstücke vorgezeigt hatte. Nun stand alles mit einem Male wieder lebendig in ihrer Erinnerung. In letzter Not flieht er in den Garten, schaut hinauf zu den Fenstern, wo er seine Freunde zu finden hofft, verkriecht sich in einen Kohlenkeller, schlüpft in eine Arbeitsjacke, die ihm sicher viel zu klein gewesen ist, und muß so aus seiner Stadt flüchten wie ein gemeiner Verbrecher.

Frau Magda und Virginia sitzen sich gegenüber und reden kein Wort. Eva kommt hinzu. Ihre Augen verraten noch durch feuchten Glanz, daß sie geweint haben. Auf der Stirn steht ihr ein Schmerz, der aufwühlt und sich eingräbt.

Man ißt nicht mehr. Jede geht ihren Gedanken nach. Jede hat anders teilgenommen an seinem Leben. Frau Magda sieht sich neben ihm stehen an jenem Sommerabend, wie er vor dem Orakel drohend seinen Arm ausstreckte, dieser große übermütige Junge, dem man nicht böse sein konnte, weil sein Temperament mit ihm durchging. Virginia fühlte immer noch sein ungestümes Werben, seine muskulösen Arme, mit denen er ihr Mädchentum oft, gar oft umfassen wollte, und seine Verzweiflung, als sie gesangen, als Spionin ihm ausgeliefert wird. In Eva blutet eine längst vernarbte Wunde. Hat sie ihm vielleicht doch Unrecht getan, war es Selbstsucht, als er von ihr verlangte, sie sollte die Bühne aufgeben und ihm allein gehören? Wäre es nicht doch vielleicht ein Himmel geworden, neben einem Herbert sein Leben zu verbringen? Die Stunden nach der Oper damals, sein Kuß auf dem Heimwege von der Aufführung, das Himmelhochjauchzen der ersten Liebesseligkeit, alles das stand mit einem Male wieder in ihren Sinnen...

Tagelang sprach man in der Villa nur von Herbert Baupel. Die drei Frauen fanden, daß sie alle Herbert geliebt hatten, die eine aus einer mütterlichen Zuneigung heraus, die andere sozusagen als Schwester, und Eva — ach, warum sollte sie nun verhehlen, daß sie sich in eigensinniger Verblendung von ihm losgerissen hatte?

Peter mußte seine Kleidungsstücke zusammenlegen und heimlich dem alten Baupel überbringen. Als er von diesem Gang zurückkam, steckte er sich hinter Resi, übergab ihr ein Päckchen mit dem Auftrage, es an Virginia weiterzugeben. Es mußte etwas sehr Geheimnisvolles sein, wenn er selbst sich nicht getraute. Als Virginia neugierig öffnete, fand sie ihre letzten Briefe an Georg. Die meisten waren ungeöffnet, die letzten, die nach seiner Verwundung angekommen sein mußten, lagen ungeöffnet dabei. Was sollten die Briefe, wie kam Peter zu diesem Päckchen? Der brave Bursche drehte verlegen seine Mütze in den Händen, als das gnädige Fräulein ihn, bebend vor Aufregung, eines Verhörs unterzog.

„Ich habe sie an mich genommen, als wir zurück mußten ohne den Ober, aber gelesen habe ich sie nicht."

„Und die ungeöffneten?"

„Gnädiges Fräulein, jetzt, wo der Herr Leutnant Baupel tot ist, kann ich es ja sagen. Er hat die Briefe nicht zurückgehen lassen, warum — weiß — ich — nicht. Da hab' ich sie heimlich genommen und zu den anderen gelegt, ohne daß er es merkte."

Die Frauen — Frau Magda und Eva waren auch dazugetreten — sahen Virginia verständnisvoll an und winkten Peter, daß er gehen könne. Virginia versiel in einen Weinkrampf, preßte die Briefe an ihre Brust und schluchzte, daß sich ihr Körper schüttelte.

Nun kamen trübe Tage für Villa Brunetti. Es ergab sich, daß Virginia ihren Kummer nur äußerlich überwunden hatte. Georgs Verlust brach wieder aus. Während die Stadt München die Befreiung von den roten Horden feierte — die Freikorps waren nach harten Kämpfen eingezogen —, versuchten Frau Magda und Eva das arme Mädchen zu trösten und aufzurichten. Sie verharrte in dumpfem Schweigen, aß fast nichts und saß trübsinnig mit verweinten Augen im Garten, wo der Mai mit tausend Düften und samtweichem Grün sich bräutlich niederließ. Frau Magda suchte nach Zerstreuungen, lud Gesellschaften ein, gab Teeabende, Eva brachte Kolleginnen vom Theater mit, man spielte und sang. Aber Virginia verlor sich in Trauer und Schwermut. Zuletzt nahm die Gräfin ihre Zuflucht zu einem Plane, den sie selbst zwar für aussichtslos hielt, wenn sie auch keine Erklärung dafür fand, daß Georg kein Lebenszeichen von sich gab, wenn er noch unter den Lebenden weilte.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als nach einem ganz bestimmten Plane Nachforschungen anzustellen, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und sogar in Amerika.

(Fortsetzung folgt.)

schmerzte beim Sprechen. Sie ließ sich warmen Kaffee ans Bett bringen und stand dann auf, um den neuen Bekannten um seinen Rat zu fragen. Dieser saß schon unten in der Vorhalle hinter einer großen Zeitung, fast als wenn er aufpasse, wer das Hotel verlasse. Als er Virginia kommen sah, trat er auf sie zu, grüßte sehr höflich und fragte, ob sie sich entschlossen habe, zu reisen.

„Ich fühle mich nicht ganz gesund. Aber ich glaube, daß das Seeklima noch zu rauh ist in dieser Jahreszeit. Auch muß ich eigentlich recht bald Herrn Foisset sprechen."

„Also fahren Sie mit, abgemacht! Ich fahre nämlich heute schon!" erwiderte der Herr schnell, trat, ohne Virginias Antwort abzuwarten, zum Portier hin und ließ die Vorbereitung für die Abreise beider treffen. Virginia hatte bei dieser Geschäftigkeit des kleinen Herrn einen Augenblick das Gefühl, daß der Deutsche sie mit Argusaugen beobachtete. Es war eine Kälte um ihn, die trotz seiner Höflichkeit nicht schwand. Aber schließlich sand sie, daß ihre Nerven wohl ein bißchen mitgenommen seien. Auch sand sie in ihrem Zustand nicht die Kraft, noch länger allein ohne männlichen Beistand die Scherereien der Rückreise auf sich zu nehmen. So ließ sie geschehen, was der Fremde anordnete. stieg nach einer Stunde in das von ihm bestellte Mietauto und trat in seiner Gesellschaft die Rückreise nach Antwerpen an.

Zoll- und Paßkontrollen gingen so glatt wie noch nie auf der ganzen Reise. Die Beamten wechselten mit Herrn Müller — so nannte sich der Begleiter — verständnisvolle Blicke.

„Sie kennen sich wohl aus auf dieser Strecke?" bemerkte Virginia beiläufig. Herr Müller nickte lächelnd und schwieg. In Antwerpen winkte er einen Wagen herbei und sand es selbstverständlich, daß er sie in ein gutes Hotel bringe. Virginia wehrte ab, da sie besser sofort zu Herrn Foisset fahre. Herr Müller bestand jedoch darauf, daß sie mit ihm komme. Als Virginia eindringlich bat, sie ziehen zu lassen, drückte Herr Müller sein Bedauern aus und sagte, selbst ein wenig erbleichend:

„Fräulein Bach, es ist meine Pflicht, Sie in Haft zu nehmen. Sie sind die von uns gesuchte Spion L B 1 23." Dabei zog der Mann eine Karte aus der Tasche, die ihn als Beamten der deutschen Spionage-Abwehr legitimierte.

Virginia erbleichte. Sie wollte sich aus den Polstern des Autos erheben.

„Es hat keinen Zweck, Umstände zu machen, Fräulein Bach, ich kann mich nicht getäuscht haben. Das Büro des Herrn van der Lee ist nämlich aufgelogen und Herrn Foisset werden Sie höchstens hinter Schloß und Riegel wiedersehen."

„Das ist ja alles Wahnsinn. Herr, Herr! Ich — eine Spionin?"

„Die Beweise werden uns nicht zu schwer fallen, Fräulein Bach. Bitte ersparen Sie mir jetzt die Szenen. Ich tue nur meine Pflicht."

Virginia begann allmählich zu begreifen, in welcher Lage sie sich befand. Das stimmte ja alles zu dem, was sie in der vorletzten Nacht hätte erreichen sollen. Ja, wo hatte sie denn ihre Augen, ihren Verstand gehabt?

„Wohin fahren Sie mich denn? Ich muß mich doch rechtfertigen" jammerte sie. Oder glauben Sie etwa auch, daß ich eine Spionin sei?"

„Sie tun mir leid, Fräulein Bach; was wir von Ihnen in Händen haben, läßt leider keinen Zweifel zu!"

„In Händen? Was haben Sie von mir in Händen?"

„Nun, gedulden Sie sich, wir sind schon da."

Der Wagen bog in ein großes Tor ein und hielt auf einem Innenhof, in dessen Mauern einige vergitterte Fenster sichtbar waren. Wachen mit aufgepflanzten Seitengewehr gingen in schweren Stiefeln auf und ab.

„Waas, ins Gefängnis?" schrie Virginia. Mit einem gellenden Laut sank sie zusammen und mußte hineingeführt werden. Als sie nach etwa einer Stunde erwachte, saß sie vor dem Schreibtisch einer Bürodame in einem kleinen, nur von einer grünen Tischlampe erhellten Zimmer. Das Gesicht der am Schreibtisch sitzenden Frau war fast weiß und das kurzgeschnittene hellblonde Haar lag streng, ganz ohne Ausdruck, an den Schläfen an, die Nase war ungewöhnlich groß und etwas gebogen. Zum Munde führten von der Nasenwurzel zwei tiefe gerade Falten. Die Augen waren auf das Blatt Papier gesenkt, über das der Federhalter lief.

Als Virginia sich aufrichtete, erhob sich der Kopf hinter der grünen Lampe und fragte auf deutsch:

„Ist Ihnen besser?"

„Können Sie mir sagen, wo ich mich befinde?" fragte Virginia gequält.

„Das werden Sie sofort erfahren," gab die Schreiberin zurück, griff mit ihren dünnen Fingern nach dem Telephon und sagte: „Sie ist soweit."

Virginia wollte fragen, bitten, flehen. Aber unter der unheimlichen Stille in diesem Zimmer und unter dem grünen Licht dieser Lampe entschwand ihr der Mut. So schwieg sie und rieb verzweifelt ihre Hände, während das Gesicht hinter der Lampe mit steinerner Gleichgültigkeit die Feder über den Bogen führte.

Nach etwa zwei Minuten wurden eilige Schritte auf dem Flur hörbar. Ein baumlanger Offizier trat ein, sah Virginia an und erstarrte zur Bildsäule. Sie erhob ihre Augen, erkannte ihn und warf sich mit einem Schrei in seine Arme.

„Herbert, Duuu?"

Einen Augenblick stand Stille über der grünen Lampe, die Frau am Schreibtisch sah ihren Chef an, dann die eingelieferte Spionin und verschwand lautlos.

Herbert Voupel trat näher auf Virginia zu, nahm ihre Hände, zog das Mädchen zu sich herauf, schlang seine langen, mächtigen Arme um sie, als wenn er sie schützend in eine Decke hüllen wolle, und sah sie stumm an. Sein Gesicht war groß und hart, sein Blick streng und bohrend. Sie wimmerte wie ein angstgequälter Vogel.

„Wo kommst du her?" flüsterte er, indem er sich auf ihre Stirn herabbeugte.

„Herbert, laß mich, hör' mich an, rette mich!"

„Wo kommst du her, frage ich. Welcher Schuft hat dich in diese Falle gelockt?" Herbert zischte vor Wut und packte ihre Arme, daß sie sich wand vor Schmerz. Als sie nicht antwortete, ließ er sie auf den Stuhl niedergleiten und setzte sich an den Schreibtisch. Virginia barg ihr weinendes Gesicht in ihr Taschentuch. Herbert verschränkte die Arme, preßte die Lippen zusammen und betrachtete sie, wie sie da saß, ein Bild des Jammers. Dann nahm er die Feder zur Hand und begann:

„So leid es mir tut, ich kann nicht an der Sache vorbeikommen. Also erzähle mir, wie du zu diesen Spionen kommst, was du im Doel bei diesem van der Lee gemacht hast, wie du nach Frankreich gekommen bist und was das Zifferblatt bedeuten soll."

‚Herbert, sag' du mir doch erst, was ich damit zu tun habe. Ich bin doch keine Spionin."

„Fräulein Virginia Bach, Sie haben dem Nachrichtendienst der feindlichen Mächte Vorschub geleistet, Sie haben, wie einwandfrei nachgewiesen ist, für Frankreich Reisen unternommen und auf diesen Reisen geheime Meldungen mitgenommen, Sie haben einen Vertrag unterzeichnet, wonach Sie sich verpflichteten, im Dienste der Internationalen Liga — wie sich diese saubere Gesellschaft nennt — tätig zu sein; wir haben den von Ihnen unterschriebenen Vertrag, wir haben Ihr Lichtbild, wir haben einen Teil der geheimen Nachrichten, die Sie über Holland und England nach Paris gebracht haben. Wir wissen, wieviel Geld Sie für diesen Dienst erhalten haben. Kennen Sie dieses Zifferblatt?"

Virginia schaute auf und stutzte. Gewiß kannte sie dieses Blatt.

„Soll ich Ihnen sagen, Fräulein Bach, was man von diesem Blatt ablesen kann? Daß wir im Jahre 1918 — der kleine Zeiger steht ja auf 18 —, und zwar im März — der große Zeiger steht auf drei — eine Offensive beginnen. Die Frontabschnitte sind in den Adern angedeutet, die durch das Papier laufen."

Herbert nahm die Papiere und faltete den Bogen zusammen, von dem er diese ungeheure Anklage gegen Virginia abgelesen hatte. Sie saß da und wußte nicht, ob sie wache oder träume. Hilflos irrte ihr Blick im Dunkel des Zimmers umher, nach Worten und Ausflüchten suchend.

„Herbert, was du da sagst, mag ja alles stimmen. Ich kenne das Blatt, ich habe Geld genommen, ich habe einen Vertrag unterschrieben — aber doch nur, weil ich — nun, du weißt doch — weil ich Georg suchen wollte. Was verstehe ich von Spionage?! Wie konnte ich wissen, daß man mir diese Dinge mitgab auf meinen Reisen? Erst in der vergangenen Nacht in Paris sollte ich . . . nein, ich kann's nicht sagen!"

„Was solltest du? Heraus damit!"

„. . . sollte ich zwei Deutsche so weit bringen . . . daß . . . daß sie . . . mir sagen . . wann . . ."

„Aha, wann die Offensive beginnt! — Ich verstehe . . . Und hast du . . .?"

„Ich bin entlohen."

„Wer wollte dich zwingen? War es dieser hier?" (Er hält ihr ein Bild vor.)

„Ja, Graf Mongescu."

„Wie sagst du, Graf . . . dieser Schurke, dieser Hochstapler! Also in Paris sitzt der saubere Geselle. Kennst du noch mehr von der Gesellschaft?"

„Van der Lee lernte ich hier in Antwerpen kennen und Foisset im Haag."

„Beide sind bereits gerichtet."

„Waaas?"

„Nichts für dich. Nur weiter! — Weißt du sonst noch Namen, hast du noch Papiere bei dir?"

„Hier meine Pässe und — und einen Scheck."

„Laß sehen!" Er nimmt ihr die Papiere ab, seufzt tief und fügt sie kopfschüttelnd den anderen Sachen bei. Natlos blättert er in einem Aktenbündel und stützt seinen Kopf in beide Hände. Stille hockt lauernd in den Ecken des Zimmers. Bange beobachtet Virginia die Falten auf seiner Stirn. Nach einer Weile sieht sie:

„Herbert, sag' kannst du mir helfen? Ich sterbe vor Angst."

Er antwortete nicht gleich, blickte von einer Zimmerecke in die andere, streifte dabei ihre jammervollen Augen, stand endlich auf und sagte: „Ich will sehen, was sich tun läßt. Indes mache dich auf das Schlimmste gefaßt."

„Was wäre das Schlimmste, Herbert?"

„Spionage wird im Kriege mit dem Tode bestraft. Du bleibst vorläufig bei uns in Haft. Man soll dir ein anständiges Zimmer anweisen und dein Gepäck unterbringen. Ich werde versuchen, schon morgen früh eine Entscheidung in deiner Sache herbeizuführen. Nun gehe. Ich besuche dich noch, erwarte mich in einer Stunde."

Dann klingelte er eine Wärterin herbei, der er den Auftrag gab, Fräulein Bach in einem Zimmer der Krankenabteilung unterzubringen und sich gewissenhaft um sie zu kümmern. Er werde sich in einer Stunde nach ihr umsehen. Dann hieß er Virginia folgen. Sie ging der hellgekleideten Wärterin nach durch viele Flure, über steinerne Treppen und durch eiserne Tore in eine Zimmerflucht, in der es nach Karbol und nach Krankenpflege roch. Wo sie sich befand, ließ sich nicht ohne weiteres feststellen. Die Wärterin war anscheinend stumm, andere Menschen sah man kaum. Das Zimmer, in das sie eintrat, glich einem Raum in einem älteren Krankenhause, war zwar nicht sehr geräumig, jedoch peinlich sauber und mit weißen Möbeln ausgestattet. Bett, Tisch und Stuhl waren einfach, das Fenster hatte schneeweiße Gardinen, eine einfache elektrische Lampe gab gelbes, sanftes Licht.

Als Herbert noch spät am Abend in dieses Zimmer trat, saß Virginia am Tisch und stierte mit müden Augen vor sich hin. Es schien fast, als habe sie sein Eintreten nicht bemerkt. So sagte er sie bei der Schulter, griff unter ihr Kinn und suchte ihren Blick. Ihre Augen hielt sie nur mit Mühe geöffnet, der Blick war fast wie erloschen, so daß er sie angstvoll hochrüß und sie laut beim Namen rief. Dabei spürte er, wie ihre Wangen brannten.

„Hast du Fieber?" fragte er.

Sie schaute ihn wie betrunken an und nickte müde. Er hielt sie noch eine Weile in seinem Arm und betrachtete das veränderte Gesicht. Die Wangen hatten scharfe Linien, auch sonst war dieses einst so bezaubernde Antlitz ausgeprägter geworden. Das Haar war kurz geschnitten und leicht gelockt, der Mund hatte einen müden, abgespannten Zug, aber die Lippen brannten trocken, diese Lippen, die er einmal hatte küssen dürfen . .

Einen Augenblick kam die Versuchung über ihn, sich jetzt zu nehmen, was sie ihm so oft und so unbegreiflich eigensinnig versagt hatte. Aber als wenn sich ihr seine Gedanken übertragen hätten — gerade in diesem Augenblick schlug sie die Augen auf und sah ihn groß und erschreckt an. Er versuchte zu lachen und tätschelte ihre Wangen. Da huschte ein Lächeln über ihren Mund. Er flüsterte:

„Virginia — Virginia, du mußt ruhen, du bist krank."

Sie nickte, ließ seine Hände los und wankte auf das Bett zu. Er trat auf den Flur und befahl der Wärterin, der Kranken immer nahe zu sein. Sie solle in den ersten Nachtstunden bei ihr wachen und ihn rufen, wenn sich ihr Zustand verschlimmere. Morgen früh solle sie dem Arzt Bescheid sagen. Virginia hörte seine Anordnungen und drückte ihm schweigend die Hand.

Eine ganze Woche lang lag Virginia in heftigem Fieber. Herbert wußte es als Leiter der Spionageabwehrabteilung zu fügen, daß ihr nicht ein förmlicher Prozeß gemacht wurde. Es gelang ihm, den Nachweis zu bringen, sie sei ohne ihr Wissen und Wollen von abgefeimten Schurken für ihre Sache und um sich selbst der Gefahr fernzuhalten als ahnungsloses Werkzeug benutzt worden. Indessen lag Virginia oben in Fieberphantasien und ahnte nicht, wie schwer es Herbert hatte, sie vor der Todesstrafe zu bewahren. Gerade in jenen Tagen lag es wie Hochspannung über der deutschen Heeresleitung, die in Spionagefällen mitzuentscheiden hatte. Sie stand vor jenem riesenhaften Endkampfe, der den Feind aus den Gräben herausdrängen und in den Bewegungskrieg zwingen sollte. Es war die Offensive, die das Zifferblatt angedeutet hatte.

Am zehnten Tage nach ihrer Einlieferung kam Herbert mit einem großen Schriftstück und setzte sich an ihr Bett. Ihr Gesicht war blaß, die Wangen zeigten noch ein fahles Blaurot, die Lippen waren beinahe blutleer. Sie lächelte und duldete, daß er ihre Hände nahm. Als er sie an seine Lippen führte, wurde sie verwirrt und entzog sie ihm langsam. Herbe Enttäuschung malte sich in seinem Gesicht, das alle Strenge und alle Sorgen verloren zu haben schien. Ohne Uebergang, fast um seine Verlegenheit zu verbergen, griff er nach dem Dokument und las vor, was mit ihr zu geschehen habe.

Des Lebens Leben bis ans Grab zu tragen, Was aber die Gemeinschaft einige Jahre dauert (1578) heute Gebet um Einigkeit.

als das seinige es war, konnte einem nicht leicht in den Weg treten. Zu Hause tyrannisch gegen die Dienstboten, in der Gesellschaft von einer erzwungenen Heiterkeit und Liebenswürdigkeit, mit einem eingestorenen, ewig gleichen Lächeln im Gesicht, mißmutig, wenn er am Morgen spät sich erhob, angeekelt vom Leben, wenn er sich nachts zu Bett begab, war er zerrissen in seinem Inneren, niemals wirklich und von Herzen froh und zufrieden, bildete er sich selbst die schwerste Last. Und der frug mich nach dem Geheimnis meiner steten Fröhlichkeit; er, der die Rechnungen nicht auf die Pfennigbilanz zu prüfen brauchte und Schecks ausschreiben konnte nach freiem Gutdünken.

Diesem Griesgram an meiner Seite habe ich dann folgendes gesagt:

„Verschenken Sie sich selbst! Dann werden Sie ein recht frohes Leben dafür eintauschen!"

„Wie meinen Sie das?"

„Versuchen Sie einmal acht Tage lang an jedem einzelnen Tag irgendeinem Menschen etwas Liebes zu tun! Ganz gleich, was es ist. Nur etwas, was bei einem anderen eine innere Freude auslöst, was für einen Augenblick lang seine Augen in einen lichten Schein taucht, was eine frohe Saite in ihm zum Klingen bringt. Bisher haben Sie das Mädchen, wenn es vormittags in Ihr Zimmer trat, herrisch angesprochen, vielleicht sogar ungut angefahren. Das würde ich an Ihrer Stelle nun einmal umgekehrt machen. Ich würde den Gruß des Mädchens freundlich erwidern; Sie dürfen ihm gegenüber sogar vom Wetter draußen sprechen und wenn Sie besonders lieb zu ihm sein wollen, dann fragen Sie nach seinem Daheim, nach seiner Mutter, seinem Vater. Und dieses Mädchen, das Sie so gar nicht kennt, das immer mit einem gewissen Bangen bei Ihnen eingetreten ist, wird wie auf Flügeln Ihrem Zimmer enteilen und draußen zu den anderen freudig sagen: „Heute ist aber unser junger Herr einmal gut aufgelegt!" Und es wird den ganzen Tag in heller Freude seiner Arbeit obliegen, ein Singen, Klingen und Fröhlichkeit wird in ihm musizieren, weil Sie einmal, ein einziges Mal so gut, so lieb zu diesem Mädchen gewesen sind. Sehen Sie: das ist es! Aber ich weiß Ihnen noch etwas Besseres. Um 4,15 Uhr morgens fahren die ersten Straßenbahnzüge. Nehmen Sie sich für den nächsten Monat eine Nestkarte und seien jeden Morgen Punkt 4 Uhr an der Haltestelle, die Ihnen zunächst liegt. Aber nicht nur dort müssen Sie stehen bleiben, sondern auch einsteigen. Wahrscheinlich sind Sie der einzige Fahrgast um diese Stunde; denn in Ihrem Viertel draußen beginnt der Tag erst um 9 Uhr. Fröstelnd unter der Morgenkühle wird der Schaffner an Sie herantreten. Vielleicht ist er selbst mürrisch, wie Sie auch gerne sein möchten, wie Sie nun aber gerade nicht sind, weil Sie doch einem Menschen etwas Liebes tun wollen. Wie er aber auch geartet sein mag: Sie werden ihm in aller Fröhlichkeit ein „Guten Morgen, Herr Schaffner!" sagen. Direkt heraushören muß man, wie gut Sie aufgelegt sind, schon zu so früher Stunde, wie Sie der Tag geradezu freut. Ihr „Guten Morgen, Herr Schaffner!" soll dem anderen etwa sagen: „Eigentlich ist es ja eine Gemeinheit, daß man schon so früh 'raus muß; aber da es dir nicht besser ergeht als mir, so wollen wir es mit lachenden, blitzblanken Augen tun!" So etwa. Und da wird sich der Schaffner denken: „Jetzt da schau her! Der feine Herr hat genau so früh aufstehen müssen, wie du auch. Und der ist garnicht mürrisch und griesgrämig wie du! Und du? Du hast schon im Bett gewettert, daß du so früh in den Dienst müßtest, hast vor lauter Ungutsein deiner Frau nicht einmal ein liebes Wort gesagt, ehe du zur Türe gegangen bist. Freund das machst du morgen früh ein bißchen anders, nicht daß du dich innerlich vor dem feinen Herrn da schämen mußt, wenn er wieder einsteigen sollte." So wird der Schaffner denken. Und das nur, weil Sie ihm so froh und fröhlich einen Guten Morgen sagten. Sie haben ihm etwas Liebes getan. So Liebes, daß er während seiner ganzen Dienststunden nicht ein einziges Mal bärbeißig wird, daß in seinen Augenwinkeln ein fortwährendes, freundliches Lächeln steht, daß die vielen, vielen Fahrgäste zur Geschäftszeit sagen: „Jetzt ist das wirklich einmal ein netter Schaffner!" Gar manchem von ihnen wird dieser froh-freudige Schaffner den eigenen Tag versonnen. Und gar mancher harte, nüchterne Geschäftsherr wird heute liebenswürdiger sein gegen seine Angestellten. Und alle diese Menschen, die heute mit hellen Augen, mit beschwingten Schritten durch die Welt gehen und lachend die Fron des Werktages ertragen, tun und können es nur deswegen, weil Sie so früh aufgestanden sind und weil Sie dem ersten Menschen, der Ihnen begegnete, so fröhlich einen „Guten Morgen" wünschten.

Aus mir selbst habe ich dieses Wissen um Lebenskunst auch nicht. Mich hat es ein vielbeschäftigter Arzt gelehrt. Der sagte mir einmal: „Am schlimmsten in der Praxis eines Arztes sind die eingebildeten Kranken. Nebenbei: sie sind auch die einträglichsten Patienten. Aber nicht deswegen sehe ich jeden von ihnen zehn Minuten länger an als die wirklich Leidenden. Ich könnte mir bei dem Umfang meiner Praxis gestatten, gegen sie raunzig zu sein. Aber ich tu es nicht. Im Gegenteil! Ich widme ihnen mehr Zeit als den anderen. Denn alle diese Menschen tragen an einer schweren Last, an der Last, völlig gesund und nicht krank zu sein. Denen muß ich etwas Liebes tun; den anderen muß ich wirklich helfen. Und dem eingebildeten Kranken geschieht das Liebe damit, daß ich ihn geduldig anhöre, bis er die ganze Summe seiner körperlichen Sensationen vorgebracht hat. Daß er nicht krank ist, habe ich ihm ja schon mehr als einmal gesagt, ohne daß er es mir geglaubt hätte. So muß ich ihm die Liebe erweisen, ihn wenigstens geduldig anzuhören. Das ist im Grunde auch das Geheimnis einer großen ärztlichen Praxis überhaupt."

Und wieviel Liebes kann man den Menschen zuwenden vom Morgen bis zum Abend! Es ist unglaublich viel! Man merkt es meist erst am Abend, wenn man selig einschläft, wie zur Kinderzeit.

Da hat jemand Fehler an sich, die ich bemerkte, die mich sogar stören oder mir überhaupt unangenehm sind. Ich tu ihm die Liebe, sie nicht zu sehen; ich mache nicht andere auf diese Fehler aufmerksam, sondern schweige vorsichtig dazu. Oder: ein alter Mann zieht schwer, vor seinen Karren gespannt, die Straße dahin. Ein junger, reisender Handwerksmann kommt leichten Schrittes nach, packt flugs zu und hilft dem Alten und dem Wagen gerade in dem Augenblick vorwärts, als die Straße zu steigen beginnt. Dem jungen Handwerksmann sage ich ein freundliches Wort für seine Hilfeleistung; er wird darüber ganz froh und erträgt an diesem Tag das harte Los seiner Arbeitslosigkeit, das ihn über die Landstraßen hintreibt, um vieles leichter. Ein anderer begegnet mir in den Straßen der belebten Stadt; an seinen tieftraurigen Augen sehe ich, daß es, unablässig tropfend, in seinem Inneren weint. Nichts Lieberes kann ich diesem Menschen tun, als ihn bei der Hand nehmen und diese Hand fest drücken, auf daß er mit diesem Händedruck spüre, wie sehr ich mit ihm fühle.

Wer's einmal begonnen hat, jeden Tag einem Menschen etwas Gutes zu tun, wird bald unermüdlich darin sein. In tausendfacher Vielgestaltigkeit wird ihm Christus begegnen und ihn für sein Gutsein segnen; ja, gerade ihm selbst wird Christus am meisten gut sein. Allüberall, wo er auch geht und wandelt . . .

Der See Genesareth ein Opfer der Industrie?

Das Nachrichtenblatt des Deutschen Vereins vom Hl. Lande, Sitz Köln (Palästinaorganisation der deutschen Katholiken) bringt in der ersten Nummer dieses Jahres zahlreiche Aufsätze und Berichte, so eine reichillustrierte Studienreise nach dem Sinai, eine ausführliche Chronik der Ereignisse und Unruhen des letzten Vierteljahres, eine köstliche Schilderung über den arabischen Räuberhauptmann Abuschilde, der zur Zeit sein Unwesen in Palästina treibt usw. Pater Joh. Täpper C. M., der Leiter des bekannten und vielbesuchten Hospizes des Deutschen Vereins vom Hl. Lande am See Genesareth, veröffentlicht in dem Heft einen Hilferuf an die gesamte Kulturwelt, in dem er sich gegen die Verschandelung des Sees Genesareth wendet. Wir entnehmen seinen interessanten Ausführungen folgendes:

Schon seit Jahren ging in Palästina das Gerücht, daß die Rutenberggesellschaft, die am Einfluß des wasserreichen Jarmuk in den Jordan große Wasserturbinen zur Erzeugung von Elektrizität aufgestellt hat, von der englischen Regierung die Genehmigung erhalten habe, auch den See Genesareth für ihre Zwecke auszunützen. An und für sich ließe sich nichts dagegen einwenden, solange der See in seiner äußeren Gestalt nicht bedroht und nur das abfließende Wasser für das Werk verwandt würde. Nun aber ist es so, daß die genannte Gesellschaft von der Mandatsmacht das Recht erhalten hat den Spiegel des Sees 4 bis 5 Meter steigen und fallen zu lassen. Bisher war der größte Unterschied zwischen dem Höchststand im Winter und dem Tiefstand im Sommer nur 1 bis 1½ Meter. In regenarmen Jahren konnte es vorkommen, daß im Hochsommer kein Tropfen Wasser aus dem See floß. All das viele Wasser, welches der Jordan vom Hulesee bringt und die vielen am See Genesareth entspringenden Quellen liefern, genügte eben, um die durch die starke Verdunstung entstehenden Verluste auszugleichen und den See auf derselben Höhe zu halten. Im großen und ganzen hatte also bisher der See Sommer und Winter dieselbe Gestalt, dasselbe Aussehen. In Zukunft wird das nicht mehr der Fall sein. Ungefähr 200 Meter unterhalb der Stelle, wo der Jordan den See verläßt, hat die genannte Gesellschaft ein großes Wehr bauen lassen, das 3—4 Meter tiefer liegt als die Auslaufstelle, sodann hat sie mit großen Baggermaschinen das Jordanbett bis tief in den See hinein um einige Meter niedriger gelegt. Infolgedessen fließt also viel mehr Wasser aus dem See heraus, als das früher der Fall war. Die Wasserhöhe nimmt immer mehr ab, die Ufer sind an manchen Stellen bis zu 250 Meter zurückgetreten. Das Ganze gewährt einen traurigen Anblick, es ist eine Verschandelung des hl. Sees in der übelsten Art. Es wäre eine Ehrenaufgabe der Christenheit, einen einmütigen Protest gegen diese Naturverletzung zu erheben. Welch ein Sturm der Entrüstung ging nicht durchs ganze Rheinland, als vor einigen Jahren der Plan auftam, den Laacher See für industrielle Zwecke auszunützen. Die Folge war, daß man den Plan fallen ließ. Hier, wo es sich um den heiligsten und herrlichsten See der ganzen Welt handelt, hat sich, soviel bekannt, noch keine einzige Stimme des Einspruches erhoben. Es ist ein Rätsel, wie die englische Regierung, die doch sonst so konservativ ist und am Althergebrachten hält, die Gesellschaft in der Veränderung und Verunzierung des Sees Genesareth schalten und walten läßt. Aber ganz abgesehen von der ästhetischen Verunglimpfung, die sicherlich zu beklagen ist, verdienen die verheerenden Wirkungen dieses Unternehmens in gesundheitlicher Beziehung unsere Aufmerksamkeit. Wenn man auf dem durch den Wasserrückgang entstandenen Ufer entlang geht, so kann man Tausende von kleinen Quellen beobachten, die früher unter dem Wasserspiegel lagen. Da das Wasser dieser Quellen wegen des jetzigen seichten Ufers nicht schnell abfließen kann, so bilden sich unzählige Tümpel und Sümpfe, die beste Brutstätte der Anophelesmücke. Schon diesen Herbst zeigten sich die verheerenden Folgen. Sehr viele Beduinen, die sich nicht so wie wir durch Fensterdraht und Moskitonetze gegen dieses gefährliche Geschmeiß schützen können, litten unter Malaria. Seit vielen Jahren haben wir in Tabgha durch Dränage der Sümpfe gegen dieses Uebel gekämpft und es fast ganz ausgerottet. Wenn es aber bei der jetzigen Behandlung des Sees bleibt, wird all die unsere Mühe umsonst sein. Auch die Fischerei wird bei dem jetzigen Zustand des Sees eine große Einbuße erleiden. Viele Fische laichen an den Felsen unmittelbar am Ufer. Durch das schnelle Zurückgehen des Wassers werden die Stellen trocken und der Laich verdirbt.

Ein anderer Uebelstand wird sich beim Höchststand des Sees im Winter bemerkbar machen. Nur selten, in besonders reichen Regenjahren, kam es vor, daß der See über sein gewöhnliches Ufer hinaustrat. So das letztemal im Jahre 1929. Aber der Zustand hielt nicht länger als 14 Tage an, weil das Wasser durch den Jordan wieder abfließen konnte. Jetzt soll es aber anders werden. Die genannte Gesellschaft hat von der englischen Regierung die Genehmigung erhalten, durch ihre Stau-Wehranlage die Wasserhöhe bis zu der von anno 1929 zu bringen und bis zum August zu halten. Wir werden also jedes Jahr von nun an Hochwasser haben, und zwar nicht für 14 Tage, sondern bis in den August. Die Folge wird sein, daß jährlich über 6 Monate lang große Strecken Landes unter Wasser sind, also für die Bebauung und Kultivierung nicht mehr in Frage kommen, so daß unsere Anlagen an der Ain Fine, die wir unter großen Mühen zustande brachten, und die von vielen Fremden besucht werden, dem Untergange geweiht sind. Tabgha wird seines schönsten Kleinods beraubt werden. Es wäre zu wünschen, daß sich Mittel und Wege finden, das drohende Verhängnis vom See Genesareth abzuwenden. Kann man sich nun einen größeren Frevel an der Natur vorstellen, als daß des schönsten Mammons wegen dem hl. See die Schönheit geraubt wird?

Zeitbilder.

Ein Blümlein zart. - Gottes Güte allerwegen. - Vater und Mutter.

Auf meinem Arbeitstisch steht in schlankem Glase ein einziger Maiblumenstiel, schmal und fein, die Glöckchen zauberweiß und duftend — so schweigend und doch — mit welch unendlicher Liebe schaut das Blümlein zart mich an. Mit jener Liebe, aus der es geschaffen worden, ihm zur Freude und Menschen zum Wunder — aus der Liebe der Unendlichkeit Gottes! Muß man es nicht lieb haben, dieses Blümlein zart? Muß man ihm nicht gut sein und es mit zärtlichen Händen betreuen? Gottes Blume ist es, ein Gedanke des lebendigen Gottes!

Es gibt Menschen — wenige hoffentlich — die gehen gedankenlos an den Blumen vorbei! Sei es an den vielen schönen Blumenläden, sei es im Frühling und Sommer an den blumenbunten Gärten! Wie ist das möglich? Man begreift es nicht! Schenkte sie uns der Herrgott nicht darum, stellte er sie nicht aus Liebe zu uns in die Wege und Straßen des grauen Alltages, die wir zu durchkreuzen haben, daß wir Freude finden an ihnen, einen Augenblick wenigstens, den wir sie anschauen und heimlich entzückt bewundern? Und mehr noch, viel mehr! Winken sie uns nicht einen Himmelsgruß zu? Läutet dieses Maiglöckchen nicht immerzu aus seiner reinen Seele das Lied von seinem Schöpfer? „Sehet die Lilien auf dem Felde — —" Wie wunderbar ergreifend sind diese Worte des Herrn! Ja, sehen wir Stadtmenschen, wir Menschen der modernen Bildung, der Technik wirklich noch mit solchen Worten deutend die Blumen? Können wir mit ihnen, klingenden Herzen mit einem Franziskus von Assisi sagen „Schwester Blume" und mit ihr flüstern von der Liebeskraft Gottes, die sie schuf und uns schuf? Da gibt es Menschen, die setzen sich die dicksten Brillen auf die Nase und vergraben sich in Berge von Büchern und rümpfen ihre stumpf gewordene Nase sogar: „Ich kann mir aus Blumen wirklich nichts machen!" Ueber solche braucht man kein Wort zu verlieren — es sei denn eines des Gebetes: Herr, öffne ihre blinden Augen und laß sie schauen deine Herrlichkeit! Und wie es mit den Blümlein ist — ist es nicht beinahe überall so im Leben und mitten im Werktag? Gedanken Gottes! Das Vöglein in seinem Käfig und draußen auf der Dachrinne! Das Kätzchen vorm warmen Ofen und der wachsame Hüter des Hauses, der treue Gefährte, der Hund! Und vor dem Wagen die Pferde mit ihrem guten Gesicht — Geschöpfe Gottes die Er lieb hat und — an denen so manche von uns achtlos vorüber gehen! Die Er uns zu Freunden gesetzt hat — und die wir gedankenlos kaum beachten! Und mehr und immer mehr! Da denke man an die Eisenbahnen — wie wunderbar ihr Riesennetz! Die blanke Schiene, die das Spinnennetz der Erde geworden ist! Schmal und silbern durchläuft sie das Land. Züge brausen über sie hinweg! Güterzüge mit dem monotonen Gleichmaß ihres holprig klingenden Tempos und die blitzenden FD-Züge! — Kürzlich sagte ein junger Mann mit nachdenklicher Miene: „Heute morgen saß ich noch in Hamburg beim gemütlichen Frühstück — mittags aß ich in Berlin, Kaffee trank ich im historischen Potsdam! Abends ging ich in Halle an der Saale in den Speisewagen und morgen früh bin ich in München! Das alles durch die Kunst der lieben Eisenbahn!" — Darüber möge man einmal nachdenken: Welche Wunder Gottes! Eine kleine Betrachtung abends vor dem Schlafengehen — wie bequem bin ich heute wieder mit der Vorortbahn, der Straßenbahn, dem Autobus gefahren, statt den weiten, weiten Weg von der Arbeitsstätte nach Hause etwa laufen zu müssen — — liegt nicht auch hier die Güte Gottes für mich zu finden? Und kein Unfall hat mich ereilt! Kein Unglück mich getroffen wie vielleicht viele andere Kameraden in der Welt, die zur gleichen Stunde den Heimweg antraten — — Gott hat mich beschützt! Heute und gestern und so viele, viele Jahre schon! Ich liege nicht hilflos, in Schmerzen verkrampft im Krankenhaus wie so viele andere — ich kann abeiten, schaffen, mich meiner Körperkraft dankbar erfreuen! Kann Frau und Kinder und Mutter und Vater und Geschwister ernähren, auch wenn es knapp ist — ich kann doch etwas dazu tun!

Gedanken Gottes! beim Blümlein zart angefangen! Güte Gottes! Es vergeht nicht ein einziger Tag, sogar nicht eine einzige Stunde, in der wir nicht im letzten, tiefsten Grunde Ursache hätten, für Gottes Güte zu danken! Aber wir nehmen alles hin — selbstverständlich, gleichgültig! Wir haben vergessen, daß ein heiliger Joseph zu Fuß nach Aegypten ziehen, daß Maria, die Königin des Himmels, auf einem Eselein mit dem Kindchen im Arme reiten mußte! Das sehen wir heute nur alles an wie eine rührende Poesie auf alten Bildern! Lieber Christ unserer modernen Zeit, es war aber nicht nur Poesie — es war Wirklichkeit! Und weiß Gott, der Zimmermann Joseph aus Nazareth, der auch den Lebenskampf zu kosten bekam — vielleicht nicht um einen Tropfen gesüßter als du — er war sicherlich ein anderer Mensch als du heute! Und nach zwei Jahrtausenden lebt er noch verehrt und geliebt in der Geschichte unserer Kirche. Lieber Christ, wirst du auch nur zwanzig Jahre nach deinem Tode verehrt und geliebet in den Herzen der Deinen fortleben? Wir wollen es hoffen!

*

Am Sarge ihrer Mutter stehen die Kinder. Wer immer solchen Schmerz gefühlt, wird ahnen, was diese Kinder durchhebte. Und doch war es nicht nur der Schmerz über den Heimgang der Lieben, den Verlust einer Unersetzlichen — es war noch etwas anderes, was diese Kinder, zwei erwachsene Söhne und drei erwachsene Töchter, bewegte — die wunderbare, ungetrübte Harmonie der Ehe ihrer Eltern! Der Vater war vor einem Jahr gestorben, und nun war die teure Tote ihm gefolgt. „Das wollen wir am offenen Sarge unserer unvergeßlichen Mutter uns geloben, so wie ihre Ehe mit unserm seligen Vater durch 32 Jahre gewesen ist, so soll auch unsere Ehe, die Ehe ihrer Kinder, einmal werden!" sagt der älteste Sohn. — Liebe Eltern, wird das auch einmal eines eurer Kinder an eurem Sarge sagen können? Vater und Mutter, welche gewaltigen Personen: Pflichtträger Gottes, Hüter von Gottes Kindern, Leiter junger, unschuldiger, ahnungsloser, schwanker Seelen! Wenn der Frieden eurer Ehe einmal ins Wanken gerät — um eurer Kinder willen, richtet ihn auf festem Boden wieder auf! Wenn Meinungsverschiedenheiten euch entfremden wollen — euren Kindern zuliebe sucht den ewig getreuen Mittler auf, der euch zusammenführt, den göttlichen Heiland im Sakramente! Vergeßt nicht: in euren Kindern lebt ihr weiter! Nicht um euch geht es, sondern um sie, um ihre Seelen, um ihre Zukunft! Seid Vorbild euren Kindern auch im harmonischen Eheleben; wenn ihr ahntet, was ihr ihnen damit auf den Lebensweg für ein Gut mitreicht, ihr würdet euch heute noch vor ihnen schämen, daß ihr bisher so herzlich wenig dieses große Gut beachtet habt, das einmal gleichsam euer Erbe an die Kinder wird! Ursus.

1900-Jahr-Gedächtnis der Einsetzung der heiligen Eucharistie.

(Von unserm römischen Mitarbeiter.)

Nachdem der Hl. Vater vor einigen Tagen durch seinen Staatssekretär, Kardinal Pacelli, dem aus Italien geäußerten Vorschlag, vorm Abschluß des Heiligen Jahres eine besondere Dank- und Sühnefeier zum Gedächtnis der Einsetzung der hl. Eucharistie und des Priestertums abzuhalten, freudigst seine Billigung und seinen Segen spenden ließ, hat er nun in der Audienz des Kardinalvikars von Rom den Entschluß mitgeteilt, selber an diesen Gedächtnisfeiern in der St. Peters-Basilika teilzunehmen und in der ganzen katholischen Welt dieses feierliche 1900-Jahrgedächtnis der Einsetzung dieser beiden größten Geheimnisse der göttlichen Liebe begehen zu lassen. Am Donnerstag nach dem 4. Fastensonntag, 15. März, werden sich alle in Rom anwesenden Welt- und Ordenspriester in St. Peter mit dem Hl. Vater, dem obersten Priester, zu einer Dank- und Anbetungsstunde des göttlichen Hohenpriesters zum Gedächtnis der Einsetzung des Priestertums versammeln. Gleichzeitig soll in der ganzen katholischen Welt diese Priester-Huldigung an allen Orten von allen Priestern mitgefeiert werden. Der Passionssonntag, 18. März, gilt überall auf dem Erdenrund, wo Katholiken leben, dem Dankgedächtnis für das unbegreifliche Liebeswunder der hl. Eucharistie, zum Gedächtnis von deren 1900jähriger Einsetzung. In allen Kirchen der Welt soll an diesem Tage eine eucharistische Anbetungsstunde in dieser Huldigungs-, Dank- und Sühnemeinung gehalten werden. In Rom wird neben dieser Feier des 18. März, die in den Pfarrkirchen stattfinden soll, der Hl. Vater am Donnerstag, 22. März, alle Gläubigen Roms in der Petersbasilika zusammenrufen, um, als Vater der Christenheit, zusammen mit den Gläubigen die hl. Stunde zu halten: voll Dankes den göttlichen Heiland und die unersaßliche Wohltat seiner eucharistischen Liebe anzubeten. Der Gründonnerstag 1934 soll dann nach dem Wunsch des Hl. Vaters ein Weltgeneralkommuniontag werden, an dem alle Gläubigen und Priester zusammen mit ihm, dem obersten Seelenhirten und Statthalter Christi, die hl. Kommunion in dieser doppelten Jubiläumsmeinung aufopfern: Dank und Huldigung der ganzen Welt für die beiden höchsten Geschenke der ewigen Vaterliebe Gottes. Der Hl. Vater verspricht sich von diesem Welt-Gebets- und Liebes-Sturm, der jedes katholische Herz erfassen soll, Heil und Segen für die Not der Welt und Errettung aus den drohenden Gefahren. Darum soll diese Gedächtnisfeier so recht die Krönung des Hl. Jahres werden und die beiden größten Gnaden Gottes den Gläubigen wieder ganz zum Bewußtsein bringen: die hl. Eucharistie und jene übermenschliche göttliche Würde, von der stets neu das eucharistische Wandlungswunder und das Wunder der Seelenwandlung vollzogen werden darf. Es ist eine seelische Gemeinschaft um das in diesen ewigen Wundern Gottes auf der ganzen Welt geeinte hl. Volk Gottes: unsere heilige katholische Kirche. Der Wunsch unseres glorreich regierenden großen Papstes wird ein unerhörtes Welt-Echo finden.

Wegweiser zum Tatchristentum.

Von Franz Weigl.

In den letzten Monaten habe ich mehrmals vor katholischen Männern und Frauen über Alban Stolz und seine Bedeutung für die Gegenwart gesprochen. Die Stunde des Gedenkens an seinen 50. Todestag ist zu einer Besinnungspause für Zeitaufgaben katholischer Lebensführung geworden. Am meisten hat dabei die Hörer immer gefesselt, wie Alban Stolz seine Wegweiser für praktisches Tatchristentum aufstellte. Ein Muster solcher Art hat er in dem Kalender gegeben, in welchem er über „Kohlschwarz mit einem roten Faden" schreibt. Wie er am Schluß den Lesern das Neujahr anwünscht, mahnt er sie eindringlich, es nicht beim äußerlichen Christentum zu belassen. „Beichten und Beten allein tut es nicht, sondern es muß die kostbare Zeit des irdischen Lebens auch benutzt werden, um sündhafte Gewohnheiten abzulegen, gute Gewohnheiten zu pflanzen und solches auszusäen, was jenseits Früchte trägt."

Aber, meint er ganz richtig, „mit allgemein guten Vorsätzen ist nichts getan — sondern es muß ein bestimmter Vorsatz sein, der Hand und Fuß hat", und so schlägt er allerlei vor, von dem auch im Jahre 1934 das eine oder andere recht brauchbar erscheinen mag.

Zum ersten der Vorsatz: „Ich will das ganze Jahr hindurch niemals von mir etwas Gutes und von anderen etwas Böses sagen, wenn nicht die Pflicht es fordert oder ich eine christliche Absicht dabei habe."

Oder zum andern: „Ich will mir ein Schächtelein zurichten, darein lege ich jeden Sonntag ein Opfer für den armen Heiland. Was in dem Schächtelein drin ist, das gehört nicht mehr mein, sondern den Armen. Ich warte nur ab, ob mir Gott eine Gelegenheit oder eine Person schickt, um das Geld richtig zu verwenden. Es ist etwas Wunderbares, was im 71. Psalm von Christus gesagt wird: Und ehrenwert wird der Name der Armen vor ihm sein."

Oder auch: „Ich will in dem neuen Jahr das Gute, woran ich schon gewöhnt bin, aufbessern, indem ich einen Zusatz und Vermehrung mache im Empfang der hl. Sakramente, im Besuch der hl. Messe, im Abbruch von sinnlichem Genuß und daß ich alle Woche mehr Besuche mache bei Kranken und bei armen Familien, die an Leib und Seele übel daran sind."

Oder endlich: „Das allerbeste Geschäft und der größte Gewinn in dem neuen Jahr aber wäre das, wenn du eine Seele gewinnst, d. h., wenn du einen Menschen, der offenbar im Unglauben oder in der Todsünde lebt, zu Gott zurückführst. Das wäre viel mehr, als wenn du bei einer Feuersbrunst oder in Wassersnot einem Menschen das Leben rettest. Gelegenheit gibt es schon, und wenn sie nicht selber kommt, so suche und mache die Gelegenheit. Du kannst einem leichtsinnigen Menschen Schriften zu lesen geben, die ihn wieder zum Glauben bringen; du kannst einen anderen bereden, daß er eine Liebschaft aufgibt, die zu nichts führt als zur Sünde; du kannst einem zureden, daß er wieder beichtet und in die Predigt geht. Und wenn du auch gerade keinem Sünder persönlich beizukommen weißt, so kannst du doch täglich für Bekehrung der Sünder beten und etwas Ordentliches in die Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder geben."

An die Stelle des Redens von den Dingen, des Wortemachens über sie, Taten setzen, das will das neue Deutschland von uns. Also einen festen Tatvorsatz gefaßt im Sinne des klugen Kalendermannes und erfahrenen Volksbildners Alban Stolz!

In deinen Augen steht mein Bild.

Roman von Peter Heinrich Keulers.

Copyrith: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück. (Nachdruck verboten)

9)

Mongescu drückte sie sanft in den Sessel zurück und meinte lächelnd:

„Nun gut, wenn Sie das stört, werden wir hierfür eine andere Gelegenheit abwarten. Aber ich sehe, Sie haben an Temperament mächtig gewonnen, seitdem Sie bei uns in der Liga sind. Und sein steht Ihnen das, Fräulein Bach. Sie sollten Ihren Aufenthalt in Paris dazu benutzen, ihre Robe etwas zu ergänzen. Die Pariser Schneider werden sich darum reißen, für diese Figur zu arbeiten. Morgen werden Sie Zeit haben. Die Rechnung dürfen Sie auf meinen Namen ausstellen lassen."

Virginia erhob sich und besah ihn verächtlich von oben herab. Der Graf versuchte, sie auf seine Knie herabzuziehen, fühlte aber im gleichen Augenblick eine kleine, schlagfertige Hand auf seiner Wange.

„Oho, Sie kleiner Teufel, Sie! — So dürfen Sie hier nicht weitermachen, sonst werden Sie kaum jemals nach Neuilly gelangen."

„Das überlassen Sie mir, Herr Graf. Und da ist die Tür, wenn ich bitten darf."

So endete eine Unterredung, in der Virginia das äußerste an Verstellung leistete, zu dem sie fähig war. Kaum hatte der Graf das Zimmer zögernd verlassen, als in ihr ein tollkühner Entschluß reifte. Sie klingelte Blanche herbei und weihte sie in ihr Vorhaben ein:

„Blanche, setzen Sie sich zu mir und hören Sie mich an. Ich denke nicht im Traum daran, diesem elenden Geschmeiß zu willen zu sein. Ich verschwinde für einige Stunden und werde gegen Morgen wieder zurückkommen. Sie werden Monsieur gleich melden, daß ich in die Stadt gehe, mich neu einzukleiden, und daß ich gegen Mitternacht zurück sein werde. Inzwischen packen Sie meine Koffer und lassen sie durch das Hinterhaus zum Bahnhof schaffen. Die Tür meines Zimmers halten Sie auf jeden Fall verschlossen. Hier haben Sie genügend Geld für alles, was Sie brauchen. Lösen Sie mir eine Fahrkarte nach Calais und nehmen Sie den Rest für sich. Um 23 Uhr kommen Sie bis an die Straßenecke und erwarten mich dort, um mir die Fahrkarte zu übergeben. Wohlverstanden? Und dann reinen Mund gehalten! — Darf ich mich auf Sie verlassen?"

„Ganz, Mademoiselle, solange ich lebe."

„Nicht so lange, Blanche. Bis morgen früh genügt. Und nun flink! Mein Straßenkleid, meinen blauen Mantel, ein Paar kräftige Schuhe, die Rote-Kreuz-Haube und den kleinen Handkoffer!"

Im Nu stand Virginia in ihrer „Uniform" fertig. Das Mädchen mußte nachsehen, ob der Weg durch das Hinterhaus frei sei; dann schlich sie hinaus und erreichte unbemerkt die Straße.

An der Ecke schlief der Chauffeur in seinem Wagen. Sie klopfte an die Scheibe. Der Mann zuckte zusammen, erkannte sie aber sofort, obwohl es bereits dunkel wurde. Er sprang auf, öffnete und ließ den Schlag wieder zuknallen, als Virginia Platz genommen hatte. Dann sprang der Wagen an und fuhr los — zur Stadt hinaus.

Paris lag in tiefem Dunkel. Je mehr sich der Wagen dem Außenbezirk näherte, um so einsamer wurden die Straßen. Auf offenem Felde wurde es wieder lebendiger. Lange Kolonnen, meist Rote-Kreuz-Wagen, fuhren vorbei, der Stadt zu. Nach zweistündiger Fahrt stoppte der Wagen. Der Chauffeur sprang heraus und erklärte, hier sei die Grenze, weiter dürfe er nicht. Wenn sie es versuchen wolle, könne sie in anderthalb Stunden zu Fuß das Dörfchen Neuilly erreichen. Die Straße gehe geradeaus.

Virginia entlohnte ihn fürstlich und bestellte ihn nach drei Stunden wieder zurück. Wäre sie noch nicht zur Stelle, so solle er einige Zeit warten.

Dann schritt sie in die Nacht hinein.

Die Luft war schon weich, und das erste Frühlingsahnen umfächelte in mildem Hauch ihre heiße Stirn. Aber oben am schwarzen Himmel geisterten die Scheinwerfer der Riesenstadt wie mit Feuerfingern über den Horizont. Das war, als wenn ein Heer wilder Höllenreiter in wütendem Kampfe läge. Alles ringsumher war still, nur dann und wann ein unheimliches Gebrumm von Flugzeugen.

Virginia fühlte ein angstvolles Drängen im Nacken. Als hinge alles nur an Sekunden, so stürmte sie vorwärts, an dem Schatten der noch dürren Bäume vorbei. Die Straße war ausgefahren und voll Tümpel. Darum hastete sie in großen Schritten über den Rasenrand von Baum zu Baum.

Wagen rasseln vorbei, kleinere Kolonnen von Mannschaften halten sich an den Seiten der Straße, betrachten Virginia neugierig und machen Platz, sobald sie die Haube des Roten Kreuzes sehen. Niemand belästigt sie. Sie überlegt, ob sie nicht einen Wagen anhalten und den Führer bitten soll, sie mit nach vorn zu nehmen. Aber während sie den Mut dazu sammelt, wird die Straße allmählich leer und einsam. Weder vor noch hinter ihr ist etwas zu sehen. So marschiert sie also, fragt zuweilen, ob sie auf der richtigen Straße sei, wenn sie einem Fußgänger begegnet, und kommt endlich in das Dorf Neuilly. Da also stand der Name, den sie sonst nur auf dem Papier gesehen, groß und dunkel vor ihr. Und das ist der Ort, den sie mach und im Traum gesehen, ganz anders freilich, verödet, nicht so nett und freundlich wie die Wirklichkeit. Kleine Häuschen aus Sandstein, typische, geduckte, leicht gebaute französische Landhäuser.

Wo das Lazarett sei, fragte sie einen Soldaten, der vor einem Hause ein Pferd hält. Er zeigt um die Ecke: das erste Haus neben der Kirche. Vor dem Eingang zu diesem Hause bemerkt sie einen Lazarettwagen, der sich in Bewegung setzt, als sie etwa 50 Schritt vom Eingang entfernt ist. Am Tor steht noch eine Schwester in weißer Schürze, die dem Wagen nachwinkt und ins Haus zurückgehen will. Virginia ruft sie an und läuft zu ihr. Die Schwester wartet und ist erstaunt, plötzlich in der Nacht Besuch zu erhalten. Virginia sagt ihr ohne weitere Umschweife, was sie wolle. Da faßt die Schwester sie bei der Hand, zieht sie auf die Straße zurück, zeigt mit der Hand dem Wagen nach, der eben um die Ecke biegt, und sagt: „Da, da fährt er! Herr Neubauer befindet sich mit einigen anderen deutschen Offizieren in diesem Wagen. Wir haben das Lazarett geräumt. Wenn Sie schell laufen — vielleicht hält der Wagen draußen vor dem Dorfe . . ."

Virginia hörte nicht, was die Schwester noch weiter sagte, rannte hinter dem Wagen her, schrie wie wahnsinnig, winkte und weinte. Aber als sie die Ecke erreichte, war der Wagen bereits außer Sicht.

Einer Ohnmacht nahe, ließ sich Virginia auf einen Kilometerstein nieder, der an der Straßenkreuzung stand. Das Herz pochte zum Zerspringen, der Schweiß rannte ihr heiß von der Stirn, dann strich der Wind frostkalt durch ihre Kleider, die noch am Körper klebten. Es war ihr zum Sterben elend. Mit letzter Kraft erhob sie sich, unfähig nachzudenken, was nun sei. Fast besinnungslos trottete sie auf dem Wege weiter, auf dem der Wagen davongefahren war. Hinter dem Dorfe merkte sie erst, daß sie richtig auf dem Rückwege zur Stadt war. Der Soldat stand noch bei dem Pferde und wartete. Sie hätte ihn etwas fragen mögen, aber sie wußte nicht, was. Das beste war doch, wieder zurück zur Stadt zu gehen . . .

So trat sie wie eine Nachtwandlerin den Rückweg an, weinend ohne Tränen, kaum wissend, ob sie wache oder träume. Zermartert von einem entsetzlichen Durst. Als sie eine Weile gegangen war, merkte sie plötzlich, wie sich alles vor ihren Augen drehte. Der Atem stockte, der Herzschlag drohte auszusetzen. Sie tastete nach dem nächsten Baum und umklammerte den riesigen Stamm. Langsam glitt sie zu Boden und lehnte mit geschlossenen Augen den Rücken gegen den Baum, Arme und Beine hingen ihr wie Blei am Körper, die Zunge klebte am Gaumen. Sie wäre vor Schwäche eingeschlafen, wenn sie diesen Brand nicht in Mund und Hals gespürt hätte. So riß sie sich an dem Baumstamm wieder hoch, versuchte tief und weit zu atmen und wankte langsam weiter. Neben sich bemerkte sie auf der Straße in der Wagenspur Wasser. Sie bückte sich darüber und versuchte mit der Hand einige Tropfen zu schöpfen. Es schmeckte nach Wagenschmiere und knirschte zwischen den Zähnen. Aber die Lippen und die Zunge wurden naß davon, wenn der Durst auch nachher um so grimmiger wurde.

Während sie weiterschritt, strich die Nacht mit ihrer Kühle kräftig über die fiebernde Stirn. Sie überlegte, ob es nicht angebracht sei, nach Neuilly zurückzukehren. Sie schalt sie sich selbst, warum sie nicht sofort zurücklaufen und sich Auskunft über Georg geholt habe. Aber Antwort wußte sie nicht; ja, ob sie den Mut fände, überhaupt noch weiter hinter Georg herzujagen, war ihr in diesem Augenblick nicht einmal klar. Vorerst brauchte sie nichts als Ruhe und Entspannung, zurück, ganz gleich wohin!

Der Chauffeur stand gewissenhaft an der Stelle, an der sie ihn verlassen hatte, und wartete. „Ecke Gambettastraße!" befahl sie und ließ sich halb in den Wagen fallen. Etwas nach Mitternacht hielt sie dort, wo Blanche hebend vor Ungeduld mit der Fahrkarte nach Calais wartete. Sie klopfte an die Scheibe des Wagens, Virginia schrak auf und wußte im Augenblick nicht, wo sie sich befand. Erst als Blanche zu sprechen anfing, wurde ihr der ganze Jammer ihrer Situation klar.

„Monsieur ist sehr aufgeregt; wenn Sie um 24 Uhr nicht da sind, will er Ihr Zimmer aufbrechen lassen. Hier ist die Karte und hier sind die Gepäckscheine."

„Danke, Blanche, tausend Dank! Wann fährt mein Zug?"

„Um 1 Uhr."

„Gut. Laß dir's gutgehen und verrate Monsieur nicht, wohin ich gefahren bin."

Die Frauen drückten sich die Hand und der Chauffeur zog den Hebel.

Die Abfahrt von Paris ging glatt vonstatten. Als der Morgen graute, bekam sie im Speisewagen die erste warme Tasse Kaffee. Bevor sie in Calais war, versuchte sie sich den besten Reiseplan zurechtzulegen. Ihre Pässe galten für denselben Weg, den sie gekommen war, also mußte sie über Dover nach Holland. Von dort konnte sie abschneiden und direkt nach München zurückkehren. Jedoch bestand die Gefahr, daß sie angehalten wurde. Auch gingen ihre Barmittel zur Neige. Mit dem Scheck, den ihr Mongescu ausgestellt hatte, kannte sie sich nicht aus. Vielleicht war es sogar unklug, nach diesem mißglückten Vorstoß gleich nach Deutschland zurückzureisen.

Als sie schon auf dem Schiffe war und Hoek von Holland zusteuerte, kam ihr der Gedanke, Herrn Foisset erneut in Anspruch zu nehmen. Ihm würde sie ihre Lage schildern, vielleicht würde er nach dem Verbleib der Verwundeten von Neuilly forschen, ganz gewiß aber würde er das Verhalten Mongescus verurteilen. Er konnte ihr den Scheck einlösen und raten, was sie weiter zu tun habe.

Als Virginia im Hotel „Des Indes" im Haag wieder nach Herrn Foisset fragte, machte der Portier ein Gesicht, als habe sein Hirn einen Knacks bekommen. Aber im Augenblick faßte er sich und erklärte mit geschäftiger Liebenswürdigkeit, Herr Foisset sei vor einigen Wochen abgereist und habe nicht hinterlassen, wann er zurück sein werde.

Vielleicht war die Miene des Portiers nicht entgangen. Sie fand indes keine Erklärung dafür und bestellte auf jeden Fall ein Zimmer. Als sie nach einer Stunde im Speisesaal zum Abendessen erschien, stellte sich ihr ein junger Herr als ein Freund des Herrn Foisset vor. Er habe gehört, daß das gnädige Fräulein nach Herrn Foisset verlange. Da müsse er ihr leider mitteilen, daß Foisset nach Antwerpen versetzt sei; sie werde ja wohl die näheren Zusammenhänge wissen. Der Herr tat, als sei er selbst nicht ganz eingeweiht, als wisse er aber von den Geschäften Foissets. Sein Schneid, seine untersetzte Figur und vor allem seine Sprechweise erinnerten lebhaft an den Typ des deutschen Offiziers. Virginia war sehr erfreut, endlich einen Menschen zu finden, den man etwas fragen konnte. Als sich herausstellte, daß der Herr — seinen Namen hatte sie nicht verstanden — Deutscher sei, kamen sie in eine recht angeregte Unterhaltung. Virginia plauderte von München, aber sie verschwieg, woher sie kam und was sie beabsichtige. Der Fremde schlug ihr vor, nach Antwerpen zu fahren; vielleicht werde sie dort mit Foisset zusammentreffen. Sie sagte nicht ab und meinte, man könne es sich überlegen. Der Fremde ließ durchblicken, daß er selbst ebenfalls nach Antwerpen fahre, und daß er sich freue, wenn er ihr Gesellschaft leisten dürfe.

Als Virginia auf ihr Zimmer zurückkam, glaubte sie feststellen zu müssen, daß jemand ihr Gepäck durchsucht habe. Es fand sich jedoch alles vor, was sie an Wertsachen besaß. Sie rief das Zimmermädchen und fragte, ob jemand in ihrem Zimmer gewesen sei. Das Mädchen wußte es nicht. In der Nacht fühlte sie, wie sich eine schwere Erkältung ihres Körpers bemächtigte. Als sie erwachte, war ihr Kopf glühend heiß, die Kehle